

# Mit Kampf und Liebe in eine neue Zeit – Nûdem

Aus dem Leben von Uta Schneiderbanger



YAYINLARI

*Mit Kampf und Liebe in eine neue Zeit*

*Aus dem Leben von Uta Schneiderbanger*



# *Mit Kampf und Liebe in eine neue Zeit*

*Aus dem Leben von Uta Schneiderbanger*

*Herausgeberinnen: Freundinnen von Uta*

*Mesopotamien Verlag*

Mit Kampf und Liebe in eine neue Zeit  
Aus dem Leben von Uta Schneiderbanger

Herausgeberinnen: Freundinnen von Uta  
c/o Ceni  
Kurdisches Frauenbüro für Frieden  
Corneliusstraße 125  
40215 Düsseldorf  
+49(0)211-5989251  
ceni\_kurdistan@gmx.de

Mesopotamien  
Verlags- und Vertriebs GmbH  
Gladbacher Str. 407B  
41460 Neuss  
Tel.: +49 (0) 2131/4069093  
Fax : +49 (0) 2131/4029562  
Email: [info@pirtuk.info](mailto:info@pirtuk.info)  
[www.mezopotamyayayinevi.info](http://www.mezopotamyayayinevi.info)  
[www.pirtuk.info](http://www.pirtuk.info)

1. Auflage Juni 2010  
ISBN: 978 - 3 - 941012 - 16 - 5

Druckerei: Steingass Offsetdruck GmbH Koeln

Einleitung	
<b>Uta und Amara, zwei Internationalistinnen</b>	<b>7</b>
Kindheit und Jugend, Mülheim 1961 bis ca. 1980	
„Die Befreiungstheologie hat mich stark beeindruckt . . . .“	13
Anfang der 1980er Jahre, Essen	
„Die Zeit, die wir gemeinsam erlebt und gestaltet haben, war von dem Gefühl geprägt, die Welt verändern zu können“	21
Anfang der 1980er Jahre, Berlin	
„Sie war Lesbe, Internationalistin und vor allem praxisorientiert...“	33
1990-1999, Berlin/Kurdistan	
„Internationalistisch sein heißt für uns, dass wir uns auf die kämpfenden, mutigen Frauen dieser Welt beziehen“	55
2000 Mülheim/Berlin	
Zwischenzeit Umbruch	111
2000–2002 Berlin	
„Für Uta war der revolutionäre Kampf wie Verliebtsein“	115
2003–2005 Berlin/Düsseldorf/Kurdistan	
„Was mich aber wirklich überzeugt, ist, dass in den letzten Jahren nicht ich mich der Bewegung, sondern die Bewegung sich mir nähert.“	139
Erinnerungen an Uta und Amara	
„Es liegt nun an uns, Utas Ziele und ihre Vorstellungen von Frauenbefreiung, einem befreiten Leben und einem freien Kurdistan durch unseren Kampf und unsere Arbeit zu verwirklichen“	199
Fünf Jahre danach – ein Rückblick aus dem Jahre 2010	225



Uta Schneiderbanger (Nüdem)



Ekin Ceren Doğruak (Amara)

# *Uta und Amara, zwei Internationalistinnen*

Am 31. Mai 2005 verloren unsere Freundinnen Uta Schneiderbanger (Nûdem) und Ekin Ceren Dođruak (Amara) ihr Leben bei einem Autounfall in der Nähe der südkurdischen Kleinstadt Qeladize. Auf dem Rückweg von der III. Generalversammlung des Volkskongresses Kurdistans (Kongra Gel) nach Europa verlor der Fahrer in dem steilen Berggelände die Kontrolle über das Auto. Es stürzte in einen Abgrund. Der Tod von Uta und Amara war für viele Menschen, auch viele die sie nicht persönlich kannten, ein schwerer, unbegreiflicher Verlust.

Uta und Amara hatten sich als Internationalistinnen seit vielen Jahren aktiv an dem Freiheitskampf des kurdischen Volkes beteiligt. Von einem internationalistischen, revolutionären Standpunkt aus haben sie mit ihrer Überzeugung, ihrer Arbeit, ihren Anstrengungen eine wichtige Rolle insbesondere in der Organisierung der kurdischen Frauenbewegung gespielt.

Auch wenn die Biographien von Uta und Amara sehr verschieden sind und 20 Jahre Altersunterschied zwischen ihnen liegen, so hatten sie sich doch für einen gemeinsamen Weg entschieden, der sie im Mai 2005 nach Kurdistan führte, wo sie als Delegierte an der Generalversammlung des Volkskongresses Kurdistans (Kongra Gel) teilnahmen.

**Amara** war zum Zeitpunkt des Unfalls 24 Jahre alt. Sie hatte als türkische Studentin, in Ankara, zu der Unterdrückungs- und Völkermordpolitik des türkischen Staates nicht geschwiegen. Mit ihrer Beteiligung am kurdischen Freiheitskampf setzte sie als Türkin ein entschlossenes Zeichen gegen staatlichen Chauvinismus und Rassismus. Aufgrund ihrer Aktivitäten in der kurdischen StudentInnen- und Jugendbewegung während ihres Soziologiestudiums musste Amara in Folge staatlicher Repressionen im Jahr 2002 die Türkei verlassen. Trotz ihres jungen Alters hatte sie eine revolutionäre Führungspersönlichkeit entwickelt, hinterfragte Vorgänge und Ereignisse, entwickelte ernsthafte Vorstellungen über gesellschaftliche Lebens- und Zukunftsperspektiven. Bis zum Jahr 2005 übernahm sie wichtige Aufgaben in der regionalen Organisationsar-

beit der PJA<sup>1</sup>, der kurdischen Frauenbewegung in Europa. In dieser Zeit war es ihr sehnlichster Wunsch, nach Kurdistan zu gehen, das Leben und den Kampf der Guerilla kennen zu lernen.

Uta hatte sich seit den 1970er Jahren zunächst in Schülerinnen- und Jugendgruppen, dann in der Friedens-, der Anti-AKW- und der Häuserkampfbewegung im Ruhrgebiet engagiert. Später beteiligte sich Uta an verschiedenen Gruppen der autonomen FrauenLesbenbewegung, lebte und kämpfte gemeinsam mit Frauen. Über zwei Jahrzehnte hinweg wirkte sie mit an linken, feministischen, anti-imperialistischen und internationalistischen Organisationsansätzen in Berlin, überregional und international. Hierüber entstanden auch enge Freundschaften mit in Deutschland lebenden KurdInnen, und seit Ende der 80er Jahre eine intensive Zusammenarbeit mit der kurdischen Bewegung, insbesondere mit den kurdischen Frauenorganisationen. Ab 1992 besuchte sie wiederholt verschiedene Regionen in Nord-Kurdistan. Seitdem dachte sie darüber nach, sich als Internationalistin am Freiheitskampf der PKK in den Bergen Kurdistans zu beteiligen. Sie initiierte und realisierte in ihrer Arbeit viele neue Projekte, baute Brücken zu anderen Kämpfen, politischen und gesellschaftlichen Gruppen. Mit derselben Intensität gehörten auch Singen, Musikhören, Tanzen, Essen kochen, alternative Heilmethoden, Verwöhnen und sich verwöhnen lassen zu ihren Leidenschaften. Ein vielseitiges, jedoch ganzheitliches Leben. Mit ihren revolutionären Ideen, Lösungsansätzen und Kritiken regte sie viele Menschen zu Auseinandersetzungen an und entwickelte neue Visionen. Den Namen *Nûdem*, das kurdische Wort für „neue Zeit“, wählte Uta sich in der Befreiungsbewegung als ihren Kampfnamen.<sup>2</sup> Er steht für Utas Suche nach neuen Wegen für ein befreites Leben.

## Warum dieses Buch?

Mit dieser Frage wurden wir, eine Gruppe von Freundinnen von Uta und Amara, die wir unterschiedliche Lebenserfahrungen und -abschnitte mit ihnen geteilt haben, immer wieder konfrontiert.

---

<sup>1</sup> PJA *Partiya Jina Azad* – Partei der freien Frau

<sup>2</sup> Beim Anschluss an die Bewegung wählen die neuen Mitglieder auch einen neuen (meist kurdischen) Namen, um zum Ausdruck zu bringen, dass sie damit auch einen neuen Lebensabschnitt beginnen wollen. Gleichzeitig dient der Kampfname auch als Schutz vor Repression. Viele wählen die Namen gefallener KämpferInnen, um deren Weiterleben zu symbolisieren.

Kurz nach dem Tod von Uta und Amara entschlossen wir uns, mit diesem Buchprojekt zu beginnen, um die Erinnerung an Uta und Amara lebendig zu halten, ihre politischen Entscheidungen und persönlichen Konsequenzen, sich gegen patriarchale Herrschaft, gegen die Normalität des deutschen und türkischen Chauvinismus zu stellen, einer breiten Öffentlichkeit sowohl in Deutschland als auch in der Türkei und Kurdistan zugänglich zu machen. Wir wollten mit ihren Lebenswegen zugleich auch einen Einblick in die jeweiligen politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen, Diskussionen und verschiedenen Ansätze internationalistischer und feministischer Organisation geben.

Das Buch war ursprünglich als ein Projekt geplant, in dem die Biographien von Uta und Amara in zwei Abschnitten anhand ihrer eigenen Aufzeichnungen sowie Interviews mit Menschen, die sie kannten und zeitgeschichtlichen Dokumenten dargestellt werden. Leider war es der Buchgruppe nicht möglich beide Abschnitte zeitgleich fertigzustellen. Deshalb haben wir uns letztendlich dazu entschieden, diesen ersten Band über das Leben von Uta zu veröffentlichen. Der Band über das Leben Amaras befindet sich derzeit noch in Arbeit.

Auch diesen Band über Utas Leben zu erstellen war kein einfacher Prozess. Zunächst fiel es uns schwer, angesichts der Schmerzen, der Wut und der Trauer, die der plötzliche Verlust bei uns ausgelöst hatte, überhaupt etwas aufzuschreiben. Und so ging es auch vielen anderen, die wir in die Arbeit zu diesem Buch einbeziehen wollten.

Als Gruppe von Freundinnen und Genossinnen von Uta, die wir das Konzept dieses Bandes ausarbeiteten und die Verwirklichung dieses Vorhabens organisierten, versuchten wir zunächst, mit vielen Menschen, die - in manchmal sehr verschiedenen Phasen – ein Teil von Utas Leben waren, Kontakt aufzunehmen. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Letztendlich haben viele FreundInnen, GenossInnen und Angehörige von Uta mit ihren Erzählungen, mit dem Aufschreiben von Erinnerungen und Gedanken, Zusammentragen von Fotos und Dokumenten, wertvolle Beiträge zu diesem Buch geleistet. Leider haben sich nicht alle, von denen wir uns einen Beitrag – auch zu kontroversen Themen – gewünscht hätten, darauf eingelassen, etwas zu schreiben. Aus diesem Grund ist wenig aus Utas FrauenLesben-Organisation Ende der 80er Anfang der 90er Jahre in diesem Buch zu lesen. Vielleicht steht das aber auch gerade mit Utas Entscheidung im Zusammenhang, nicht mehr auf eine entschlossene FrauenLes-

ben-Organisation in der BRD zu warten und sich stattdessen verbindlich mit Kurdinnen zu organisieren.

Weitere Gründe mögen aber auch sein, dass einige FrauenLesben die Befürchtung hatten, sich in diesem Buch am Ende doch nicht im richtigen Zusammenhang dargestellt wiederzufinden. Sie befürchteten, dass in diesem Buch zu wenig von den Widersprüchen, die auch in Utas Leben eine Rolle spielten die Sprache sein würde, oder hatten gar Angst „von den kurdischen Strukturen funktionalisiert zu werden“. Schade!

Wiederum kann es andere geben, die sich gerne in dieses Projekt eingebracht hätten, die wir aber nicht erreichen konnten oder einfach nicht kannten. Deshalb spiegeln die Kapitel dieses Buches, die jeweils bestimmte Lebensabschnitte und Stationen aus Utas Leben im Kontext mit den politischen Auseinandersetzungen und Entwicklungen skizzieren, immer auch die subjektiven Wahrnehmungen der jeweiligen AutorInnen und Interviewten wieder. Im Rahmen dieses Buches war es uns nicht möglich, eine umfangreiche Analyse und geschichtliche Aufarbeitung der FrauenLesbenbewegung, revolutionärer und internationalistischer Politik in der BRD und der Kurdistan-Solidarität zu gewährleisten. Auch wenn es wünschenswert und notwendig wäre, ein solches Projekt zu realisieren, so hatten wir nur die Möglichkeit, einige Ausschnitte und Wahrnehmungen dieser Entwicklungen aufzugreifen.

Soweit vorhanden und uns zugänglich, haben wir auch Aufzeichnungen und Artikel von Uta selbst in die Kapitel eingearbeitet. Häufig waren das Notizen aus einer ihrer vielen Kladden, in denen sie Protokolle von Versammlungen, Randbemerkungen zu den Diskussionen, Listen von Dingen, die sie erledigen wollte, zusammen mit Notizen von Büchern, die sie gerade las, Überlegungen zu neuen Projekten, persönliche und politische Reflexionen nebeneinander aufschrieb. Diese Notizhefte sind ein Ausdruck von der Vielfältigkeit und der Arbeitsweise, die viele Menschen bei Uta erlebt haben: Die Gemeinsamkeit von Theorie und Praxis, Spontaneität und langfristige Planungen, von Frauenorganisation, Ökologie, Matriarchatsforschung, Konzepte für alternative Ökonomie, Internationalismus, Persönlichkeitsfragen, Heiltee- und Kräutertinkturenzepte...

Wir möchten mit diesem Buch zum Erinnern, Nachdenken, Diskutieren, zum Weiterschreiben einladen und zum Weiterkämpfen anregen. Es ist der Versuch,

ein Stück von über 20 Jahren kontroverser feministischer, antiimperialistischer und internationalistischer Geschichte in der BRD und das Leben einer für uns so wichtigen und besonderen Frau die Teil dieser Kämpfe war, auch mit Menschen teilen zu können, die nicht das Glück hatten, sie persönlich kennenzulernen.



Utas Familie



Utas Tanten

## „Die Befreiungstheologie hat mich stark beeindruckt ....“



Uta mit vier Jahren

Utas Kindheit und Jugend war zunächst von ihrem katholisch und gewerkschaftlich orientierten Elternhaus geprägt.

Durch die ihr vermittelten Werte engagierte sich Uta schon früh in der katholischen Kirche. Hier galt ihr Interesse der Befreiungstheologie, die auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse angelegt war. Da diese theologische Richtung auf wenig Akzeptanz in der katholischen Kirche stieß, entwickelte Uta ein kritisches Verhältnis zur Institution Kirche.

Der zweite Hintergrund, der Uta sicherlich beeinflusste, war die Gewerkschaftsarbeit ihres Vaters. Der Vater arbeitete im Stahlbau und als Gewerkschafter setzte er sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein. So kam Uta schon früh mit Arbeitskämpfen und Streiks im Ruhrgebiet in Berührung.

Sowohl aus Utas eigenen Aussagen über ihre Kindheit und Jugend, aber auch aus den Berichten ihrer Eltern und WegbegleiterInnen dieser Phase, wird deutlich, dass Uta ihr soziales Engagement und ein Gefühl für Ungerechtigkeit, bzw. einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit schon früh entwickelte.

Uta war die Ältere von zwei Geschwistern. Ihr Bruder war knapp zwei Jahre jünger als sie. Als Uta in die Schule kam, nahm die Familie noch eine Pflege-tochter auf, die vier Jahre lang in der Familie lebte.

Zu Utas engem Familienumfeld gehörten für sie auch immer ihre beiden Tanten in Köln, die sie sehr mochte und die sie, genau wie ihre Familie auch später von Zeit zu Zeit besuchte. Jede/r der/die Uta näher kannte, hat sicher von den beiden Tanten gehört.



Uta mit ihren Geschwistern

### Uta über ihre Familie:

Ich wurde 1961 in Mülheim im Ruhrgebiet Deutschlands geboren. Mein Familienumfeld war religiös, katholisch, proletarisch, aber auch (mütterlicherseits) von kleinbürgerlichen Einflüssen bestimmt. Mein Vater arbeitete als Schweißer im Stahlbau, meine Mutter arbeitete bis zu ihrer Rente in einem Blumenladen. Auch mein Bruder arbeitete in der Stahlindustrie.

Die Familie hatte einen großen Freundeskreis, der sich regelmäßig mit allen Kindern traf. Es gab viele Feste. Im Winter fuhr die Familie oft zum Skifahren, im Sommer ans Meer.

### Utas Tante:

Wir haben viele Kinder, aber Uta war in der ganzen Familie immer etwas besonderes, so wie ihre Mutter, meine jüngste Schwester. Wir sind ja eine große Familie, fünf Geschwister. Ihre Mutter war die jüngste von uns und besonders lieb, besonders anders als die anderen, deshalb war sie uns so ans Herz gewachsen. In ihren Kindertagen ist Uta sehr viel mit uns zusammen gewesen. Entweder waren wir bei den Schneiderbangers oder sie bei uns. In den ersten zwölf Lebensjahren haben wir eigentlich alle Sommerferien zusammen verbracht.

Utas Tanten berichten, dass Uta schon früh ihren eigenen Weg gegangen ist, aber den Kontakt zur Familie gehalten hat.



Katholischer Kindergarten von Uta

In Utas spätere politische Arbeit flossen Erfahrungen aus ihren Aktivitäten in der Kirche in der Kindheit und Jugend ein. Die Eltern waren sehr aktiv in der katholischen Kirche, die Kinder waren in die Kirchenarbeit hineingewachsen. Utas Vater war 25 Jahre im Gemeinderat. Uta war zunächst Mitglied in einer Jugendgruppe und leitete später auch selbst eine. Sie nahm an kirchlichen Jugendreisen nach Griechenland und in die Türkei teil.

Die Eltern beschreiben, dass Uta im Alter von ca. 16 Jahren zunehmend auf Widersprüche stieß und die Jugendlichen die Rolle des Klerus hinterfragten. Nach und nach distanzierte sie sich von der Kirche. Übrig blieb die positive Erfahrung mit der Theologie der Befreiung.

In deren Kontext stellte sich ein wachsender Teil von Christengemeinden und KirchenvertreterInnen auf die Seite der um Befreiung kämpfenden Bevölkerung vor allem in Lateinamerika. Die Rolle der Kirche blieb jedoch zwiespältig: Ein Teil der kirchlichen Hierarchie stand stets eng an der Seite der jeweils Herrschenden. Ein anderer Teil jedoch entwickelte aus den konkreten Erfahrungen mit Unterdrückung, Folter, Polizeistaat, Rechtlosigkeit und Elend heraus eine neue und umfassende Solidarität mit armen Bevölkerungsmehrheiten.

In der Bundesrepublik unterstützten einzelne Kirchengemeinden beispielsweise Projekte wie Gemeindezentren in Lateinamerika finanziell. Sie brachten u.a. Kosten für Rechtsanwälte für Bauern auf, die ihr Land gegen Großgrundbesitzer einklagen wollten.

Als die Theologie der Befreiung von der katholischen Kirche offiziell verboten wurde, brach Uta mit der Kirche, trat aber nicht aus.

### **Utas Verhältnis zu Religion und Kirche:**

Ich engagierte mich in der katholischen Kirche. Eigentlich habe ich mich am meisten dort politisiert. Als ich 15 oder 16 Jahre alt war, hat mich insbesondere die „Befreiungstheologie“ stark beeindruckt, die sich neu in Lateinamerika entwickelte. Wir diskutierten über den Befreiungskampf in der Kirche, über das kommunale Sozialismusprojekt von Jesus und die Ideen der neu entstehenden ökologischen Bewegung. Nachdem die offizielle Kirche (d.h. der Vatikan und der Papst) diese Gedanken verurteilt hatte, akzeptierten wir dann die offizielle Kirche nicht mehr.

1978 fuhr ich mit einer katholischen Jugendgruppe in die Türkei. Vor allem bezüglich meines Glaubens war dies eine wichtige Reise für mich. Als wir die historischen Stätten von Efes besichtigten, machte unser Priester immer Propaganda: „Auf dieser Straße hielt der heilige Paulus eine Rede, hier hat er gearbeitet, missionierte die Menschen zu Christen usw.“ Während er uns das erzählte,

schaute ich mir die Tempel an den Straßenrändern an. Es waren die Tempel von Aphrodite, Artemis und anderen Göttinnen. Und zum ersten Mal verstand ich, dass es vor dem Christentum andere religiöse Vorstellungen gegeben hatte. Zu der Zeit begann mein Interesse für die Frauenbefreiung und diese starken Göttinnen beeindruckten mich tief.

Im Alter von 17 Jahren hatte ich meine erste Lebenskrise, ich verlor meinen Gottesglauben. Es fiel mir schwer, mir dies einzugestehen. Aber nachdem ich diese Phase überstanden hatte, fing ich an, mit einer maoistischen Partei zu arbeiten. Einen sehr großen Unterschied konnte ich nicht erkennen. Ich beteiligte mich an deren Ausbildungen und Lesezirkeln.

## Schulzeit

### **Aus Utas Lebenslauf:**

Nach der Grundschule ging ich zur Gesamtschule. Das war ein neues Schulprojekt in den 1970er Jahren, das darauf ausgerichtet war, insbesondere Kindern aus Arbeiterfamilien bessere Bildungsbedingungen anzubieten. Ein Großteil meiner LehrerInnen waren Linke, die gerade neu die Universität beendet hatten. Es war ein offenes und politisches Umfeld. Für mich war es angenehm zu lernen, es gab nur wenig Druck.

Uta war zunächst eine gute Schülerin. Als sie nach der Grundschule auf die Gesamtschule ging, freundete sie sich mit Aynur an, deren Familie aus der Türkei kam.

### **Die Mutter berichtet:**

Als Uta und Aynur vierzehn Jahre alt waren und die Kinder auch Kontakt bekamen mit Freunden, wollte Aynurs Vater das verhindern. Er hat Aynur den Pass weggenommen und sie in die Türkei zurückgeschickt. Uta und Lothar Reinhardt, einer ihrer Lehrer, haben sich damals sehr dafür eingesetzt, dass Aynur zurückkommt. Aber erst mit achtzehn Jahren konnte sie sich einen Pass besorgen und ist dann erst zurückgekommen. Nach dem Abitur hatten Aynur und Uta keinen Kontakt mehr.

**Uta:**

In der Schule wurde ich aktiv, war Klassensprecherin, arbeitete in der SchülerInnenzeitung und im Schulrat mit. Mit meiner Politisierung begann ich, mich mit Frauen zu organisieren. Ich beteiligte mich an einer Frauengruppe in der Schule.

Ich hatte mich einer maoistischen Partei angeschlossen. Die Frauen in der Partei organisierten zum ersten Mal ihre Arbeiten im Rahmen einer eigenen autonomen Satzung. Aber in unserer Region gab es noch keine Frauenarbeit. Über die Parteizeitung begann dann eine Sexismus-Diskussion. Die Verhaltensweisen männlicher Genossen gegenüber Frauen wurden offen gemacht, hinterfragt und über Monate hinweg diskutiert. Aber die Diskussion endete negativ, die meisten fortschrittlichen Frauen verließen die Partei und schlossen sich der linken feministischen Bewegung an. Vom revolutionären Geist blieb in der restlichen Partei nicht mehr viel übrig. Nach 1980 begannen sie mit den Grünen zusammenzuarbeiten und verloren immer mehr an Bedeutung

Als die Hausbesetzungen auch in Mülheim begannen, beteiligte sich Uta an Protesten für ein Jugendzentrum.

An der Gesamtschule hatte sie intensiven politischen Austausch mit einem der Lehrer, Lothar Reinhard. Die Tanten betrachteten den Lehrer damals recht argwöhnisch, weil sie ihn als „mitverantwortlich“ sahen für Utas späteres Engagement.



In der Oberstufe

### **Lothar Reinhardt (der Lehrer):**

Uta kam dann zu uns auf die Gesamtschule. [...] Ich hatte sie im Mathegrundkurs. Damals hat sie nicht so viel gesagt. In Mathe schon gar nicht. Mit Mathe hatte sie längst schon abgeschlossen. Sie engagierte sich in der SV [Schülervertretung] und ich war der SV-Beratungslehrer. Es gab dort viele Auseinandersetzungen mit der Schulleitung. Da haben die meisten Jugendlichen ihre ersten politischen Erfahrungen mitbekommen und gelernt, Auseinandersetzungen zu führen. Uta war damals auch in der Bürgerinitiative gegen Atomkraft. Das war in einer Stadt wie Mülheim, in der eines der Zentren der Atomindustrie saß, sehr wichtig. Allerdings war der Widerstand gegen die Atomindustrie hier sehr schwierig. Wir sind auch nach Brokdorf oder Kalkar gefahren. Dort konnten wir die Härte des demokratischen Staates kennen lernen. Das waren wichtige Erfahrungen, auch für mich, der eine Viertel Generation älter war.

Dann haben wir hier in Mülheim die Grünen gegründet, Uta war auch mit dabei. Ich war damals der erste Kandidat für die ersten Kommunalwahlen, andere aktive Schülerinnen und Schüler auch. Zum Glück haben wir nur 4,9 Prozent bekommen. Sonst hätte ich damals für Pappnasen im Rat sitzen müssen, wo ich heute [für die Wählergemeinschaft] sitze.

1980 gab es verschiedene Hausbesetzungen. Die erste Auseinandersetzung entzündete sich am ehemaligen Kino, das in der Nähe des Hauptbahnhofes lag. Ein großes Gebäude, das abgerissen werden sollte, haben wir besetzt. Am Wahlabend haben wir dann das Rathaus besetzt. Es gab jeden Tag Konzerte, es war immer viel los. Bis wir dann nach zwei Wochen wieder rausgegangen sind. Danach haben wir noch eine Fabrik besetzt. Da haben wir Einiges aufgebaut. Das ist alles wieder zusammengebrochen, kaputt gemacht worden. Es war auch eine Nummer zu groß für uns 1981. Uta war nie feige, in solchen Situationen trennt sich ja die Spreu vom Weizen.

### **Utas Vater erzählt:**

Der Löwenhof, den sie besetzt hatten, sollte abgerissen werden. Das Kino war schon geschlossen. Den Besetzern wurde versprochen, dass sie ihn als Jugendzentrum bekommen. Aber da war der Abriss längst beschlossene Sache. Da hat Uta ihre erste große Rede vor versammelter Mannschaft gehalten. Sie war noch am Flattern, als sie nach Hause kam.

**Mutter:**

Das stand dann am nächsten Tag in der Zeitung. Da ist wohl das Temperament etwas mit ihr durchgegangen. In der Zeitung war zu lesen, dass Uta schärfer als der Lothar Reinhardt von der Bürgerinitiative gesprochen habe. [...]

**Vater:**

Sie hat sich immer von Anfang an mit anderen engagiert. Zum Beispiel wurde die alte Malzfabrik besetzt, die hatten sie dann stillschweigend bekommen. Da ist vieles schief gegangen, es waren auch viele Chaoten dabei, die alles kaputtgemacht haben. [...] Der Protest war dann auch in ihrer Kleidung sichtbar. Furchtbar sah das aus.

Im Ruhrgebiet fanden zahlreiche Streiks statt, z.B. konnten 1973 die ArbeiterInnen die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall durchsetzen. Utas Eltern berichten darüber, dass Uta nicht nur in der Familie Vorbilder hatte, Solidarität zu üben. Engagement für andere war eine Selbstverständlichkeit.

**Aus Utas Lebenslauf:**

Als Kind schämte ich mich dafür, dass ich aus einer armen Arbeiterfamilie kam. Diese Situation änderte sich 1973–75, als sich mein Vater an den großen Stahlarbeiterstreiks beteiligte. Damals war ich zum ersten Mal stolz darauf. Ich konnte den Kampf und die Kraft der Arbeiterklasse spüren. Mein Vater war in seiner Jugend in der Gewerkschaft aktiv, aber weil er Christ war, oder vielmehr weil er kein Sozialdemokrat war, gaben sie ihm dort keine Arbeitsmöglichkeit. Die Gewerkschaft war völlig unter deren Kontrolle. Später erlebte mein Bruder die gleichen Schwierigkeiten, nur nicht weil er Christ war, sondern weil er Linker war.

**Erinnerung Vater:**

Sie konnte so dickköpfig sein und manchmal kam man nicht gegen sie an. Sie konnte dann aber auch dann kleine Briefe schreiben und sich entschuldigen. Vor kurzem habe ich zwischen den Büchern einen alten Brief gefunden. Ganz ausführlich hat sie da geschrieben, wie leid ihr das tut, dass sie sich so benommen hat. Sie wüsste auch nicht warum.

**Aus Utas Lebenslauf:**

1980 machte ich mein Abitur und ging zur Universität. Dort begann ich Germanistik – deutsche Literatur und Sprache – zu studieren, nur um irgendetwas

anzufangen. Eigentlich wollte ich zur Kunsthochschule gehen, aber da ich mich mit Politik beschäftigte, verzichtete ich dann darauf. Das Studieren war mir nicht mehr so wichtig, ich benutzte es nur als eine Organisierungsmethode.

Mit 18 zog Uta von zuhause aus, wohnte aber noch eineinhalb Jahre in Mülheim. Dort hatte sie erste Kontakte zu KurdInnen. Sie brach ihr Germanistikstudium ab und wechselte nach Essen, um dort Politik und Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Ein Jahr später ging sie nach Berlin.

### Erinnerung der Eltern:

Viele Sachen, die sie gesagt hat, sind eingetreten, z.B. mit den Sozialversicherungen usw. Sie hatte auch immer gesagt, wenn ich soweit bin, gibt es sowieso keine Rente mehr. Der Weg geht dahin. Viele Sachen wie mit den Atomkraftwerken, der Umwelt etc. haben sich bewahrheitet.



*„Die Zeit, die wir gemeinsam erlebt und gestaltet haben, war von dem Gefühl geprägt, die Welt verändern zu können“*

Anfang der 1980er Jahre kam es zu massenhaftem Protest mit vielfältigen Widerstandsformen gegen militärisch-industrielle Großprojekte, wie Atomkraftwerke oder die Startbahn West in Frankfurt.

Gleichzeitig wurden in ganz Europa Häuser besetzt. Die Punkbewegung zeigte durch ihr Äußeres, was sie von der Konsum- und Verdrängungsgesellschaft, dem Einknicken der ehemaligen 68-er Bewegung hielt. Die verschiedenen Ziele wurden miteinander verbunden, politische Zusammenhänge hergestellt. Es ging um die Entwicklung freier Lebensstrukturen und gleichzeitig um den Kampf gegen den Imperialismus.

In einigen Städten entstanden antiimperialistische Frauengruppen, auf zahlreichen Demonstrationen gab es Frauenblöcke.

1980 zog Uta nach Essen, wo sie mit einer Freundin aus Frauenzusammenhängen in einer Wohngemeinschaft wohnte. 1980 nahm sie an dem FrauenLesben-Pfingsttreffen in Berlin teil.

Insgesamt sagen die Frauen, die Uta aus den 80er Jahren kannten, dass sie durch ihren Mut und ihre Initiative auffiel.

Auffallend war auch Utas Interesse für Matriarchatsforschung, alte Mythen, Spiritualität und alternative Heilmethoden.

Sie hatte ein breites Spektrum an Interessen, die alle in ihre politische Arbeit einfließen.

### **Aus Utas Erinnerungen:**

In der Zeit um 1980 war ich in der Frauenbewegung, in der Anti-AKW-Bewegung und in der Häuserkampfbewegung der Jugendlichen aktiv. Im gleichen Jahr lernte ich die antiimperialistische Bewegung kennen, es war der „legale Arm“ der Roten Armee Fraktion RAF, der Guerilla in Deutschland. 1981 fiel ein

Genosse nach dem großen Hungerstreik der politischen Gefangenen<sup>3</sup> und ich schloss mich der antiimperialistischen Bewegung an.

Auch hier beteiligte ich mich an der Frauenarbeit. Wir wollten eine antiimperialistische Frauenbewegung gründen. In der Kerngruppe in unserer Stadt, die aus zwei Frauen und zwei Männern bestand, organisierten wir außerdem eine Frauengruppe.

### **Geli, eine Freundin, die Uta seit 1981 kannte:**

Ein erster Berührungspunkt zwischen uns war, dass wir beide, Uta in Mülheim und ich in Essen, in der Anti-AKW-Bewegung aktiv waren.

Zudem waren für Uta FrauenLesben-Zusammenhänge wichtig, sie war ein Teil des Frauenkneipenkollektivs „Weuschänke“ in Essen, spielte als Schlagzeugerin in einer Frauenrockband, trainierte in der Frauenkampfsportgruppe und nahm an Walpurgisnacht-Demos teil.

1981 wurde Uta in Essen bei der Walpurgisnacht<sup>4</sup> festgenommen. Scheiben von Sex-Shops waren eingeschlagen worden. Als eine Frau festgenommen werden sollte, mischte Uta sich ein und wurde dann ebenfalls mitgenommen.

## **HausbesetzerInnen**

### **Geli:**

So trafen wir uns 1981 in den besetzten Häusern, in denen wir nicht wohnten, aber wo wir für uns wichtige Menschen trafen, mit denen wir uns organisierten.

---

<sup>3</sup> Sigurd-Debus, Mitglied der RAF starb am 16. April 1981 als Folge eines Hungerstreiks politischer Gefangener in Hamburg-Fuhlsbüttel durch die Folgen von Zwangsernährung. Ab März 1981 wurde er gegen seinen Willen zwangsernährt. Anfang April fiel er bei einem dieser Termine ins Koma und verstarb am 16. April. Eine Obduktion erbrachte eine innere Kopfblutung als Todesursache, die wohl im Zusammenhang mit der Fixierung für die Zwangsernährung steht. Nach Bekanntwerden seines Todes wurde der Hungerstreik beendet.

<sup>4</sup> Traditionell gilt die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai als die Nacht, in der die Hexen insbesondere auf dem Blocksberg (eigentlich Brocken), aber auch an anderen erhöhten Orten ein großes Fest abhalten. Der Name Walpurgisnacht leitet sich wahrscheinlich von Walpurga (auch Walburga oder Walpurgis) ab, einer Äbtissin aus England (710–779). Die neue Frauenbewegung der 1970 Jahre fühlte sich mit den Hexen verbunden. Und so riefen zum Beispiel die Teilnehmerinnen der ersten Frauen-Demonstration in Rom: „Tornate, tornate, le streghe son tornate!“ – „Zittert, zittert, die Hexen sind zurück!“ Und seit Mitte der 70er Jahre, als die Frauenbewegung begann, sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auseinander zu setzen, fanden viele Jahre lang in der Walpurgisnacht bunte und lautstarke Demonstrationen statt. Die Frauen verkleideten sich als Hexen, trommelten, bliesen Trillerpfeifen und hielten potentiellen Vergewaltigern entgegen: „Wir erobern uns die Nacht zurück!“

Die Häuser wurden besetzt, um die Sanierungspläne der Spekulanten zu durchkreuzen, denn schicke Wohnungen für die Oberschicht gab's ja schon genug. Außerdem boten die Besetzungen die Möglichkeit die Vereinzelung zu durchbrechen, als Gruppe zusammenzuleben und gemeinsame Projekte zu entwickeln.

Wir sahen die Häuser als „befreite Räume“, wo wir ein Stück weit ein anderes freieres Leben führen wollten. Wir hatten eine andere Vorstellung vom Leben, als die, die man uns ansozialisieren wollte. Das Funktionieren für den Kapitalismus im Rahmen der Kleinfamilie war nicht unsere Idee.

So trafen in den Häusern viele Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen aufeinander – ehemalige Obdachlose, Punks, Schüler, die nicht mehr zu Hause leben wollten, was wir total spannend fanden.

Gleichzeitig ergaben sich auch Kontakte zu Nachbarn im Viertel, die die Besetzung gut fanden und zum Beispiel ihren Stromanschluss zur Verfügung stellten, um uns zu unterstützen.

In einem besetzten Haus in Essen richteten wir den „Ghetto-Punk-Club“ ein, schenkten bestes „Karlsquell“ aus und trafen Punks, die sich an vielen Stellen in der BRD organisierten und autonome Zentren für sich erkämpfen wollten.

Uta hatte auf jeden Fall Nähe zur politischen Punk-Subkultur, sie kleidete sich punkig, immer mit Nietenlederjacke und manchmal mit Irokesenschnitt.



## Der Ruhrgebiets-Besetzerrat

Zu Beginn der 80er Jahre waren im gesamten Ruhrgebiet Häuser besetzt und wir wollten auch untereinander in Kontakt stehen, unsere Vorstellungen über eine Veränderung der Verhältnisse austauschen und uns gegenseitig unterstützen.

Es wurde ein Ruhrgebiets-Besetzerrat ins Leben gerufen, wo sich in regelmäßigen Abständen Menschen aus umliegenden Städten trafen, untereinander austauschten und wodurch vielfältige politische und menschliche Kontakte entstanden sind.

Für bevorstehende Räumungen oder Angriffe von Faschisten hatten wir Telefonketten installiert, und so fuhren wir dann in die jeweilige Stadt, um uns gegenseitig zu unterstützen.

Durch den Besetzerrat ergaben sich vielfältige Kontakte und Auseinandersetzungsmöglichkeiten für uns. Unsere Ziele waren damals nicht nur alternative Wohnformen, sondern die Veränderung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse.

Für Uta gehörten Theorie und Praxis immer zusammen, und so arbeiteten wir gemeinsam mit Menschen aus unserer Region an der Ruhrgebietszeitung „Regenbogen“, um Ideen weiter zu tragen, aber auch um Hintergründe zu recherchieren. Wir organisierten uns gemeinsam gegen Projekte wie die Startbahn-West, das Zwischenlager in Gorleben und das AKW in Brokdorf.

Aber nicht nur die Verhinderung nationaler Projekte stand für uns im Fokus, sondern auch die Auseinandersetzung mit internationalistischen Themen war ein wichtiger Bestandteil unserer Auseinandersetzungen.



### **Uli, ein Freund aus dem Ruhrgebiet, später Berlin:**

Anfang der 80er Jahre habe ich Uta während des Häuserkampfes in Essen kennengelernt. Obwohl ich mich damals erst am Anfang meiner Politisierung befand, ging es auch mir nicht nur darum alte Häuser zu erhalten, sondern wie es früher hieß, gegen das ganze Schweinesystem zu kämpfen. In vielen Gesprächen und Diskussionen, auf Plenas, Vollversammlungen, zu Demos und anderen Aktionen wurde deutlich, dass es Uta auch um eine grundsätzliche Veränderung der herrschenden Verhältnisse ging. Es setzte sich bei uns die Erkenntnis durch, dass die verschiedenen Kämpfe wie Antifa, Häuser- und Anti-AKW-Kampf usw. nur Teilbereichskämpfe sind, die zu Reformismus führen, wenn sich der Kampf nicht gegen das ganze Ausbeuter- und Unterdrückersystem richtet. Dadurch wurden die Politik der RAF, der Kampf der Gefangenen und die antiimperialistische Bewegung selbst ein wichtiger Faktor in unseren Diskussionen. Zusammen mit einer weiteren Genossin und einem weiteren Genossen habe ich dann eine Zeitlang mit Uta zusammengewohnt.

In der damaligen Auseinandersetzung gab es für Uta zwei ganz wesentliche Punkte: Der Kampf gegen Frauenunterdrückung und die eigenständige Organisation der Frauen sowie praktischer Internationalismus.

Für Uta war der Kampf für die Befreiung der Frauen eben nicht nur ein Nebenwiderspruch, sondern ein Prüfstein, wie ernst es den kämpfenden Gruppierungen mit der gesellschaftlichen Veränderung tatsächlich ist. Obwohl Uta immer für eine eigenständige Frauenorganisation eingetreten ist, hat sie den Widerspruch zwischen Frauen und Männern nie antagonistisch betrachtet.

Ein beeindruckendes Erlebnis, an das ich mich gut erinnern kann und das Utas internationalistische Einstellung widerspiegelt, war ihre Aufforderung an einer Demonstration in Duisburg teilzunehmen, die sich gegen den Jahrestag des Militärputsches in der Türkei richtete. An der Demonstration nahmen mehrere zehntausend fortschrittliche revolutionäre türkische und kurdische Organisationen plus einer kleinen Zahl Einheimischer teil.

Mitte der achtziger Jahre trennten sich unsere Wege, kreuzten sich aber später wieder bei verschiedenen Ereignissen wie – antiimperialistischer Kongress in Frankfurt, Mainzerstraße in Ost-Berlin, Revolutionäre 1. Mai-Demo in Berlin usw. In all diesen Auseinandersetzungen und Diskussionen habe ich Uta immer als eine offenherzige, ehrliche und aktive Genossin erlebt, die ihre persönlichen Interessen der politischen Aufgabe untergeordnet hat; als eine, die immer bereit ist, für das Richtige einzutreten und konsequent gegen falsche Ideen und Handlungen zu kämpfen.

Weder die weitverbreitete Voreingenommenheit gegenüber dem Organisationsmodell „Partei“, noch Sektierertum waren mit Uta politischem Selbstverständnis zu vereinbaren. Ihr entschlossenes Handeln, die Ketten der Frauen zu zerbrechen, sowie ihr Kampf gegen das kapitalistische/imperialistische Ausbeuter- und Unterdrückersystem sind für mich Ansporn und Orientierung.

## Internationalismus, Türkei/Kurdistan

### Geli:

Uta begriff sich ganz klar als Internationalistin, ich erinnere mich sehr gut an unsere Diskussionen um den Trikont<sup>5</sup>, es war die Zeit der Befreiungsbewegungen, die um andere Verhältnisse kämpften und teilweise auch erfolgreich waren.

Uta setzte ihre internationalistische Einstellung solidarisch und praktisch um, engagierte sich für von Abschiebung bedrohte KurdInnen und hatte vielfältige Kontakte zur kurdischen und türkischen Linken.

### Utas Vater:

Es wurden Menschen in den Gefängnissen ermordet, das war ja an der Tagesordnung. Die haben die Augen den Türken gegenüber verschlossen. Da darf keiner zuviel sagen. Da leiden die wirtschaftlichen Interessen.

### Geli:

Nach dem Militärputsch in der Türkei gab es hier Großdemonstrationen in Duisburg und Köln, zu denen Uta mobilisierte.

### Utas Erinnerungen:

Ich mochte die Türkei sehr und ich schloss mit dem einzigen türkischen Mädchen in meiner Schulklasse eine enge Freundschaft. Zudem lernte ich bei politischen Aktionen auf der Straße Linke aus der Türkei kennen. Sie waren fast alle KurdInnen und sprachen von Anfang an über Kurdistan. Wir diskutierten über die linke Bewegung in der Türkei und über eine neugegründete kurdische Partei... Meine FreundInnen waren SympathisantInnen der TKP-ML/TIKKO.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Afrika, Asien, Lateinamerika

<sup>6</sup> Die TKP/ML TIKKO, Kommunistische Partei der Türkei - Marxisten-Leninisten - Arbeiter-Bauern-Befreiungsarmee der Türkei ist eine maoistisch orientierte Organisation, hauptsächlich aktiv in Dersim.

Einerseits verfolgten sie die Gründung der PKK mit Neugier, andererseits machten sie Sprüche wie „die PKK ist nationalistisch, nicht wirklich sozialistisch“ usw. Sie kannten die Vergangenheit der KurdInnen gut, wie sie betrogen worden waren, aber andererseits akzeptierten sie nicht, dass KurdInnen eine eigene Partei gründeten. Als eine linke Feministin fand ich es richtig, dass sich die KurdInnen unabhängig organisierten. Gegen die Verleugnungspolitik, für die Freiheit des Volkes, war die unabhängige Organisation eine Voraussetzung. Ich sah, dass dieselbe Verleugnungspolitik gegenüber der Geschichte und der Kraft von Frauen betrieben wurde, und deshalb verteidigte ich für Frauen dieselbe Meinung. Zu dieser Zeit konnte ich meine Freunde nicht überzeugen, mich als Frau nahmen sie damals sowieso nicht ernst.

Ich dachte daran, wieder in die Türkei, nach Kurdistan zu gehen, aber nach dem Putsch von 1980 verzichtete ich darauf. Ich beteiligte mich mit meinen FreundInnen an den Demonstrationen gegen das Putschregime vom 12. September.

## RAF und antiimperialistischer Widerstand

Die Rote Armee Fraktion war aus dem Aufbruch Ende der 1960er Jahre hervorgegangen und richtete sich u.a. gegen das Weiterherrschen der Eliten des Naziregimes in der BRD. Das kapitalistische System wurde grundsätzlich in Frage gestellt. Die RAF stellte sich in den Zusammenhang mit den weltweiten Befreiungsbewegungen. Die ersten Aktionen richteten sich gegen den Vietnamkrieg. Ziele der Roten Armee Fraktion waren u.a. militärische Einrichtungen der US-Armee in der Bundesrepublik. Die RAF führte eine Reihe von Anschlägen überwiegend gegen militärische Einrichtungen und Funktionsträger des Systems durch. Z.B. 1972 gegen das US-Hauptquartier in Heidelberg, mit der Forderung nach Abzug der US-Truppen aus Vietnam.

1975 war der Vietnamkrieg entschieden, das vietnamesische Volk hatte gesiegt, die Besatzer waren abgezogen. Viele AktivistInnen der RAF waren inzwischen in Haft und kämpften für bessere Haftbedingungen und gegen die „weiße Folter“, die Isolationshaft.

Die 1980er Jahre waren in Westeuropa von einer Intensivierung militanter Kämpfe geprägt, die sich vom punktuellen Protest zum umfassenderen Widerstand entwickelten. Die Befreiungsbewegungen im Trikont rückten stärker in das Bewusstsein der Bewegungen in Europa, und der Kampf um die Zusammenlegung der politischen Gefangenen war Bestandteil von Veranstaltungen, Diskussionen und Mobilisierungen.

Es entwickelte sich eine internationalistisch und antiimperialistisch ausgerichtete Bewegung, die handlungsorientiert war und versuchte, Theorie und Praxis zusammenzubringen. Jedoch fand dieser Anspruch nur eine sehr begrenzte, punktuelle und zumeist auf individuelle Entscheidungen basierende praktische Umsetzung. Es gelang nicht, verbindliche Strukturen und Organisationsansätze aufzubauen, die eine kontinuierliche Zusammenarbeit von Bewegungen und gegenseitige Ergänzung von Kämpfen in verschiedenen Ländern ermöglicht hätten.

Nachdem auch die zweite Generation der RAF größtenteils verhaftet worden war, entwickelte ein neuer Zusammenhang den Versuch, eine „antiimperialistischen Front“ aufzubauen. Dies sollte grenzüberschreitend in ganz Europa geschehen. Der Staat konterte mit massiver Repression.

### Geli:

Unter dem Gesichtspunkt des Internationalismus war für Uta und uns die Auseinandersetzung mit der Theorie und Praxis der RAF und der antiimperialistischen Bewegung ein wichtiger Punkt.

Sie besuchte in Düsseldorf Prozesse gegen RAF-Gefangene, und die Unterstützung der verschiedenen Hungerstreiks der Gefangenen gegen die Isolationshaft sah sie als notwendig an, um dem Vernichtungswillen des Staates etwas entgegenzusetzen.

Die staatliche Repression war enorm, ein Flugblatt, das sich auf den Hungerstreik der Gefangenen bezog, zog oft ein 129a-Verfahren<sup>7</sup> nach sich und der Besuch von RAF-Prozessen führte zur Aufnahme in die „beobachtende Fahndung“, was dann häufig Hausdurchsuchungen und die Einleitung weiterer 129a-Verfahren zur Folge hatte.

Die hier aus unserem Umfeld inhaftierten GenossInnen zu unterstützen, war ein Teil der politischen Arbeit.

---

<sup>7</sup> Mit dem § 129a wird die „Bildung einer terroristischen Vereinigung“ verfolgt. Seit 1871 wurde mit dem § 129 die „Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung“ unter Strafe gestellt. Bald darauf wurde der Straftatbestand jedoch auch eingesetzt, um SozialistInnen zu verfolgen. Im Nationalsozialismus erreichte der Missbrauch der „Vorschrift zur Bekämpfung Oppositioneller“ ihren Höhepunkt. Praktisch jedeR Andersdenkende, der/die sich mit anderen zusammen tat, wurde mit der Begründung, er/sie plane die Bildung einer kriminellen Vereinigung, kriminalisiert. Auch heute dient der § 129a vor allem zur Abschreckung, Diffamierung und Überwachung Andersdenkender.

**Michael:**

Uta, eine vielschichtige Persönlichkeit, von deren Vielfalt ich erst nach ihrem Tod so richtig erfahren habe.

Wir trafen uns das erste Mal Anfang der 80er Jahre im Ruhrgebiet. Soweit ich es heute noch in Erinnerung habe, war es anlässlich eines Prozesses gegen Stefan Wisniewski, der in Düsseldorf vor Gericht stand, wegen Beteiligung an der Schleyer-Entführung im Jahr 1977. Damals gab es eine recht aktive linke Bewegung in Wuppertal und in Teilen des Ruhrgebietes. Wir besuchten regelmäßig den Prozess in Düsseldorf. Das war ein Teil der anti-imperialistischen Arbeit, die wir seinerzeit machten.

Daraus entwickelten sich die unterschiedlichsten Politzusammenhänge, und ich weiß heute nicht mehr warum, aber ich hatte bald meinen Schwerpunkt mit Leuten aus dem Ruhrgebiet, zu denen eben auch Uta gehörte. Wir gaben über Jahre ein Politmagazin [Regenbogen] heraus, indem der Schwerpunkt Internationalismus, Auseinandersetzung mit politischen Bewegungen in der BRD, der RAF, 2. Juni und die Spaßguerilla waren.

Aus den Augen haben wir uns verloren, für einige Jahre, als ich für ein Jahr Deutschland verließ, weil die politische Polizei gegen mich ermittelte und ich mich ins Ausland absetzte. Nach meiner Rückkehr hatte ich mit den Leuten der radikalen Linken erstmal nicht mehr viel zu tun. Zum Teil, weil Freunde im Gefängnis saßen oder gesessen hatten, wegen des damals berüchtigten Paragraphen 129a. Zum anderen hatte ich mittlerweile mein Coming Out als Schwuler gehabt, und das machte dann erstmal meinen Lebensmittelpunkt aus.

Im Nachhinein wird mir bewusst, dass wir damals viel zu wenig Persönliches voneinander mitbekommen haben. Die politischen Auseinandersetzungen standen stets im Vordergrund.

## Frauenstandpunkt

**Geli:**

Uta war solidarisch mit allen kämpfenden Gruppen weltweit, aber sie begriff sich auch ganz klar als Lesbe und war immer auch davon bestimmt, einen Standpunkt als kämpfende Frau einzunehmen. Die Tatsache Frau und Lesbe zu sein, und die Widersprüche, die eine patriarchalische Bestimmung der Welt mit sich brachten, wurden in den meisten revolutionären Bewegungen nicht thematisiert, dieser Widerspruch galt als untergeordnet.

Hier bezog Uta eindeutig Stellung, ihrer Meinung nach war grundsätzlich eine gemeinsame Organisation von Männern und Frauen der richtige Weg, wobei jedoch Frauen einen eigenen Standpunkt zu formulieren und auch durchzusetzen haben. Eine separatistische Organisation, in der Frauen sich nicht ins Verhältnis zu revolutionären Bewegungen setzen, lehnte Uta ab. Sie war Teil eines Veränderungsprozesses, stellte sich auf die Seite der Marginalisierten und das strahlte sie auch aus. Sie war kompromisslos in ihrem Bemühen für eine andere, gerechtere Welt zu kämpfen, sie hat radikal ihre Meinung vertreten, auch wenn diese nicht dem Mainstream entsprach.

Ihre Haltung war offen und direkt, was nicht allen Menschen gefiel. Einmal fuhren wir auf Einladung der FDJ (Freie Deutsche Jugend) mit einer Studentengruppe vom MSB (Marxistischer Studentenbund) Spartakus in die damalige DDR nach Finsterwalde. Damals herrschte dort das Ideal der Kleinfamilie, Homosexualität war ein Tabu und die Frauen waren nach FDJ-Ideologie gleichberechtigt. All diese Dinge sprach Uta schonungslos an und zeigte die Widersprüche auf – die VertreterInnen der FDJ bekamen rote Köpfe und der MSB hätte uns gerne nach Hause geschickt. Abends haben wir uns dann durch Bestechung aus unserem Hotel abgeseilt, um mal ohne Begleitung und organisierte Treffen zu schauen, ob es auch Menschen gibt, die nicht in das vorgestellte Bild der Organisationen passen. Die trafen wir dann auch und redeten zusammen. Dieses „hinter die Fassade schauen“ war für mich „typisch Uta“.

Als Uta dann nach Berlin ging, ist der Kontakt zwischen uns zwar viel weniger geworden, aber wir haben uns nie ganz aus den Augen verloren. Gründe liegen für mich darin, dass die Zeit, die wir gemeinsam erlebt und gestaltet haben, von dem Gefühl geprägt war, die Welt verändern zu können. Die Beziehungen, die wir untereinander, in dem Versuch Teil einer kämpfenden Bewegung zu werden, entwickelten, waren sehr intensiv und vom ernsthaften Bemühen um Veränderung geprägt, sie hatten viele positive und natürlich auch schwierige Seiten und sind nicht austauschbar.

Uta setzte sich immer für Veränderung ein, verfolgte ihre Ziele weiter und ließ sich nicht frustrieren. Sie richtete sich nicht in ein bequemes Leben ein, wie viele von uns – sie war ein Mensch, der die Welt ein Stück verändert hat.

## Text der FrauenLesben Gruppe „Flying Lesbians“

### Text der Lesben

frauen kommt her

frauen kommt her, wir tun uns zusammen

frauen kommt her, wir tun uns zusammen

frauen kommt her, wir tun uns zusammen

gemeinsam sind wir stark!

solang du allein, wirst du getreten

solang du allein, kannst du dich nicht wehren

solang du allein, mußt du dich fügen

tag und nacht

als frau sollst du ‚nur‘ für andere da sein

als frau sollst du ‚nur‘ attraktiv und schön sein

als frau sollst du ‚nur‘ an andere denken

nur nicht an dich selbst

du sollst für ihn eine gute frau sein

und seinen kindern eine gute mutter sein

du sollst vor allem die drecksarbeit zu hause tun

das alles nur aus liebe



frauen erhebt euch

frauen, frauen

frauen erhebt euch, und die welt erlebt euch!

frauen

frauen gemeinsam sind stark!

frauen werden autonom

frauen

frauen schwimmen gegen den strom

frauen

frauen bringen frauen viel

frauen

zwischen frauen ist ein ganz spezifisches gefühl

frauen sind für frauen da

frauen

frauen gemeinsam sind stark

frauen können sich alles geben

frauen

frauen wollen zusammen leben mit

frauen

Die Doppelaxt, das Zeichen des Matirarchats, war das Symbol für Frauenherrschaft in Kreta ebenso wie in Lykien, Lydien, Anatolien, bei Etruskern und Römern - überall in Europa. Sie wurde in Frauengräbern aus paläolithischer Zeit (50 000 v.u.Z.) gefunden und ist auch eingeritzt in die Steine von Stonehenge. Sie ist die „Streitaxt der Amazonen“. Die neue Lesbenbewegung griff die Symbolik wieder auf.



Texte der FrauenLesenband Rote Binde Westberlin in der Uta Anfang der 1980er spielte

## *„Sie war Lesbe, Internationalistin und vor allem praxisorientiert...“*

Uta zog 1983 gemeinsam mit Uwe, einem Freund aus dem Ruhrgebiet, nach Berlin. Sie wohnten und arbeiteten in Kreuzberg zusammen, was für Uta mit ihrer Identität als Lesbe kein Widerspruch war, sie hatte immer auch gute männliche Freunde.

Im 1981er Häuserkampf wurden in Berlin ca. 300 Häuser besetzt, das vorletzte Haus wurde 1984 geräumt. Vereinzelt gab es bereits Kontakte durch die Häusertreffen im Ruhrgebiet.

Es ging um gemeinsames Wohnen, Leben in kollektiven Zusammenhängen, raus aus der Vereinzelung und hin zur Selbstbestimmung. HausbesetzerInnen begannen, aus den einzelnen Teilbereichskämpfen einen umfassenden Widerstand zu entwickeln. Die Kämpfe um die besetzten Häuser bezogen sich auch auf internationale Befreiungskämpfe z.B. in Palästina oder Nicaragua.

### **Uwe:**

Wir kamen aus dem Ruhrgebiet, haben uns weiterhin als Antiimperialisten begriffen. Das Ruhrgebiet war sozialdemokratisch, spießbürgerlich, wie es bestimmt heute immer noch ist. In Berlin, Anfang der 80er konnte man mit anderen Menschen zusammenkommen als im Ruhrgebiet, was den Horizont natürlich erweitert hat, wie diese Gesellschaft von Widersprüchen durchzogen ist, was sich für subproletarische Menschen noch mehr zeigt.

Anfang der 1980er, Hausbesetzerzeit – auch viele aus dem Subproletariat haben sich durch die Hausbesetzerbewegung angesprochen gefühlt. Viele Häuser waren nicht nur mittelständig geprägt. Sehr viele aus dem Subproletariat haben sich sehr stark engagiert, waren der Rückhalt der Bewegung, die ständig auf der Straße waren, die sich sowohl politisch verhalten haben und gleichzeitig ihre Existenzgrundlagen weiter organisieren mussten.

Wir haben zwischen 1983 und 1985 in Berlin Freunde, die vom Knast bedroht waren, kennengelernt. Welche, die man dem Subproletariat zurechnet. Es waren keine politischen Häftlinge, sondern welche, die sich das Leben im illegalen Rahmen organisiert haben. Kleinkriminalität.

Wir haben zu einigen Wenigen tiefe Freundschaften geknüpft, die wir dann über die nächsten Jahre der längeren Knastaufenthalte sehr lange besucht haben. Dann sind welche wieder rausgekommen und dann wieder eingefahren, so hat sich das eigentlich die ganzen 80er Jahre durchgezogen.

Das war damals auch nur in Berlin möglich, diese Leute kennenzulernen. Wir haben in Berlin selbst nicht in besetzten Häusern gewohnt, durch private Kontakte haben sich die Freundschaften entwickelt.

Enttäuschungen, Desillusionierung hat es gegeben, aber es war beides, wir haben sehr tolle, aufrechte Menschen kennengelernt, die sich ihre Würde bewahrt haben, die rebellisch waren, die sich gegen alle Obrigkeiten gewehrt haben, was uns sehr sympathisch war.

Bei einigen von ihnen hat sich ihre Haltung, keinen Bock auf das alles hier zu haben, auch gesteigert. Einige haben Banken überfallen, sind erwischt worden und eingefahren. Uta und ich waren damals sehr jung, und uns hat das ein Stück erwachsen werden lassen, zu sehen, wie die Leute behandelt werden. Andererseits hat es uns auch die Angst vor dem Knast genommen, so dass wir Knast als Teil der Gesellschaft gesehen haben, wo es im Knast auch eine Realität gibt, zu der man sich verhalten kann. Wo einige ihre Würde bewahren, einige fertig gemacht, oder zu Arschlöchern werden. So dass die Angst nicht mehr so groß war. Durch die jahrelangen Besuche alle zwei Wochen, jedes Mal 18,- DM mitbringen, Weihnachts- und Osterpakete und dass die Freunde selten mutlos waren, zieht man seine Erfahrungen daraus und versucht, Knast anders zu begegnen.

Warum sie dort waren, war klar. Dorthin werden die Leute abgeschoben, die sich wehren, die die legalen Grenzen überschreiten, die einen Scheiß auf Privateigentum geben – das macht sie alle erst mal schwer sympathisch. Auf der anderen Seite wissen wir auch, dass die Repression sich gegen alle Leute richtet, die was ändern wollen und so die Linke immer davon betroffen war und von daher, wenn man sich als Linker oder Linke gesehen hat, immer eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Knast geführt hat.

Repression ist Alltag im kapitalistischen System und wird es solange geben, wie es den Kapitalismus gibt.

Der bewaffnete Kampf war für uns mit Sicherheit eine Orientierung. Den Bruch mit dem System zu machen, war für viele ein Bedürfnis; noch mehr Widerstand zu leisten, die Gefangenen aus dem Knast zu holen, das ganze Herrschaftsverhältnis auf den Kopf zu stellen und vor allem auch das patriarchale Herrschaftsverhältnis auf den Kopf zu stellen. Das war auch für Uta sehr wichtig – die Frauen, die wir da ken-

nengelernt haben, die Junkies, die Prostituierten, die trotz allem ihre Würde bewahrt haben, die waren stark und die haben sich von gar keinem Typen anmachen lassen, die haben zurückgeschlagen. So was kennenzulernen, diesen Widerstand im Alltag durchzuziehen, war für uns ganz groß.

Uta war es bei allen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wichtig, die Eigenständigkeit der patriarchalen Unterdrückung der Frauen zu sehen, die immer dazugehört. Das hat Uta permanent reingetragen. Das war für alle Gespräche, auch für die mit den Frauen dort im Knast, ganz wichtig. Dass sie gegenseitigen Respekt entwickelt haben, das war nötig, sonst hätte es so gleichberechtigte Beziehungen unter ihnen nicht geben können.

Die Frauen aus dem Subproletariat, die wir kennengelernt haben, wussten genau in was für einem tiefen Patriarchat wir leben und was sexuelle Ausbeutung heißt.

Einer unserer Freunde im Knast konnte alle vier Wochen in ein Haus mit Vergünstigungen, d.h. er konnte uns auf dem Zellengang empfangen. Da standen lange Tische, die Gefangenen konnten Kaffee kochen, es konnte Kuchen gegessen werden. Dort konnten wir zu zehnt oder zu zwölf diskutieren, die Zellen waren abgeschlossen und wir konnten im Trakt sitzen. Jeder Gefangene konnte zwei Besucher haben. Wir haben mehrere Besuchsscheine organisiert, die Gefangenen, die keinen Besuch bekommen hatten, konnten sich mit an den Tisch setzen. Da wurden dann interessante Gespräche geführt, über die Verhältnisse im Knast, über die Schließer, über Möglichkeiten sich zu wehren. Dazu wurde uns dann selbstgebrannter Schnaps gereicht (in der Thermoskanne). Durch den Gang hallte Slime: „Deutschland muss sterben...“ Es gab auch einen Nebenraum, für die, die noch private Besucher hatten, um sich zurückziehen zu können.

Wenn ich mich recht erinnere, waren es nur deutsche Gefangene.

Es gab keine, die aus so einer Geschichte heraus tiefer in die politische Bewegung eingestiegen sind, das hat wohl die Drogenabhängigkeit der Leute verhindert. Der eine Freund war schwer abhängig, hat im Knast Entzug gemacht, ist wieder rausgekommen, rückfällig geworden und wieder reingekommen. Aber obwohl die Leute drogenabhängig waren, haben sie uns nie abgezockt. Oftmals war die Zeit im Knast eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung, weil es immer nüchtern stattfand, während wenn es draußen war... und der eine war immer nur kurze Zeit draußen, also halbes/dreivierteil Jahr, dann ist er wieder eingefahren für zwei bis drei Jahre.

Die haben natürlich Abstand von dem falschen Bild über diese Gesellschaft, sie haben diese Gesellschaft sehr real wahrgenommen, wie mies das Leben hier

ist, wie mies hier Frauen behandelt werden, im Puff, auf dem Strich. Wir haben eine dann in Hannover besucht, wo sie auf den Strich gegangen ist, und sie hat uns von ihren Freiern erzählt, das ist natürlich alles der letzte Scheiß. Da kann ich verstehen, dass die Leute heroinabhängig werden, trotzdem ich das scheiße finde, und so war Uta auch drauf. Wir haben nie gesagt, hört auf zu drücken, sonst sind wir nicht eure Freunde oder so einen Quatsch. Man muss erst mal mit den Leuten reden, und dann hat man es schwer, etwas dagegen zu sagen, obwohl wir natürlich Drogen abgelehnt haben.

Es kam auch vor, dass wir für Freunde, die im Freigang waren, organisiert haben, dass sie zu Freunden ins Ausland konnten.

Wir haben auch eine Kampagne gemacht, dass Gefangene, die HIV-positiv getestet worden waren, aus dem Knast kommen müssen.

Wichtig war Uta auch der Hungerstreik in der Plötze, dem Frauenknast in Berlin, Mitte der 80er.

Hart war für Uta und mich, als wir in der Gerichtsverhandlung von einem Freund saßen, in der es um den Bankraub ging und rauskam, dass er seine weibliche Geisel auf der Flucht sexuell genötigt hat. Uta ist in der Verhandlung aufgestanden und rausgegangen und ich mit. Wir haben den Kontakt abgebrochen. Das war ein bitterer Moment, wenn du Geschichten hörst von einem, der dir eigentlich so nahe steht, die du nie glauben würdest, wenn sie dir jemand nur erzählt hätte.

## FrauenLesbenorganisation

In Berlin fand Uta schnell Zusammenhänge, an denen ihr Herz hing. Uta wurde Teil der FrauenLesbenbewegung. Frauen wollten sich nicht mehr an den sexistischen Strukturen in ihren eigenen gemischtgeschlechtlichen Gruppen und Zusammenhängen abarbeiten, sondern endlich handeln. Deshalb organisierten sie sich als FrauenLesben. Seit 1983 fand regelmäßig das FrauenLesbenwiderstandscamp im Hunsrück statt, das zur Plattform für Austausch, Diskussionen und Aktionen wurde.

Seit 1985 gab es die Lesbianwoche in Berlin, die seitdem jährlich im Herbst stattfand, als Forum der Lesbianbewegung.

Inhalte wie Rassismus, Behindertenfeindlichkeit, aber auch Themen wie Gesundheit, Frauen und Land, Sex und vieles mehr wurden diskutiert. Dazu gab es zahlreiche Workshops. Die FrauenLesbenbewegung organisierte sich u.a. umfangreich zum IWF 1988 in Berlin.

INTERNATIONALER FRAUEN/LESBEN KAMPFTAG  
GEGEN KNAST, REPRESSION UND RASSISMUS

Sa 2. Nov

13<sup>00</sup>  
 KUND  
 GEBUNG  
 PLÖTZE



nur Frauen u. Lesben

Am 2. Nov. 1979 strömt eine Einheit der "Black Liberation Army" aus Hochschlachtengefängnis von Clinton in den USA und befreit ihr Mitglied Annata Shakar. Am 5. Nov. - Tag der schwarzen Solidarität - wurde den über 2000 Konzentrierten unter grossen Jubel von der erfolgreichen Befreiung berichtet und eine Botschaft von Assata übermittelte. Assata gehört zu den 1000ern, welche die europäischen Kolonialherren und -damen von Afrika nach Nord- und Mittelamerika deportiert und versklavt haben. Aus den schwarzen Willkern in den USA, deren Sklaverei bis heute nur formell aufgehoben wurde, entstanden in den 60er Jahren die Black Panther Partei und dann die Black Liberation Army. Sie haben als erste nach dem 2. Weltkrieg den bewaffneten Kampf im Herzen der Welt - das heißt das US-Imperialismus - propagiert und aufgenommen.

Warum verhalten wir uns zu diesem Tag?  
 Menschen flüchten aus den Ländern des Terrorismus, das ist ein Ergebnis der imperialistischen Ausbeutungspolitik. Es genügt nicht, diesen Tag als historische Tatsache zu sehen, sondern es ist notwendig, sich konkret zu verhalten gegen die aktuellen rassistischen Angriffe des neuen Großdeutschland, d.h. gegen staatliche Destruierpolitik, Schlangener Abkommen, Ausländerinnen-quoten, gegen faschistische Übergriffe, die von einem Großteil der Bevölkerung durch Schulden und nicht-verhalten unterstützt werden.

Solidarisch zu sein mit schwarzen Befreiungskämpfern heißt für weiße deutsche Frauen und Lesben ihre politische und historische Funktion als Täterin in der Kolonialgeschichte bis hin zum imperialistischen System heute bewusst zu sehen und in eine antirassistische und ant imperialistische Praxis umzusetzen. Nur so können wir den schwarzen Befreiungskampf solidarisch unterstützen, der in den USA durch Mord und Knast systematisch vernichtet werden soll.

Ziel und Funktion des Knastes ist hier wie auf der ganzen Welt alle, die im System nicht bereit sind, sich anzupassen durch Knast und Psychiatrie wegzustrecken, zu "resozialisieren" und zu vernichten. Das bezieht sich auf nos. politische Gefangene wie auf sog. Soziale Gefangene, d.h. die Menschen, die das System durch direkte Aktionen direkt angreifen bzw diejenigen, die sich den herrschenden Regeln widersetzen, um sich ihr Überleben zu sichern.

Solidarisieren wir uns mit den gefangenen Frauen und Lesben in ihrem alltäglichen, individuellen oder organisierten Widerstand.

WIDERSTAND HEIßT ANGREIFF!



WASTA WENGER!



Viele militante FrauenLesben bezogen sich auf die Rote Zora, die als militante Frauengruppe in Solidarität mit kämpfenden Frauen im Trikont Aktionen durchführte, so z.B. einen Anschlag gegen den Adler-Konzern aus Solidarität mit den Streiks südkoreanischer Arbeiterinnen gegen miese Billiglöhne.

Zum 8. März gab es immer lebendige kämpferische Demonstrationen.

### **Tina:**

In der gemischt organisierten Bewegung stießen wir als Lesben immer wieder auf patriarchales und widersprüchliches Verhalten.

Für mich und andere Frauen wurde deutlich, dass Frauenunterdrückung nicht nur ein Nebenwiderspruch des Kapitalismus ist, sondern ein eigenständiger Stützpfeiler dieses Systems. Frauenunterdrückung ist kein Nebeneffekt des Kapitalismus, sondern ein eigenständiges Element, und wird so unter anderem zur Voraussetzung überhaupt des Funktionierens des Kapitalismus. So bildet die Aufrechterhaltung der Frauenunterdrückung die Grundlage für Kapitalismus bzw. Imperialismus.

Unsere feministischen Inhalte wurden, wenn überhaupt wahrgenommen, nur als Teil des antiimperialistischen Kampfes gesehen, die Frauenunterdrückung würde sich im Kampf automatisch auflösen. Unter diesem Gesichtspunkten konnten zum Teil die Genossen fleißig weiter mit ihrem sexistischen Machtgehabe agieren, ohne sich selbst in Frage zu stellen.

Wir Frauen kämpften auf zwei Ebenen, nämlich gegen Kapitalismus und das Patriachat, was uns zum Teil von der „bürgerlichen Frauenbewegung“ unterschied, die ihren Schwerpunkt auf die Unterdrückung im Patriachat legten.

Auch ging es bei uns autonomen Frauen niemals um Reformierung des Staates, sondern ganz klar um die Abschaffung dieses Systems.

Unser Frauenwiderstand sollte sich auf die weltweiten sozialen Befreiungskämpfe beziehen, und nicht auf die BRD beschränkt bleiben. Uns war klar, dass der Reichtum hier in den Metropolen nur durch Ausbeutung der sogenannten „Dritten Welt“ möglich ist.

Dieses galt es aufzudecken und in der Gesamtheit zu bekämpfen. In Form von Demos, Flugblättern, Veranstaltungen, aber auch in militanten Aktionen aus Kleingruppen heraus.

Für mich war wichtig, nicht mehr nur auf die Repression des Systems reagieren zu wollen, sondern selbstbestimmt den Zeitpunkt und die Form des Handelns zu wählen.

Ich habe Uta Anfang der 80er Jahre kennengelernt. Damals wohnte ich mit meiner damaligen Freundin in einem besetzten Haus in Kreuzberg. Wir trafen in dieser Zeit nicht so viele, organisierte politische Lesben. Für uns war der Häuserkampf notwendig als die existentielle Grundlage, d.h. wir hatten weder eine legale Wohnung, Arbeit noch Geld im Hintergrund. Unser Leben spielte sich hauptsächlich in den Häusern, auf der Straße, in den Vollversammlungen, auf Demos und in Kleingruppenarbeit ab. So begegnete ich Uta immer mal wieder in diesen Zusammenhängen. Sie war Lesbe, Internationalistin und vor allem praxisorientiert, was uns miteinander verband.

Sie selbst wohnte damals nicht in besetzten Häusern, doch organisierte sie sich in verschiedenen Gruppen, u.a. mit ein paar Freunden von mir zu einer „Nahost-Gruppe“, so dass es immer wieder Berührungspunkte gab.

In die Auseinandersetzungen um die Häuser fiel der Hungerstreik der RAF-Gefangenen. Erstmals schlossen sich auch Gefangene aus dem antiimperialistischen Widerstand dem Hungerstreik an. Es nahmen insgesamt über hundert politische Gefangene teil. Am 11. April 1981 kam Sigurd Debus, Mitglied der RAF, in Hamburg durch die Folgen von Zwangsernährung zu Tode. Das löste in Uta eine große Wut aus. Die den Hungerstreikenden von der Bundesregierung gemachte Zusage, kein Gefangener bleibe in Einzelisolation, wurde später nicht eingehalten.

Die RAF verfasste 1982 das so genannte „Frontpapier“, in dem es u.a. darum ging, eine „revolutionäre Front“ in Westeuropa zu entwickeln. Sie bezog sich damit auf die Kämpfe, die in verschiedenen westeuropäischen Ländern stattfanden und wollte einen Austausch. In diesem Zusammenhang versuchten Autonome und die antiimperialistischen Gruppen verstärkt zusammenzuarbeiten.

Auch Utas Zusammenhänge bezogen sich mit ihren Aktionen auf den Kampf der Gefangenen aus der RAF und dem sogenannten Widerstand, also militanten Gefangenen, die nicht Teil der RAF waren.

In den Kämpfen ging es nicht mehr nur um die besetzten Häuser, sie bezogen sich auf die Gesamtheit der Widersprüche des Systems. Es wurde Bezug genommen auf Bewegungen in Lateinamerika, Palästina, zahlreiche Knastgruppen kümmerten sich u.a. um Pakete, Besuche, Infos für die Gefangenen.

Anfang der 1980er Jahre fanden Demos gegen den Nato-Doppelbeschluss von 1979 statt. Dieser beinhaltete u.a. die Stationierung der US-Raketen (Cruise Missiles) 1983 in Westeuropa. Der Nato-Doppelbeschluss sollte ein Schritt zur Unterwerfung des Warschauer Paktes sein, diente damit der Durchsetzung der imperialistischen Interessen.

Es entwickelte sich eine breite Anti-Kriegs-Bewegung. Nach der Stationierung der Raketen 1983 zerfiel sie jedoch schnell. Die Gewaltfrage wurde diskutiert. Die Friedensbewegung bezog sich größtenteils nur auf die eigene Angst, Kriegsschauplatz zwischen den USA und der Sowjetunion zu werden, machte jedoch die Klassenfrage nicht zu ihrem Thema. Die Anti-AKW-Bewegung und andere Teile der radikalen Linken setzten bewusst darauf, dass unterschiedliche Aktionsformen, auch militante, möglich sind und akzeptiert werden, obwohl nicht alle sie anwenden.

Anfang der 1980er Jahre gab es eine hohe Arbeitslosigkeit, viele Kürzungen im sozialen Bereich, so bei der Arbeitslosenhilfe und der Sozialhilfe, woraus viele in der linken Bewegung ihren Lebensunterhalt bestritten. Abgelehnt wurde die gewerkschaftliche, sozialdemokratische Forderung nach dem „Recht auf Arbeit“, die ja meist bedeutet, Arbeit um jeden Preis und für jeden Lohn. In dieser Diskussion entwickelte sich auch die Forderung der sozial engagierten Frauenbewegung nach einem Existenzgeld.<sup>8</sup>

### **Tina:**

In all dem ging es uns um den Aufbau kollektiver Strukturen, aus denen heraus Veränderungen durch Eigen- und Fremdrektion möglich werden kann. Denn durch Auflösung der Vereinzelung, im gemeinsamen Prozess heraus, entsteht Handlungsfähigkeit. Durch die massive Repression des Systems gegen uns wurden wir noch viel stärker mobilisiert und politisiert.

Leider gab es immer mehr Dogmatismus und Spaltungen, vorrangig inhaltlich, manchmal war es tatsächlich nur ein Wort, was scheinbar tiefe Gräben hervorrief. Es hätte mehr Arbeit an den Möglichkeiten einer Verbindung zu den einzelnen Kämpfen geben sollen, mehr Arbeit an dem, was uns mit anderen Kämpfen verbindet, als was uns trennt.

So verfestigten sich die inhaltlichen Meinungsverschiedenheiten, anstatt Gemeinsamkeiten zu finden.

### **Uwe:**

Uta hat damals auch Briefe an RAF-Gefangene geschrieben und auch so eine Auseinandersetzung damit geführt. Der Hungerstreik '81, der Tod von Sigurd Debus, darüber war Uta sehr erschüttert, und das hat uns das Thema Knast auch immer wichtiger werden lassen.

---

<sup>8</sup> <http://www.existenzgeld.de/Texte/geschichte.html>

Das gehört untrennbar zusammen. Für uns kam Knast eher im Zusammenhang mit Demos und dergleichen in Betracht. Nach Festnahmen auf der Anti-Reagan-Demo 1982<sup>9</sup> sind Leute für mehrere Jahre eingefahren, die vielen 129a-Verfahren, mit denen auch viele legale Leute überzogen wurden. Es war eine große Schärfe, wie der Staat die Leute angegriffen hat, die sich irgendwie solidarisch mit den Gefangenen der RAF im Knast gezeigt haben. Der bewaffnete Kampf war für uns mit Sicherheit eine Orientierung. Den Bruch mit dem System zu machen, war für viele ein Bedürfnis, noch mehr Widerstand zu leisten, die Gefangenen aus dem Knast zu holen, das ganze Herrschaftsverhältnis auf den Kopf zu stellen und vor allem auch das patriarchale Herrschaftsverhältnis auf den Kopf zu stellen

**Tina :**

Es war eine Zeit, in der wir uns am bewaffneten Kampf (RAF) orientierten, in unserer Solidarität mit den hungerstreikenden Gefangenen. Doch gab es bezüglich des Avantgarde-Verhaltens der RAF immer mehr Widersprüche, da eine Basis-Nähe nicht mehr sichtbar war.

Uta ging es von Anfang an um eine breite Basis und Nachvollziehbarkeit im politischen Handeln. So begegnete sie mir auch in den Diskussionen, in denen sie für mich und sicherlich auch für andere ihr Wissen auf einer einfachen und klaren Ebene weitergab. Mit großer Geduld und Empathie...

---

<sup>9</sup> Im Juni 1982 besuchte der damalige US-Präsident und ehemalige Cowboy-Darsteller Ronald Reagan die Bundesrepublik. Am 10. Juni demonstrierten 500 000 Menschen in Bonn und in Berlin gegen Reagan und für Frieden. Am 11. Juni kam es in Berlin zu schweren Auseinandersetzungen. 4000 Leute wurden am Nollendorfplatz mit Stacheldraht eingezäunt. Die Polizei durchsuchte während der Demos zahlreiche Häuser. Es gab 242 Festnahmen.

*„Unser gemeinsamer Nenner: Aufbau antiimperialistischer, feministischer Organisation des Widerstands, da eine Befreiung ohne die Befreiung der Frau unmöglich ist“*

### FrauenLesben-„Großgruppe“

In Berlin gründete sich anlässlich des US-Angriffs auf Libyen 1987 eine (FrauenLesben-), „Großgruppe“, u.a. mit der Thematik Naher Osten.

Dies entsprach dem Ziel vieler, sich – unabhängig vom Thema – eine FrauenLesben-Organisation als politische Kampf-Bedingung zu schaffen. Sowohl aus der Summe der Erfahrungen von Frauen in gemischtgeschlechtlichen Strukturen, als auch aus feministischer Utopie, erschien dieses sinnvoll. Die Bezeichnung Großgruppe entstand einfach aus dem heraus, dass es eine große Gruppe von Frauen war, innerhalb derer es auch noch kleine Gruppen gab.



Das FEB Foto: Umbruch Bildarchiv

## FEB FrauenEigener Betrieb

Nach der Gründung der FrauenLesben-„Großgruppe“ entwickelte sich aus diesem Zusammenhang der FEB (FrauenEigener Betrieb), der schwerpunktmäßig zu den Themen Bevölkerungspolitik und Gentechnologie arbeitete.

Die Frauen schufen damit eine Diskussionsplattform und führten sowohl Veranstaltungen als auch praktische Interventionen durch.

### **Ninive, eine Freundin von Uta:**

Nach Gründung der Großgruppe wurde das FEB, der FrauenEigene Betrieb, in der Oranienstraße 8 gegründet, in der Ladenetage eines Hauses, das ehemals besetzt worden war. Die Bewohner hatten zu der Zeit aber schon Verträge. Wir nutzten die Ladenetage für unsere Plena, Diskussionen und Veranstaltungen.

### **Uta, damals „Klein-Uta“, eine Freundin**

Ich war 20 und mitten im Coming Out, als ich im Herbst 1986 nach Berlin zog. Schon in den ersten Wochen bin ich auf das FEB (FrauenEigener Betrieb), das Frauen- und Lesbenplenum in Kreuzberg aufmerksam geworden. Auch wenn ich in meiner bayrischen Heimat reichlich Erfahrungen in der Friedensbewegung, einer lokalen Frauengruppe, in Mutlangen und Wackersdorf gesammelt hatte, war das, was ich fortan wöchentlich donnerstagabends im FEB erlebte, um Dimensionen radikaler und für mich vollkommen neu, übte aber auch eine starke Anziehungskraft auf mich aus. Da Uta in diesen Strukturen schon jahrelang aktiv war und ich nun als jüngere, zweite Uta dort auftauchte, kam es, um uns beide zu unterscheiden, sehr schnell zu den pragmatischen Beinamen „Groß-Uta“ und „Klein-Uta“, keine Frage, dass ich die kleinere Uta war.

### **Tina:**

In der Organisierung des Frauen/Lesben-Widerstands im FEB trafen Uta und ich wieder aufeinander. Unser gemeinsamer Nenner: Aufbau antiimperialistischer, feministischer Organisierung des Widerstands, da eine Befreiung ohne die Befreiung der Frau unmöglich ist. Uta war es, trotz Notwendigkeit dessen, immer bewusst, dass eine Zusammenarbeit mit den „Gemischten“ erforderlich ist, wobei es diesbezüglich immer mal wieder zu Konflikten mit ihr und anderen kam. Ich empfand Uta da sehr realistisch.

### Ninive:

Themen wie sexuelle Gewalt und Bevölkerungspolitik kamen mehr auf die Tagesordnung als vor der Organisation als FrauenLesben. Wir gründeten die „FrauenLesbengruppe gegen Gentechnologie und Bevölkerungspolitik“. Wir arbeiteten als geschlossene, organisierte Gruppe. Anlässlich eines Gen-Kongresses in Berlin haben wir einen AntiGena-Kongress organisiert.

Zu dieser Zeit waren einige FrauenLesbengruppen mit unterschiedlichen Aktionen und Kampagnen gegen Gentechnologie und Bevölkerungspolitik aktiv. Eine davon auch die Rote Zora, auf die sich auch wieder andere Frauengruppen bezogen.<sup>10</sup>

In Berlin wurde z.B. ein Gynäkologe aufgesucht, der Sterilisierungen ohne Wissen der Frauen vornahm. Seine Praxisräume wurden verwüstet, Buttersäure und Flugblätter als Erklärung hinterlassen. Ein anderes Beispiel war die Verwüstung einer Kneipe, deren Besitzer seinen MitarbeiterInnen ihren Lohn nicht auszahlte. Frauen mischten sich auch ein, wenn bekannt wurde, dass in Ehen oder Beziehungen Ge-

---

<sup>10</sup> Dokumentation: Erklärung der Roten Zora zum Anschlag gegen Schering, Berlin (März '82)

Am 7.3.82 haben wir bei Schering einen Brandsatz gelegt.

Dieser Konzern, der stolz vermeldet, dass er 1981 seinen Umsatz um 18,2 Prozent auf 3,8 Milliarden Mark steigern konnte, hat es schon lange verdient, unsere Wut und unseren Zorn zu spüren. Die Milliarden, die er anhäuft, werden von Frauen in aller Welt mit Schmerzen, Verstümmelung, Tod und Zerstörung der Würde bezahlt. Für uns Frauen herrscht heute kein Friede, der Krieg wird gegen uns alltäglich geführt, und der Schering-Konzern führt diesen Krieg weltweit besonders gegen Frauen. Seine Schweinereien sind so zahlreich, dass wir nur einige nennen können: Prostaglandine, von Schering hergestellt, wurde bei Abtreibungen von 6 000 Frauen unter starken Schmerzen ausprobiert. Was sie bis jetzt in ihren scheußlichen Laboratorien Tieren antun, wird jetzt auch Frauen angetan. Ein Prozess gegen Schering endete mit Freispruch. Duogynon, ein weiteres von Schering hergestelltes Präparat, das nach zahlreichen Missbildungen bei Kindern offiziell verboten wurde, ist unter dem Namen Cumurit wieder auf dem Markt. Und wieder, der Prozess gegen Schering endete mit Freispruch.

Auch bei der Erforschung von Gen-Manipulationen hat neben Hoechst, Bayer und BASF der Schering-Konzern seine Finger im Spiel. Wie verlockend muss diesen HERREN die Vorstellung sein, auch die Reproduktion von Menschen (Retortenbabies) – die letzte Bastion der Frauen – unter ihre Kontrolle zu bringen, um ihr Menschenbild, die weiße Herrenrasse, endgültig durchzusetzen. Wen wundert es dann noch, wenn sich Ärzte, Juristen und Politiker im November '81 in den Räumen von Schering treffen, um endlich praktikable Mittel zu finden, den Hungerstreik politischer Gefangener zu brechen.

Was in den Metropolen erst angefangen hat, ist in der 3. Welt schon lange alltägliche Realität. Nicht umsonst vermerkt Schering, dass seine enorme Umsatzsteigerung vor allem auf dem Export beruht. Dahinter verbirgt sich, dass schon seit den 20er Jahren die Frauen in der 3. Welt missbraucht werden, um Verhütungsmittel zu testen. Gleichzeitig läuft ein internationales Projekt zu Zwangssterilisationen



FrauenLesbenaktion Berlin Foto: Umbruch Bildarchiv

walt angewendet worden war. Oft kannten die Frauen die Betroffenen gar nicht, es wurden auch nicht viele Fragen gestellt, um Kontakte nicht zu verraten.

Diese entschlossenen, aber nicht unumstrittenen Aktionen, die als feministische Feuerwehrpolitik kritisiert wurden, hatten jedoch eine mobilisierende Wirkung auf andere Frauengruppen, und es gab überall zahlreiche Aktionen.

Viele Frauen begannen Kampfsport und Selbstverteidigung zu trainieren, es gab offene Trainingsgruppen. Auch Uta trainierte Kickboxen und Wendo.

---

der Frauen in der 3. Welt, während das Kinderkriegen in den Metropolen mit Geldprämien belohnt wird. So waren bis 1979 in Puerto Rico 34 Prozent der Frauen sterilisiert, davon im Jahre 1979 allein 200 000. In Brasilien wurden allein im Jahre 1981 eine Million Frauen zwangsterilisiert. Schering und die anderen Pharma-Konzerne setzen die Tradition fort, die die Nazis mit ihren Versuchen an Frauen in den KZs begonnen haben, der Unterschied ist nur, dass sie heute weltweit organisiert sind.

Das Leben ist eine Frau  
und ihre Augen  
mal zornig mal heiter  
sie nimmt sich die Waffe  
die ihr passt  
und sagt dir  
der Kampf geht weiter

[http://www.nadir.org/nadir/archiv/PolitischeStroemungen/Stadtguerilla+RAF/rz/fruechte\\_des\\_zorns/zorn\\_2\\_17.html](http://www.nadir.org/nadir/archiv/PolitischeStroemungen/Stadtguerilla+RAF/rz/fruechte_des_zorns/zorn_2_17.html)

**Ninive:**

Die FrauenLesben wurden ernst genommen. Vielleicht auch gerade, weil wir uns nicht mehr auf gemischtgeschlechtliche Strukturen bezogen haben, für uns Anerkennung durch Männer endlich keine Bedeutung mehr hatte. Und ganz sicher haben wir den gemischt-geschlechtlichen Strukturen gefehlt.

Es wurde jedoch zunehmend deutlich, dass auch diese Strukturen nicht frei von Widersprüchen waren:

**Tina:**

In den FrauenLesbenzusammenhängen war es schwierig, andere Meinungen nebeneinander stehen zu lassen. Trotz allem war es auch eine sehr schöne gemeinsame Zeit und wir hatten eine Ahnung davon, was Kollektivität heißen kann, der Vereinzelung in diesem System etwas entgegenzusetzen zu können. Uta war in dieser Zeit stark engagiert und voller Hoffnung

**Klein-Uta:**

Das FEB gab es seit Sommer '88 nicht mehr. Wir eroberten es zwar nach langer Vorbereitungszeit zurück, nachdem die Bewohner der Oranienstraße 8 uns ausgesperrt hatten, mit Eisenstangen aus dem dritten oder vierten Stock auf uns warfen, als wir uns in einem ersten Anlauf wieder Zugang zu unserem FEB verschaffen wollten. Mindestens aus meiner Wahrnehmung war aber unsere Motivation und Fähigkeit, diese Räume wieder mit Leben, Politik und Kampf zu füllen, irgendwie kraftlos geworden, die Frauen- und Lesben-Struktur FEB löste sich auf, veränderte und verlagerte sich.

## i-Plenum

Die Lücke füllte das Internationale Frauenplenum, das sich im Januar 1988 gründete, um eine gemeinsame 8. März-Demonstration vorzubereiten. Vertreten waren Frauen aus linken (Frauen-)Organisationen und Gruppen aus acht verschiedenen Ländern und mit sehr unterschiedlichen sozialen Erfahrungen und Hintergründen. Aus dieser Demovorbereitung entstand eine langjährige Zusammenarbeit. Die verschiedenen Gruppen stellten sich und ihre Positionen mit Vorträgen und Filmen vor. In den folgenden Jahren wurden gemeinsame Demos und Aktionen organisiert.

Uta hatte die ganzen Jahre über den Kontakt zu Kurdinnen und Kurden gehalten und auch nach einer Form gemeinsamer Organisation gesucht. Dazu schreibt sie selbst:

### Aus Utas Lebenslauf:

Mit den TIKKO-Leuten konnte ich mich in Berlin nicht verständigen, Komkar<sup>11</sup> fand ich langweilig. Nach 1984 fing ich an, Kontakt zur PKK aufzubauen. In dieser Zeit organisierten wir Demonstrationen zum 8. März, 1. Mai und andere Großveranstaltungen mit gemeinsamen internationalen Vorbereitungskomitees. Eine kontinuierliche Beziehung konnte ich nicht aufbauen, ich hörte von der Gründung des Verbandes Patriotischer Frauen Kurdistans (YJWK)<sup>12</sup> und erkundigte mich nach den Frauenarbeiten. Aber – ich glaube es war nach 1986 – beteiligten sich zum ersten Mal kurdische Frauen an unserem internationalistischen Frauenplenum.

Es gab aber eine sehr schwankende Beteiligung am i-Plenum und auch die Zusammenarbeit zwischen den Frauen aus Bewegungen/Organisationen verschiedener Länder und den Einzelfrauen, meist aus deutschen Zusammenhängen,



Foto: Umbruch Bildarchiv

<sup>11</sup> Komkar: Verband der Vereine aus Kurdistan, sozialdemokratisch orientierte Exilorganisation von KurdInnen in Deutschland

<sup>12</sup> YJWK (Verband Patriotischer Frauen Kurdistans) wurde 1986 gegründet und war die Vorläuferin der TAJK *Tevgera Azadiya Jinên Kurdistanê* (Bewegung der Freien Frauen Kurdistans), die 1993 gegründet wurde und später in die Frauenorganisation YAJK umgewandelt wurde.

gestaltete sich immer wieder schwierig. So thematisierten die deutschen Frauen oft Probleme und Initiativen, die eher in ein „autonomes Frauenplenum“ gehört hätten, nicht aber in ein internationales, heterogen zusammengesetztes Plenum (z.B. Konflikte darüber, wie mit gemischten Strukturen zusammengearbeitet werden soll). Die Arbeit der Frauen aus den anderen Ländern bezog sich oft auf die Situation in ihren Ländern. Durch die zahlenmäßige Dominanz der Deutschen verselbstständigte sich der Mechanismus immer mehr. Die Ansprüche an so ein Plenum und politische Einstellungen und Handlungsweisen klafften oft auseinander, dennoch lernten die Frauen viel voneinander. 1991 löste sich das Plenum auf.<sup>13</sup>

## Die FrauenLesben-Heileschule

### Ninive:

Nach der Großgruppe gründeten wir eine FrauenLesben-Heileschule, eine ganz und gar autonome Heileschule, um das unter uns bereits vorhandene Wissen miteinander zu teilen/auszutauschen.

### Tina

Wir gründeten die selbstorganisierte „Heileschule-Berlin“, suchten uns zum Teil Heilpraktikerinnen, die uns unterrichteten. Shiatsu, Phytotherapie, Irisdiagnose, Massage etc. – darin ging Uta völlig auf. Unser Ansatz war, die krankmachenden, gesellschaftlichen Faktoren mit einzubeziehen, um sie verändern zu können, d.h. zu hinterfragen, was uns krankmacht und nicht ausschließlich auf der individuellen Ebene zu schauen. Wir erkannten die Verbindung von Krankheit und gesellschaftlichen Bedingungen. Uta, ich und andere begriffen unseren Ansatz im Heilen als einen Teil unseres politischen Agierens.

### Klein-Uta:

Als sich im Herbst 1987 eine kleine Gruppe an Heilpraktik interessierter Frauen in diesem großen Rahmen zusammenfand, um die Kreuzberger autonome Frauen-Heileschule zu gründen, lernte ich Uta persönlicher kennen, und wir kamen uns auf

---

<sup>13</sup> Internationales Frauenplenum (1995): „Den Faden weiterspinnen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Immigrantinnen, im Exil lebenden und deutschen Frauen“, Erfahrungen des internationalen Frauenplenums Berlin (W.) 1988-1991

eine sehr herzliche und freundschaftliche Art und Weise näher. Wir verabredeten uns zum Beispiel, um in ihrer WG in der Manteuffelstraße Fußreflexzonen-Massage zu üben, nachdem wir Heileschule-Frauen eine Lehrerin organisiert hatten, die uns ein Wochenende lang unterrichtete. Das konnte durchaus auch dazu führen, dass wir uns nach kurzem Üben entschlossen, uns noch mal gemütlich in Utas Podestbett zu kuscheln, weil wir beide ehrlich feststellten, dass wir ziemlich müde waren. Uta hat aus meiner Sicht diese ihre warme und mitfühlende Seite, ihr großes Herz in ihr Verständnis von Politik integrieren können.

Wir blieben weiterhin befreundet, auch wenn sich die Heilegruppe in einzelne Lerngruppen zerstreute, ein Teil von uns dann doch auf die Heilpraktikerschule in der Hasenheide ging. Im April 1988 wurde das Haus der Reichenberger Straße 114 besetzt.

### **Tina:**

Ich merkte, dass ich einen schulischen Rahmen brauchte, um „dran zu bleiben“, so ging ich 1991 auf die „Selbstverwaltete Heilpraktikerschule Berlin“.

Uta kam dann ein Jahr später in meine Klasse. Im Großen und Ganzen war es eine schöne Gemeinschaft, und es waren einfach auch Leute in unserer Klasse, die zum Teil aus dem Widerstand kamen.

Utas Schwerpunkt war die Phytotherapie, sie besuchte dafür noch den Unterricht in einer anderen Klasse. Ich kann mich an eine Seminarreise zur Phytotherapie erinnern, zu der wir in einer kleinen Gruppe aufs Land fuhren. Uta war in ihrem Element: Pflanzen erkunden, Kochen in der Pause, Arbeiterlieder singen, hundemüde ins Bett fallen.

Die Intention unseres Heilens war u.a. eine Unabhängigkeit von einigen Ärzten, der Pharmaindustrie etc. zu erreichen, zurück zu altem effektivem Heilewissen zu finden und darin ein Netzwerk zu gründen, d.h. Zusammenarbeit mit anderen. Es ging uns damals nicht um Etablierung im Heilebereich, sondern darum, unser Wissen da einzusetzen, wo es dringend benötigt wird. Diese Idee entstand bei mir schon recht früh, da ich mit 18 nicht versichert war und Hilfe im damaligen „Heilehaus“ bekommen hatte. Im Heilehaus arbeitete Uta dann auch - nach Abschluss der Schule - ehrenamtlich.

Das Heilehaus gibt es schon seit den frühen 80er Jahren, dort werden u.a. verschiedene Behandlungsarten und Beratungen angeboten, für u.a. „bedürftige“ Menschen.

Uta behandelte mit zwei anderen Frauen phytotherapeutisch und bot Irisdiagnose an, später auch Massagen.

## Demo-Sanis

Im Heilehaus traf sich auch eine Gruppe von Demo-Sanis:<sup>14</sup>

Autonome Sanigruppen haben sich immer als Teil der Bewegung verstanden. Sie haben sich aus der Szene heraus organisiert, um als feste Gruppe oder als Delegierte ihrer Zusammenhänge an Aktionen teilzunehmen und durch ihre Organisation zum Schutz eben dieser Zusammenhänge beizutragen. Ziel ist, ihr Fachwissen und ihre Infrastruktur in die Szene einzubringen. Wichtiger als die Dienstleistungen wie „Verbände wickeln und Köpfe nähen“ war die Weitergabe ihres Fachwissens, damit linke DemonstrantInnen selber in die Lage versetzt werden, verantwortungsvoll für sich und andere – auch medizinisch – tätig zu sein.

### Klein-Uta:

In dieser Zeit entstand auch eine Frauen-Sani-Gruppe, in der wir beide, Uta und ich, mit beteiligt waren und uns auf Demo-Einsätze vorbereiteten. Am 1. Mai '88 war ich das erste Mal mit Uta und unserer Saniausrüstung um den Lautsprecherplatz unterwegs. Noch vor jedem Polizeieinsatz trafen wir vor einem Straßencafé in der Görlitzer Straße auf einen völlig alkoholisierten Mann, der nach einer tätlichen Auseinandersetzung in ein zerschlagenes Weizenglas fiel und stark am Unterarm blutete. Uta hat ihn ohne Zögern verarztet und verbunden, während ich an ihrer Seite mit Schwäche- und leichten Ohnmachtsgefühlen kämpfte. Ich musste leider feststellen, dass ich als Demo-Sanitäterin absolut unbrauchbar war, weil ich wirklich kein Blut sehen kann. Uta zeigte mir dafür volles Verständnis und ihr typisches warmes Lächeln, was bei den damaligen (heute würde ich sagen „leistungsorientierten“) Umgangsweisen der radikalen und vehementen Kritik untereinander nicht ganz selbstverständlich war.

### Tina:

Eine Demo-Situation: Uta und ich kümmerten uns mit anderen um den Lautsprecherchutz während der Demo. Es wurden massiv die Wasserwerfer auf uns eingesetzt, so dass ich glaubte, wir müssten raus aus der Demo. Uta hielt mich energisch, aber liebevoll davon ab, indem sie sich vor mich stellte und so von dem Geschehen abschirmte. Nun dies ist nur ein Beispiel von vielen, worin sich Utas Entschlossenheit, Mut und Solidarität zeigte.

---

<sup>14</sup> Demo-Sanis sind selbstorganisierte SanitäterInnen, die bei Demonstrationen Verletzte versorgen

**Sandra:**

Wenn du sie neben dir auf einer Demo hattest, dann hattest du jemanden neben dir – auf die du dich 100 Prozent verlassen konntest, mein ich.

Wir haben im Heilehaus an Apfelsinen gelernt, wie man Wunden vernäht, es war die Zeit, wo wir dachten, wir könnten alles voneinander lernen.

Auf einer Demo, als Sani, haben Uta und ich einen Typen weggetragen. Sie hatte ihn unter der einen Achsel, ich ihn unter der anderen. Dann fing er plötzlich an, sexistisches Zeug zu lallen. Uta und ich haben uns über einen einzigen Blick verständigt, sind mit ihm um die Ecke gegangen und haben ihn dann fallengelassen. Solch eine Verständigung war nur mit Uta möglich.

## Das Lied vom Polarstern

Zur Erinnerung an Groß-Uta, die ich zusammen mit diesem Lied bei einem Vollmondspaziergang in Lübars im Herbst 1986 kennenlernte:

Ob morgen oder gestern, Mittwoch oder gleich  
sitzen wieder schwarze Vögel auf dem Deich.

Eine steht auf einem Eimer mit der Hand,  
winkt sie und macht Zeichen übers Land.

Beweg dich nicht, wo ist dein Mund, schließ noch nicht die Augen,  
schau in den Himmel und - dann merk dir ganz genau,  
wo der Polarstern steht, eh der große Bär ihn frisst  
und ritz dir in die Hand die Marschzahl, wenn es geht,  
eh man die Windrose bricht.

Mach unsern Kindern Kleider aus Fischhaut und Asbest,  
nähe die schwarzen Brillen an ihren Ohren fest.  
Auf dem Schulweg soll'n sie dicht an Mauern geh'n,  
nie vom Himmel weg zu Boden sehn.

Jede Nacht ruf ich sie wach  
und reite noch ein Weilchen mit ihnen auf dem Dach,  
zeig jeder ganz genau, wo der Polarstern steht, eh der große Bär ihn frisst,  
ritz jeder in die Hand die Marschzahl, wenn es geht,  
eh man die Windrose bricht.

Keine Tassen halten wir in unserm Schrank,  
Gold zerschmilzt, wir füllen  
Schnaps in einen Tank. Werfen Grundsteinstücke  
quer über den Fluss - ein Orakel, das uns sagen muss:

Springt der Grundstein dreimal hoch,  
dann ham wir noch ein Weilchen, vielleicht drei Tage noch.  
Drum merk die ganz genau, wo der Polarstern steht...

Wer wird jemals finden, wo unser Bette was,  
unter diesen Linden brennt schon bald das Gras.  
Wer spielt unsre Spiele, ist dann nachts noch wach  
und rechnet noch mal unsre Chancen nach?

Beweg dich nicht, wo ...

Schließ jetzt deine Augen, Hochzeit halten wir,  
Schnuppen falln vom Himmel, noch schläft der große Bär.  
Wünsch uns in ein Mondschiif, das seinen Kurs nicht hält  
und weiterfliegt bis an den Rand der Welt.  
Die Jungfrau flackert schon vorbei, Kassiopeia lacht, die Milchstraße ist frei.  
Schau raus, merk dir genau, wo der Polarstern steht...

„Hochzeit“ leicht abgewandelt von F.-J. Degenhardt

## Mainzer Straße

1990 zog Uta ins FrauenLesbenhaus in die Mainzer Straße.

Nach der Wende zog es viele aus der Kreuzberger HausbesetzerInnenszene in den Osten der Stadt. Am 29. April 1990 wurden zwölf Häuser in der Mainzer Straße besetzt. Die Mainzerstraße war sehr heterogen. Leute aus dem Osten und Westen wohnten dort, es gab Häuser mit Punks, politischen AktivistInnen, weniger politischen Leuten, ein FrauenLesbenhaus, ein Tuntenhaus. Und in jedem Haus Aktivitäten: Kneipen, Volkküche, eine Buchhandlung mit DDR-Literatur, Infoladen und den „Forellenhof“, eine Kneipe im Tuntenhaus.

Zum 24. Juli übernahm der Ost-Berliner Magistrat die so bezeichnete „Berliner Linie“ aus Westberlin für den Osten der Stadt, nach der neben der Tolerie-



Mainzer Straße Foto: Umbruch-Bilcharchiv

rung bereits besetzter Häuser Neubesetzungen umgehend unterbunden werden sollten. Am Morgen des 12. November wurden daraufhin drei neu besetzte Häuser in der Pfarrstraße und der Cotheniusstraße von der Polizei geräumt, worauf es mittags auf der Frankfurter Allee zu einer Demonstration der BewohnerInnen der Mainzer Straße kam. Aufgrund errichteter Barrikaden und ausgehobener Gräben am Ende der Straße kämpfte die Polizei mit Wasserwerfern und Räumpanzern bis ca. drei Uhr früh und zog sich anschließend zurück. Am nächsten Tag beschloss der regierende Bürgermeister Walter Momper gemeinsam mit dem Innensenator Erich Pätzold die Häuser in der Mainzer Straße räumen zu lassen.

In der Nacht zum 14. November wurden die Barrikaden von den Hausbesetzern erhöht, um ein Durchkommen der Polizei zu verhindern. Es gab tiefe Gräben, damit die Räumpanzer nicht durchkommen. Dennoch wurde nach langen Kämpfen mit dem Einsatz von Wasserwerfern, Hubschraubern, Tränengas und Schusswaffen und etwa 4000 Polizisten gegen sechs Uhr morgens die Straße, die von ca. 500 HausbesetzerInnen und UnterstützerInnen mit Steinen und Molotowcocktails verteidigt wurde, gestürmt.

Nach zwei Stunden harter Auseinandersetzungen war die Mainzerstraße geräumt. Insgesamt gab es mindestens 300 Festnahmen und viele zum Teil schwer Verletzte. Etwa 10 000 DemonstrantInnen versammelten sich am Abend, um gegen die Räumung zu protestieren.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Zur Geschichte der Mainzer Straße und ihrer Räumung existiert ein Dokumentarfilm des Kollektivs Mainzer Straße mit dem Titel „Sag niemals nie“, BRD 1991, 100 min.

Anfang der 1980er Jahre, Berlin

## Utas Eltern erinnern sich an die Ereignisse:

### Vater:

Wir haben sie live im Fernsehen gesehen, als sie mit Sanitärbinde durch dieses Chaos lief.

Da haben sie ganz schön gewütet – aber von beiden Seiten. Die haben sich nichts gefallen lassen und die Polizei hat draufgehauen wie verrückt.

Als sie im Fernsehen zu sehen war, war wohl gerade der Höhepunkt. Da trug sie einen Verletzten weg. Sie hatte den typischen aufgeregten hochroten Kopf.

### Mutter:

Bei der Räumung selber war sie gar nicht dabei. All ihre Papiere waren weg und wir haben versucht, Zweitkopien von ihren Zeugnissen, Versicherungsscheinen, usw. zu bekommen. Ich habe ihr erst mal ein Paket mit Wäsche geschickt. Danach kam sie ja erst mal, weil sie ja gar nichts mehr hatte.

Nach der Räumung der Mainzer Straße zog Uta in die Pfulstraße in eine große Fabriketagen-WG.



Uta als Demo-Sani bei der Räumung der Mainzer Straße Foto: Umbruch Bildarchiv

*„Internationalistisch sein heißt für uns, dass wir uns auf die kämpfenden, mutigen Frauen dieser Welt beziehen“*

Während die USA 1990 den zweiten so genannten Golfkrieg begannen und in Kuwait einmarschierten, wurden antiimperialistische Positionen nicht nur in der revolutionären FrauenLesbenbewegung immer schwächer. Zugleich war die Bewegung in der Öffentlichkeit immer weniger sichtbar und ein Rollback gegen erkämpfte feministische Positionen fand in der Gesellschaft, wie auch in der Linken statt. Um dieser Tendenz etwas entgegenzusetzen, beteiligte sich Uta, an einem erneuten Versuch der überregionalen FrauenLesben-Organisation

#### **Utas Erinnerungen:**

Nachdem die Berliner Mauer und die realsozialistischen Staaten zusammengebrochen waren, und damit auch Ostdeutschland die Chance für eine wirkliche sozialistische Entwicklung verpasst hatte, hinterließ dies bei den feministischen Bewegungen und der Linken in Deutschland sehr ernste Spuren. Zunehmend verschwanden die Perspektiven und brachen Strukturen zusammen. Dem entgegen beschlossen wir, einen neuen Ansatz zu gründen, der alte sozialistische, feministische und internationalistische Werte bewahrte.

Der Name unserer Organisation war „Mondsicheln“. Der Mond symbolisierte die Frauen, die Sichel erinnerte an das Symbol von Hammer und Sichel der kommunistischen Bewegung. Es war eine kleine Gruppe. Von Anfang an hatten wir Mitglieder in Frankreich, der Schweiz, Österreich und Deutschland.

#### **Zwei Freundinnen aus der bundesweiten FrauenLesbenorganisation:**

Wir haben Uta Anfang der 90er Jahre kennengelernt. In einer Zeit, in der die Linke insgesamt geschwächt war, wurde es notwendig, sich neu zu organisieren. Auf der Suche nach Freundinnen und Genossinnen, die ihren antiimperialistischen Ansatz und die Solidarität mit den Befreiungsbewegungen wie z.B. in Kurdistan und Palästina noch nicht aufgegeben hatten und gleichzeitig noch an feministischen Zielen festhielten, hatte eine Genossin die Initiative ergriffen und

zu der Gründung eines autonomen FrauenLesben-Zusammenhanges eingeladen. Ziel sollte es sein, unsere Vereinzelung aufzuheben, uns zu organisieren und gemeinsam theoretische und praktische Grundlagen zu entwickeln, wie der Kampf für eine bessere Welt weitergehen kann.

Uta war eine der ersten, die sich dafür begeisterte.

Uta war etwas Besonderes. Sie war nicht nur überzeugte und praktizierende Internationalistin und Feministin – diese Kombination war schon selten genug. Nein, sie hatte außerdem noch eine intensive kommunistische Bildung genossen und kannte sich aus in den Klassikern dieser Ideologie. Ihr Bestreben bestand darin, diese drei politischen Schwerpunkte zusammenzubringen. All ihre Stärken kamen darin zum Ausdruck.

1992 gründeten FrauenLesben aus verschiedenen Bundesländern der BRD eine internationalistische feministische Gruppe. Sie selbst kamen sowohl aus gemischt-geschlechtlich organisierten autonomen bzw. antiimperialistischen, als auch aus feministischen Zusammenhängen. Die Entscheidung für diese neue Gruppe trafen die Frauen zu einem Zeitpunkt, als nach der Niederlage und dem Zusammenbruch der realsozialistischen Staaten in der Linken allgemein, aber auch in den FrauenLesbenzusammenhängen eine große Orientierungslosigkeit sichtbar wurde. Der konkrete Anlass für die Bildung dieser Gruppe war die mangelnde Beteiligung von FrauenLesben an den Aktivitäten gegen den zweiten Golfkrieg.

*„Wir haben das Ziel, an dem Wiederaufbau einer starken feministischen Bewegung mit internationalistischer Orientierung in der BRD mitzuarbeiten. Das heißt für die Arbeit hier, dass wir sowohl grundsätzliche feministische Positionen erarbeiten bzw. nicht aufgeben als auch praktische Initiativen starten. Gleichzeitig bauen wir Kontakte zu feministischen Bewegungen und Gruppen bzw. Frauenorganisationen in und aus anderen Ländern der Welt auf, um einen Austausch zu gewährleisten und mit der Zusammenarbeit zu beginnen.“* (aus: Offener Brief der Mondsicheln an die FrauenLesben der AMAZORA, Berliner FrauenLesben-Zeitschrift, 1996).

1993 veröffentlichte die Gruppe die Broschüre „KAHINA – Feminismus und die Männerfrage in Palästina“, eine feministische Auseinandersetzung und Analyse zum palästinensischen Befreiungskampf mit Beiträgen der palästinensischen feministischen Gruppe AL FANAR.

Außerdem beteiligte sich die Gruppe aktiv an einer Kampagne gegen Vergewaltigungen und Vergewaltiger innerhalb der Linken in der BRD und veröffentlichte in diesem Zusammenhang die Broschüre „Feminisma – Zwischen Abgründen und wilden Gewässern“:

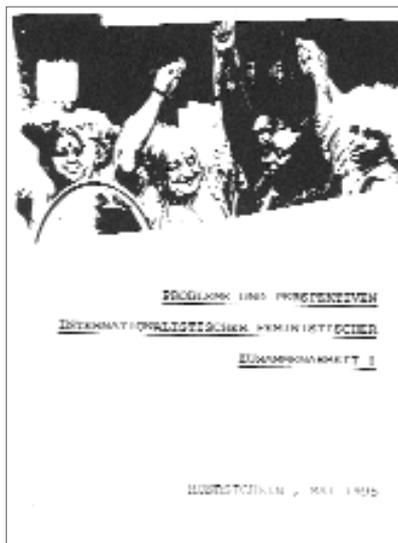
*„Frauensolidarität ist ein politisches Prinzip, welches die feministische Bewegung entwickelt hat. Es ist kein Prinzip, das wir in unserer öffentlichen politischen Arbeit vertreten und beim Eintritt in die Privatsphäre vor der Haustüre an den Nagel hängen können.*

*Verantwortlichkeiten und Verbindlichkeiten in der politischen Auseinandersetzung heißen, sich und andere ernst zu nehmen, um einander zu kämpfen und z.B. sich in der eigenen Verantwortung für die politische Entwicklung bewusst zu sein, auch für die einst übernommenen Funktionen innerhalb einer politischen Bewegung. Das heißt aber auch, keine Frau ohne eine kritische Auseinandersetzung gehen zu lassen, sondern ihre Solidarität einzufordern.*

*Deshalb fordern wir eine Auseinandersetzung über den Umgang mit Vergewaltigern unter Genossinnen in der feministischen Bewegung ein. In Teilen dieser Bewegung, in der der Hang zur Individualisierung – durch die Therapiebewegung gestützt – politisch/feministische Kriterien auflöst, ist es notwendig gerade als Feministinnen die politische Verantwortung für unser Handeln zu übernehmen und dieses selbstkritisch zu reflektieren. So ist es auch wichtig, dass wir in diesem Zusammenhang eigene und verbindliche feministische Moral- und Wertvorstellungen entwickeln, um unsere Bedingungen zu verbessern. Das Private ist politisch und umgekehrt! (Mondsicheln, November 1993)*



Die Gruppe baute Kontakte zu dem philippinischen feministischen Dachverband GABRIELA auf. 1995 organisierte sie eine Veranstaltungs- und Konzerttournee mit der ersten philippinischen Lesbenband LANTAD. Gemeinsam mit den philippinischen Freundinnen feierte sie den 61. Geburtstag von Ulrike Meinhof in Berlin zu Beginn der Tournee mit einer Kundgebung.



1996 nahm sie an der Weltfrauenkonferenz in Beijing teil. Sie beteiligte sich dort an einer Mobilisierung von feministischen, kommunistischen und antiimperialistischen Organisationen und Bewegungen aus dem Trikont. Zentraler Punkt war die Mobilisierung gegen die Globalisierung der Weltwirtschaft und deren Instrumente (GATT und WTO)<sup>16</sup>.

Von Anfang an hatte die Gruppe großes Interesse an der kurdischen Befreiungsbewegung, insbesondere an den organisierten Kurdinnen. Immer wieder fanden Diskussionen mit den kurdischen Frauen statt, wo über den Stellenwert und die Perspektive des

Frauenkampfes diskutiert wurde. Sie nahm an Demonstrationen, Kongressen und Veranstaltungen der kurdischen Frauen teil, unter anderem zum 8. März, dem internationalen Frauenkampftag, und sie beteiligte sich am Frauenmarsch der Kurdinnen von Mannheim nach Straßburg.

Der Gruppe gelang es jedoch nicht, ihrem eigenen Anspruch gerecht zu werden: Das eigene Leben zu kollektivieren, Kritik und Selbstkritik zu üben an jeder Stelle und dieses Maß auch an alle, mit denen die Gruppe zu tun hatte, anzulegen. Bei vielen Frauen außerhalb der Gruppe galt die Gruppe sehr schnell als elitär und anmaßend, überheblich. Einerseits hatte das damit zu tun, dass viele Frauen bestimmte radikale politische Ansichten, die die Gruppe offensiv vertrat, als persönlichen Angriff wahrnahmen: die Positionen der Gruppe wurden oftmals als Provokation empfunden, so zum Beispiel die Solidarität mit Palästina, bzw. Kritik am Zionismus, was der Gruppe als Antisemitismus ausgelegt wurde.

---

<sup>16</sup> GATT – *General Agreement on Tariffs and Trade* (engl.: Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen). Bis 1995 Vorläufer der *World Trade Organisation* – Welthandelsorganisation (WTO). Die WTO manifestiert die ungerechten Handelsbeziehungen zwischen Ländern des Nordens und des Südens und trägt damit einen großen Teil der Verantwortung für die Armut in der Welt.

Andererseits hatte die Gruppe auch bald die Fähigkeit verloren, bei Anderen Interesse zu wecken, weil sie Zwischentöne nicht mehr zulassen konnte und tatsächlich sehr herablassend mit anderen Frauen umging. Die „Mondsicheln“ waren mehr und mehr isoliert und drehten sich irgendwann zunehmend um sich selbst, was sich letztendlich gegen sie selbst richtete.

Was auf jeden Fall ein positiver Ansatz war: Das sehr ernsthafte und intensive Auseinandersetzen mit politischen Themen – was weder damals noch heute selbstverständlich war und ist. Auch der Versuch, über politische Analysen zu einer klaren Haltung und praktischen Arbeit zu kommen. Das Bemühen, eine Strategie und Perspektive zu entwickeln, war und ist sehr notwendig – gerade in Zeiten, wo sich Frust und Ohnmacht breit gemacht hat. Das Wissen um die Notwendigkeit der Organisierung im politischen Kampf – gegen das Patriarchat, gegen Kapitalismus, Imperialismus und Rassismus – und der Versuch dies umzusetzen, ist nach wie vor wichtig. Über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und Verbindungen zu anderen (Frauen-)Bewegungen zu suchen, war ebenfalls bereichernd.

In ihrer Person vereinigte Uta mehrere Qualitäten: Sie war schon lange politisch aktiv und konnte viel von ihren Erfahrungen einbringen. Sie war geduldig und aufmerksam, scheute vor viel Arbeit nicht zurück. Sie vertrat ganz klar feministische, anti-patriarchalische Positionen und tat oft ihren Unmut kund, wenn sie Meinungen zu sehen glaubte, die sie einer bürgerlichen Herkunft zordnete. Was sie ebenfalls nicht vertrug und immer, wenn dies auftauchte, vehement kritisierte und ablehnte: unbewegliche Dogmen, die nicht in Frage gestellt werden sollten. Auch fand sie den Umgang einzelner mit anderen Frauen oft zu elitär: Sie selbst hat sich nie über andere gestellt und andere Meinungen niedergemacht. Das heißt nicht, dass sie ihre Ansichten nicht klar und offensiv vertrat!

Innerhalb der Gruppentreffen gab es immer wieder sehr schöne entspannte Momente: Musizieren, Singen, Tanzen und Lachen gehörten zum Programm. Da faszinierte uns Uta als Sängerin, und sie konnte uns alle mitreißen.

Immer wieder in Auseinandersetzungen involviert, die in dieser Form und in dieser Schärfe nicht die ihren waren, war sie über die Entwicklung der Gruppe enttäuscht.

Sie ist, wie einige aus der damaligen Gruppe, ihren eigenen Weg weitergegangen.

## FARA (Feministische Antirassistische Revolutionäre Aktion):

Anfang der 1990er, nach der Annexion der DDR, machte sich mit dem Einheitsstaumel ein zunehmend offener Nationalismus breit. Die Rechte hatte in beängstigendem Maße Zustimmung in der Bevölkerung gewonnen. Auf offen rassistische Hetze in der Springerpresse folgten brutale Angriffe u.a. auf die Flüchtlingsunterkunft in Hoyerswerda, auf den Wohnblock von vietnamesischen VertragsarbeiterInnen in Rostock Lichtenhagen,<sup>17</sup> und weitere Flüchtlings- und MigrantInnenunterkünfte bzw. Wohnungen. Es war klar, dass dagegen Widerstand entwickelt werden musste. Auch Uta gründete 1991 mit einigen Frauen und Lesben in Berlin die Feministische Antirassistische Revolutionäre Aktion (FARA); dies war ein Versuch, sich lokal antifaschistisch mit Frauen und Lesben zu organisieren: Zu Beginn wurden Positionen erarbeitet, die weitergehender sein sollten, als ein nur auf Stiefelnazis ausgerichteter Antifaschismus. FARA befasste sich u.a. mit dem Frauenbild in der New Age Bewegung und mit der Situation von Menschen mit Behinderungen in dieser Gesellschaft. Kurzum wurde erst einmal diskutiert und getextet, über einen längeren Zeitraum auch mit einer Gruppe organisierter Migrantinnen, mit denen ein gemeinsamer Frauenkongress vorbereitet wurde. Alle sahen eine große Notwendigkeit zur besseren Organisation. FARA wollte sich zunächst bei der Fantifa organisieren, einem Versuch, ein sexismusfreies Antifanetz aufzubauen. Dann wurden jedoch nicht die starken und tatkräftigen Frauen-Antifagruppen gefunden, die sich die Frauen von FARA vorgestellt hatten. Es folgte der Versuch, sich bei der AABO (Antifaschistische Aktion Bundesweite Organisation) zu organisieren, ganz klar mit dem Ziel, dort feministische UND antikapitalistische Positionen zu stärken, die dort fehlten. Das Experiment verlief unbefriedigend.

FARA setzte sich auch mit der kurdischen Bewegung auseinander, demonstrierte 1993 zusammen mit AntifaschistInnen der AAB (Antifaschistische Aktion

---

<sup>17</sup> Die Pogrome von Rostock-Lichtenhagen ereigneten sich im August 1992. Vor den Plattenbauten, der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAs) waren AsylbewerberInnen monatelang ohne ausreichenden Zugang zu sanitären Einrichtungen und Nahrungsmitteln zu Campieren gezwungen. Mehrere hundert rechtsextreme Randalierer griffen die AsylbewerberInnen an, zeitweise bis zu 3000 teilweise applaudierende Schaulustige sahen zu.

Am dritten Tag der Angriffe, am 24. August, wurde früh morgens die ZAs evakuiert. Die Räumung eines daneben liegenden Wohnheimes unterblieb jedoch. Das Haus, in dem VietnamesInnen lebten, wurde angezündet. Die Eingeschlossenen konnten nur knapp entkommen. Jugendliche aus der Antifa-Bewegung, die sich um den Schutz der Gebäude und seiner BewohnerInnen bemühten, wurden wegen Auseinandersetzungen mit den Faschisten am Abend von der Polizei festgenommen.

Berlin) mit selbst angefertigten PKK-Wimpeln gegen das Verbot der Organisation in Deutschland. Nach dem PKK-Verbot im November 1993 und der verstärkten Repression gegen KurdInnen, aber auch durch das Erstarken der kurdischen Frauenbewegung und der Gründung der kurdischen Frauenarmee, gab es in der deutschen Linken ein verstärktes Interesse an der kurdischen Befreiungsbewegung.

Die Frauen waren ebenfalls begeistert von der Gründung der Frauenarmee, verfolgten die Arbeit der TAJK und YAJK<sup>18</sup>, suchten den Dialog mit ihnen und machten z.B. Radiointerviews mit VertreterInnen der Bewegung, die in freien Radios gesendet wurden.

## Kurdistan ist nah, die Solidarität ist fern...

Die Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland haben eine lange Geschichte. Die Präsenz von ArbeitsmigrantInnen aus der Türkei und nach dem 1980er Putsch von Geflohenen führte dazu, dass Teile der Linken in Deutschland eine Verbindung zu den Kämpfen der KurdInnen herstellten.

Im 1. Weltkrieg hatte sich das Osmanische Reich auf die Seite Deutschlands, gegen England, Frankreich und Russland, gestellt. Im Schatten dieses ersten großen imperialistischen Krieges wurden zwischen 1915 und 1917 in den armenischen und kurdischen Gebieten ca. 1,5 Millionen ArmenierInnen und AssyrierInnen ermordet.

In dem Friedensvertrag von Lausanne (24.7.1923) wurden die neuen Machtverhältnisse zwischen der Türkei und den Kolonialmächten England und Frankreich vertraglich festgeschrieben. Kurdistan wurde vierteteilt: die einzelnen Teile entfielen auf die Türkei, Iran, Syrien und den Irak, wobei letztere erst in den darauffolgenden Jahrzehnten ihre Unabhängigkeit erhielten.

Nach der Konsolidierung des neuen Staates Türkei wandte sich Mustafa Kemal gegen seine ehemaligen Bündnispartner im Innern. Systematisch ließ er die kurdischen Stammesführer liquidieren und setzte seine nationalistische Politik unter der Maxime „Ein Staat, ein Volk, eine Sprache, eine Nation“ durch. In den Jahren 1925–40 wurde Nordkurdistan fest unter die Kontrolle des türkischen Staates gebracht. Mehrere begrenzte kurdische Aufstände wurden von der überlegenen türkischen Armee blutig und grausam niedergeschlagen.

<sup>18</sup> YAJK *Yekitiya Azadiya Jinên Kurdistan* – Verband der Freiheit der Frauen Kurdistans – 1995 auf dem 1. nationalen Frauenkongress gegründet. Beginn einer eigenständigen Frauenorganisation, Aufbau der Frauenarmee.

Die KurdInnen gab es offiziell nicht mehr, sie sollten zu TürkInnen assimiliert werden und galten fortan im offiziellen türkischen Sprachgebrauch als „Bergtürken“. Ihre Sprache war verboten, ihr Land kolonialistischer Ausbeutung ausgesetzt.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges näherte sich die Türkei dem Westen an. Sie wurde Mitglied der NATO und hatte an der Südostflanke eine strategische Rolle gegenüber der Sowjetunion inne. Neben Israel entwickelte sich die Türkei zum zweiten Standbein der imperialistischen Mächte im Mittleren und Nahen Osten.

Militärputsche (1960, 1971, 1980) sollten immer wieder dazu dienen, die Lage im Innern den Herrschaftsinteressen gemäß zu stabilisieren. Ende der 1960er Jahre wurden breite Bevölkerungsteile durch die fortschrittlichen Gedanken auch aus anderen Teilen der Welt inspiriert, wo sich viele Völker im Aufstand gegen Kolonialismus und Imperialismus befanden. Unter diesem Einfluss setzte ein Bewusstwerdungsprozess in Teilen der kurdischen Gesellschaft ein. Ein Ergebnis davon war 1973 die Entstehung einer festen Gruppe um Abdullah Öcalan, Haki Karer und Kemal Pir, in der eine intensive ideologische Auseinandersetzung begann. 1978 bildete sich aus dieser Gruppe die PKK - Partiya Karkerên Kurdistan<sup>19</sup>, die sich den Kampf gegen Kolonialismus und Feudalismus, für das Recht auf nationale Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Sozialismus zum Ziel gesetzt hatte. 1984 nahm die PKK den bewaffneten Kampf gegen die türkische Armee auf.<sup>20</sup>

Die BRD-Regierungen präsentieren sich bis heute durch Waffenlieferungen, Finanzhilfen und innerdeutsche Verbotsverfügungen offen als Bündnispartnerinnen des türkischen Staates.

Hüseyin Celebi<sup>21</sup>, der viel zum Aufbau einer Solidaritätsbewegung in Deutschland und Europa beigetragen hatte, sagte:

*„Man muß ganz klar sehen, daß die BRD bei dem Versuch, eine neue Politik zu entwickeln, die reaktionärste Position einnimmt und vertritt. Viele versuchen durch*

---

<sup>19</sup> ArbeiterInnenpartei Kurdistans

<sup>20</sup> Aus: Licht am Horizont, Annäherungen an die PKK (1995)

<sup>21</sup> Hüseyin Celebi war Angeklagter im „Düsseldorfer Prozess“. Im Februar 1988 wurde er mit 18 weiteren kurdischen Politikern unter dem Vorwurf des Terrorismus von der bundesdeutschen Regierung festgenommen. Doch auch während der Haft hörte er nicht auf, für eine gerechte Lösung der kurdischen Frage zu kämpfen. Im Sommer 1991 ging er nach Kurdistan, um endlich das Land kennenzulernen. Er hatte sich für den Guerillakampf entschieden. 1992 im Südkrieg, dem großen Krieg zwischen der PKK, den Kräften der KDP, der PUK und türkischen Armee unterstützt von den USA, kam er ums Leben.

*Umarmen und Erdrücken Kurdistan zu befrieden, die BRD aber versucht es über den direkten Angriff. Die BRD übernimmt ganz klar die Rolle eines Mitkämpfers, eines Bündnispartners in diesem Krieg.*<sup>22</sup>



Hüseyin Celebi

18 weitere PKK-Vertreter nach § 129a angeklagt wurden.

Verbindliche Solidarität hat die PKK trotzdem wenig erfahren. Im Gegenteil, an der Hetzkampagne des Staatsschutzes und der deutschen Medien beteiligten sich auch Teile der Linken. Solidarisch war jedoch ein kleiner Teil der radikalen Linken, der u.a. den Düsseldorfer Prozess im Jahr 1989 begleitete, in dem Hüseyin Celebi und 18 weitere

Für die deutschen Linken war es offensichtlich schwieriger, sich mit den KurdInnen zu solidarisieren, die zu Hunderttausenden in der BRD lebten und sich organisierten, als mit den VietnamesInnen oder NikaraguanerInnen, die weit weg waren und deren Kampf sich leichter romantisieren und idealisieren ließ. Das Verhältnis in der Linken war vornehmlich durch Abgrenzung bestimmt.

Dennoch gab und gibt es Einzelpersonen und auch organisierte Kurdistan-Solidaritätsgruppen, deren Spektrum von humanistischer Unterstützung bis zu internationalistischer Beteiligung und Austausch mit der kurdischen Bewegung reicht. Die GenossInnen arbeiten teilweise in den Vereinen mit, fahren nach Kurdistan, um praktische Solidarität zu üben, gehen mit den KurdInnen gemeinsam auf die Straße, begleiten KurdInnen durch wahre Prozesslawinen.

In den frühen 1990er Jahren wurde vor allem gegen die Waffenexporte der BRD in die Türkei gearbeitet, denn deutsche BTR-60 Panzer wurden in Kurdistan zur Niederschlagung der Volksaufstände eingesetzt.

Mit dem PKK-Verbot begann eine Repressionswelle, die viel Solidarität erforderte:

## PKK-Verbot

Am 26. November 1993 trat das vom damaligen CDU-Bundesinnenminister Manfred Kanther erlassene Betätigungsverbot für die PKK in Kraft und gilt bis

<sup>22</sup> <https://aktuell.nadir.org/nadir/initiativ/isku/hintergrund/celebi/01.htm>

heute fort – trotz zeitweiser Einstellung des bewaffneten Kampfes, trotz der Neuausrichtung der PKK im Jahre 2002 und der Gründung des Kongresses für Frieden und Demokratie in Kurdistan (KADEK), trotz Weiterentwicklung des friedenspolitischen Kurses durch den Kongra Gel<sup>23</sup> und die KCK<sup>24</sup>.

Das Betätigungsverbot für die PKK in der Bundesrepublik hat zu Kriminalisierung, Ausgrenzung und Diskriminierung tausender Kurdinnen und Kurden geführt und ihre Grundrechte massiv eingeschränkt. Sie wurden nicht selten pauschal als „Gewalttäter“ und „Terroristen“ abgestempelt und sind zu innenpolitischen Feinden erklärt worden.

1993 protestierten KurdInnen überall gegen das Betätigungsverbot, u.a. gab es eine Kampagne, die „verbotenen Symbole“, die Fahne der Volksbefreiungsfront (ERNK), zu plakatieren. Beim Plakatieren wurde der Jugendliche Halim Dener am 29. Juni 1994 in Hannover von zwei Zivilpolizisten gestellt. Aus dem harmlosen Plakatekleben – was normalerweise eine Ordnungswidrigkeit oder Sachbeschädigung wäre – wurde wegen des Betätigungsverbot ein quasi „terroristisches“ Delikt (d.h. Unterstützung bzw. „Werbung“ für eine verbotene bzw. terroristische Vereinigung und Verstoß gegen das Vereinsverbot). Einer der Zeugen, ein kurdischer Asylbewerber, sagte beim Prozess aus, der Polizist habe Halim Dener schon mit gezogener Waffe kontrolliert und verfolgt. Kurz darauf sei der Schuss gefallen. Halim Dener starb durch einen Schuss in den Rücken aus nächster Nähe.

Schon seit den 1980er Jahren hatte die starke Diffamierung der kurdischen Bewegung in den deutschen Medien, darunter auch in angeblich linken Blättern wie der TAZ sowie Kampagnen, insbesondere der Grünen, zu starker Entsolidarisierung geführt. Nun, da die Kriminalisierung noch hinzu kam, nahm auch die Entsolidarisierung zu. Gleichzeitig bildeten sich aber auch Solidaritätsgruppen, auch in der FrauenLesbenszene, die sich vor allem mit der militanten Frauenbewegung der PKK verbunden fühlten.

---

<sup>23</sup> Volkskongress Kurdistans

<sup>24</sup> *Koma Civakên Kurdistan* (Gemeinschaft der Kommunen Kurdistans): organisatorische Struktur in Kurdistan, die die Umsetzung des von Abdullah Öcalan am 20. März 2005 deklarierten Demokratischen Konföderalismus zum Ziel hat.

## Erinnerungen von Joshua aus der FARA:

Uta, Freundin und Genossin

Im Sommer '89 überschritt ich mit großen politischen Erwartungen und einer Liebe die Systemgrenzen von Ost nach West.

Irgendwie leidenschaftlich in die HäuserbesetzerInnenszene eingestiegen. Erhofft, gespeist durch romantisierende Revolutionsmetaphern, Umsetzung von radikalen Organisationsträumen. Und es schien die Möglichkeit dessen. Auch noch zu diesem Zeitpunkt. Auch wenn die diffuse Vorstellung der inhaltlichen Neubestimmung notwendigerweise auch neue Strukturierungen voraussetzte, ließ sich eine gewisse Arroganz der westdeutschen Linken (Autonomen) nicht verleugnen. In dieser Zeit traf ich Uta. Keine eitle Attitüde, kein Szenegelaber, unpräntiöse Authentizität, so nahm ich sie wahr. Brodelnd, aber irgendwie un-aufgeregt. Wahnsinnig erfahren und cool.

Es gründete sich FARA (Feministische Antirassistische Revolutionäre Aktion) mit dem Anspruch, weiße feministische (durchaus rassistische) Strukturen zu unterlaufen und ein internationalistisches Konzept zu entwickeln. Die Aufgabe war, inhaltliche Konzepte zu entwickeln, die a) organisatorisch wenig hierarchisch und b) inhaltlich sich nicht an identitären Dogmen abarbeiten sowie c) Praxiskonzepte erarbeiten und umsetzen sollten. Die Idee war der Bündnischarakter, jedoch nicht im Sinne einer breiten Volksfrontblase, sondern die Durchsetzung radikalfeministischer Vorstellungen. Wie in allen sich neu gründenden Gruppen und Zusammenhängen, die zum Zeitpunkt der Gründung auf wenig konzeptionelles Material zurückgreifen können, drohte sich FARA immer wieder auch an Grundsatzdiskussionen aufzureiben. Größter Streitpunkt war die Frage der Bündnisse. Das bedeutete u.a., sich von der Selbstbezogenheit der weißen (europäischen) FrauenLesbenbewegung zu verabschieden. In dieser Phase lernte ich Uta als Eine kennen, die kontinuierlich und auch kompromisslos auf eine ernsthafte und verbindliche internationalistische Praxis verwies. Ich kann nicht leugnen, dass ich eine gewisse Bewunderung für diese Kämpferin, welche über soviel mehr an politischen Erfahrungen verfügte, empfand. Wir trafen uns an dem Punkt, dass sich Organisationsvorhaben nicht ausschließlich auf einengende Identitätspolitik reduzieren lassen. Uta war auch eine, die sich für die persönlichen Geschichten der Einzelnen, die sich vom politischen Werdegang nicht trennen lassen, interessierte. Wir unterhielten uns oft über mein Leben in der DDR. Uta selbst war dort ein paar Mal vor

dem Zusammenbruch gewesen und hatte versucht, mit den Leuten dort auch ins Gespräch zu kommen. Sie sah natürlich auch die Defizite, jedenfalls hatte sie keine romantischen Vorstellungen im Hinblick auf das sogenannte politische „bessere“ System. Sie war jedoch schon fasziniert von den sozialen Bedingungen (vermeintlich kollektiver Ausrichtung), die jedoch teuer erkauft schienen.

Wir waren viel gemeinsam unterwegs. Sei's bei Demonstrationen, Aktionen, Vernetzungstreffen (mit sogenannten gemischten Gruppen, z.B. AABO), Treffen mit kurdischen Genossinnen der YAJK, antifaschistischen Aktionen, Veranstaltungen etc.

Mich beeindruckte immer wieder ihre Kompromisslosigkeit in ihr wichtigen Punkten, aber auch die Fähigkeit der Vermittlung und der ansteckenden Leidenschaft, etwas bewegen zu können. Ihre politische Geschichte kannte ich aus Erzählungen, das war alles vor meiner Zeit im Westen. Mich wunderte manchmal, dass sie trotz aller Rückschläge und oder Alltagspolitiken immer noch so überzeugt und begeistert war, auch hart gegen sich selbst.

FARA rieb sich letztendlich auf, als es aufgrund eines Vorkommnisses zwischen zwei Mitgliedern zu einer Polarisierung kam im Opfer/Täterin-Modus.

Dass diese Art der Polarisierung nicht konstruktiv, geschweige denn politisch sinnvoll war, wurde als Erste von Uta artikuliert. Sie ließ sich nicht in erster Linie von emotionalen Befindlichkeiten leiten, sondern forderte Auseinandersetzung und nicht Verurteilung der Beteiligten und zwar beider Seiten, aber auch der gesamten Gruppe. Dies stieß bei den Apologeten<sup>25</sup> der „Opferfraktion“ auf totale Ablehnung. Es lief immer mehr auf Spaltung hinaus, was letztendlich ja klassisch war für das Vorgehen der deutschen Linken. Für Uta war das total unakzeptabel, und sie forcierte eine Auseinandersetzungsgruppe, in der sehr engagiert Material zum Thema sexualisierter und anderer Formen von Gewalt in lesbischen Beziehungen erarbeitet wurde. Dies erforderte große Überwindung. Überwindung, die eigene Geschichte über Reden sichtbar zu machen, auch wenn es mit Scham und Angst verbunden war. Aber der Rahmen machte es möglich, auch weil alle den Willen hatten, dieses Problem konstruktiv zu behandeln und eben nicht als Vorwand von Spaltungen zu benutzen.

---

<sup>25</sup> Jemand, der/die eine Überzeugung oder Lehre nachdrücklich verteidigt

Es gab zu diesem Zeitpunkt kaum diskursives politisches Material zu diesem Ansatz, und so gingen wir daran, mit dem Teil von FARA, der die Auseinandersetzung mit der eigenen und der kollektiven Position und Geschichte in Bezug auf sexualisierte und andere Formen von Gewalt in marginalisierten Gruppen wollte, zu entwickeln. Uta war darin immer eine treibende Gestalt, auch weil ihr die Mitstreiterinnen wichtig waren, alle. Sie forderte schmerzhaft Selbstreflexion und schonte sich selbst auch nicht. Es war eine sehr schwierige Zeit, mit vielen Enttäuschungen verbunden, aber auch mit politischer Neuorientierung. Ich habe sie als solidarischste und sehr intensive Phase erlebt. Ebenso als Phase, wirklich neues Wissen zu entwickeln.

Uta schlug mir irgendwann vor, Teil der Kurdistan-Soligruppe zu werden. Sie selbst war sowieso schon seit langem eng verbunden mit der kurdischen Frauenbewegung und sah dort Möglichkeiten der Umsetzung revolutionärer Konzepte mit einer ganz anderen Ernsthaftigkeit, als in der deutschen Linken und weißen europäischen FrauenLesbenbewegung. Mich selbst faszinierte das Konzept permanenter kritischer Selbstreflexion in der Praxis der PKK und YAJK, obwohl es durchaus auch dogmatische Aspekte barg. Und natürlich ging es auch um die Unterstützung der kurdischen Befreiungsbewegung auf allen Ebenen.

Wir führen mit mehreren GenossInnen in die Türkei als BeobachterInnen von Prozessen gegen kurdische GenossInnen. Das war für mich eine ganz andere Realität, als die in Berlin. Wir interviewten GenossInnen von vielen revolutionären Organisationen und ich war von der Selbstlosigkeit, so wie ich sie sah, sehr beeindruckt. Uta war oft in Kurdistan und verwendete fast ihre gesamte Zeit auf die Unterstützungsarbeit. Sie war sehr authentisch in ihren Einschätzungen und vor allem als eine der Wenigen immer bereit, ihr eigenes Ego hintenan zu stellen. Das war eine der prägendsten Erfahrungen für mich. Ich selbst war da nicht immer so klar und war auch nicht immer 100-prozentig von dem strategischen Vorgehen der kurdischen und türkischen GenossInnen überzeugt. Aber, so meine Wahrnehmung, das schien der Weg von Uta zu sein. Es gab für sie wirklich kein richtiges Leben im Falschen, kein Einrichten, kein Resignieren. Das war so klar und auch manchmal beängstigend für mich. Doch zu diesem Zeitpunkt ganz optimal.

Auch die Kurdistan-Soligruppe war Uta zu wenig. Sie verabschiedete sich immer mehr von der deutschen Linken und wurde Teil der kurdischen Frauenorganisation und wichtige Vermittlerin.

Unsere Wege trennten sich, als ich die Stadt verließ. Dann erhielt ich die Nachricht von ihrem Tod. Gestorben in Kurdistan. Einerseits war ich natürlich geschockt und tief traurig, aber andererseits passte das zu Uta. Sie war halt nie den Weg der Anpassung an vermeintlich Machbares gegangen, sondern immer weiter, kaum zurück schauend, und sie hat Entscheidungen getroffen, die nicht viele in der deutschen Linken so treffen würden. Sie hat sich wohl selbst oft, aber nie ihre Entscheidung in Frage gestellt, sich niemals in dem System menschenverachtender Praxis einzufinden oder einzurichten, in Nischen oder Ausbildungshypes oder persönlicher Selbstverwirklichung. Das hat Uta nicht interessiert, was nicht heißt, dass sie das Leben nicht genossen hat, im Gegenteil. Aber das hängt wahrscheinlich zusammen. Sie hatte ein sehr, sehr, sehr großes Herz (mal kitschig formuliert) und die Fähigkeit, den Finger in unangenehme Punkte zu drücken, aber nicht mit der Funktion der Erniedrigung und Verachtung, sondern mit dem Willen der Weiterentwicklung.

Ich habe selten Menschen wie Uta in meinem Leben getroffen. Oft frage ich mich, wie sie wohl gehandelt hätte, weil wir auch gut miteinander träumen konnten. Bei ihr ist es nicht beim Träumen geblieben, das vermittelte auch manchmal eine Härte, die Angst machen konnte. Jedoch nur dann, wenn man selbst auf dem Weg des Rückzugs war. Das war eine Strategie, die Uta nicht nachvollziehen konnte, aber auch nicht völlig verurteilte. Jedoch habe ich von ihr gelernt, so genannte Schwächen oder Fehler, die begangen wurden, immer als Möglichkeit zu betrachten, durch Reflexion mit anderen lernen zu können, sich entwickeln zu können und da gab es von ihr jede Unterstützung. Nur eben aufgeben war nicht drin. Sie war unheimlich solidarisch an Punkten, wo es galt, destruktive Vergeltungsfantasien und selbstherrliche, sowie kleinliche Machtgeilheit zu stoppen. Dafür liebe ich sie. Und für ihren Glauben an Freundschaft, jenseits ausgrenzender Paarstrukturen, jenseits ausgrenzender Gruppenstrukturen selbsternannter Revolutionäre.

Ich habe keine Ahnung, wie sie mein neues Transgender-Dasein aufgenommen und bewertet hätte. Aber ich bin mir sehr sicher, dass wir gute und vor allem lange Diskussionen gehabt hätten, wenn es denn Zeit dafür gegeben hätte.

Natürlich ist das ganze Schreiben unzulänglich und reduzierend, wahrscheinlich auch grob vereinfachend.

Doch ich wollte in dieser Sammlung von Texten über und in Bezug zu Uta und ihrem Leben vorkommen, ich vermisse ihr heißes Herz und ihre kompromisslose Klugheit.

## Utas erster Kurdistanbesuch, 1992

*„Wir wussten, es war sowohl nötig in Kurdistan zu bleiben als auch etwas Neues in Deutschland aufzubauen“*

### Utas Erinnerungen:

1983 fing ich an, Kurdisch zu lernen. Bis 1991 ging ich zu verschiedenen Kursen, aber in der Praxis konnte ich nicht sprechen. Entweder war der Dialekt der FreundInnen anders oder sie konnten nur Türkisch. Bei einem Kurdischlehrer aus dem Kleinen Süden<sup>26</sup> [Syrisch-Kurdistan] hatte ich eine ganze Menge lernen und diskutieren können, ich brach den Kontakt jedoch ab, nachdem er mir einen Heiratsantrag gemacht hatte.

1990 während der Zeit des ersten Golfkrieges planten wir, eine Frauendelegation<sup>27</sup> [in die Parteischule der PKK und in die Berge zur Guerilla] nach Kurdistan zu schicken. Deshalb nahmen wir Kontakt zu kurdischen Frauen auf. [...] Sie stimmten unserem Vorschlag zu, und wir fingen mit den Vorbereitungen an. Wieder versuchte ich, mein Kurdisch zu verbessern. Aber die Gruppe, die wir neu für die Delegation gegründet hatten, diskutierte und zerredete alles so sehr, dass die Delegation letztendlich ihre Bedeutung verloren hatte.

Ich und eine Freundin beschlossen schließlich, insbesondere um mit kurdischen Frauen zusammenarbeiten zu können, auf das Kurdischlernen zu verzichten und Türkisch zu lernen. Dafür reiste ich nach 14 Jahren wieder in die Türkei. Nachdem ich sechs Wochen an einem Sprachkurs teilgenommen hatte, fuhr ich zum ersten Mal nach Kurdistan. Wir wohnten bei kurdischen FreundInnen aus

<sup>26</sup> Süd-West-Kurdistan, in Syrien liegender Teil

<sup>27</sup> Seit vielen Jahren finden solidarische Reisen nach Kurdistan statt, so genannte Delegationen, da die Reisenden sich häufig von Organisationen oder Parteien delegieren ließen, d.h., in deren Namen fuhren, um der Reise einen offizielleren Charakter zu geben und ihre Erfahrungen mit den Organisationen und der Öffentlichkeit zu teilen.

Dersim. Über sie lernten wir die Familie von Mazlum und Delil Doğan<sup>28</sup> kennen. Und wir fuhren mit ihnen nach Dersim, um mit ihnen die Gräber dieser beiden Genossen zu erneuern. Natürlich war dies ein unvergessliches Ereignis. Wir beide waren sehr beeindruckt. In dieser Zeit „luden uns die FreundInnen in die Berge ein“ [zur Guerilla zu gehen]. Wir haben darüber sehr ernst nachgedacht. Wir wollten das sehr gerne, aber schließlich kehrten wir zurück, um unseren neuen Organisationsansatz in Deutschland zu stärken. Wir verstanden es als unsere Aufgabe, den Zusammenbruch der linken feministischen Bewegung in Deutschland aufzuhalten, eine neue Organisation und eine neue Perspektive hervorzubringen. Und wir wussten, es war sowohl nötig in Kurdistan zu bleiben als auch etwas Neues in Deutschland aufzubauen. Also, wir konnten uns nicht vorstellen, „ein bisschen zu bleiben“. Wir dachten daran, nach Kurdistan zu gehen, wenn wir unsere neue Organisation in Deutschland verfestigt hatten und kehrten – weinend – in unser Land zurück.

Später bereuten wir das, weder konnten wir unser Organisationsziel erreichen, noch hatten wir in die Berge gehen können.

#### Susanne:

Uta und ich wollten endlich in die Türkei (was insbesondere auch Nord-Kurdistan bedeutete) fahren, nachdem sich Uta schon jahrelang aktiv mit der Geschichte und der politischen Situation Kurdistans beschäftigte und ich, weil ich schon seit 1979 Türkisch lernte und noch nie dort gewesen war, sondern es nur aus Berichten von Exil-TürkInnen und Exil-KurdInnen kannte.

Eine Freundin vermittelte uns einen Kontakt zu einem Exil-Kurden und dessen Bruder, der in Istanbul lebte und uns aufnehmen würde: Kemal und Metin Kahraman.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Mazlum Doğan war Mitbegründer der PKK. Er war erster Chefredakteur der Zeitung Serxwebûn. 1979 wurde er inhaftiert. Mit 27 Jahren setzte er am 21. März 1982, dem Tag des Newroz-Festes, im türkischen Gefängnis in Diyarbakir aus Protest gegen die Militärjunta seine Zelle in Brand und erhängte sich. Diese Aktion bildete den Auftakt zu einer Reihe von Hungerstreiks und Widerstandskaktionen der politischen Gefangenen im Jahre 1982. Oft wird davon berichtet, dass die PKK nach dem Militärputsch fast zerschlagen worden sei und der Widerstand in den Gefängnissen sie über diese Zeit gerettet habe. Mazlum Doğan ist daher einer der bedeutendsten Persönlichkeiten in der PKK. Jedes Jahr findet ein großes Jugendfestival zu seinem Gedenken statt. Delil Doğan war ein Kader in den ersten bewaffneten Propagandaeinheiten. 1981 wurde sein Heimatdorf von so genannten Spezialteams umstellt und Delil Doğan trotz großen Widerstands getötet.

<sup>29</sup> Beide sind bekannte kurdische Musiker

Ich erinnere mich sehr gut an die Ankunft. Metin und seine Frau Nilüfer mussten lange auf uns warten, denn der Taxifahrer, der uns vom Flughafen zur Fähre bringen sollte, hatte Karaköy verstanden und nicht Kadiköy.

Noch am ersten Abend diskutierten Uta und Metin bis spät in die Nacht. 1992 – zwölf Jahre nach dem letzten Militärputsch in der Türkei und Nord-Kurdistan. Dieser hatte viele Tote, Gefangene und „politische Ruinen“ hinterlassen.

Metin hatte die Einschätzung, dass in der Zeit, als die Bewegung stark war, auch viele dabei gewesen waren, weil es eben „angesagt“ war, links zu sein und darum viele nicht standgehalten hätten, als der Druck am stärksten war.

Nilüfer und ich hatten uns bereits schlafen gelegt. Als ich noch einmal wach wurde, hörte ich von beiden, Metin und Uta, die Beteuerung, dass es „yeni bir yol“ geben müsse, einen neuen Weg! – Uta konnte zu diesem Zeitpunkt außer ein paar Liedtexten wirklich noch nicht viel Türkisch, was sie nicht davon abhielt, mit diesen paar Brocken eine politische und menschliche Nähe herzustellen.

Als erstes suchten wir in Istanbul den IHD auf, den Menschenrechtsverein in der Türkei. Dort trafen wir auf Hürriyet Şener. Wir schlossen sie gleich in unsere Herzen, so offen, so bereitwillig, wie sie uns alles mitteilte und so feministisch, wie sie in unseren Augen war; allerdings bestand sie sehr darauf, Sozialistin zu sein und keine Feministin. Wir sagten uns später, in der Türkei reden alle immer nur vom bürgerlichen Feminismus, wenn sie davon reden.

Es war Ende April 1992, der 1. Mai stand bevor, und – staatliche Kräfte hatten am 9. April mehrere Wohnungen unter Beschuss genommen, in denen sich Kader der Organisation Dev Sol<sup>30</sup> aufhielten, und elf Revolutionäre umgebracht, unter ihnen auch Sabahat Karataş. In das Büro des IHD war auch gerade ein Augenzeuge gekommen. Hürriyet vermittelte uns ein Interview mit ihm. Rechts von mir der türkische Genosse und Augenzeuge, der kaum, dass ich eine kurze Eingangsfrage gestellt hatte, in einem Fluss erzählte, was er am 9. April mit angesehen hatte. Tragischerweise verstand ich nur vielleicht 10 Prozent von dem, was er erzählte. Links von mir Uta mit einem Din-A4-Block vor sich und Stift in der Hand, die immer wieder fragte: „Nun – was hat er gesagt?“ Am liebsten wäre ich im Boden versunken.

---

<sup>30</sup> *Devrimci Sol* (deutsch: Revolutionäre Linke, auch Dev-Sol) war eine seit 1978 existierende, marxistisch-sozialistische militante Organisation mit Ursprung in der Türkei. Sie galt als eine militante türkische Gruppierung und spaltete sich 1993 in die Nachfolgeorganisationen DHKP-C und THKP/-C Devrimci Sol auf.

Ich steuerte auf Ende des Gesprächs und Verlassen des Büros hin. Draußen erklärte ich Uta die Situation, sie reagierte verständnisvoll.

In der Folgezeit klapperten wir eine Reihe von verschiedenen Organisationen ab, insbesondere die jeweiligen Frauen-Sektionen. Die Verständigung hätte natürlich feiner sein können, aber für ein Grundverständnis beider Seiten voneinander reichte es.

Auf eine Sprachenschule gingen wir auch. Aber nach drei Wochen, in verschiedenen Klassen, meinten wir beide, nun kämen nur noch Wiederholungen, können wir abbrechen. Sowieso wollten wir endlich weiter nach Kurdistan!

Wir erlebten den 1. Mai in Istanbul und konnten uns am 2. Mai einer Gewerkschaftsdelegation anschließen, die zu Besuch nach Küçük Armutlu fuhr, einem linken *Gecekondu*.<sup>31</sup> Wir nahmen die Einladung über Nacht zu bleiben, gern an.

Danach forderte besonders Uta bei unserem Gastgeber ziemlich dickköpfig ein, sein Versprechen, uns nach Kurdistan zu begleiten, endlich einzulösen. Es war jedoch für ihn schlicht zu gefährlich. Stattdessen bekamen wir die Gelegenheit, mit der Familie von Mazlum und Delil Doğan zu deren Grab nach Karakocan (in Nord-Kurdistan) zu fahren. Die Familie – das waren die zwei



Uta und Susanne bei der Familie Doğan 1992

Schwestern, deren Töchter und die Mutter von Mazlum und Delil Doğan, die wir unterwegs abholten. Anlässlich des Bedauerns der Mutter, dass wir die Sprache nicht konnten „*Uih dil bilmemek ne kadar zor, ne kadar zordur*“<sup>32</sup>, erfuhren wir von ihr, dass ihr Türkisch durch ihren Sohn Mazlum beigebracht worden war, der mit ihr regelrecht Unterricht gemacht hatte.

Grund der Reise der Familie war es, Mazlum und Delil endlich ein würdiges und sicheres Grabmal zu geben. Bis jetzt waren sie sehr einfach in den Bergen begraben, wo ihre Leichen nicht sicher waren. Die Familie hatte gespart und wollte nun eine Umbettung mit gleichzeitiger ausdrucksstarker Begräbniszereemonie durchführen. (Auch in der Türkei und Kurdistan werden auf Begräbnissen nicht selten eindeutige politische Demonstrationen abgehalten.) Der Vater, der immer noch nahe des Grabes der beiden lebte, hatte die Aufgabe erhalten, den FreundInnen vor Ort Bescheid zu sagen. Noch bevor er das hätte tun können, waren aber schon staatliche Kräfte bei ihm gewesen und hatten ihm eindringlich verdeutlicht, dies tunlichst zu unterlassen. Die Schwestern waren empört, als sie nach unserer Ankunft davon erfuhren.

Zur Umbettung der beiden am nächsten Tag waren nur einige wenige Freunde gekommen, die es an dem Tag erfahren haben mussten, als in dem Ort Karakocan noch Lebensmittel eingekauft wurden, bevor wir in die Berge hinauf zu dem einsamen Haus des Vaters fuhren. Diesen Tag zu beschreiben, reichen meine schriftlichen Fähigkeiten bei weitem nicht aus.

Am Tag danach zog eine kleinere Karawane zu Fuß von Dorf zu Dorf, um den Menschen wenigstens zu erzählen, dass Mazlum und Delil Doğan nun endlich ein richtiges Grab haben und dass der Vater aufgrund der Drohungen niemanden Bescheid gesagt hatte. In jedem der Häuser, in denen wir uns niederließen, fand ein mittleres Tribunal statt. Man saß in großer Runde, alle machten dem Vater Vorhaltungen, während uns dieser mit tiefen fragenden Augen ansah. Ich werde den Blick, den der Vater an uns richtete, nie vergessen. Alles, was wir tun konnten, war seinen Blick zu erwidern.

Anschließend war unsere Reisegruppe von sieben Personen noch einige Tage in Dersim zu Gast. Unsere Gastfamilie führte uns noch zu echten Naturwundern der Gegend, u.a. den *Iliçığı suları*, den heißen Quellen, und *Munzur gözleri*,

---

<sup>31</sup> *Gecekondu*: Über Nacht erbaute Häuser - oft sehr einfache illegal errichtete Wohnviertel, die auf dem Gesetz beruhend, dass sie in einer Nacht erbaut wurden, nicht abgerissen werden dürfen.

<sup>32</sup> Übersetzung: Ach, eine Sprache nicht zu können, ist so schwer, so schwer!

den Quellen des Munzur. Dieser hat viele sprudelnde kleine Quellen und einer Sage nach deshalb, weil ein Kind dort Milch verschüttet habe.

Aus diesem Besuch ergaben sich jahrelange Freundschaften und Anschlussbesuche.

Neben all den tiefen Eindrücken dieser Reise freuten sich Uta und ich auch darüber, dass die Frauen in Dersim, mit denen wir zusammen waren, sich beeindruckt darüber äußerten, wie gut sich Uta und ich verstehen würden. Wir haben dies überhaupt nicht so super persönlich genommen, sondern waren glücklich darüber, einen Umgang unter Frauen demonstriert haben zu können, den wir in der BRD oft artikuliert haben.

Zusätzlich habe ich noch die Erklärung, dass Uta und ich von Beginn der Reise an nie im voraus klein klein besprochen haben, was wir tun werden, wo wir hingehen werden, eigentlich waren immer nur die Richtungen klar.

#### **Aliye lernte Uta 1993/94 kennen:**

Wie ich sie kennenlernte, die Kräutertante, was sie mochte, was sie nicht mochte.

Neugierig war sie auf das, was sie noch nicht kannte, immer interessiert an was Neuem.

Eine positive Neugier war das, das hat in mir etwas geweckt.

Wie sie sich freuen konnte, über eine Blume, die weit weg blühte, wenn sie was aus Kurdistan mitgebracht hatte, sich die Hände rieb und sagte, sieh mal, was ich gefunden habe.

Wie sie dabei an ihre kurdischen Freunde gedacht hatte.

Ihre schüchterne Art.

Ich habe zwei kurdische Tänze von ihr gelernt, die ich zwar kannte, aber nicht tanzen konnte.

Sie konnte auch so böse werden...

Aber sie war kein politisches Monster.

Sie war Uta für alles.

Ich konnte mit ihr auch über Männer-Frauen-Beziehungen reden.

Sie liebte das Leben.

## Die Anfänge der kurdischen Frauenbewegung

### Gründung der YJWK 1987

Mit der Gründung der YJWK (Verband der patriotischen Frauen Kurdistans) wurde 1987 in Europa der Grundstein der kurdischen Frauenbewegung gelegt.

Durch die Gründung der YJWK sollten Frauen sich verstärkt am nationalen Befreiungskampf beteiligen. Damals unterschied sich die PKK von den anderen linken Organisationen in Kurdistan und der Türkei durch die Tatsache, dass sie der Teilnahme von Frauen am Befreiungskampf einen großen Wert beimaß. Auch die PKK war damals noch nicht auf dem Stand, frauenspezifische Probleme und die Frage der Frauenbefreiung in einem anderen Kontext zu sehen als dem des klassischen Marxismus. Die Überzeugung war damals, dass die Freiheit der Frauen nur über die Befreiung Kurdistans erreicht werden könne.

Die Grundlagen der YJWK waren in der Mahsum-Korkmaz-Akademie, einem Ausbildungs- und Schulungslager der PKK im Libanon, entwickelt worden, wo etwa 30 Guerillakämpferinnen ermöglicht worden war, abseits des Kampfes zu diskutieren. Aufgrund geeigneterer Bedingungen in Europa wurde die Gründung der Organisation jedoch zunächst dort umgesetzt. Die YJWK war jedoch in der Folge der Anstoß für die Frauenorganisation im Land.

In Kurdistan war ein großer Teil der Frauen an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden. Es hatte vielerorts kaum Auseinandersetzungen über die Rolle der Frau in der Gesellschaft gegeben. Die meisten kurdischen Frauen hatten niemals ihr Dorf verlassen, keine Schule besucht und wurden wie Leibeigene in der Familie gesehen. In der Guerilla waren in der Aufbauphase nur sehr wenige Frauen, die verteilt auf Männereinheiten kämpften. Die Frauen konnten sich obwohl bewaffnet, im militärischen Kampf wenig einbringen, einerseits, weil sie von vielen Männern als Fremdkörper in der Armee gesehen und somit behindert wurden, andererseits, da die meisten Frauen aufgrund ihrer traditionellen Rolle wenig Selbstvertrauen hatten, Initiative zu entwickeln. Von militärischen Aufgaben wurden sie ferngehalten, wurden oft nur beim Wacheschieben oder zu Logistikaufgaben eingeteilt. Das harte Guerillaleben durchzustehen, wurde den Frauen anfangs nicht zugetraut, viele wurden sogar wieder nach Hause geschickt. Die Frauen eroberten sich jedoch Ende der 1980er Jahre einen Platz in der Armee, es gab erste Kommandantinnen und die Guerillafrauen beeindruckten die Zivilbevölkerung tief.

1989 fand der erste Volksaufstand in Nusaybin statt. Es folgten weitere Massenaufstände, bei denen Frauen – entgegen ihres gesellschaftlichen Status –

eine führende Rolle spielten. In Folge der Volksaufstände schlossen sich immer mehr Frauen auch dem Guerillakampf in den Bergen an.

In dieser Phase rief Abdullah Öcalan alle Frauen aus den Kampfgebieten an die Akademie der PKK im Libanon. Etwa 60–70 Frauen fanden sich zusammen. Nach wochenlangen gemeinsamen Diskussionen über Probleme, die die Frauen in der Partei haben, und über die Lage der Frauen in der Bewegung, schlug Öcalan vor, eine nationale Frauenkonferenz zu organisieren, um eine eigenständige Frauenbewegung ins Leben zu rufen.

### **Gründung der TAJK 1993**

1992 begann eine große militärische Auseinandersetzung in Südkurdistan. Im Südkrieg mussten viele relativ unerfahrene KämpferInnen zum ersten Mal kämpfen, wobei es viele Verluste gab, aber auch viel Selbstbewusstsein gewonnen und die eigene Stärke erkannt wurde. 1993, nachdem Frauen zahlreiche Erfahrungen im Kampf der Guerilla gesammelt und diese schwierigste militärische Phase aktiv erlebt hatten, begann eine selbstständige Organisation auch in den Bergen. Der Analyse der Situation der Frau im Befreiungskampf zur Folge sollte die Frauenarmee als „befreites Gebiet“ entwickelt und aufgebaut werden. Die Frauen mussten sich in jeder Beziehung unabhängig von Männern entwickeln, stark und selbstbewusst werden, um vollkommen unabhängig zu werden, um eines Tages in einem befreiten Kurdistan die Gesellschaft nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Die Frauenarmee wurde gegründet. Dies löste einen großen Enthusiasmus aus. Sie stärkte das Selbstvertrauen der Frauen im Kampf enorm. 1994 fand eine Europakonferenz der TAJK statt, wo viele Kontakte zu deutschen Frauengruppen ausgebaut wurden.

### **Gründung der YAJK 1995**

Im März 1995 wurde die YAJK – Verband der Freien Frauen Kurdistans (Yekitiya Azadiya Jinên Kurdistan) gegründet, die gleichzeitig die militärische und politische Organisation der Frauen sein sollte. Die Gründung der YAJK 1995 baute auf Erfahrungen und Erkenntnissen der Frauen aus der TAJK auf und löste diese ab. An dem Gründungskongress beteiligen sich 400 Frauen. Fraueneinheiten, eine Frauenarmee, wurden gegründet, ein YAJK-Zentralkomitee gewählt. Dieser Schritt war im Grunde unausweichlich, da in den gemischten Einheiten die traditionellen Geschlechterrollen reproduziert wurden. Frauen schulten sich in der Zentralen Parteischule besonders, um sich ideologisch, politisch für den Kampf – auch gegen patriarchale Strukturen – zu stärken.

Mit der Arbeit der YAJK sollten die Errungenschaften der Frauen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene ausgeweitet und zugleich durch Organisation unter Schutz gestellt werden. Neben dem verabschiedeten Programm für den Frauenbefreiungskampf wurden zahlreiche weitere Beschlüsse gefasst. Die YAJK stellte den Beginn einer neuen internen politischen Ära dar. Die unabhängige Organisation der Frauen durch die Bildung einer separaten Frauenarmee sollte auch zur geistigen Unabhängigkeit und folglich zur politischen Selbständigkeit der Frauen führen.

Die Gründung der YAJK, die überall wo Frauen aus Kurdistan lebten, politisch aktiv war, löste eine große Begeisterung unter Frauen aus, nicht nur in Kurdistan. Kurdische Frauen identifizierten sich mit ihren militanten Vorkämpferinnen, der Frauenarmee und auch Frauen aus anderen Ländern ließen sich von der Begeisterung anstecken.

## FrauenLesben-Kurdistan-Solidaritätskomitee

1995 gründeten sich die FrauenLesben-Kurdistan-Solidaritätskomitees in Berlin und Hamburg. Der Wunsch zur Gründung der Komitees entstand nach einer internationalen Frauen-Kurdistan-Konferenz am 8. März 1994 in Köln. Dort hatten die kurdischen Frauen zur Unterstützung ihres Kampfes aufgerufen.



Frauen-Kurdistan-Konferenz am 8. März 1994 in Köln

Ziel war mit den kurdischen Frauen und der kurdischen Frauenbewegung enger zusammenzuarbeiten, über die Vorstellung von Frauenbefreiung zu diskutieren und voneinander zu lernen, aber vor allem gemeinsam zu arbeiten.

„Wir verstehen uns als internationalistische feministisch kämpfende Frauen-Lesben. Internationalistisch sein heißt für uns, dass wir uns auf die kämpfenden, mutigen Frauen dieser Welt beziehen. Wir beziehen uns auf Frauenbewegungen, ihre Organisationen, überall wo Frauen um ihre Rechte kämpfen und streiten, ob in Kurdistan oder anderswo.“

Nach der Erfahrung FARA/AABO war die Gründung eines FrauenLesben Kurdistan-Solidaritätskomitees für Uta auch ein neuer Versuch Internationalismus mit Antifaschismus zusammen zu praktizieren, z.B. durch Veranstaltungen zu kurdischen Themen, die ein breiteres Publikum erreichen sollten.

1996 gelang es gemeinsam mit der YAJK, für eine internationalistische 8. März-Demonstration nach Bonn zu mobilisieren.

Am 9. März fand in Bonn zum Internationalen Frauentag eine bundesweite Demonstration statt. Frauen und Lesben wollten ihren Widerstand gegen weltweite Ausbeutung und Unterdrückung zum Ausdruck bringen. In besonderer Weise sollte in diesem Jahr auf die Situation in Kurdistan und die bedeutende Rolle, die Frauen in diesem Befreiungskampf spielen, aufmerksam gemacht werden. Aber auch darauf, dass kurdische Frauen deshalb zunehmend Misshandlungen sowie Vergewaltigungen durch staatliche Kräfte in besonderem Maße ausgesetzt sind.

Völlig friedlich und ohne jegliche Zwischenfälle konnten FrauenLesben, Mädchen und Kinder über eine Stunde lang durch Bonns Straßen ziehen. Obwohl vereinzelt ERNK- und PKK-Fahnen sowie Fotos von Öcalan gezeigt und Parolen gerufen wurden. Lediglich an größeren Straßenkreuzungen standen Polizeikräfte und Dokumentationstrupps.

In der Bonner Altstadt wurde die Demonstration plötzlich von einem Großaufgebot an Polizeikräften hermetisch abgeriegelt. Die Polizei forderte die Herausgabe der „Straftäterinnen“ zur Personalienfeststellung. Weiter forderte sie die Frauen auf, die Fahnen eingerollt im ebenfalls in der Maxstraße befindlichen „Kurdistan-Zentrum“ bzw. in der „Informationsstelle Kurdistan e.V.“ abzugeben. Die Polizei bot dann an, dass Gruppen von jeweils zehn Personen den von ihr errichteten Trichter verlassen könnten. Die Frauen weigerten sich. Zu durchsichtig war die Absicht der Polizei, das Kurdistan-Zentrum und die „Infor-

mationsstelle Kurdistan e.V.“ im Nachhinein als Ausgangspunkt der Gewalttätigkeiten verantwortlich zu machen und andererseits durch die „Trichterlösung“ die Demonstration zu trennen und so letztlich aufzulösen.

Ab diesem Zeitpunkt weigerte sich die Polizei kategorisch, weiter zu verhandeln. Vor dem Hintergrund dieses Verhaltens eskalierte die Situation. Die Demonstrantinnen versuchten durch die Polizeiketten durchzubrechen, woraufhin die Polizei die Demonstration brutal mit Schlagstöcken und Tränengas angriff. Es gab Verletzte, Schwerverletzte, zahlreiche Verhaftungen, eine schwangere Frau verlor ihre Zwillinge durch eine Fehlgeburt.

Die kurdischen, aber auch hunderte aus der ganzen Bundesrepublik angereiste deutsche Frauen bestanden darauf, solange in der Maxstraße zu verbleiben, bis alle Gefangenen freigelassen wurden und bis Gewissheit darüber bestand, wie viele Menschen in Krankenhäuser gebracht wurden. Auf diese Weise waren Frauen, Kinder und einige Männer zehn Stunden lang eingekesselt.

Es wurde aber ein gemeinsamer Abzug – mit den inzwischen Freigelassenen - durchgesetzt. Es blieb das Gefühl zurück, durch gemeinsamen Widerstand einen Erfolg errungen zu haben.

### 9. März 1996 - Kurdische Frauendemonstration in Bonn

(Ausschnitt eines Interviews mit einer deutschen Teilnehmerin aus der Zeitschrift Radikal Nr. 154)<sup>33</sup>

[...] Tja, wie viele da waren – auf alle Fälle mehrere Tausend. Am Ende waren es weniger, weil viele gegangen sind.



Internationalistische 8. März Demonstration in Bonn

<sup>33</sup> <http://www.xs4all.nl/~tank/radikal/154/50.html>

Es waren relativ wenig weiße Frauen, auf Hundert kurdische Frauen kamen vielleicht zwei weiße Deutsche, so ein Verhältnis war das ungefähr. Ich fand die Atmosphäre uns gegenüber ziemlich klasse. Je länger das alles dauerte, desto offener und besser wurde es, desto mehr haben uns angesprochen und zugedröhnt, wollten wissen, warum wir da sind, oder haben einfach erzählt, woher sie kommen, was sie machen, warum sie hier sind.

[...] Da kamen die ganzen Busse mit den Frauen an. Fast alle hatten Schals mit den kurdischen Fahnen und Farben dabei. Ganz viele kurdische Fahnen gab es und viele Transparente mit PKK Symbolen. Viele trugen Transparente und Plakate mit irgendwelchen Kämpferinnen, auch bewaffneten Kämpferinnen, riesengroße Bilder mit Frauen mit Maschinenpistolen drauf. Das haben oft ganz alte Frauen getragen, vielleicht auch absichtlich.

Wir haben die ganze Zeit gesungen und geschrien und waren ziemlich gut organisiert: In der Mitte war die Demo und immer links und rechts Ordnerinnen, die alle fünf Meter standen und die Sprechchöre vorgegeben haben. [...] Das war einfach total kämpferisch.

[...] Kurz vor der Innenstadt ist eine ziemlich lange Gasse, und da kommst du dann direkt in die Innenstadt, da haben die Bullen vorne und hinten zugemacht. Es war ziemlich eng und da ging nix links und rechts ab, keine Seitenstraßen, gar nix. Die Bullen haben gesagt, die Frauen sollen alle Transparente und alle PKK-Symbole einstecken und dann einzeln durch die Sperre gehen, dann würden sie durchgelassen werden.

Da haben die kurdischen Frauen gleich gesagt, das machen sie nicht. Sie packen die Symbole nicht ein! Ja, und dann standen wir da, - erst eine Stunde, und dann zwei Stunden und dann..., insgesamt standen wir, glaube ich, zehn Stunden da.



Internationalistische 8. März Demonstration in Bonn

Die ganzen 10 Stunden, die wir eingekesselt waren, haben die Frauen einfach durchgetanzt und durchgebrüllt. Ich hatte nach zwei Stunden ehrlich gesagt überhaupt nicht mehr die Bohne Lust dazu - aber die Kurdinnen hatten echt eine Ausdauer und eine Power! Wir haben ganz viel mit welchen geredet und es war immer klar: Wir bleiben hier stehen, und wenn's drei Tage dauert! Das ist egal. Das haben wir schon öfter gemacht. Wir bleiben jetzt hier!

In der Straße waren das kurdische Zentrum und ein Dritte Welt Laden. Es gab, glaube ich, zwei oder drei Klos für alle paar tausend Frauen, die da eingeschlossen waren. Es gab wenig zu Trinken und zu Essen, bis das kurdische Zentrum noch was besorgt hat. Und es gab super wenig Unterstützung von der Bevölkerung aus der Straße. Fenster zu, Türen zu, Jalousien runter! Echt unglaublich!! Nur einer hat seine Wohnung aufgemacht, da konnten welche auf's Klo gehen und der hat dann Tee gekocht und rausgestellt. Das war völlig nett. Da konnten wir auch telefonieren.

[...] Ich weiß gar nicht, wie es dazu gekommen ist, aber es gab einfach ein tierisches Geprügel zwischendurch. Klar, der Auslöser war zum einen, daß die Bullen gesagt haben: Stop, ihr kommt da jetzt nicht mehr durch. Und: Wir sollen alles einpacken und sonst läuft gar nichts. Da waren die Frauen tierisch wütend drüber. Das war natürlich eine totale Frechheit, aber ob da ein Gerangel vorher war...? Die Bullen haben dann ziemlich massiv reingeknüpelt, Tränengas geschossen...

Als es abging, sind erst die ganzen Lebensmittel nach vorne geflogen, Orangen und Kartoffeln, dann sind irgendwelche Bäume ausgebuddelt worden und Erde, so ein paar Blumenkübel, diese Betonpoller von der Straße, die wurden dann auch irgendwie ausgegraben. Es wurde mit Erde geschmissen und mit Bäumen und....., weiß ich, Ästen. Das wurde alles ziemlich schnell klein gemacht da vorne. Und als das dann alles nicht mehr war, flogen auch noch ein paar Dosen und Flaschen... Aber, ich meine, die Frauen waren einfach nicht bewaffnet... Es flog halt alles, was nicht niet- und nagelfest war, aber es hat alles nicht so viel genützt!

Vorne links war eine Einbuchtung. Das war, glaube ich, so ein halber Hof, der war ein bißchen höher und da waren bestimmt 30, 40 Frauen noch mal abgetrennt von der Demo, fast alle mit kleinen Kindern und Kinderwägen. Die Bullen haben erbarmungslos auf die Kinderwägen eingeknüpelt! Das war ziemlich heftig!

Die ganze Zeit haben die Organisatorinnen mit den Bullen verhandelt, dann haben sich noch ein paar weiße deutsche Frauen eingemischt, die da mit verhandelt haben. Irgendwann sind die abgetrennten Frauen wieder zur Demo gelassen

worden. Es gab unglaublich viel Schwerverletzte, vor allem welche, die kreislaufmäßig weggeklappt waren. Die Bullen hatten so ein ekliges Gas! Die das abgeklappt haben, da ging es erst noch, dann sind sie wieder nach vorne und da sind sie dann einfach wie die Fliegen umgefallen. Bei einer älteren Frau dachten wir erst, sie hätte einen Herzinfarkt. War's dann aber nicht. Sie hatte richtig Atemstillstand und mußte reanimiert werden.

Die Privatwohnung, wo wir reinkonten, war ein Glück, weil da die ganzen Verletzten reingebracht werden konnten. Der Notarzt kam immer in das Haus rein und hat die Tragen mit den verletzten Frauen rausgebracht.

Es gab auch reichlich Festnahmen, insgesamt vielleicht 30, die aber alle im Laufe des Abends wieder rausgekommen sind.

Es sind nur ganz, ganz wenig Deutsche oder nicht-kurdische Frauen eingefahren, und die wahrscheinlich aus Versehen, weil sie vom Aussehen für Ausländerinnen gehalten wurden. Die Bullen haben ganz gezielt kurdische Frauen festgenommen und auch einen Mann oder zwei.

Nachdem das ein oder zwei Stunden so abging, es so viele verletzte Frauen gab und klar war, wir kommen da nicht durch, haben sich alle überlegt, daß es am klügsten wäre, wenn die deutschen, weißen Frauen ganz nach vorne gehen und sich quasi zwischen die Bullen und die kurdischen Frauen stellen. Das hat zur Deeskalation ziemlich beigetragen, einfach weil es dann keine Lücke mehr zwischen der Demo und den Bullen gab. Wir haben uns direkt vor die Bullen gestellt. Der Lautsprecherwagen war auch ziemlich weit vorne und da standen dann nur noch weiße deutsche Frauen. Da haben die Bullen auch erstmal nix mehr gemacht. Gut, da ist dann auch nix mehr geflogen. Da war dann erstmal ein paar Stunden Ruhe. Viele haben gesagt, daß sie es total wichtig fanden, daß wir da waren. Es haben sich auch welche bedankt und gesagt, andernfalls wäre es wahrscheinlich noch viel übler ausgegangen. Daß wir uns einfach so dazwischen gestellt haben, fanden viele gut.

[...] Dann war klar, alle die festgenommen worden sind, sollen wieder raus. Wir haben so lange gewartet, bis alle im Laufe des Abends wieder draußen waren. Wenn nicht zumindest die Festgenommenen wieder rausgekommen wären, die Kurdinnen wären da auch noch drei Tage länger stehengeblieben.

Als klar war, wir stecken im Kessel, haben Frauen von der Privatwohnung aus in ihren Städten angerufen. Ganz viele sind dann noch zu der Demo gefahren und standen hinter der Bullenabspernung und haben gerufen und geschrien, daß sie uns rauslassen sollen. [...]

## Samstagsmütterkomitee

1996 trat das Berliner FrauenLesben Kurdistan Solikomitee als Gruppe auch dem Samstagsmütter-Komitee bei und beteiligte sich regelmäßig an den Kundgebungen in Berlin.

Die Samstagsmütter sind Angehörige von durch staatliche Kräfte entführte oder in Polizeihaft verschwundengelassenen Oppositionellen in der Türkei und Kurdistan. Von Mai 1995 bis Ende 1998 demonstrierten sie jeden Samstag, nach dem Vorbild der Mütter der Plaza de Mayo, in Istanbul mit der Forderung „Ihr habt sie uns lebend genommen – gebt sie uns lebend wieder“. Ende 1998 wurde die Repression gegen die Mütter so groß, dass die wöchentlichen Kundgebungen nicht mehr aufrechterhalten werden konnten.

### **Baki Selçuk, ein Genosse aus dem Internationalen Freundschafts- und Solidaritätsverein:**

Uta Schneiderbanger, eine internationalistische Kampfgenossin

Als wir 1996 in Berlin den Verein der internationalen Freundschaft und Solidarität gründeten, entwickelte sich in der Türkei und Nord-Kurdistan ein organisierter Kampf gegen das Verschwindenlassen in Polizeihaft. Die Bewegung der Samstagsmütter entstand und erreichte über die Grenzen des Landes hinaus eine internationale Ebene. Auf dem 1. Internationalen Kongress gegen das Verschwindenlassen in Polizeihaft vom 17. bis zum 19. Mai 1996 in Istanbul wurde die internationale Organisation des Kampfes gegen das Verschwindenlassen vorangebracht, ICAD wurde gegründet. Die ICAD-Sektionen, die sich nach und nach in den verschiedenen Ländern gründeten, unterstützten den Kampf mit der Bildung von Komitees „Solidarität mit den Samstagsmüttern“ überall dort, wo sie vertreten waren. Im Herbst 1996 führten wir in Berlin eine Versammlung durch, mit dem Ziel, auch ein Berliner Komitee zu bilden. Auf dieser Versammlung in unserem Verein machten wir Bekanntschaft mit Uta. Ruhig und selbstbewusst trug sie ihren Wunsch, zusammen mit ihrem FrauenLesben Kurdistan Solidaritätskomitee sich an der Bildung des „Berliner Komitee Solidarität mit den Samstagsmüttern“ beteiligen zu wollen.

Das Komitee wurde jeden Samstag in verschiedenen Stadtteilen Berlins zur Stimme der Samstagsmütter, zeitgleich zu den Kundgebungen vor dem Galatasaray-Gymnasium in Istanbul. Daran, dass das Komitee bis 1999 Bestand hatte, die Kundgebungen gut besucht waren, hatte Uta und ihre Gruppe und der verbindliche Umgang miteinander großen Anteil.

Als ein Mitglied des Berliner Komitees in der Türkei verhaftet wurde, setzte sich Uta nicht nur innerhalb Berlins, sondern auch darüber hinaus für die Freilassung unserer Mitkämpferin ein. Sie mobilisierte und beteiligte sich selbst an der Prozessbeobachtung in Istanbul.

Zu dieser Zeit haben wir Uta auch noch ganz anders kennengelernt. Sie hatte großes Interesse an den Kämpfen um Unabhängigkeit und Freiheit und unterstützte sie mit allem, was ihr zur Verfügung stand. Sie war eine kämpfende Freundin der unterdrückten Völker. Die Sympathie, die sie für den kurdischen Befreiungskampf empfand, ließ sie ihre Schritte auf diesem Weg beschleunigen und sollte sie in die Berge Kurdistans führen. Als Zeugin der Leiden des kurdischen Volkes aus der Nähe, seiner Sehnsucht nach Freiheit, seines Widerstandes und seiner Hoffnung, war sie eine, die sich weder begnügen noch abfinden wollte. Ein anderer Interessenbereich war der der Frauen. Gegen sexuelle und klassenspezifische Ausbeutung der Frauen in der kapitalistischen Gesellschaft hat sie nach eigener Überzeugung gekämpft. Für uns bestand Utas deutlichste Seite in ihrer internationalistischen Sichtweise und ihrem praktischen Verhalten. Sie war eine Freundin der MigrantInnen aus allen Ländern, sogar eine von ihnen. Der warmherzige Dialog, den sie mit MigrantInnen geführt hat, ihre Probleme wie die eigenen Probleme wahrzunehmen, und sich ihnen dementsprechend anzunähern, hat in MigrantInnenkreisen, in denen sie bekannt ist, ihr gegenüber weitreichenden Respekt hervorgerufen.

Während der gesamten Jahre, die wir mit Uta zusammengearbeitet haben, hat sich zwischen uns eine Freundschaft und Kampfgenossenschaftlichkeit entwickelt. Dies obwohl wir unterschiedliche Standpunkte zum Klassenkampf hatten, in unterschiedlichen Vereinigungen arbeiteten, ein sehr schönes Beispiel von gegenseitigem Respekt und Liebe. Uta wurde wie eine aus unserem Verein gesehen. Mit Uta konnte man ohne Zurückhaltung jedes Thema diskutieren und sich über alles unterhalten. Nicht nur über das Problem des Verschwindenlassens, ebenso über Themen wie die Frauenfrage, Revolution, Sozialismus, über die verschiedenen Bereiche des Klassenkampfes konnte man mit ihr reden. In diesen Gesprächen und Diskussionen hatten wir ein bestimmtes Niveau erreicht, das ein gewisses Vertrauen zwischen Uta und uns voraussetzte.

Im Kampf gegen das Verschwindenlassen, Aktionen zur Solidarität mit den Gefangenen, im Kampf gegen Faschismus und Imperialismus konnten wir unzählige Male mit Uta zusammen sein. Manche haben wir gemeinsam organisiert, an man-

chen haben wir gemeinsam teilgenommen. Wenn es um eine Aktion für Kurdistan ging, fehlte Uta nie. Wir konnten bei vielen Aktionen beobachten, dass bei Angriffen der Polizei Uta sich schützend vor andere Aktionsteilnehmer stellte. Es kam auch vor, dass sie verletzt wurde. Aber das hat sie nie eingeschüchtert.

Uta war auch an der Entwicklung in ihrem Land nicht desinteressiert. Im Gegenteil hat sie für diesen politischen Kampf ihr Interesse gezeigt und alles getan, um daran teilzunehmen.

Es gibt sicher unzählige Erinnerungen, die wir mit Uta verbinden. Und es gibt sicher viele Menschen und Gruppen, die in Zusammenhang mit Uta von Erinnerungen berichten können. Deshalb wollen wir nur eine spezielle Erinnerung an Uta, die wir aus dem jahrelangen Kampf gegen das Verschwindenlassen haben, mitteilen: Wir waren dabei, eine unserer Samstags-Kundgebungen, diesmal vor dem Rathaus Neukölln in Berlin abzuhalten. Die Kundgebungsteilnehmer hielten Transparente und die Bilder von Verschwundenen in ihren Händen. An unserem Stand informierten wir über den Kampf der Samstagsmütter. Daneben verteilten wir Flugblätter, mit Uta zusammen. Ein älteres deutsches Ehepaar ging an uns vorbei, und als der Mann so etwas rassistisches wie: „Geht dahin zurück vor Ihr hergekommen seid!“ sagte, langte ihm Uta so eins ins Gesicht, dass er der Länge nach hinfiel. Das Ehepaar wusste nicht, wie ihnen geschah, und sie fing an „Polizei, Polizei!“ zu rufen. Die Polizei war sowieso wegen der Kundgebung vor Ort und wartete in geringer Entfernung. Den Polizisten, die sofort herbei gerannt kamen, log die Ehefrau sofort vor: „Wir sind an denen vorbeigegangen und die haben uns angegriffen.“ Uta, mit der Polizei direkt neben sich, sagte sofort: „Wenn Du weiter so rumlängst, werde ich dir die Ohren abreißen“ und zog sie schon am Ohr, woraufhin die Frau sofort anfang zu schreien. Die übrigen Kundgebungsteilnehmer beobachteten die Szene so überrascht wie amüsiert. Uta hatte dem rassistischen Ehepaar umgehend eine gute Lektion erteilt. Sie hatte eine Zeit mit der Polizei zu tun, die ihre Personalien aufnahm, um gegen sie ein Verfahren einzuleiten, aber dann verteilte sie weiter Flugblätter. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, dass Uta keinerlei Geduld gegenüber Rassismus und Chauvinismus hatte. Auch wenn es sich um einen verbalen Angriff gehandelt hatte, verhielt sie sich umgehend zu diesem rassistischen Angriff gegen ihre GenossInnen.

Als wir Uta später einmal wiedertrafen, sagte sie uns, sie würde das Land wechseln und den Kampf in anderer Art und Weise unterstützen. Wir meinten (ge-

meinsam), dass wir uns eines Tages vielleicht wieder an einem anderen Ort begegnen werden. Und so kam es auch. Auf einer Versammlung des 3. Europäischen Sozialforums in London im Oktober 2004 trafen wir wieder auf Uta. In unserer Freude uns wieder zu treffen, haben wir uns – zwar kurz aber herzlich – sehr freundschaftlich unterhalten und vom Kampf gesprochen.

Als wir 2005 die schmerzvolle Nachricht erhielten, dass Uta zusammen mit der Genossin Ekin Ceren Dođruak in den Bergen Kurdistans bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist, war es, als würde etwas in unseren Herzen zerreißen.

Wir haben Uta als internationalistische Kämpferin und Märtyrerin unserer Völker und als Werte unvergesslicher Freundschaft und Solidarität in unseren Kampf mit eingeschlossen. Sie wird in unserem Kampf weiterleben.

Berliner internationaler Freundschafts- und Solidaritätsverein  
2. Juli 2007



Das Entscheidende dieser Zeit bestand nicht darin, messerscharfe Analysen oder glasklare Positionen zu entwickeln. Das Entscheidende bestand für die, die daran teilnahmen, in den praktischen gemeinsamen Aktionen, in dem Gefühl „Und es geht doch zusammen! Wir können Grenzen überwinden.“

## Utas große Hilfe

Tina:

Es gab für mich eine sehr schwierige und lebensbedrohliche Zeit. Es war die Zeit meiner aktiven Sucht.

Ich rutschte immer mehr in die Abhängigkeit rein. Uta und eine andere Freundin hatten den Schlüssel zu meiner Wohnung. So kam auch Uta regelmäßig, um mich immer wieder zu fragen, ob ich nicht ins Krankenhaus zum Entzug will. Mit einer Beharrlichkeit und Konsequenz, die für Uta so typisch ist. Uta brachte mich mehrmals ins Krankenhaus, war auch an anderen Stellen für mich da, wo andere nur beschämt versucht haben weg zu schauen. Sie stellte sich mit mir in die Auseinandersetzung mit der Sucht.

Heute kann ich sagen, dass ich auch Uta verdanke, dass ich am Leben bin. Sie scheute nicht, in die tiefen Abgründe meiner Sucht zu schauen und war einfach nur da für mich.

Nachdem ich clean geworden war, war es wieder möglich andere bzw. auch Themen diesbezüglich mit Uta klar zu diskutieren.

Oftmals saßen wir im Wohnzimmer und versuchten die „alten“ Frauen/Lesben-Zusammenhänge aufzuarbeiten, sprachen über Strukturen wie Macht, Ohnmacht, Authentizität, Redestrukturen, Verhältnis zu den gemischten, Dogmatismus etc.

Und wir sprachen darüber, wie wir uns jetzt was vorstellen könnten, in dieser Zeit der Isolation und Desillusion der Szene (die es ja so nicht mehr gab).

Uta und ich waren uns relativ einig, dass es so wie bisher nicht gehen kann, dass viele zu sehr von sich weg gekämpft haben. D.h. nur sehen, da ist der große imperialistische Feind, aber den Bezug zu realen Kämpfen im Alltag vergessen. Es ging uns nun vielmehr darum, dass jede aus ihrer jeweiligen Situation, d.h. auch Betroffenheit heraus, ihre Art des Widerstands entwickelt, und das heißt auch zu schauen, was wir für eine Gesellschaftsform wollen, wie sie und in welchen konkreten Schritten diese zu verwirklichen geht. Also nicht nur gegen etwas, diesen Staat zu rebellieren, sondern auch schauen, wie wir dem etwas entgegensetzen können.

Nun ich habe mich relativ bald entschieden, an dem Punkt an dem ich bin, d.h. in meiner Heilpraktik, politisch, d.h. was ich darunter verstehe, zu agieren. Und sicherlich werde ich in meiner Praxis, neben Homöopathie auch Sucht und Lebensberatung hinzunehmen, denn was frau selbst erlebt, bzw. überlebt hat macht sie stark und kompetent.

Über all diese Themen sprach ich mit Uta, die mich darin bestärkte und unterstützt hat. Uta schlug mir öfters mal vor, nach Maxmur<sup>34</sup> zu gehen, um dort mein Heilewissen weiterzuverbreiten. Das ist ein Ansatz, wie frau in ein politisches Handeln gehen kann, z.B. auch in „Homöopathie ohne Grenzen“ deren Arbeit ich sehr schätze.

Nun, das sind nur wenige Beispiele. Uta war es einfach wichtig, dass jede dort etwas macht, wo sie sich gerade befindet, dann ist es auch stimmig und authentisch und nicht abgehoben. D.h. auch die kleinen Kämpfe im Alltag, und für mich heißt es ganz klar „den Mund aufmachen“, das ist für mich schon eine große Tat!

Utas Entscheidung ganz für Kurdistan (2002/03):

Uta hatte hier in Berlin versucht, in Frauen/Lesben-Strukturen, weiter zu arbeiten, doch war es so für sie nicht mehr stimmig.

Ihre Liebe zu Kurdistan (schon seit den 1980ern) nahm sie immer mehr ernst. Sie setzte sich noch mehr damit auseinander und entschied sich, da zu kämpfen, wo sie mit ihrem ganzen Herzen vertreten ist. Und das war eben Kurdistan.

Seit dieser Entscheidung war Uta glücklich, trotz ihrer schweren Erkrankungen.

Ich vermisse Uta sehr und trage sie in meinem Herzen.

## Delegationsreisen

Von Utas diversen Delegationsreisen in die Türkei und nach Kurdistan zeugen beispielhaft die folgenden von Uta verfassten Notizen und ein Bericht über eine Delegationsreise:

### Woche der Verschwundenen Mai 1997, Istanbul:

Eingeladen von ICAD<sup>35</sup>, fuhr ich als eine Komiteefrau nach Istanbul, untergebracht bei Familie Ocak, der Familie von Hasan Ocak, einem der Verschwundenen. Die Familienangehörigen sind MitinitiatorInnen der Samstagsmütter.

---

<sup>34</sup> Flüchtlingslager in Südkurdistan (Irak), in dem ca. 12 000 Flüchtlinge aus Nordkurdistan (Türkei) seit Mitte der 1990er Jahre leben

<sup>35</sup> ICAD: *International Comitee against Disapearences*

Teilnahme an zwei Samstagmütter-Kundgebungen, an der Demonstration zum Jahrestag des Gazi-Aufstands,<sup>36</sup> Besuch des Friedhofs der Gefallenen des Aufstands. Kulturveranstaltung zur Woche der Verschwundenen, Interviews bei drei linken Stadtradios und linken Zeitungen, Treffen mit ICAD, beim IHD, Familien der Verschwundenen, der HADEP<sup>37</sup>, im MKM<sup>38</sup> und anderen Kulturzentren. Gefängnisbesuch in Gebze. Die Gefangenen wollen Infos und Kontakte, türkisch, englisch, deutsch egal – haben wir bis heute nicht realisiert. Teilnahme an verschiedenen Aktionen zur Freilassung von Esber Yağmurdereli<sup>39</sup>, gegen die Schließung des IHD-Büros in Diyarbakir.

### 1998 Delegationsreisen zu Eva Juhnkes Prozess<sup>40</sup>

Die erste zu Newroz! Die zweite zum 1. Mai! Wir waren auf dieser Reise massivem Bulleninteresse an uns – von der Ankunft in Istanbul bis zur Abreise – ausgesetzt. Abgefilmt, fotografiert, ausgefragt, beleidigt, bedroht und durchsucht. Trotzdem: Außer dem Prozessbesuch Teilnahme an 1. Mai-Kundgebung in Diyarbakir. Die Bullen kamen morgens ins Hotel und fragten, was wir vorhätten, ob wir zur 1. Mai-Kundgebung wollten. Haben wir natürlich gesagt „Nein, wir gehen uns die Stadt angucken“. Komischerweise sind sie dann abgezogen und waren dann sichtlich genervt, uns doch mitten in der Versammlung wiederzufinden. Die Situation war schon kritisch, die Kundgebung/Demo verboten,

<sup>36</sup> Gazi-Aufstand: Gaziosmanpaşa ist ein Viertel, das aus dem ältesten Gecekondu entstand. Mittlerweile leben in Gazi, wo es eine lange Geschichte der linken Opposition gibt, ca. 20.000 Menschen. Am 12.3.95 griffen Zivildfaschisten (Mitglieder der faschistischen Partei „Graue Wölfe“) in Gazi vier Cafes an. Sie schossen aus einem vorüber fahrenden Auto, töteten einen Menschen und verletzten weitere vier. Die sonst ständig präsenste Polizei fuhr ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt nicht Streife. Kurz nach dieser mörderischen Tat versammelten sich viele Menschen aus dem Viertel, um von der Polizei Rechenschaft zu verlangen. Schwerebewaffnete Polizeieinheiten wurden in Gazi zusammengezogen, während die Menge der Protestierenden immer mehr answoll. Als in Gazi ca. 30 000 Menschen auf den Straßen waren, ging die Polizei dazu über, in die Menge zu schießen. Bei diesem Angriff wurden 22 Menschen getötet und 425 verletzt. Die darauffolgenden Kämpfe hielten zwei Tage lang an.

<sup>37</sup> HADEP: *Halkin Demokrasi Partisi* – Demokratiepartei des Volkes, 1994 gegründet, im März 2003 verboten

<sup>38</sup> MKM: *Mezopotamya Kültür Merkezi* – Kulturzentrum Mesopotamiens

<sup>39</sup> Esber Yağmurdereli: Menschenrechtler, blind, zu lebenslanger Haft verurteilt.

<sup>40</sup> Eva Juhnke: Die Internationalistin wurde im Oktober 1997 von türkischen Spezialeinheiten in Südkurdistan festgenommen. Anschließend wurde sie vor das türkische Staatssicherheits-Militärgericht (DGM) in Wan verschleppt. Dort wurde sie zu 15 Jahren Haft wegen Mitgliedschaft in der PKK verurteilt. 2004 wurde sie freigelassen.

trotzdem kamen die Leute aus der ganzen Umgebung. Die Bullen hatten Straßen zum Kundgebungsort gesperrt, es waren ca. 1000 Menschen da, die Stimmung gut, ständig Parolen, verschiedene Redner, HADEP, Gewerkschaften, Anwalt, ein sozialdemokratischer Abgeordneter. Es kamen sehr viele Frauen, sehr stark und entschlossen, viele kamen zu uns und haben sich nach Dino „Filistino“<sup>41</sup> (dem Namen Frisullo konnten sie anscheinend keine Bedeutung abgewinnen, daher wurde der Name etwas „angepasst“) erkundigt und Fragen nach Eva. Ich glaube, die Bedeutung internationaler Solidarität muss wirklich sehr hoch eingeschätzt werden für die Moral der kämpfenden Bevölkerung, das gilt allerdings andersrum genauso. Diese Entschlossenheit, den Mut mitzukriegen, das Interesse an uns, auch an unseren Kämpfen und unserem Leben.

Dort ist unglaublich viel in Bewegung, die Frauen vor allem, aber auch generell kommt rüber, dass das Denken und Handeln der Menschen dort in einem Veränderungsprozess ist. Frau bekommt eine Ahnung davon, was Revolution bedeutet. Diese Erfahrung ist hier [in Deutschland] aber schwer zu vermitteln. Übrigens wird unter anderem von AnwältInnen die Bedeutung der Prozessdelegationen als sehr hoch eingeschätzt. Konkret der Prozess gegen die für das Massaker im Knast von Diyarbakir 1996 verantwortlichen Wärter/Soldaten.

## Bericht der Delegation vom 9. bis 22. September 1998

von Uta Schneiderbanger, aus der Delegationsbroschüre Frauendelegation nach Kurdistan

Am Abend des 9.9.98 kamen wir in Diyarbakir an und fuhren gleich am nächsten Morgen mit einer Delegation von Frauen der HADEP, Angehörigen, Journalistinnen und Anwälten nach Mardin. Auf der ca. dreistündigen Fahrt entdeckten wir am Straßenrand eine Gruppe von Frauen und Männern, die um einen ca. 60–70-jährigen Mann, der reglos am Boden lag, stand. Es wurde noch gerätselt, ob es sich um einen Unfall oder etwas anderes handelte. Tage später erfuhren wir in Istanbul, dass es sich um einen „yargisiz infaz“, also eine Hinrichtung auf offener Straße durch sogenannte unbekannte Täter handelte. Ohne es zu wissen, begegneten wir gleich am 1. Tag der blutigen Realität des Krieges in Kurdistan. Während der Reise zeigten uns die kurdischen Frauen der Delegation

---

<sup>41</sup> Dino Frisullo italienischer Menschenrechtler, Generalsekretär der Organisation „Senza Confine“ (Ohne Grenzen), setzte sich sehr für die KurdInnen ein, wurde mehrmals in der Türkei und Kurdistan inhaftiert. Starb im Juni 2003 im Alter von 51 Jahren an Krebs.

die Dörfer am Rande der Landstraße. Entweder handelte es sich dabei um Dorfschützer-Dörfer, vom Militär besetzte oder entvölkerte Dörfer: Überall waren Panzer, fast in allen Dörfern Polizeistationen, die aber eher Festungen ähnelten. Verbrannte Dörfer gebe es nur abseits der Landstraßen, hieß es, keine Chance für uns, dorthin zu gelangen, lebensgefährlich für unsere kurdischen Freundinnen, es auch nur zu versuchen.

In Mardin besuchten wir den Prozess gegen Musa Cıtl. Er ist angeklagt, die Kurdin Şükran Aydin<sup>41</sup> während der Polizeihaft vergewaltigt zu haben. Dieser Prozess wurde überhaupt erst eröffnet, nachdem die türkische Regierung vom Internationalen Menschenrechtshof dazu verurteilt wurde. Er war aber von Anfang bis zum Ende eine Farce. Musa Cıtl selbst war nicht anwesend, auch an keinem vorherigen Prozesstag war er dies gewesen. Stattdessen waren drei Männer, sogenannte „*litrâfî*“ (Verräter) anwesend. Einer von ihnen durfte am vorangegangenen Prozesstag zugunsten von Musa Cıtl aussagen. Er sei Guerillakommandant gewesen, hatte er behauptet, und Şükran Aydin habe ein Verhältnis mit einem Guerillakämpfer gehabt, von diesem sei sie schwanger geworden und habe, um die Verbindung zu vertuschen, die Schwangerschaft dem Musa Cıtl angehängt. Dies durften die einzigen Aussagen gewesen sein, die das Wohlwollen des Gerichts erhielten.

Die Anwältin von Şükran Aydin, Eren Keskin, begann mit einer Rede, in der sie die Forderung stellte, dass endlich Untersuchungen hinsichtlich des Vergewaltigungsvorwurfs anfangen müssen, wie zum Beispiel Befragungen des Personals und der Verantwortlichen der Polizeistation, in der Şükran Aydin vergewaltigt wurde. Alle Forderungen der Anwältinnen Meral Daniş und Eren Keskin wurden abgelehnt. Auch die Staatsanwältin, die in den vorherigen Verhandlungen die Forderungen der Anwältinnen unterstützt hatte, schwieg diesmal. Offensichtlich war sie, wie auch immer, zum Schweigen gebracht worden.

So endete die Verhandlung nach ca. fünf Minuten mit der Vertagung auf den 8.10.1998. Inzwischen wissen wir, dass Musa Cıtl am 8.10.98 freigesprochen wurde. Die Anwältin Eren Keskin dazu: „Dieses Verfahren wurde vier Jahre nach unserem Antrag beim Internationalen Menschenrechtshof eröffnet. In diesem Gebiet ist es kein übliches Ereignis, dass eine Frau solche Aussagen macht. Zu benennen, eine Vergewaltigung erlebt zu haben, bringt jede Frau in eine sehr schwierige Situation. Trotz alledem wurden unsere Anträge auf Beweisaufnahme

---

<sup>42</sup> Musa Cıtl: wegen der Vergewaltigung von Şükran Aydin angeklagter Hauptmann der Gendarmeriestation Derik im Juni 1993.

zurückgewiesen. Wir haben den Angeklagten Musa Cıtlı nie gesehen... Die Akte ist ohne Beweisaufnahme geschlossen worden. Wir werden wieder vor den Menschenrechtshof gehen.“

Die Anwältinnen, die allerdings mit dieser Entscheidung gerechnet hatten, kritisierten auch die türkischen Frauenorganisationen, die den Prozess unbeachtet gelassen haben. Weil Şükran Aydin eine Kurdin ist, würden offensichtlich unterschiedliche Maßstäbe akzeptiert.

### Prozess wegen des Massakers im Gefängnis von Diyarbakır 1996 am 11.9.98

Etwa 60–70 Frauen und Männer kamen zur Prozessbeobachtung. Der Prozess fand vor dem 3. Gericht für schwere Strafen (3. Ağır Ceza Mahkemesi) statt. Hier gab es keine großen Säle. Auf Protest der AnwältInnen fanden die letzten Termine im großen Saal des Staatssicherheitsgerichtes (DGM)<sup>43</sup> statt: Angeblich aber brauchte das DGM den Raum gerade selbst, deshalb gab es nur einen kleinen Saal. Das bedeutete faktisch den Ausschluss der Öffentlichkeit. Auf den wenigen Stühlen drängen sich die KlägerInnen, d.h. die Angehörigen der zwölf Gefangenen, die, kurz nach Ende des letzten großen Hungerstreiks 1996 mit unglaublicher Brutalität zu Tode geprügelt wurden. Daneben drängen sich die Anwältinnen, es gibt nicht einmal Stühle für alle. Wir, drei Delegationsteilnehmerinnen, konnten unsere Anwesenheit durchsetzen. Außer uns gab es nur noch einige wenige PressevertreterInnen. Alle anderen, die den Prozess beobachten wollten, wurden gezwungen, das Gerichtsgebäude zu verlassen. Tage später erfuhren wir, dass die Frauen und Männer vor den Türen des Gerichtsgebäudes warten wollten, jedoch von massenhaft anwesender Polizei angegriffen, verprügelt und vertrieben wurden. Auf unsere Frage, warum sie uns nichts davon erzählt haben, wurde nur abgewunken: „Sonst ist es viel schlimmer!“. Zu Beginn der Verhandlung die gleiche Überraschung wie in Mardin. Die Angeklagten waren nicht da. Das waren sie auch bei den vorangegangenen Prozesstagen nie.

Seit Beginn des Prozesses zwei Jahre zuvor wurde noch kein Verantwortlicher verhört. Die Angeklagten sind alle noch im Dienst, möglicherweise, so die AnwältInnen, sogar im gleichen Gerichtsgebäude, in dem über sie verhandelt wurde. Vielleicht war einer von denen, die die Freunde und Angehörigen aus

---

<sup>43</sup> DGM – *Devlet Güvenlik Mahkemeleri* – Staatssicherheitsgerichte – unter der Verwaltung des Militärs für Verurteilung der politischen Opposition zuständig, also ein türkischer „Volksgerichtshof“. 2004 in Gericht für Schwere Straftaten (ACM, Ağır Ceza Mahkemesi) umgeändert Diese Institution hat ihre Funktion jedoch nicht wirklich geändert. Die territoriale und thematische Zuständigkeit ist beinahe gleich geblieben, die zentrale politische Funktion blieb ebenfalls erhalten.

dem Gebäude getrieben haben, der Mörder einer Gefangenen. Die Staatsanwaltschaft hat am Anfang des Prozesses 18–24 Jahre Haft gefordert. Trotzdem schien das kein Grund für Haftbefehle zu sein. Angeblich gab es von einigen Angeklagten keine Adresse.

Aber einige hatten schriftliche Aussagen gemacht, die sich alle gleich anhörten. Vom Kommandanten sei der Befehl zur Niederschlagung eines Aufstandes in der 35. und 36. Zelle gekommen. Sie seien unbewaffnet, d.h. „nur“ mit Knüppeln, in die Zellen gegangen und seien dort von den Gefangenen mit Messern, Eisen- und Betonstücken angegriffen worden. Sie wären dann selbst verwundet worden und sind alle in Ohnmacht gefallen. Mehr wussten sie nicht, auch nicht, wie es zu den toten Gefangenen gekommen war. Die Anwälte der Gefangenen protestierten gegen die offensichtlich erlogenen und abgesprochenen Aussagen und forderten die Vorladung der Angeklagten. Danach kamen einige der Klägerinnen zu Wort. Der Sohn der ersten Rednerin war zu einem Jahr und acht Monaten Haft verurteilt worden. An einem Besuchstag kurz vor dem Massaker wurde ihr Sohn in den Flur vor dem Besuchsraum gebracht. Von dort hörte sie einen Streit. Ihr Sohn wurde aufgefordert Verräter (*Itirafci*) zu werden. Er weigerte sich und wurde zurück in die Zelle gebracht. Der Besuch wurde gestrichen, und sie selbst wurde rausgeschmissen. Sie kritisierte das Gericht. Für sie war klar, dieses türkische Gericht wird die türkische Regierung niemals anklagen, und sie wertete den Prozessverlauf als Beweis dafür. Die Rede hielt sie in kurdisch, sie wurde durch einen vor dem Gericht vereidigten Gerichtshelfer ins Türkische übersetzt.

Die Angehörige Medine Dinlen forderte ein schnelles Ende des Prozesses, das Gericht schütze die Angeklagten, obwohl die Mörder bekannt sind. Sie alle wüssten dies und auch, dass die Mörder die wirklichen Terroristen seien und nicht die Verwandten der Gefangenen. Der Richter unterbrach ihre Rede, schimpfte und argumentierte, aber letztlich konnte Medine zu Ende reden.

Die Mutter des ermordeten Gefangenen Ahmed Celin, Raziye Celin, forderte ebenfalls ein schnelles Ende des Prozesses. Der Prozesstag endete mit der wiederholten Forderung der AnwältInnen nach Vorladung der Angeklagten und wurde auf den 16.10.98 vertagt.

### Gefängnisbesuch in Muş

Am 15.9. fuhren wir nach Muş, um dort die deutsche Internationalistin Eva Juhnke im Gefängnis zu besuchen. Der Besuchsantrag war über die deutsche Botschaft direkt beim Justizministerium für die gesamte Delegation gestellt worden. Eine Besucherlaubnis gab es jedoch nur für Evas Mutter, Doris Juhnke, alle

anderen wurden abgelehnt mit der Begründung, nur Verwandte, Geistliche und Anwälte hätten Besuchsrecht. Trotz der Ablehnung fuhr die gesamte Delegation zum Besuch, einmal natürlich als Unterstützung für Doris Juhnke, aber auch um mit den Angehörigen der anderen Gefangenen, die wie wir manchmal stundenlang umsonst auf den Besuch bei ihren Angehörigen warten müssen, ins Gespräch zu kommen. Von den Besucherinnen wurden wir freudig begrüßt. Manche kannten uns schon von vorangegangenen Besuchen, manche Mienen, die uns misstrauisch beobachteten, hellten sich auf, nachdem sie erfuhren, weswegen wir dort waren und wen wir besuchen wollten. Alle kennen den Namen Eva Juhnke. Immer wieder fallen die gleichen Worte: Eva ist eine Heldin, sie kommt von weit her, um für die Freiheit des kurdischen Volkes zu kämpfen.

Und immer wieder die gleichen Diskussionen. Wir versuchen, unsere Position zu vermitteln, dass Eva keine größere „Heldin“ ist als all die anderen tausenden Frauen und Männer, die in den Bergen Kurdistans und in den Gefängnissen kämpfen. Dass sich türkische Linke dem kurdischen Befreiungskampf anschließen, ist vielen bekannt und nachvollziehbar. Dass dieser Krieg gegen das kurdische Volk mit der Unterstützung der BRD-Regierung geführt wird, ja ohne diese militärische, ökonomische und politische Hilfe längst zugunsten der kurdischen Seite ent-



Gefängnisbesuch in Muş

den worden wäre und alle diejenigen, die für eine gerechte Welt kämpfen, dazu zwingt sich – auf welche Art und Weise auch immer – sich konsequent auf die Seite des kurdischen Volkes zu stellen, wird von den Angehörigen auch für richtig befunden. Aber es überwiegt dann doch die Einstellung, trotz allem ist Eva die Heldin, der Stolz des kurdischen Volkes. An ihrem Sockel lässt sich nicht rütteln. Es wird schwer werden für Eva. Denn welche kann schon immer und überall den Ansprüchen genügen, die an eine „Heldin“ gestellt werden.

Wir besuchten die örtliche HADEP-Vertretung sowie die Eğitim-Sen, die LehrerInnen-Gewerkschaft, wo wir interessante Gespräche, z.B. über die Arbeit der KESK<sup>43</sup>, führten. Die KESK wird bis heute von staatlicher Seite nicht akzeptiert, erfreut sich aber an der Basis größter Beliebtheit, sicherlich wegen ihrer klaren politischen Aussagen, z.B. im Punkt Kurdistan. Die KESK ist der wichtigste, so wie uns erzählt wurde, auch der einzige Gewerkschaftsverband. Die anderen sind sowieso kemalistisch beeinflusst, mittlerweile unter reformistischer Führung und damit zur Bedeutungslosigkeit verdammt.

Im Anschluss an den Knastbesuch war der Prozessbesuch bei Eva in Wan geplant. Nach unserer Ankunft in Diyarbakir aber erfuhren wir vom Boykott der Staatssicherheitsgerichte durch die politischen Gefangenen, der am 5. September 1998 begonnen hat und bis heute andauert. Forderungen der Gefangenen sind die Schließung dieser nach dem Militärputsch 1980 eingeführten Sondergerichte und die Aufhebung aller DGM-Urteile.

### Boykott der Staatssicherheitsgerichte

Nach kurzer Diskussion entschloss sich unsere Delegation, nicht nach Wan zu fahren. Damit haben wir uns mit dem erklärten Willen der Gefangenen solidarisch erklärt, den DGM als Instanz nicht anzuerkennen, und wollten deshalb auch nicht indirekt durch einen Prozessbesuch diesem Verfahren eine Quasi-Legitimation geben. Auch Eva bestätigte beim Besuch, dass sie „selbstverständlich“ nicht am Prozess teilnehmen werde, ebenso wie die anderen gefangenen Frauen in Wan.

So fuhren wir von Muş direkt zurück nach Istanbul. Dort waren unsere Tage voll mit Treffen, Gesprächen mit der HADEP, ICAD, IHD, den Demokratischen AnwältInnen, dem EKB (Bund der werktätigen Frauen), dem MKM, dem *Alternatif Toplu Merkezi* (Alternatives Gesellschaftszentrum), Besuchen und Interviews bei der inzwischen verbotenen Tageszeitung „Ülkede Gündem“ und der Wochenzeitung „Atılım“ – um nur die Wesentlichen zu nennen.

<sup>44</sup> *Kamu Emekçileri Sendikaları Konfederasyonu* – Dachverband von Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes in der Türkei

PKK gerillası Eva Juhnke'nin annesi Doris Juhnke, kızının gerillaya katılmasını desteklediğini belirtti

## Önce muhalif sonra anne

**G**ünay Kurdistan'da PDK tarafından yakalananak Türkiye'ye teslim edilen ve geçtiğimiz günlerde Van DGM tarafından 15 yıl hapis cezasına mahkum edilen PKK gerillası Eva Juhnke'nin annesi Doris Juhnke olarak tanındı ilk kez. Ancak kısa bir konuşma onun Eva Juhnke'nin annesi olmaktan çok Doris Juhnke olduğunu ortaya çıkarıyor. Tabii ki, söyledikleri her şey kuşku 15 yıl ceza aldığı bir günde yaptığı espriler Eva'nın Eva olduğunda çok büyük etkisi olduğunun açık göstergesi. Sadece kız için değil, bütün baskı ve ihlalleri karşı durmak için herşey hazır Doris Juhnke, Eva'nın kuşukluğ Cumhuriyetçi eylemine katılması ve gazetemiz alınması bunun kanıtı.



ÜLKEDİ GÜNDEM

Zeitungsbericht in der Ülkede Gündem zur Delegation zu Eva Juhnkes Prozess, 21.9.98

Eingeladen wurden wir zur Verleihung des Preises „Musa Anter und die gefallenen PressevertreterInnen“, der seit vier Jahren an engagierte JournalistInnen, KarikaturistInnen, FotografInnen etc. verliehen wird. Eine kurze Grußadresse von Doris Juhnke erhielt den wohl tosendsten Beifall des Abends. Unsere Begeisterung wurde allerdings zunehmend schwächer, als wir feststellen mussten, dass sämtliche der zwölf zu verleihenden Preise an Männer vergeben wurden. Wir beteiligten uns noch an einer Pressekonferenz der Kammer der demokratischen Anwältinnen in Istanbul: Vor dem DGM wurde unter starkem Polizeiaufgebot eine Presseerklärung verlesen, die den Boykott der DGMs nicht nur durch die politischen Gefangenen, sondern ebenfalls durch die AnwältInnen erklärte und begründete. Sodann näherten wir uns dem eigentlichen Höhepunkt unseres Aufenthaltes in Istanbul – der Teilnahme an der Samstagsmütter-Kundgebung.

### Ihr Mut und ihr konsequenter Kampf hat sie international bekannt gemacht

Die Samstagsmütter, Angehörige und Freundinnen der in Polizeihaft Verschwundenen, treffen sich nunmehr seit über drei Jahren wöchentlich am „Galatasaray Gymnasium“, um von der türkischen Regierung Rechenschaft über den Verbleib der Verschwundenen zu erhalten. Seit ihrem Bestehen werden sie immer wieder von türkischen Staatskräften angegriffen, geschlagen, festgenom-

men, gefoltert, ja sogar selbst verschwundengelassen oder getötet. Ihr Mut und ihr konsequenter Kampf hat sie international bekannt gemacht. So erhielten sie z.B. 1996 die „Carl von-Ossietzky-Medaille“ der Internationalen Liga für Menschenrechte. In vielen Ländern und Städten gibt es inzwischen Solidaritätsgruppen, die die Forderungen der Samstagsmütter und die Problematik des Verschwindenlassens international an die Öffentlichkeit bringen

In unserer Delegation befanden sich Vertreterinnen der Samstagsmütter-Solidaritätsgruppen aus Hamburg und Berlin. Kaum waren wir an dem von Polizei und Spezialkräften abgeriegelten Kundgebungsplatz angekommen, befanden sich drei von uns zusammen mit einer Gruppe der Samstagsmütter schon auf dem Weg in den Gefangenentransporter. Zum Teil unter Schlägen wurde der Bus gefüllt und setzte sich sofort in Bewegung. Ziel war das Polizeipräsidium. Dort wurden wir abgewiesen und zurück zur Polizeistation in Beyoğlu gebracht. Gleich zu Beginn der Festnahme gaben die gefangenen Frauen über Handy genaueste Informationen an ICAD, IHD und diverse Zeitungen. Erst nach der Ankunft in Beyoğlu wurden Handys und Fotoapparate beschlagnahmt. Es gab ein kurzes Handgemenge als zwei IHD-Mitarbeiterinnen von uns getrennt wurden. Zwei Mütter mit ihren Töchtern, die offensichtlich unter Schock standen, wurden kurze Zeit später freigelassen. Wir übrigen wurden zur Antiterrorabteilung gefahren, wo wir uns der Reihe nach an einer Wand aufstellen und so stundenlang auf unsere Durchsuchung warten mussten. Wir nutzten die Zeit für Gespräche. Seit einigen Wochen versucht die türkische Polizei, die Kundgebungen zu zerschlagen. Woche für Woche gibt es Festnahmen. Schläge, Verhöre. Meist bleiben die Festgenommenen drei bis vier Tage in Haft. Wir drei Delegationsteilnehmerinnen wurden dagegen schon nach einigen Stunden mit einem Verweis nach Hause geschickt. Alle anderen wurden erst am nächsten Tag freigelassen. Viele Angehörige bringen seit Wochen einen Großteil ihrer Zeit auf den Polizeirevier zu. Wie lange ist das durchzuhalten? Die TeilnehmerInnenzahl sinkt immer mehr. Es ist ganz offensichtlich, dass die Polizei weniger eingreift, je mehr Frauen und Männer sich beteiligen. Aber leider entspricht die Mobilisierung diesem Umstand nicht genügend. Die Zerschlagung der Samstagsmütteraktionen wäre gerade auch in der jetzigen Phase der Angriffe auf demokratische und revolutionäre Strukturen eine Katastrophe. Umso wichtiger ist es, die Samstagsmütter durch starke Kundgebungen in vielen Städten zu unterstützen. Auch Delegationen sind weiterhin notwendig und angebracht – sei es, um die Angriffe zu dokumentieren oder vielleicht auch zu mildern. Aber vor allem bedeutet es für die kämpfenden Frauen und Männer in der Türkei und in

Kurdistan eine nicht zu unterschätzende moralische Unterstützung. Und auch uns gibt diese Begegnung neue Stärke, um unsere Kämpfe um Gerechtigkeit im Westen Europas noch gezielter, bewusster und organisierter zu führen.

Es lebe die internationale Solidarität!



Uta mit Eren Keskin

Seit 1997 unterstützte Uta zusammen mit ihrer FrauenLesben Gruppe das Projekt „Frauenbüro gegen sexuelle Folter“ in Istanbul, das rechtliche Hilfe für Frauen, die in Polizeihaft vergewaltigt oder sexuell misshandelt wurden, anbot. Ein Besuch bei der Rechtsanwältin Eren Keskin war für Uta bei jeder Fahrt nach Istanbul unabdinglich. Dieses Projekt hat es zusammen mit den Frauen, die sich daran wandten, geschafft, das Thema sexuelle Folter durch staatliche Kräfte in eine wirklich breite Öffentlichkeit zu tragen und viele Fälle vor Gericht zu bringen.

### **Erinnerung von Heval, einer Freundin aus Dersim, später Berlin:**

Ich hatte Uta 1996 in Dersim kennengelernt. Sie war zusammen mit einer deutschen Freundin nach Dersim gekommen und hatte dort meine Familie kennengelernt.

Eine ganze Zeit später bin ich ins Ausland gegangen, später habe ich mich in Berlin niedergelassen. Eine Zeit lang wohnte ich mit Uta zusammen. Zu der Zeit kümmerte sich Uta um die bürokratischen Angelegenheiten des Vereins. Über sie lernte ich auch die Freunde aus dem Verein kennen. Immer wenn sie mich mit jemandem bekannt machte, sagte sie: „die Freundin ist aus Dersim und neu hier.“ Da mein Name auf kurdisch „Freund/Freundin“ bedeutet, fragten sie später immer, „O.k., eine Freundin, aber wie heißt sie?“ Dann fing Uta re-

gelmässig an zu lachen. Sie amüsierte sich oft noch Tage später darüber, wenn es ihr wieder einfiel.

Damals lernte sie auch Kurdisch im Verein und wir haben manchmal zusammen Unterricht gemacht. Dann hatte sie vor, für ein paar Tage nach Istanbul zu fahren und kaufte für die dortigen Freunde Newroz-Tee, Newroz-Wein... Ich sagte zu ihr: „Uta, wenn sie bei der Kontrolle das sehen, werden sie dich für eine Weile mitnehmen, weißt du das?“ „Na und wenn schon“, sagte sie, „wenn ich an der Kontrolle bin, werde ich das Stück „*Cesaret*“ der Gruppe Yorum singen: „*Cesaret, cesaret daha fazla cesaret – kurtulusumuz kendi ellerimizde...*“ (auf deutsch: „Mut, Mut noch mehr Mut – unsere Befreiung liegt in unseren Händen“)

Als sie aus Istanbul zurückkam, hatte sie ein paar kleine Kurdisch-Lehrbücher dabei. „Gibst du mir Kurdisch-Unterricht“, fragte sie. „Uta“, antwortete ich, „ich kenn die Grammatik meiner eigenen Sprache nicht, wie soll ich sie euch beibringen?“ „Na, wenn du sie uns beibringst, lernst du sie für dich gleich mit.“ Eigentlich bestand Utas Problem darin, dass sie eine Kurdisch-Lehrerin haben wollte.

## Heval

Gedanken von Uta über den Tod

Eines Tages kamen wir vom Verein auf dem Weg nach Hause an einem Friedhof vorbei. Ich hielt es erst für einen Blumengarten, Uta lachte und sagte, nein das ist ein Friedhof. Dann führte sie mich auf dem Friedhof umher, erklärte mir, dass die kleinen Gräber Urnengräber seien. Wir sprachen eine Weile darüber und über den Tod allgemein. Und sie sagte: „Ich möchte auch lieber, dass meine Leiche verbrannt wird, das ist das Sauberste, andernfalls bist du nur Futter für die Insekten. Aber anschließend möchte ich, dass meine Asche in sauberes Wasser verstreut wird, zum Beispiel im Munzur. Wir sind aus der Natur entstanden, wieso sollen wir nicht wieder zur Natur werden?“ sagte sie.

## Vereinsarbeit

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre intensivierte Uta ihre Mitarbeit im kurdischen Verein in Berlin immer mehr. Zeitweise übernahm sie auch die regelmäßige Sozialberatung und war im Vorstand des Vereins. Dies war durchaus auch Grund für harte Auseinandersetzungen in ihren FrauenLesben Gruppen, die wenig Verständnis für Utas Engagement in diesen gemischten Strukturen

hatten. Sie meinten, dass Uta einen großen Teil ihrer Energie in den kurdischen Verein steckte, anstatt mehr in die FrauenLesben-Organisation zu investieren.

Uta jedoch wollte im hier und jetzt mit der gemeinsamen Organisation beginnen. Nicht das Formulieren von Ansprüchen war für sie ausschlaggebend, sondern sie wollte eine wirkliche Zusammenarbeit, mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung stand. Auch wenn „der Verein“ eine gemischte Struktur ist, hat Uta immer die Frauen und die Frauenorganisation dabei im Blick gehabt, wollte mit ihnen aber auf der Grundlage ihrer ganzen Realität zusammenarbeiten. Und sie wollte sich weiterhin für ihre Ziele verbindlich organisieren.

Die Frauenorganisation war für Uta der Ausgangspunkt, sich in gemischte Organisationsansätze hineinzubegeben, Frauenpositionen durchzusetzen und darüber gesellschaftliche Veränderung ins Rollen zu bringen.

### **Gülnaz – Safiye Erol:**

Ich habe Uta bei einer 8. März-Demonstration kennengelernt. Es war eine gemeinsame Demonstration von kurdischen und deutschen Frauen. Es muss 1996 oder '97 gewesen sein. Uta wirkte sehr aktiv, sie hatte einen Topf und einen Löffel in der Hand und piff auf der Trillerpfeife, eine ziemlich selbstsichere Person. Sie hatte eine gute Verbindung zu allen auf der Demonstration, mit kurdischen, den türkischen wie den deutschen Frauen. Sie zeigte auch eine sehr wütende Haltung der Polizei gegenüber. Wir sind vom Herrmannplatz zum Kottbusser Tor gelaufen. An zwei Punkten der Demoroute traten Probleme auf, unsere kurdischen Männer waren unruhig, sozusagen „unsere Frauen machen eine Demonstration, gehen wir und unterstützen sie“. Uta sagte, nein, Männer sollen nicht mitlaufen. Das erregte meine Aufmerksamkeit: warum hat diese Frau ein Problem damit, ich wollte mit ihr diskutieren. Nach der Demonstration näherte ich mich unsicher und sagte: „Ich möchte mich mit Ihnen unterhalten“. Sie meinte etwas unverwandt: „Wieso?“ „Genauer gesagt, möchte ich Sie kennenlernen.“ Sie sagte o.k. und meinte: „Gehen wir in den Verein.“ Wir ließen uns nieder, unterhielten uns und diskutierten ein wenig. Erst legte sie einige ihrer vielen Gedanken zum Thema „Frau“ dar. Dann begannen wir damit, warum sollen die Männer nicht mit uns laufen. Uta sagte: „Auch wir Frauen sind stark. Müssen denn die Männer kommen, um uns zu schützen? Stattdessen hätten sie zu der Gelegenheit zuhause auf die Kinder aufpassen und die Frauen motivieren können, zur Demonstration zu gehen. Davor hätte ich Respekt. Aber sie kommen auf die Demonstration „Lasst uns die Frauen schützen“ – „Sollen sie doch erst sich selbst retten!“ Dies war unsere erste Diskussion; ich konnte Uta nicht über-

zeugen, von wegen, das ist die kurdische Einstellung, die Sichtweise der kurdischen Frauen, die Sache mit der Ehre... Uta erwiderte: „Nein, warum stellt ihr die kurdischen Frauen so dar, immerhin habt ihr eine Frauen-Armee in den Bergen, so starke Frauen seid ihr.“ „O.k.“, sagte ich, „die politisierten Frauen sind etwas anderes, aber die Hausfrauen brauchen Schulungen.“ „O.k.“, sagte Uta, „dann organisieren wir Schulungen.“ Zu dem Zeitpunkt kam mir das noch sehr dünn vor, aber in der Folgezeit war ich öfter und länger in Berlin. Dabei sah ich Uta sehr oft auf unseren Demonstrationen und ich stellte fest, dass sie keine war, für die das Kurdischsein etwas Fremdes bedeutete, also sie schien es sehr gut zu kennen. Nachdem wir uns angefreundet hatten, diskutierten wir wieder einmal sehr angeregt, und zwar diesmal über den Vorsitzenden Apo. Uta meinte diesmal: „Auch er ist ein Mann, wie kann es sein, dass er euch zu eurem Bewusstsein verholfen hat?“ Ich entgegnete: „Vor Apo haben kurdische Frauen doch noch nicht einmal von 8. März-Demonstrationen gewusst. Erst mit Apo und dem Freiheitskampf haben sich kurdische Frauen überhaupt politisiert und von Apo ist die Frauenfrage in den Vordergrund gerückt worden.“

Es verstrich wieder eine ganze Zeit, dann wurde ich verwundet und zog ganz nach Berlin. Dort sah ich Uta in den Aktivitäten, sie war im Vereinsvorstand, war in der Frauenarbeit aktiv, befasste sich mehr mit Apo. Der Gedankenaustausch mit ihr war sehr schön für mich, denn Uta war nicht nur Freundin der KurdInnen, sie war Freundin aller RevolutionärInnen. Es war für sie nicht wichtig, ob deutsch, kurdisch, türkisch, arabisch, was jemand für eine Herkunft hatte. Es reichte aus, mit ihr regelmäßig zusammenzuarbeiten, das habe ich sehr geliebt. Eines Tages kam ich in den Verein, an dem Tag begann Uta mit einem Alphabetisierungskurs, sie machte sich sehr freudig daran. Es waren 15 Frauen gekommen. Uta wollte immer etwas für die Frauen/mit den Frauen organisieren. Eine Woche später war nur noch eine Frau gekommen. Uta war einerseits sehr wütend und fragte, warum die Frauen ihre Schulung so wenig ernst nehmen würden, andererseits fragte sie sich sofort, „habe ich nicht gut unterrichtet?“ Aber sie war auch sehr aufgebracht. Da sagte ich ihr: „Es war auch für Apo nicht leicht, soviel Geduld aufzubringen, von unserem Beginn des Kampfes kurdischer Frauen bis heute.“ Das hat Uta – glaube ich – sehr beeindruckt. Damals war gerade das Buch „Demokratie-Manifest“<sup>45</sup> von Apo erschienen. Ich schlug Uta vor, das zu lesen. Sie meinte: „Ja, das werde ich lesen, ich möchte auch diskutieren.“ Danach wurde unser Verhältnis immer vertrauter.

<sup>45</sup> *Kürt Sorununda Demokratik Çözüm Bildirgesi* – „Zur Lösung der kurdischen Frage – Visionen einer demokratischen Republik“, Berlin, Kurdistan Informationszentrum (2000)

Eines Tages sind wir vor das Konsulat zu einer Kundgebung gegangen, es waren viele Menschen gekommen, es war der 14. Februar. Es war auch viel Polizei gekommen und Uta regte sich wieder einmal darüber auf. Uta hatte die Demo angemeldet und als die Polizei auf sie zukam und sagte: „Hallo Frau Schneiderbanger?“ zeigte sie ihre typische Haltung: „Und – gibt es ein Problem?“ Dem Polizisten gefroren die Gesichtszüge und er sagte: „Nein, nein, wir müssen nur auf ein paar Auflagen bestehen.“ Uta verkündete die Auflagen und anschließend ermahnte sie die Leute, sich nicht auf Unterhaltungen mit der Polizei einzulassen. Die Demonstration verlief sehr lebhaft und stark. Es war sehr schön.

Aber eine grundlegende Eigenschaft von Uta war, dass ihr Aktionen von Frauen – und waren diese auch noch so klein – immer sehr wichtig waren. Auch wenn es große starke Demos gegeben hat, war sie doch nie so glücklich, wie bei einer Aktion speziell von Frauen. Da leuchteten ihre Augen.

Es machte ihr auch nichts aus, sich sehr anzustrengen. Manchmal gab es Tage, an denen Uta an vier oder fünf Versammlungen teilgenommen hatte. Dann kam sie manchmal sehr fertig in den Verein, meinte nur, sie brauche einen Ayran und machte trotz Müdigkeit weiter. Sie war wirklich eine Revolutionärin und eine, die mit vielen Freunden sehr nahe stand. Sie öffnete ihr Herz wirklich für alle, aber wenn sie dann auf jemanden böse geworden ist, dann war sie ganz und gar böse.

Ein weiteres Beispiel: Für unseren Block auf dem Karneval der Kulturen schlug Uta vor, eine Göttinnenfigur zu bauen. Ich meinte: „Seit wann bist du unter die bildenden Künstler gegangen?“ Es war auch noch eine Zeit, in der wir sowieso alle Hände voll zu tun hatten. Aber Uta hat sich wie immer nicht abschrecken lassen. Sie fing an, im Verein die Figur zu bauen. Alle, die vorbeikamen, fragten sie nach ihrem Vorhaben. Uta erwiderte immer nur, „seht hin, dann werdet ihr es wissen“. Zwei oder drei Tage hat sie daran gebaut und es ist wirklich sehr schön geworden. Dann habe ich gefragt, „und



Karneval der Kulturen

wer soll das tragen?“ „An einer Ecke ich“, dann schlug sie noch eine andere vor und ich meinte gleich, wie soll das gehen, du bist groß und sie ist klein“, und dann meinte sie noch befehlend „an einer Ecke du!“ Da habe ich lieber meinen Mund gehalten. Damals begann die kurdische Bewegung, sich mit der Göttinnengeschichte von Mesopotamien auseinander zu setzen. Uta hatte wirklich eine ausdrucksstarke Form gefunden, alle haben wir traditionelle kurdische Kleider angezogen. Wir haben viel Aufsehen erregt. In den nächsten Tagen kamen die Leute und meinten, „wir haben Euch im Fernsehen gesehen. Wer hat das gemacht?“ Und Uta sagte, „das haben die Frauen gemacht“. Das betone ich, weil auch dies eine Besonderheit von Uta war, was sie getan hat, hat sie zum Besitz aller Frauen gemacht.

Sie hat wirklich viel getan im Verein. Als wir einen Frauenraum im Verein eingerichtet haben, und dabei waren, die Wände zu streichen, kam ein Mann und sagte: „Das ist nicht schön geworden, diese Farbe ist zu stark.“ Uta antwortete: „Warum redest du, soll doch deine Frau kommen und sprechen!“ Sie hat einfach alles, was sie wollte, sehr offen ausgesprochen. [...]

Man kann Uta mit Worten gar nicht beschreiben. Den FreundInnen war sie eine Freundin, sobald es jemandem nicht gut ging und Uta wusste davon, war sie sofort, egal was gerade anstand, an seiner/ihrer Seite. Wenn z.B. wieder einmal kurdische Leute neu ankamen, hat sie sich um Anwalts-, Arzt- oder Wohnungssuche gekümmert, ohne jemals die Lust zu verlieren.

Utas allerliebster Ort war Dersim. Mit Dersim verband sie eine besondere Leidenschaft. Wenn sie von dort zurückkam, konnte sie stundenlang davon erzählen, ohne an ein Ende zu kommen. Uta hatte nie viel Geld, aber um nach Kurdistan zu fahren, dort Prozesse zu besuchen, um etwas zu untersuchen, etwas zu tun, arbeitete und sparte sie. Ich habe nicht einmal von Uta gehört „mir reicht's, ich habe keine Lust mehr, sollen doch andere dorthin fahren“. Ich habe dies als Sehnsucht verstanden. Mein Leben lang wird mich ihre Sehnsucht innerlich begleiten.

Sie war glücklich und am meisten, wenn ihr etwas gelungen ist. Wenn wir von der Freiheit der Frau sprachen, ohne dass wir diese in unserem Leben umgesetzt hatten, konnte Uta sehr wütend werden. Sie liebte Frauen, die ihre Prinzipien hatten.

Wenn wir zu Versammlungen oder Seminaren führen, also wenn wir eine Zeit an einem Platz zusammengelebt haben, war es besonders sichtbar: Sie war von der Natur fasziniert – auch wenn es neblig war, machte sie morgens um sieben draußen Sport, oder sie schlief draußen – von Uta zu erzählen, ist etwas sehr Besonderes.

Sie war voller Leben und Fröhlichkeit. Wo Uta sich auch befand, sah sie sich ermutigt. Auch wenn sie sich noch so großen Schwierigkeiten gegenüber sah, hat sie nie die Flinte ins Korn geworfen. Sie hatte auch nie irgendwelche Ausflüchte. Wenn ich z.B. Schwierigkeiten hatte und ihr sagte: „Ich schaff das nicht, meine Kraft reicht nicht aus“, wurde sie ärgerlich und meinte „Mach soweit du kannst, mach dich nicht kaputt.“ Uta war wirklich eine besondere Genossin!

Uta war eine Freundin der Völker des Mittleren Ostens. Ich habe viele Internationalisten, revolutionäre Menschen anderer Völker kennengelernt, aber Uta stand zu ihrem Wort und war an der Seite alle Völker des Mittleren Ostens, sofern sie links sind und nach Befreiung streben. Egal auf wessen Versammlung sie sich befand, kurdisch, türkisch oder arabisch oder gemischt, konnte sie selbstsicher ihre Meinung vortragen. Und das tat sie nicht mit der Frage, wie kann ich ein möglichst guter Mensch zu sein, sondern, wie kann ich einen revolutionären Kampf führen. So war sie – sehr anders. Obwohl sie Lesbe war, trat sie unseren kurdischen Männern sehr respektvoll gegenüber.

Immer noch – wenn wir heute Familien besuchen, erzählen sie von Begebenheiten mit Uta.

Z.B. Hasan, er arbeitete im Verein, er hat Lesen und Schreiben nicht gelernt, und kam ab und an mit Briefen. Wenn dann Uta eintraf, rief er sofort: „Uta, wo steckst du?“ und Uta antwortete „Freund Hasan, ich komm ja schon!“. Ich fragte: „Warum liebt dich Hasan so und du ihn?“. „Er ist ein so ehrlicher Mensch, deshalb. Wenn ich in den Verein komme, und er ist nicht da, fehlt mir etwas.“ Eines Tages versuchten wir, zwischen Uta und Hasan einen Streit anzuzetteln. Hasan sagte daraufhin: „Nein, zwischen Uta und mir kann niemand ein Problem herstellen“. Da gingen wir zu Uta und nörgelten bei ihr über Hasan und Uta sagte dasselbe wie Hasan.

Wirklich – man wird nie damit fertig, von Uta zu erzählen. Man muss sie kennen, wenn sie wütend wurde und man muss ihre Liebe gesehen haben.

Aber auch ihre Wut war nicht nachtragend und rachsüchtig. Sie wurde ärgerlich, aber nie eingeschnappt. Und den *Halay*<sup>46</sup> liebte sie! Konnte sein was wollte. Einmal bei einer Demonstration, es war außergewöhnlich kalt, schlug sie vor, lass uns *Davul* und *Zurna*<sup>47</sup> herbringen, damit werden wir mehr Menschen zusammenbekommen. „Ach“, sagte ich „du willst nur *Halay* tanzen“. „Ja Mensch, ich vermisse es schon sehr.“ Und dann hat sie eine Atmosphäre zum *Halay*-Tanzen eben hergestellt. Nicht aufgesetzt, sondern sehr natürlich.

<sup>46</sup> Kurdischer Rundtanz

<sup>47</sup> Traditionelle Musikinstrumente, Trommel und Flöte



## Gedicht für Andrea Wolf (Ronahi), 1999 geschrieben von Uta

unter spaniens himmel  
in den städten brasiliens  
in boliviens tiefsten dschungeln  
in den bergen und ebenen kurdistsans  
warfen sie ihren einzigen und wertvollsten  
besitz in die waagschale  
ihr eigenes leben  
menschlichkeit, freiheit und leben für alle  
oder das elend weiter wie gehabt  
internationalismus der tat  
ein kostbares wort für  
hoffnung und mut  
vielleicht  
einmal die bomber gestoppt  
einmal die angst im auge des feindes entdeckt  
doch tausendfach die wahrheit  
in die herzen der freundinnen getragen

Die Bundesanwaltschaft konstruierte zu dieser Zeit auch ein 129a-Verfahren gegen Mitglieder der Kurdistan-Solidarität, von denen sich manche für einen begrenzten Zeitraum der Guerilla angeschlossen hatten. Hierzu benutzte die BAW Briefe von Andrea, die abgefangen worden waren. In den Durchsuchungsbeschlüssen der Bundesanwaltschaft hieß es, dass es nach ihren Ermittlungen eine Gruppe gäbe, „die sich als Nachfolgeorganisation der RAF“ verstehe. Die „Beschuldigten und andere“ würden sich an einer „terroristischen Vereinigung beteiligen, deren Strategie sich am Vorbild der PKK orientiert“.

Es wurde behauptet, die InternationalistInnen hätten sich der Guerilla angeschlossen, um hier in der Bundesrepublik „Anschläge nach dem Vorbild der RAF zu verüben“. Büros, Institutionen und Privatwohnungen wurden durchsucht, Pressehetze in den Medien betrieben, um eine weitere Solidarisierung zu verhindern und die InternationalistInnen als „Terroristen“ zu diffamieren. Andrea sagte dazu: „Bei der PKK kann man viel mehr lernen, als nur ein paar Waffen zu benutzen“.

Die Repression und die Diffamierungen kosteten viel Kraft, aber es sollte noch schwieriger werden.

## 15. Februar 1999 – Entführung Abdullah Öcalans

Das Jahr 1999 brachte für alle, die irgendwie in die Kurdistan-Arbeit involviert waren, folgenschwere Veränderungen. Mit der Entführung und Verschleppung Abdullah Öcalans am 15.2.1999 in die Türkei, der Reaktion der PKK-AnhängerInnen überall in der Welt und der darauffolgenden Kriminalisierung sowie dem Strategiewandel, der nach der Verteidigungsschrift für die PKK folgte, wurde die bis dahin bekannte Welt auch für Uta aus den Angeln gehoben.

### Utas Tanten erinnern sich:

Wir waren gerade in Bad Solgau, als Öcalan entführt wurde. Da war sie fix und fertig. Da haben wir gesagt: „Überleg doch erst mal in Ruhe.“ Doch Uta brach die Kur sofort ab und fuhr nach Hause, nach Berlin. Sie war ganz aufgelöst. Wir haben alle zusammen geweint. Die Presse berichtete ja auch ganz unterschiedlich, je nach Partei. Davon waren wir ja geprägt.

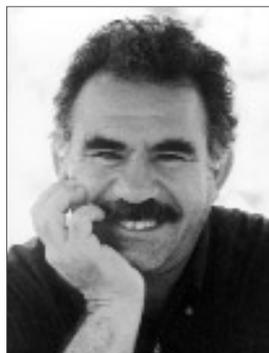
### Vorgeschichte der Entführung

Im Jahr 1998 wurde erneut deutlich, dass eine militärische Pattsituation im Kurdistankrieg vorlag. Guerilla und Staat konnten im Grunde schon seit Jahren weder weiterkommen noch die Gegenseite zurückschlagen. Die Lage war ins Stocken geraten. Am 1. September 1998 rief Öcalan zum dritten Mal einen einseitigen Waffenstillstand aus. Und in einer Bewertung der Lage, die er am 13. August 1998 abgab, hatte er eine komplette Neustrukturierung und -positionierung der PKK angekündigt. Von den PKK-Mitgliedern forderte er gemäß den Erforderlichkeiten der neuen Phase ebenfalls eine Veränderung.

Der Waffenstillstand von 1998 war ein strategischer Schritt für die Entwicklung der Lösung und die Änderung der Kampfmethoden. Um die Bedingungen für eine Veränderung zu schaffen, wurde ein intensiver Diskussionsprozess eingeleitet. Um die Kader der neuen Phase anzupassen, wurde auf Hochtouren gearbeitet. In dieser Hinsicht war der 6. Kongress der PKK von strategischer Bedeutung. Während die Vorbereitungen für den Kongress liefen, entstand zwischen der Türkei und Syrien die „Öcalan-Krise“, angeheizt durch das Washington-Abkommen vom September 1998 zwischen der USA, Türkei, PUK und KDP.<sup>49</sup> Der Plan war durchsichtig. Die Türkei und die imperialistischen Staaten setzten darauf,

<sup>49</sup> Abkommen über die Zusammenarbeit zwischen PUK, KDP, Türkei und USA. PUK bzw. YNK – *Yekîtiya Nîştmani Kurdistan*: Patriotische Union Kurdistan und KDP – *Partiya Demokratiya Kurdistan*: Demokratische Partei Kurdistans, nationale kurdische Organisationen in Südkurdistan (Irak), beide haben gemeinsam mit der türkischen Armee mehrmals Militäroperationen gegen die PKK in Südkurdistan durchgeführt.

dass eine PKK ohne Öcalan leichter beeinflussbar, von außen lenkbar sei und letztendlich zur Aufgabe gezwungen werden könne. Die auf dem 6. Kongress stattfindenden Diskussionen sollten genutzt werden, um die PKK zu spalten. Es sollte genau der richtige Zeitpunkt sein, um die PKK und Öcalan voneinander zu trennen. In diesem Rahmen wurde der internationale Komplott geschmiedet. Der Druck auf Syrien wurde jeden Tag stärker. Krieg war zu befürchten. Um die eigene Überzeugungskraft zu verstärken, verlegte die türkische Armee Truppen an die syrische Grenze. Langstreckenraketen wurden auf Syrien ausgerichtet. Alle Welt hielt den Atem an und beobachtete gespannt den weiteren Verlauf der Entwicklungen. Als die Angelegenheit aus dem Ruder zu laufen schien, schalteten sich internationale Diplomaten ein.<sup>50</sup>



Abdullah Öcalan

Die Türkei drohte mit Angriff, falls Syrien den PKK-Vorsitzenden nicht ausweise. Ein vermeintliches Anbahnungsgespräch für Friedensverhandlungen entpuppte sich als geheimdienstlicher Angriff auf die PKK-Führung. Abdullah Öcalan verließ Syrien, um eine Deeskalation zu erreichen. Anfang November traf der PKK-Vorsitzende in Rom ein und forderte von den europäischen Ländern aktive Schritte für die Einleitung eines Friedensprozesses. Doch Europa wand sich und drehte sich weg nach dem Motto: nichts hören, nichts sagen, nichts sehen. Öcalan beantragte Asyl in Italien. Die USA erhöhten den Druck auf Italien, so dass Öcalan schließlich das Land verlassen musste.

Am 16. Januar traf Öcalan in Moskau ein. Zur Wahrnehmung seiner eigentlichen Aufgaben, Möglichkeiten für eine politisch, diplomatische Lösung der kurdischen Frage aufzubauen, wollte er nach einem kurzen Aufenthalt nach Europa zurückkehren. Er beabsichtigte, in den Niederlanden vor dem Internationalen Kriegsverbrechertribunal den Völkermord des türkischen Staates am kurdischen Volk anzuzeigen und die Realität des kurdischen und türkischen Volkes und des türkischen Staates offenzulegen. Er verließ Moskau mit dem Ziel, seine Mission fortzusetzen: Am 29. Januar reiste er wieder nach Europa, nach Athen.

Die griechische Regierung gab das Versprechen, das zuvor in Griechenland gestellte Asylbegehren anzuerkennen, gab aber an, man wolle ihn vorübergehend in einem afrikanischen Land (angeblich Südafrika) unterbringen.

<sup>50</sup> Cengiz Kapmaz in: Kurdistan Report, Nr. 94 (1999)

Öcalan wurde jedoch nach Kenia verschleppt und im Haus des griechischen Botschafters in Nairobi untergebracht, wo er sich auch bis zum Zeitpunkt seiner Entführung aufhielt. Am 15. Februar teilte der Botschafter mit, man habe sich darauf geeinigt, dass Abdullah Öcalan in ein selbst gewähltes, europäisches Land geschickt werden solle. Öcalan wurde jedoch in die Hände des türkischen Staates ausgeliefert.

Schnell wurde deutlich, dass es sich bei der Entführung um eine geheimdienstlichen Kooperation des MIT, Mossad und CIA handelte. Die türkische Zeitung Hürriyet titelte am folgenden Tag: „Sieg“. Europa schwieg, schien aber schockiert über den Vorgang. Die Bilder des gefangengenommenen Abdullah Öcalan, propagandistisch in widerlicher Weise aufbereitet, wurden permanent über türkische Fernsehsender ausgestrahlt. Vereinzelt hörte man Stimmen, die Türkei solle Öcalan aber ja einen „fairen Prozess“ machen. Die kurdische Bevölkerung war geschockt. Ihre Wut, Verzweiflung und Enttäuschung äußerte sich europaweit in Besetzungen von griechischen und kenianischen Regierungseinrichtungen. In Deutschland wurden Zentralen der Regierungsparteien SPD und Grüne besetzt. Über 50 KurdInnen verbrannten sich aus Protest und Verzweiflung.

## Berlin

In Berlin wurde am 16. Februar das griechische Konsulat besetzt. Am 17. Februar gingen in Berlin KurdInnen zum israelischen Konsulat, nachdem bekannt wurde, dass auch der israelische Geheimdienst an der Entführung Abdullah Öcalans beteiligt war.

Vier junge KurdInnen, Ahmet Açar, Sema Alp, Mustafa Karakurt und Sinan Karakuş, aus dem kurdischen Verein in Berlin gingen mit vielen anderen dorthin, um dort gegen die Beteiligung Israels an der Entführung Öcalans zu protestieren.

Aus dem Konsulat heraus wurde direkt in die unbewaffnete Menge gefeuert. Mindestens ein Sicherheitsbediensteter des Konsulats eröffnete das Feuer aus der geöffneten Tür des Konsulats auf die DemonstrantInnen im Vorgarten und auf der Eingangstreppe. Bis zu 30 Schüsse wurden abgeschossen. Sema, Sinan, Ahmet und Mustafa wurden getötet, und 13 weitere Menschen teils lebensgefährlich verletzt. Die Todesschützen wurden sofort nach Israel ausgeflogen und genießen diplomatische Immunität, während die überlebenden Opfer der Schüsse teilweise noch mehr als drei Jahre später vor Gericht standen.

Der Berliner Verein, in dessen Vorstand Uta war und wo sie sich stark engagierte, hatte vier Tote, etliche Verletzte und zahllose Verhaftete zu beklagen.



Außerdem hatten sich in Berlin noch zwei Frauen aus Protest gegen die Entführung Öcalans selbst angezündet. Beide überlebten, eine davon schwer verletzt. Es war eine absolute Ausnahmesituation.

Die alltägliche Pressehetze gegen KurdInnen erschwerte die Arbeit. Die plumpen wie schneidigen Politikerworte beschrieben die Ebene, auf der sich der deutsche Staat mit der kurdischen Bevölkerung auseinandersetzte. Am 21. Februar 1999 meldete Innenminister Otto Schily 2 100 Festnahmen bundesweit, am 1. April erklärte der Berliner Innensenator Werthebach, 247 an den Berliner Protestaktionen beteiligten Kurdinnen und Kurden seien identifiziert. Im Mai 1999 begannen die ersten Prozesse, die Staatsanwaltschaft hatte allerdings Mühe, die von ihr geforderten vier Jahre Haft für alle Angeklagten zu erreichen. Ihre Version eines „bewaffneten Kurdensturms“ auf das israelische Generalkonsulat war schwer zu belegen, ist doch in jedem Polizeivideo zu sehen, wie israelische Sicherheitsbeamte ihre Magazine in eine unbewaffnete Menschengruppe entleeren. In jeder Anklage und jedem Urteil lag eine klare politische Stellungnahme: Immigrantinnen, Immigranten, Flüchtlinge, die nicht nur auf die finsternen Zustände in ihrer Heimat hinweisen, um ihren Aufenthalt in Deutschland zu begründen, sondern sich organisieren und ihren Protest gegen jene kehren, die in der deutschen und internationalen Politik für Krieg und Vertreibung Verantwortung tragen, trifft politisch motivierte brutale polizeiliche und juristische Willkür.

## Zwischenzeit Umbruch

Ende der 1990er Jahre bekam Uta schwere gesundheitliche Probleme. Sie hatte Lähmungserscheinungen in den Beinen und im rechten Arm.

Gleichzeitig war ihr seit Anfang der 1990er Jahre bestehender FrauenLesbenzusammenhang endgültig auseinander gebrochen.

### Utas Eltern:

Sie hatte zuvor den Armbruch gehabt, dann hatte sie sich den Fuß gebrochen und dann kam noch der Schub mit den Lähmungserscheinungen. Da hatte sie sich dann gesagt, die Zeit, in der sie noch Arbeitslosengeld bekommt und versichert ist, nutzt sie, um die Prüfung [zur Heilpraktikerin] zu machen und sich auszukurieren, da es so nicht weiterging.

Im Ruhrgebiet lebte Uta einige Zeit bei ihren Eltern, um die Prüfung als Heilpraktikerin abzuschließen und sich etwas auszukurieren. Sie ließ sich gründlich untersuchen. Bei ihr wurde Multiple Sklerose festgestellt. Sie bekam Medikamente, mit denen sie die Krankheit in den Griff bekam. Die Lähmungen in den Beinen gingen zurück, die rechte Hand blieb jedoch etwas taub. Uta nahm viel Gewicht ab.

Während dieser Zeit besuchte Uta auch wieder ihre beiden Tanten.

### Erinnerungen von Utas Tanten:

Sie kam ja mal aus Kurdistan – da hatte sie gar nichts mehr. Nur was sie anhatte. Da haben wir geguckt, was ihr passt. Sie war in der Wanne: als sie so lange in der Wanne war, haben wir gefragt, was los ist. Da sagte sie: „Ich muss den Dreck von sechs Wochen abwaschen.“ Da sind wir am anderen Tag zum Friseur gegangen und haben auch neue Schuhe gekauft. Sie konnte auch genießen. [...]

Sie hätte auch sehr viel Gutes machen können, wenn sie einen andern Weg eingeschlagen hätte.

So hat sie halt den Weg gewählt und wir unseren. Sie ist halt den Leuten begegnet. Da hat sie gesehen, dass was anderes noch nötiger ist. Ich hätte ihr ein einfacheres leichteres Leben gewünscht. Sie hat den Weg gewählt. Das haben wir auch toleriert und anerkannt.

Wir haben sie deswegen nicht weniger geliebt.

Was uns aus der Bahn geworfen hat, waren die Reaktionen nach Utas Tod. Die wochenlangen Anzeigen in der Zeitung, die Trauerfeier in Dortmund. Dass sie so vielen Menschen so viel bedeutet hat, das wussten wir nicht.

Ja unsere Uta. Wir vermissen sie natürlich.

Wenn sie bei uns war, war sie auch für uns ein Gewinn. Hier waren so keltische Gräber. Sie hat sich ja immer auch für Geschichte interessiert. Hier gibt es eine Ausgrabung einer keltischen Burganlage, da waren wir zusammen. Da war sie ganz begeistert. Sie wollte dann noch mal alleine hin. Wir haben sie hingefahren. Sie blieb dann sechs Stunden da, dann haben wir sie wieder abgeholt.

Wir waren mal mit ihrer Mutter zusammen in Berlin, da war Uta kahl geschoren und mit Arafattuch. Das war ein Schock für die Mutter – da hat sie geweint. Sie hat ganz spartanisch gelebt. Da hat ja niemand was von, wenn wir auf dem Boden schlafen. Wenn man nichts hat, kann man auch nichts weitergeben. Das Materielle war ihr nicht wichtig.

Wenn Familientag war, hat sie aber immer versucht zu kommen.

Wir waren einige Male in Berlin. Wir haben uns immer ein Quartier gesucht, außer beim letzten Mal, da haben wir auf ihrer neuen Couch geschlafen.

Ihr Vater hat ihr jedes Mal beim Renovieren geholfen. Jedes Mal sagte er: „Das ist das letzte Mal“. Aber dann hat er doch wieder geholfen.

### **Uta selbst schreibt über diese Zeit in einem Tagebuch:**

Die Situation in Berlin ist für mich unerträglich geworden. Je schwächer die Gruppe [ihr FrauenLesbenzusammenhang] wurde, desto mehr wollte ich sie weiter, habe mich dran geklammert, mich geweigert, das Ende zu akzeptieren. Spätestens an dem Punkt als beim Brainstorming keine mehr mit dem Wort „Revolution“ was anfangen konnte, dann beim nächsten Mal auch nicht mehr drüber reden wollte, da hätte ich's doch lassen sollen.

Ist aber schwer, eine Gruppe, die Anfang der 90er als Versuch für eine neue Perspektive hier von uns aufgebaut wurde [aufzugeben]. All die Entwicklungen, Kämpfe, die Intensität der Beziehungen, die vielen Dinge, die ich über mich selbst und andere (meist auf sehr schmerzhaft Weise) gelernt habe. Die ganze Hoffnung, die ich mit der Gruppe verbunden habe, nach dem Scheitern der linken und feministischen Bewegung. Die ganzen Fehler und Stärken der Gruppe ist ein anderes Thema. Jetzt ist nur Fakt, das mich das Ende zutiefst getroffen hat.

## Zu ihrer Heilpraktikerinnenausbildung schrieb Uta:

In der [linken] Bewegung das Wissen um dieses kranke Leben im System und dem Kollektiv was entgegensetzen, heilen – Kraft geben und schöpfen. Davon war ich begeistert, aber mit Abschluss der Ausbildung gab es keine Bewegung mehr, kein Kollektiv. Ich stürze mich in den Neuaufbau und vergesse die Prüfung, vergesse auch alles, was ich schon konnte, Massage, heilende Hände, Wissen um Pflanzen. Nie mehr angewendet. Warum? Ich will nicht geben! (Kommt mir gerade so in den Sinn). Ich vertraue mir und meinem Können nicht. In der Zeit des Kollektivs war die Prüfung ganz unwichtig. Nicht mal unbedingt gewollt. Ich wusste, wofür ich lerne. Jetzt hat die Prüfung fast die Bedeutung einer Legitimation fürs Heilen. Seit wann erkenne ich dieses beschissene System als Legitimationsinstanz an? Ich muss mich daran erinnern, was ich kann. Vielleicht war das ein Fehler, mich so auf die Prüfung einzulassen. Hätte ich die viele Zeit mehr für das warum und die Praxis genutzt. Wie kann ich das jetzt nachholen? Was will ich mit der Prüfung?

1. Eltern beruhigen, 2. mich beweisen, 3. Möglichkeit zur offiziellen Anerkennung z.B. Behandlungszentrum oder die Forschungsarbeit. 1. Bekloppt, aber real, ständiger Druck, sanft aber hartnäckig, ich will endlich meine Ruhe, obwohl ich schon jetzt weiß, dass es nach bestandener Prüfung weitergeht.

2. Aber ich hab es ihnen bewiesen. Eltern, den Freunden, mir selbst am wenigsten. – Ich kenne meine Arbeitsmoral. Ich wäre nur froh, diese Hürde hinter mir zu haben, um mich auf „Wichtigeres“ zu konzentrieren.

3. Die Vorstellung, in diesen Projekten [in der kurdischen Bewegung] konkret zu arbeiten, kommt mir am nächsten. Darin verbindet sich so viel. Politische Arbeit, Bekämpfung der Hilflosigkeit, die ich so oft spüre im Umgang mit den Freundinnen, Perspektive. Das Wissen, dass ich mich in Zukunft mehr beschränken muss, d.h. klarer, zielgerichteter bzw. mit konkreteren Zielen als Aufbau der Bewegung oder Revolution. Das heißt natürlich nicht Absage, sondern eben konkreter! Ich schaffe eben nicht alles. Schon gar nicht ohne Kollektiv. Also muss ich wissen, wie weit meine Kräfte reichen, um sie dann auch wirklich nutzen zu können. Die letzten Jahre waren Anrennen gegen alles und am Ende nix wirklich getan. Das ist doch die typische Art der deutschen Linken, die ich so hasse. Aber das hat auch damit zutun, dass ich mich zu sehr an anderen – eben diesen Linken und (genauso!) den Feministinnen orientiere.

## Utas Blutegel

### Erinnerung von Heval:

Als Uta dabei war, Heilpraktikerin zu lernen, kam sie eines Tages mit einem Glas Blutegel nach Hause. „Wo hast du die denn her?“, fragte ich. „Ich hab sie aus der Apotheke“, sagte sie, „das sind unsere neuen Mitbewohner“. Jeden Abend wechselte sie ihr Wasser, sprach zu ihnen und sang ihnen was vor. An einem Abend muss sie vergessen haben, den Deckel wieder auf das Glas zu machen. Als ich morgens aufstand, waren sie alle vor meinem Bett. Da in Utas Zimmer Teppichboden war, waren sie alle zu mir gekommen. Ich weckte Uta und sagte: „Die Blutegel haben mein Zimmer überfallen.“ Ich rechnete damit, dass Uta „Nein, das gibt’s doch nicht, hoffentlich haben sie dich nicht gebissen, bist du in Ordnung?“ oder ähnliches sagen würde. Aber genau das Gegenteil trat ein: „Oh nein, wie traurig, nun müssen sie alle sterben“, sagte Uta.

Für Uta schien es keine Brüche, kein Umschaltenmüssen zwischen ihrer politischen Arbeit in Europa, Reisen nach Kurdistan und privatem/Familienleben zu geben. Alles gehörte zusammen. 2000 ging Uta nach bestandener Prüfung zurück nach Berlin.



Blutegel auf dem Basar in Istanbul

# „Für Uta war der revolutionäre Kampf wie Verliebtsein“

## Frauenrechtsbüro gegen sexualisierte Folter e.V. – Berlin

2001 gründeten einige Frauen, darunter auch Uta und die Rechtsanwältin Jutta Hermanns, Mitbegründerin des Istanbul Projekts, das „Frauenrechtsbüro gegen sexuelle Folter e.V.“ in Berlin. Es ging darum, die nach sexueller Folter aus der Türkei geflohenen Frauen zu unterstützen – juristisch, sozial, politisch. Das Ziel des von staatlichen Stellen unabhängigen Büros war es von Anfang an, auch politisch Stellung zu beziehen. Schon auf der Eröffnungsfeier wurde mit Kritik an staatlicher Seite so wenig gespart, dass die Vertreterin des Auswärtigen Amtes es vorzog zu gehen. Auch Uta vertrat das Büro nach außen, übersetzte, schrieb und öffnete sogar ihre Wohnung für die Frauen. Aber vor allem war sie – bis sie aus Berlin wegging – an den Frauen ganz nah dran. Das Vertrauen der Frauen hatte sie oft aufgrund ihrer politischen Stärke genauso wie aufgrund ihrer menschlichen Wärme. Oft war Uta die erste Deutsche, zu denen eine Neuangekommene Kontakt und Vertrauen bekam.

**Narîn Shêxê (Yıldız), eine Freundin von Uta, die durch das Frauenrechtsbüro vertreten wurde:**

1998 war ich neu in Deutschland, ich hatte eine sehr schwere Zeit. Die Freundin, die mich nach Deutschland gebracht hatte, war wieder zurück in die Türkei. Weil sie zurückging, hatte sie einige FreundInnen angerufen und gesagt: Ich habe eine Freundin gebracht und gehe zurück, ihr müsst euch um sie kümmern, denn sie kennt niemanden und kann auch die Sprache nicht. Sie hat ihnen Namen und Adresse gegeben und ist zurück in die Türkei.

Ich war sehr traurig, dass sie zurückgegangen war, und ich habe mir gesagt, was soll ich in diesem Land machen, wo ich niemanden kenne und die Sprache nicht kann. Sogar mit den Leuten, bei denen ich zu Gast war, konnte ich mich nicht unterhalten, aus Scham konnte ich auch nicht vor ihnen weinen.

Die Freundin rief drei Tage, nachdem sie in die Türkei zurückgekehrt war, bei mir an und sagte, heute kommt eine Freundin, und bringt dich zu sich nach Hause, eine deutsche Freundin, sie heißt Uta. Ich machte mich fertig und war-

tete auf sie. Um zehn Uhr klingelte es, ich öffnete die Tür und sah eine Frau mit roten Haaren, die lachte und sagte *Rojbaş*.

Ich war sehr erstaunt, ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte, in Deutschland sagt eine deutsche Frau auf kurdisch zu mir „Guten Tag“. Sie umarmte mich, aber ich blieb erstarrt in ihrer Umarmung, denn ich wusste nicht, welche Antwort ich geben sollte. Sie sagte: „Ich heiße Uta, ich kann nicht gut Kurdisch, aber mein Türkisch ist nicht schlecht.“ Sie lachte von Herzen, was ich nie vergessen werde. Auf Türkisch sagte sie zu mir: „Leider ist mein Kurdisch eine Katastrophe, wenn es dich nicht stört, sollten wir Türkisch reden!“

Ich war immer noch verwundert, sie wusste es besser als ich, ich zitterte ohne es zu merken. Sie sagte: „Ich bring dich jetzt zu mir nach Hause und wir frühstücken.“ Wir gingen zusammen raus und gingen zu ihr nach Hause. Ihre Straße hieß Lausitzerstraße. Sie lachte und sagte: „Meine Straße hat einen kurdischen Namen, also *law bi kurdiye* [Sohn auf kurdisch] auf kurdisch, damit du ihn dir leicht merken kannst und immer zu mir kommst. Sobald du aus dem Haus kommst, wirst du an diesen Jungen erinnert werden und du wirst wissen, wo ich wohne und zu mir kommen.“

Wir gingen rein und auf dem Tisch war nur kurdisches Essen, Käse aus Der-sim, Honig aus Wan, sie hatte selbst Börek gemacht und es lief kurdische Musik. Nach diesen Tagen in Deutschland sah ich, dass eine deutsche Frau wie eine Kurdin lebt. An ihren Wänden hingen kurdische Bilder und in einer Vase stand getrockneter Weizen. Sie sagte: „Den habe ich aus Kurdistan mitgebracht.“ Ihre Wohnung war mit kurdischen Motiven geschmückt. Nach diesen Bildern und der Weitherzigkeit von Uta konnte ich nun vor Freude frühstücken.

Wir unterhielten uns, ich konnte sie kennenlernen. Wir redeten über Musik und viele andere Sachen, sie sagte: „Ich habe mir heute für dich freigenommen. Was du willst oder wohin du willst, können wir machen.“

Von mir aus konnte ich ihr nichts sagen, da ich nichts und niemanden kannte.

Wir gingen zum Wasser, gingen spazieren und gingen zum kurdischen Verein. Im Verein kannte sie jeder und alle nannten sie *hevala* Uta und sie antwortete mit einem schönen Lachen. Sie stellte mich den Leuten um sie herum vor. Dennoch hatte ich wegen der Tage, die ich zuvor alleine in der Wohnung bei Deutschen verbracht hatte, Bedenken zu Uta zu gehen.

Sie bekam mit, dass ich nicht gehen wollte, und sagt: „Komm, heute Nacht bleibst du bei mir, wir singen zusammen!“ Wir gingen wieder zu ihr nach Hause, sie rief einige Freundinnen von sich an, alle kamen und sie stellte mich allen vor, wir blieben bis spät in der Nacht wach.

Seitdem waren Uta und ich Freundinnen, meine allernächste Freundin war Uta, einige Zeit kannte ich nur sie. Uta war nicht nur wie eine Freundin mit Herz, Mut, menschlicher Stärke, also ich habe wenige Menschen wie sie gesehen.

Sie stellte mich vielen FreundInnen vor, sie hatte FreundInnen aus vielen Nationen. Uta war eine internationale Frau.

Worüber sie sich gefreut hat, wenn Frauen sich gegen Gewalt einsetzten, und sie setzte sich mit viel Zuversicht für die Frauenfrage ein. Ich kann sagen, sie war da sehr sensibel und sagte, Frauen müssen stark sein, keine Angst haben, und ihren Anspruch auf Gerechtigkeit niemals aufgeben. Die Leute um sie herum waren alle so, gegen die Missachtung der Rechte von Frauen und auch gegen die Missachtung der Rechte des kurdischen Volkes.

Wie ich es jetzt auch sage, ich kann Uta nicht beschreiben, denn sie war eine besondere Persönlichkeit, die man mit geschriebenen Worten nicht beschreiben kann.

Ich werde mich bemühen, in diesem Text meine Gedanken zum Ausdruck zu bringen.

Jetzt kann ich vor Tränen nicht mehr weiterschreiben, unser gemeinsames Kommen und Gehen läuft vor mir ab wie ein Film. Sie ist so schnell gegangen. Der Tod hat sowohl ihr als auch uns großes Unrecht angetan.

Wir haben vieles zusammen gemacht, wir haben viele Lieder zusammen gesungen, wir haben viele gemeinsame Projekte begonnen, aber vieles ist halbfertig stehengeblieben.

Einmal waren wir im Park, Uta und eine Freundin hatten ihren 40. Geburtstag und ich meinen 30., wir wollten zusammen feiern. Ihre Tante hatte ihr 40 Blumen geschenkt, weil sie 40 Jahre alt geworden war. Sie umarmte alle diese 40 Blumen und sagte: „Wenn ich 80 werde, sollte meine Tante mir 80 Blumen schicken, sie sollte jetzt schon einmal darauf sparen.“ Aber leider hat der Tod es nicht zugelassen, dass Uta diese 80 Blumen geschenkt bekommt.

Ihr schönes Lachen ist immer im Herzen derjenigen, die sie kennengelernt hatten. Ich bin eine



Uta mit ihren 40 Rosen

von den Freundinnen, die sie nicht vergessen können und daher möchte ich einige unserer gemeinsamen Erinnerungen aufschreiben.

Einmal sind wir zusammen zu einer Feier gegangen, die deutsche Freunde von ihr organisiert hatten, viele Leute waren dort. Alle haben zu Techno-Musik getanzt und gesungen. Wir saßen an der Ecke eines Tisches, und ich habe mich umgesehen. Plötzlich sah ich, dass Uta ihre Finger im Takt der Musik bewegte. Ich fragte: „Was machst du?“ Sie sagte: „Steh auf, wir können zu dem Rhythmus *bagiyê* [kurdischer Rundtanz] tanzen.“ Ich habe mich gewundert, sie nahm meine Hand und zog mich hoch, obwohl ich nicht *bagiyê* tanzen kann. Sie zog mich vor und zurück, und alle guckten zu ihr, alle wollten, dass sie ihnen den Tanz beibringt.

Und so war Uta, eine Persönlichkeit, die viele Kulturen in sich trug. Sie hatte ein großes Herz, war immer in Bewegung, arbeitete ohne Unterlass und ohne sich zu beschweren gegen die Unterdrückung.

Ich freue mich sehr, einen Menschen wie sie kennengelernt zu haben, aber leider war die Zeit, die wir zusammen verbracht haben, sehr kurz.

Welche Worte ich auch suche, sie reichen nicht aus, um Uta zu beschreiben.

Uta war eine Künstlerin, eine Frau, eine Arbeiterin, sie war groß, sie war klein, in welche Gesellschaft sie auch ging, sie konnte schnell mit dieser Gesellschaft eins werden. Sie sang Lieder in vielen Sprachen. Sie sagte komm, lass uns zusammen eine Liedergruppe machen, Frauen aus verschiedenen Ländern singen Lieder in ihrer Sprache. Wir geben Konzerte und gehen mit dem Geld von den Konzerten nach Batman und machen eine Untersuchung über die Frauen, die sich dort das Leben nehmen.

Wie ich schon geschrieben habe, viele unserer Projekte die wir zusammen umsetzen wollten, sind wie ihr Leben unvollendet und unsere Pläne sind auch alle unvollendet geblieben.

Uta war einige Zeit aus Berlin weg, ich hatte sie sechs Monate nicht gesehen, als sie mich eines Tages anrief und sagte: „Ich bin krank, ich habe Hepatitis. Aber ich vertraue mir selbst, dass ich diese Krankheit überwinden werde. Ich habe in diesem Leben schon so viele Krankheiten gehabt und überwunden, das werde ich auch bei dieser Krankheit schaffen, das verspreche ich dir.“

Uta brachte mir einmal Stoff und eine Tasche und sagte: „Die Tasche ist von meiner Tante, ich mag sie sehr, aber sie ist alt und abgenutzt, kannst du aus diesem Stoff eine neue nähen?“

Ich nähte ihr zwei Taschen, rief sie an und sagte ihr im Spaß: „Leider ist es nichts geworden, ich bringe dir den Stoff und die Tasche zurück.“ Später ging ich bei ihr vorbei.

Uta sagte: „Ich wollte meine Tante mit der Tasche überraschen, schade, dass das nicht geklappt hat.“ Ich legte ihr die beiden Taschen auf den Tisch. Uta sprang auf, umarmte mich und sagte: „Ich habe Dir sowieso nicht geglaubt“.

Zwei Tage später sagte Uta mir, sie wolle mich sehen, da sie eine Idee habe. Wir trafen uns auf der Hasenheide. Uta sagte: „Viele Grüße von meiner Tante, sie hat sich sehr gefreut. Wir können auch noch andere glücklich machen. Ich plane Stoff zu sammeln und du nähst Taschen und *patik* (Hausschuhe) daraus. Diese Sachen verkaufen wir, und den Erlös schicken wir den Frauen im Gefängnis, die das Geld dringend brauchen können. So können wir die Frauen mit unserem Projekt glücklich machen. Die Gefangenen brauchen viel Unterstützung, vor allem die Frauen. Was denkst du?“

Ich sagte: „Uta, wirst du nie müde? Woher nimmst du diese Kraft?“

Sie lachte und sagte: „Ich glaube an unsere Sache, wer daran nicht glaubt, hat auch keine Kraft.“

Sie hat gelacht und zu mir gesagt: „Diese Kraft kommt von meinem Glauben. Ein Mensch, der keinen Glauben hat, hat auch keine Kraft. Ich glaube an dich und mich und auch an unsere Kraft. Dieses Projekt werden wir in die Tat umsetzen. Ich kann dir auch sagen, wie unser Projekt heißen soll. Wir nennen unser Projekt *Stran* (Lied). Ich weiß, dass du Lieder magst. Damit du deine Arbeit so gut machst wie deine Lieder.“ Sie lachte und dann sangen wir zusammen auf der Hasenheide das Lied „*Çiyayê me berfê lêkir*“.

Uta, du bist meine Freundin, meine Schöne, ich verspreche dir, dass ich mich immer in meiner Kunst deiner erinnere. Du wirst immer in meinen Liedern leben und das Lied, das du so geliebt hast, werde ich immer für dich und mit dir singen.

Wenn ich diese Lieder singe, dann bist du immer bei mir. Ich singe sie immer mit diesem Gefühl. Diese Lieder sind:

*Lê dayikê* – Meine Mutter

*Nizanim* – Ich weiß es nicht

*Xecê*



Uta und Yıldız bei der Eröffnung des Frauenrechtsbüro gegen sexualisierte Folter e.V. in Berlin

Mein Vater wird gesucht (wenn ich kann, dann werde ich das Lied für dich auswendig lernen und singen)

*Felekê* – Schicksal

*Çiyayê me berfê lêkir* – Es hat auf unseren Bergen geschneit

Und all die anderen Lieder, die du geliebt hast.

Ich sage immer, dass Uta in meinem Herzen lebt, daher kann ich nicht glauben, dass Uta gestorben ist, wenn ich sie manchmal auf Photos sehe, ist es, als ob sie zu mir spricht.

Uta war in meinem Leben ein sehr gutes Vorbild, und ich werde mich immer bemühen, ihrem Weg zu folgen, gegen Unrecht aufzustehen.

Nur auf dieser Weise kann ich Utas Weg folgen und ihr Grüße schicken. Ich vermisse Dich, Uta.

## UTA

Uta Jineke hemdembû  
hêviyek mezin li cembû  
rû geş bû ew dev li kenbû

tekoşîn dikir wê ji dil  
Jin bû jîn û ew bi tîn bû  
bi rêk û pêk û bi civîn bû  
hunermend bû timî hîn bû  
wê bi ken hemêz dikir gul

rêberek bû ji bo Jina  
rêwîtiya wê nivî ma  
ciqas lezkir lê ne gîha  
li dû xwe hîşt wê çavên şil

Uta distira wek Bilbil  
barek giran dabû ser mil  
dema navê we tê gotin  
bi hevra lêdixîn hemû dil

## UTA

Uta eine Zeitgenossin  
Mit großer Hoffnung  
Mit strahlendem Gesicht, und lachenden Lippen

Sie kämpfte von ganzen Herzen  
Eine Frau die lebt und Wärme gab  
Stand auf, auf alles vorbereitet  
Eine Künstlerin, die sich alles aneignete  
Sie umarmte die Rosen mit einem Lächeln

Sie war Wegweiserin für die Frauen  
Sie erreichte ihren Weg nur zur Hälfte  
Obwohl sie sich beeilte  
Sie hinterließ Augen vollen Tränen

Uta sang wie ein Nachtigall  
Sie trug eine schwere Last auf den Schultern  
Wenn man ihren Namen hört,  
Schlagen alle Herzen gemeinsam

Narîn Shêxê (Yıldız), Bad Oeynhausen 15.05.2008



## „Die KurdInnen geben mir Hoffnung“

### Interview der *Ek Politika* mit Uta 2002<sup>51</sup>

1961 wurde sie in einer Kleinstadt West-Deutschlands als Kind einer Arbeiterfamilie geboren. Uta Schneiderbanger, die Heilpraktikerin ist, arbeitet auch im „Frauenrechtsbüro gegen sexualisierte Folter e.V.“. Uta Schneiderbanger ist schon seit 25 Jahren politisch aktiv.

*Wir sehen Sie ständig gemeinsam mit den KurdInnen. Sie befinden sich in einer aktiven Arbeit. Wie haben Sie KurdInnen kennengelernt?*

Seit meiner Zeit auf dem Gymnasium kenne ich KurdInnen. Zu der Zeit gewann ich türkische und kurdische FreundInnen, und seitdem bin ich auch mit KurdInnen zusammen. [...]

*Was hat sie unter den KurdInnen bisher am meisten beeindruckt?*

Der Militärputsch von 1980 hat mich sehr erschüttert. Damals habe ich das Leid meiner FreundInnen mitbekommen und das hat mich sehr geprägt.

*Die KurdInnen führen einen nationalen Befreiungskampf. In den vergangenen 20 Jahren haben große Veränderungen stattgefunden. Es sind strategische Änderungen vorgenommen worden. Wie bewerten Sie diese?*

Ich bin ein paar Mal zusammen mit Delegationen nach Kurdistan gereist. Dort habe ich die Realität des Krieges kennengelernt. Deshalb kann ich das Bedürfnis nach Frieden sehr gut verstehen. Denn ich habe gesehen, was der Krieg dort für die Bevölkerung bedeutet. Um Frieden zu erreichen und weiter zu entwickeln, ist Bildung sehr notwendig. Allerdings ist das Interesse an Bildung leider sehr gering. Insbesondere in Deutschland, sicher gibt es dort Bemühungen, aber diese reichen nicht aus.

*Wie sehen Sie den Umgang der Herrschenden, insbesondere des deutschen Staates, mit den KurdInnen?*

Meiner Meinung nach hat der deutsche Staat große Angst vor den KurdInnen. Ich habe es bereits am Anfang gesagt, der Kampf des kurdischen Volkes gibt mir Hoffnung, und aus demselben Grund hat der deutsche Staat Angst vor ihnen.

---

<sup>51</sup> Wöchentliche Beilage der kurdischen überwiegend türkischsprachigen Tageszeitung *Özgür Politika*. Das Interview erschien auf Türkisch und wurde 2008 übersetzt

*Wie sehen Sie als Frau den Wert, den die PKK den Frauen beimisst?*

Die PKK hat zusammen mit allen KurdInnen auch in der Frauenfrage wichtige Entwicklungen erreicht.

Das ist sehr wichtig. Denn ohne, dass sich Frauen von Männern unabhängig organisieren können, kann es keine Entwicklungen für die Gesellschaft geben. Die PJA, die für die KurdInnen eine wichtige Rolle spielt, ist für andere Frauenorganisationen ein Beispiel. Denn sie organisiert sich unabhängig. Wie ich lese, sehe, höre und erlebe, hat insbesondere unter den Frauen eine sehr große Entwicklung stattgefunden. Zum Beispiel organisieren sie sich, sie untersuchen ihre eigene Geschichte. Tatsächlich erleben sie in ihrem Bewusstsein eine Veränderung. Diese Veränderung gibt es bei sozialistischen Parteien so nicht. Diese bemühten sich, die Frauen in ihre Parteien zu integrieren. Aber eine tatsächliche Veränderung war nicht gewollt.

*Sie arbeiten auch im „Frauenrechtsbüro gegen sexualisierte Folter e.V.“ in Berlin. Wie wir wissen, arbeiten Sie zusammen mit dem Büro in Istanbul. Was machen Sie zur Zeit und wie läuft Ihre Arbeit?*

Unsere Arbeit ist sehr weitreichend. Wir stellen Kontakt zu Frauen her, die Unterstützung brauchen. Wir helfen ihnen, Rechtsanwältinnen, Therapeutinnen, Ärztinnen zu finden, unterstützen sie im Asylverfahren und ähnliches, eigentlich in jeder Hinsicht. Wir machen was nötig ist, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden. Wir unterstützen Frauen, die diese Art Behandlung erfahren haben, in ihren Prozessen gegen die Polizisten oder andere Staatskräfte. Wir bemühen uns, Frauen, die Unterstützung brauchen, an ihrem jeweiligen Ort in Deutschland Unterstützung zukommen lassen. In unserem Projekt arbeiten zur Zeit 15 Frauen. Wir haben Gruppen, die Öffentlichkeitsarbeit, Rechtsarbeit u.a. leisten. Aber leider arbeiten bis jetzt mit uns mehr deutsche Frauen als nichtdeutsche. Wir suchen kurdische und türkische Frauen. Denn wir wollen nicht als deutsche Frauen etwas für kurdische und türkische tun und in ihrem Namen sprechen. Zu uns kommen Frauen mit verschiedenen Erwartungen. Zum Beispiel benötigen einige Rechtsanwältinnen für ihr Asylverfahren. Frauen, die in der Türkei vergewaltigt wurden, wollen Unterstützung in ihrem Prozess in der Türkei. Einige wenden sich an uns, um die Möglichkeit zu Therapien zu bekommen. Zum Beispiel sind sie noch bei ÄrztInnen in Behandlung, die keine Ahnung haben im Umgang mit vergewaltigten Frauen und werden wieder und wieder retraumatisiert, denn die ExpertInnen haben nicht alle denselben Bildungsstand. Um diese negative Situation zu verändern, suchen wir Ärztinnen

und Psychologinnen, die sich auskennen, und finden sie. Bis heute haben sich an unser Büro in Berlin 35 Frauen gewandt.

Einige von diesen Frauen hatten bereits Kontakt zum Büro in Istanbul. Sie sind hierher gekommen, weil sie dort ein Verfahren eröffnet haben. Andere leben schon Jahre hier und haben jetzt erst die Kraft gefunden, über das zu reden, was ihnen zugestoßen ist, und fordern Unterstützung. Es wenden sich politisierte Frauen an uns und nicht politisierte. Bis jetzt sind es fast nur kurdische Frauen.

*Arbeitet Ihr Projekt ausschließlich für kurdische und türkische Frauen?*

Ja, bis jetzt arbeiten wir nur in Bezug auf Frauen, die aus der Türkei gekommen sind. Frauen aus anderen Staaten dieser Welt können wir leider nicht unterstützen. Denn es fehlen uns die nötigen ausreichenden Informationen über die anderen Länder und sprachliche Voraussetzungen. Deshalb können wir diesen Frauen nicht helfen. Das Problem ist nicht begrenzt auf die Türkei und Kurdistan. Aber natürlich haben wir Kontakt zu Gruppen, die zu verschiedenen Ländern arbeiten. Wenn sich Frauen aus anderen Ländern an uns wenden, schicken wir sie zu den Einrichtungen, zu denen wir Kontakt haben. Denn wir können keiner Frau sagen, dass sie nicht zu uns kommen soll. Und mit Sicherheit sind wir hilfsbereit gegenüber allen Frauen. Aber wir unternehmen nichts, was die Frauen nicht selbst wollen.

*Nimmt die Zahl dieser Art Vorfälle eher zu oder eher ab?*

In den letzten Jahren haben die Anfragen sowohl in der Türkei als auch hier zugenommen. Mit dem zunehmenden Bekanntheitsgrad und je mehr das Tabu gebrochen wurde, nahmen auch die Kontaktaufnahmen zu. Denn die Frauen bekommen wirklich Unterstützung und große Solidarität. Sie sahen, dass etwas dagegen unternommen wird. Zur Zeit nimmt die Unterstützung jedoch ab. In den vergangenen Jahren wurde eine große Öffentlichkeit hergestellt. Z.B. hatten Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften angefangen, sich für das Thema zu interessieren. Inzwischen hat das Interesse wieder abgenommen, denn das Thema steht nicht genug auf der Tagesordnung der Menschen.

*Aber ist es nicht ein Widerspruch, dass nach der Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und dem kurdischen Volk diese Art von Vorfällen zugenommen hat?*

Ich glaube, dass der Kern der Vorfälle negiert wird. So als ob der Frieden gekommen sei<sup>52</sup> und nun tut man so, als ob es solche Sachen nicht gibt. Diese

Themen sind nicht mehr auf der Tagesordnung. In Deutschland ist es nicht anders. Es wird immer versucht, die politischen Zusammenhänge zu negieren oder zu entpolitisieren. Zum Beispiel wurde letztes in einer Sendung eine vergewaltigte Frau und Eren Keskin gezeigt. Obwohl Eren ausschließlich über das Projekt gesprochen hat, haben sie sich mehr mit ihrer Person beschäftigt. „Sehen sie mal, solch eine Frau, sehen sie mal solch eine Anwältin“ in dieser Art und Weise, alles wird entpolitisiert. Die Unterstützung innerhalb der Bevölkerung ist leider immer noch begrenzt. Die Frauen, die zu uns kommen, erhalten entweder wenig Unterstützung aus ihrer Familie oder gar keine. Ein kleiner Teil wird vom Ehepartner oder der Familie unterstützt. Ich denke, dass zu diesem Thema eine größere Öffentlichkeit erreicht werden muss. Und in der kurdischen Gesellschaft muss sich noch mehr ändern. Ich wiederhole: Es muss mehr über dieses Thema diskutiert werden. Es muss den Menschen bewusst gemacht werden. Es darf nicht in der Weise darüber gesprochen werden, ob eine Frau schuldig oder unschuldig ist. Diese Vorfälle haben nichts mit der Ehre der Frauen zu tun. Wer dies so sieht, steht auf der Gegenseite. Und wir müssen das bekämpfen. Es ist nötig, für das Leben dieser Frauen zu kämpfen, und das ist auch ein sehr wichtiger Punkt in der kurdischen Bewegung.

*In welcher Situation befinden sich die hier lebenden Frauen? Heißt, dass sie hier leben, dass sie sich befreit haben?*

Das ist eine sehr gute Frage. Denn es wird oft davon ausgegangen, dass die Frauen die Unterdrückung hinter sich gelassen haben, und dabei sind sie hier mit der Ausländerbehörde konfrontiert, mit deren Befragungen, mit unglaublichen Behandlungen, was das Asylverfahren angeht, und rassistischer Bürokratie.

Die meisten Frauen, die sich an uns wenden, sagen: „Hätten wir das gewusst, wären wir nicht gekommen.“ Trotz all der Unterdrückung in Kurdistan ziehen sie es vor, dort zu sein. Sowieso unterstützt der Staat sie nicht. Den meisten wird nicht geglaubt. Sie sagen: „Nein, das hat es nicht gegeben, sie erfinden Geschichten“. Auch hier ist es notwendig, mehr Öffentlichkeit zu schaffen. Denn diese Positionen müssen sich hier auch verändern.

---

<sup>52</sup> Im Zuge der Fortsetzung des Waffenstillstandes seitens der kurdischen Guerilla sowie infolge der Abschaffung der Todesstrafe in der Türkei im August 2002, der Aufhebung des Ausnahmezustandes in den kurdischen Gebieten im November 2002 und einiger Gesetzesreformen, die im Zuge der EU-Beitrittsverhandlungen der Türkei durchgeführt wurden, entspannte sich das Klima von ständigen Repressionen und Schikanen gegen die kurdische Zivilbevölkerung vorübergehend in den Jahren 2001–2003.

*Sie sind Heilpraktikerin. Wie sind Sie dazu gekommen?*

In den 1980er Jahren war ich Teil feministischer, antiimperialistischer Gruppen. Zu der Zeit haben wir uns entschieden, für die Bewegung eine alternative Medizin zu entwickeln. Was wir erforschten, haben wir uns gegenseitig gelehrt. Später bin ich auf eine entsprechende Schule gegangen. Als ich jedoch meine Ausbildung beendet hatte, gab es auch diese Bewegung nicht mehr. Die moderne Medizin kann nicht alles behandeln. Das ist eine bekannte Realität. Das ist auch wissenschaftlich festgestellt worden. Zum Beispiel die chronischen Krankheiten: Ich arbeite zur Zeit in einem Gesundheitsprojekt in Kreuzberg. Dort arbeiten unterschiedliche HeilpraktikerInnen. Wir behandeln kostenlos. Die Menschen, die zu uns kommen, können uns eine Spende geben, wenn sie wollen. Zu uns kommen sowieso meistens die, die wenig Geld haben. Und das werden immer mehr. Denn der Gesundheitsbereich wird immer teurer. Immer mehr Behandlungen werden gestrichen. Andere sehen wiederum, dass ihnen mit der klassischen Medizin nicht weitergeholfen wird und wenden sich deshalb der Heilpraktik zu. Damit ich nicht falsch verstanden werde, ich lehne die klassische Medizin nicht hundertprozentig ab. Es gibt viele Krankheiten, die sich damit heilen lassen. Aber PatientInnen, die von einem zum nächsten Arzt gegangen sind, kommen anschließend zu uns. Dies auch, weil wir einen anderen Blick auf Kranke haben. Wir sehen sie nämlich als ganze Menschen. D.h. wir sehen auch die Lebensbedingungen, die sozialen Beziehungen, bis hin zu den Ernährungsgewohnheiten.

*Haben sich auch schon kurdische Menschen an Sie gewandt?*

Natürlich kommen auch KurdInnen zu uns. Was mich diesbezüglich geschockt hat, ist folgendes: Im Allgemeinen hatten die KurdInnen überhaupt keine Krankheiten, bis sie hierher gekommen sind. Also sie haben auch nichts von schweren Krankheiten in ihren Familien zu berichten. Das sind wir von unseren deutschen PatientInnen nicht gewohnt. Die Krankheiten von KurdInnen beginnen meistens, nachdem sie nach Europa gekommen sind. Das ist ein sehr auffälliger Umstand. Die Bedingungen für MigrantInnen und Flüchtlinge sind in Deutschland so schlecht, dass sie krank werden. Trotz allem können gerade wir aber einiges für sie tun. In der klassischen Medizin werden ihnen sofort starke Medikamente verabreicht, die noch dazu starke Nebenwirkungen haben und auch ihr Denkvermögen beeinträchtigen. In Bezug auf KurdInnen denke ich, sie brauchen Behandlungen, die nahe an den Behandlungsmöglichkeiten ihres Heimatlandes sind. In Berlin gibt es auch kurdische Heilpraktikerinnen, die genau

diese Behandlungsmöglichkeiten anwenden. Z.B. wenn ich kurdische Menschen einer bestimmten Behandlung unterziehe, bekomme ich oft zu hören: „Das kenne ich, das haben sie mit einem aus dem Dorf auch gemacht.“ Aber die jungen Leute wissen so etwas schon nicht mehr, und es wird ihnen auch nicht beigebracht. Wenn man dagegen nichts unternimmt, geht ein weiterer kultureller Bereich der kurdischen Gesellschaft verloren. Das war in Deutschland ganz genauso. Solange es diese in Kurdistan noch gibt, muss man unbedingt etwas tun. Dieser sehr wichtige kulturelle Bereich darf nicht in Vergessenheit geraten.

Uta setzte sich in der Zeit, in der sie für das Frauenrechtsbüro arbeitete, auch sehr direkt mit den Frauen auseinander, die dort Unterstützung suchten. Einige lebten eine Zeitlang mit bei ihr in der Wohnung, so auch Kamile und Gülistan, die nach Utas Rückkehr aus Mülheim 2002 zu unterschiedlichen Zeiten bei ihr wohnten.

Kamile lernte Uta im Rahmen einer Veranstaltungsreihe des Frauenrechtsbüros gegen sexualisierte Folter e.V. kennen. Kamile prangerte die sexuelle Folter und Vergewaltigungen durch türkische Polizisten und Soldaten sowohl in der Türkei als auch in Europa auf Veranstaltungen, in Interviews und vor Gericht öffentlich an. Hierbei empfand sie die menschliche und politische Solidarität, die sie von Uta empfing, als ganz besonders wertvoll.

### **Kamile:**

Zum ersten Mal bin ich im Rahmen der Kampagne gegen sexuelle Folter mit Eren Keskin nach Europa gekommen. Damals haben wir in verschiedenen Städten Veranstaltungen gemacht. Heval Uta hatte an der Veranstaltung in Berlin teilgenommen, sie ist dann auch mit uns zusammen in zwei, drei andere Städte gereist. Nach 15 Tagen musste ich dann meinen Asylantrag einreichen und bin in ein Flüchtlingsheim bei Gießen gekommen. Ich glaube, das war im Jahr 2002. Dann haben sie mir gesagt, dass ich zur Anhörung nach Berlin müsse. Sie haben mich in einen Zug gesetzt und losgeschickt. Ich kannte niemand und konnte die Sprache nicht. Deshalb habe ich den Bahnhof verpasst, an dem ich aussteigen musste. Ich bin eine Station zu spät ausgestiegen und wartete von mittags stundenlang bis abends. Aber niemand kam mich abholen. Ich hatte zwar eine Telefonnummer bekommen, jedoch kein Telefon und auch kein Geld, um telefonieren zu können. Außerdem wusste ich noch nicht einmal, wie man überhaupt telefoniert. Letztendlich sprach mich ein Mann auf Türkisch an, der half mir, Uta anzurufen. Ich sagte ihr: „Heval, ich warte am Bahnhof.“ Darauf ant-

wortete Uta: „Hevala Kamile, wir suchen Dich schon den ganzen Tag. Wo bist Du?“ Letztendlich stellte sich raus, dass wir an zwei unterschiedlichen Stationen einander suchten.

Dann kam Uta mich abholen und brachte mich ins Büro [gegen sexuelle Folter], wo wir bis spät abends blieben. Danach gingen wir zu Uta.

Wenn ich mich nicht täusche, bin ich damals zwei Wochen lang bei Uta geblieben. Ihre Freundschaft war sehr warmherzig. Sie war ein verständnisvoller Mensch. Sie liebte Menschen und wollte gerne etwas für sie tun. Sie hat das von Herzen getan. Es gibt Einige, die machen das zwar, aber nicht von Herzen. Uta hat das von Herzen getan. Zum Beispiel hatte ich in dieser Zeit sehr starke Rückenschmerzen [aufgrund der Folter in der Türkei]. Und als wir bei Utas Wohnung ankamen, hat sie mich einfach in die Badewanne gesteckt. Sie hat mich eingeseift, mir ihre Kleider geben, mich angezogen und meine Kleider gewaschen. Sie fragte mich: „Es gibt viele kurdische Frauen, die nicht so offen sind. Die schämen sich. Sag mal, schämst du dich vor mir überhaupt nicht?“ Ich antwortete: „Nein. Ich schäme mich nicht. Du bist eine Frau und ich bin eine Frau. Das ist ganz normal.“

Während ich bei ihr gewohnt habe, ist sie morgens immer ganz früh aufgestanden und zur Arbeit gegangen. Aber wenn sie dann abends nach Hause kam, haben wir den ganzen Abend und die ganze Nacht gemeinsam verbracht. Sie hat mir sehr viel geholfen, denn ich konnte mich kaum bewegen. Obwohl sie so müde vom Tag war, hat sie dann noch jeden Tag für mich gekocht und sich um meine Bedürfnisse gekümmert.

Eines Tages sind wir zusammen spazieren gegangen. In der U-Bahn habe ich sie umarmt und geküsst, weil ich sie sehr mochte. Da meinte sie: „Mach das hier lieber nicht, das könnten die Leute falsch verstehen.“ Ich frage sie: „Wieso das denn?“ Darauf sagte sie: „Dann sagen die Leute vielleicht, wir seien ein Paar.“ Ich war ganz verwundert: „Wie, können zwei Frauen denn ein Paar sein?“ Und sie antwortet mir: „Ja, das gibt es.“ Dann brachte sie mich in ein Restaurant und gab mir ein Essen aus, obwohl sie auch nicht viel Geld hatte.

Ich wollte, dass sie mir Dinge über das Leben in Europa erzählte, weil ich mich hier überhaupt nicht auskannte. Doch Uta sagte: „Das Leben in Europa ist nicht schön. Ich möchte sehr nach Kurdistan gehen. Aber die FreundInnen lassen mich nicht. Immer wieder gibt es hier neue Arbeiten zu erledigen.“ Darauf sagte ich ihr: „Solange Du kein Kurdisch gelernt hast, kannst Du nicht nach Kurdistan gehen.“ Uta lachte und sagte: „Du kannst es mir doch nicht so schwer machen! Aber ich verspreche Dir, ich werde Kurdisch lernen und reden.“

Uta machte sehr schönes Essen, wenn Frauen sie besuchten. Alles, was sie machte, tat sie mit ihrem Herzen und aus Überzeugung. Sie wertschätzte kurdische Frauen. Es kamen auch Frauen zu ihr nach Hause, um sich von ihr behandeln zu lassen. Sie setzte ihnen Bluteigel an, um sie von dem schmutzigen Blut und Schmerzen zu befreien. Außerdem hatte sie jede Menge Kräuter in ihrer Küche. Gegen jede Krankheit kochte sie einen anderen Tee. Auch wenn sie selbst mal krank war, kümmerte sie sich immer zuerst um andere und deren Gesundheit. Uta war wie eine Doktorin, die sich um das Wohl der Menschen bemühte, ohne dafür Geld zu wollen. Sie wurde nie satt, anderen zu helfen. Sie wollte immer arbeiten. Auch mir hat sie immer geholfen. Sie wollte nie etwas für sich. Uns hatten sie im Heim alte Klamotten gegeben. Da meinte sie, wenn davon welche übrig sind, kannst du sie mir mitbringen, dann brauchen wir hier keine zu kaufen. Sie gab ihr Geld kaum für sich aus, sondern gab es denen, die es nötiger hatten, wie sie meinte.

Uta hatte ein sehr schönes Lachen. Sie lachte aus Freude. Immer war sie für Frauen da, die sie liebte, als würden sie zu ihrer Familie gehören. Niemals konnte sie böse werden.

Ich konnte von den Unterhaltungen mit ihr niemals genug bekommen. Solange ich lebe, stehe ich in Utas Schuld. Denn sie hat mich in einer Zeit unterstützt, in der ich nichts alleine machen konnte und sehr krank war. Sie hat mich durch die Gegend getragen, von einem Doktor zum anderen, um mir zu helfen. Gegenüber ihren Anstrengungen bin ich ihr etwas schuldig, was ich ihr nie zurückgeben kann.

Uta war in die KurdInnen und unseren Freiheitskampf verliebt. Das Frauenthema und Frauen lagen ihr am Herzen. Dafür setzte sie sich ein. Sie war gegen jegliche Form von Unrecht.

### **Gülistan:**

Ich habe Uta kennengelernt, als ich neu nach Deutschland kam. Da ich über das Frauenrechtsbüro gekommen war, wurde ich erwartet. Uta habe ich am nächsten Tag nach meiner Ankunft getroffen. Yıldız hatte im Cafe Gim Gim das Treffen arrangiert. Ich sollte bei Uta wohnen, von der ich bis jetzt nur den Namen kannte. Ich hatte Angst, ich war ja sowieso noch neu in Deutschland, und nun sollte ich bei einer bleiben, die ja immerhin eine Deutsche war. Und ich kannte Deutsche bis dahin gar nicht. Ich fragte mich, ob ich mich dort wohl entspannt bewegen könnte, ob wir miteinander werden sprechen können. Als Uta dann kam und sofort anfang Türkisch zu sprechen, sanken meine Ängste um 50 Pro-

zent. Darauf folgten eine Umarmung und ihr Lächeln, das tief aus dem Inneren kam, was einem Menschen Vertrauen geschenkt hat. Danach blieb von meinen Ängsten kaum noch etwas übrig. Wir haben an dem Abend, in der Nacht noch lang gegessen und uns unterhalten – über alles Mögliche. Danach wäre es mir nicht mehr eingefallen, mir zu überlegen, bei irgendjemand anderem zu wohnen. In der Folgezeit taten sich selbstverständlich auch andere Wohnmöglichkeiten auf. Aber ich vertraute ihr sehr. Sie hatte eine sehr verbindliche Art, ich bin neu nach Deutschland gekommen und ich hatte das Gefühl, ich mich voll auf sie verlassen zu können, sie hat an alles gedacht.

Aus der Zeit habe ich viele besondere Erinnerungen, manche sehr schöne, auch manche sehr schmerzhaft. Mich verband eine politische Beziehung mit Uta, aber fast mehr noch eine freundschaftliche. Und das hat mir so sehr gefallen, ihre Art mit FreundInnen umzugehen. Es war ein sehr offener Umgang miteinander, wir konnten uns gegenseitig kritisieren, miteinander schimpfen und zusammen Spaß haben. Und das, obwohl wir ja eigentlich aus ganz unterschiedlichen Kulturen stammten.

Wenn ich von besonderen Situationen erzählen soll, dann fällt mir als erstes Folgendes ein: Zu dem Zeitpunkt war ich seit zwei Monaten in Berlin. Ich hatte eine Krise. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, mich zu betrinken. Sie schimpfte laut mit mir: „Nein, das tust du nicht! Du wirst jetzt die Medikamente nehmen, darauf darfst du keinen Alkohol trinken“. Die Ärztinnen hatten Medikamente für mich an Uta ausgehändigt, falls ich eine Krise bekäme. Ich schimpfte zurück: „Lass mich in Ruhe, bist du meine Mutter?“ Dann hatte ich getrunken, und es war nicht mehr möglich, Medikamente zu nehmen. Uta hatte auch noch Gäste an dem Abend. Ich lief raus – im Pyjama – und sie holte mich ein, brachte mich wieder ins Haus, sagte, ich solle mir wenigstens etwas anziehen. Ich dachte, sie würde mich einsperren, aber sie meinte nur, ich solle mir etwas anziehen, es sei ja Winter. Das tat ich dann und ging erneut raus. Irgendwann ging ich dann eben wieder zurück. Mein Bier stand immer noch so da, der Tisch war gedeckt, wir setzten uns alle. Ich stellte die Bierflasche auf den Esstisch, erwartete eine Reaktion von Uta, aber nichts! Sie sprach nicht mit mir. Sie sah mir nicht mal in die Augen. Ich stand auf, goss das Bier ins Klo, setzte mich wieder an den Tisch und meinte: „Können wir jetzt zusammen essen?“ „Ja!“ sagte Uta. Ich hatte ihren Protest als sehr hart empfunden, obwohl sie mich nicht eingesperrt hatte o.ä., ihr Protest war lautlos.

Unsere Beziehung war sehr vielfältig. Uta nahm eine sehr verantwortungsvolle Position mir gegenüber ein. Es kam der Morgen, an dem ich zum ersten Mal

zum Deutschkurs gehen musste. Ich stand nicht auf. Uta kam: „Steh auf, du kommst zu spät!“ Ich erwiderte: „Ich werde da nicht hingehen.“ „Na klar, wirst du da hingehen! Los, steh auf!“ Ich stand also auf, zog mich an. Weil es aber wirklich schon zu spät war, kam Uta mit mir. Sie kam mit in die Klasse, sprach mit der Lehrerin und entschuldigte mein Zuspätkommen.

Ihre Unterstützung zu spüren, war sehr schön für mich. Mich verbinden viele besondere Momente mit Uta. Denk daran, du bist neu, jemand nimmt dich auf und versteht dich. Manchmal verstehen einen die Leute mit derselben Kultur wie du dich nicht. Aber die, mit der du zu tun hast, versteht dich, deshalb hat es mir viel Vertrauen gegeben, bei ihr zu wohnen. Sieben Monate, dann heiratete ich.

Und dann gab es Momente, in denen sie mir böse war. Besonders als ich mich entschieden hatte zu heiraten. Sie wollte sich damit nicht einverstanden erklären. Nicht weil sie Lesbe war, sondern weil sie meinte, dass es mir nicht gut tun würde. Sie sagte ganz offen zu mir: „Tu das nicht. Es wird dir wieder schlechter gehen. Bring dich erst noch besser auf die Reihe und dann“. Wir sprachen lange. Als mein zukünftiger Mann aus der Türkei gekommen war, suchte er mich bei Uta auf. Es war morgens, wir wollten alle frühstücken. Normalerweise machte Uta schönes Frühstück, machte eine sehr gute Eierspeise, die ich bis heute nicht so hinbekomme wie sie. Ich bat sie darum, und sie entgegnete nur: „Steh auf und mach es doch selbst.“ Außer „Willkommen“ hatte sie mit Mehmet nichts weiter geredet und auch mit mir nicht. Und das hatte nichts mit einer ablehnenden Haltung Männern gegenüber zu tun. In der Zeit, in der ich noch bei Uta wohnte, lud ich ihn nie wieder ein. Mein Dialog mit Uta war unterbrochen. Es kamen auch keine Fragen mehr von ihr. Ich heiratete, wurde schwanger und erlitt eine Fehlgeburt. In dem Augenblick war Uta dann wieder da. Uta machte nie einen Hehl aus einer ablehnenden Haltung, aber in schwierigen Momenten begegnete sie einem wieder ganz offen. In der Folgezeit entwickelte sie dann auch ein freundschaftliches Verhältnis zu Mehmet.

Sie setzte sich mit voller Energie ein, aber tat alles, weil sie es wollte, weil sie von etwas überzeugt war. Es gibt Menschen, die fühlen sich verpflichtet. Uta nicht. Sie war vorher mit anderen politischen Organisationen zusammen. Sie war immer auf der Suche. Wenn sie in einer Organisation nicht das fand, was sie gesucht hatte, zog sie sich nicht auf sich selbst zurück und machte nur noch für sich weiter, sondern sie suchte weiter, denn für sie war der revolutionäre Kampf wie Verliebtsein. Für sie war die Revolution zu ihrer Lebensphilosophie geworden, das Helfen genauso. Es war aber nicht so, dass sie es tat, um zeigen zu kön-

nen, was für eine gute Revolutionärin sie war. Sie half nicht anderen, um zu zeigen, wie gut sie war. Sie war wirklich so, es war ihre Philosophie.

Uta liebte die kurdische Kultur. Es gibt Leute, die unterstützen unseren Kampf, weil sie wissen, dass wir unterdrückt werden. Aber Uta lebte die gesamte kurdische Kultur mit, vom Essen bis zur Musik, von der Sprache bis zum Alltagsleben. Uta konnte z.B. den Halay, den wir in Mardin tanzen, besser tanzen als ich. Ich habe 23 Jahre in Mardin gelebt, aber sie konnte die Schulter beim Tanz besser bewegen als ich. Sie hat eben alles, was sie getan hat, aus vollem Herzen getan. Ob in der Küche oder beim Singen; es gibt Lieder, die sie besonders geliebt hat, „*Êdi besê le dayê, vay ez diçim şoreşê*“, „*Çiyayen me berfê lekir*“. Wir haben sie zuhause zusammen gesungen. In Utas Küche fand ich ganz spezielle kurdische Gewürze. Als sie einmal nicht da war, kochte ich mit einem dieser Gewürze. Als Uta in die Tür kam, rief sie sofort: „Was ist denn das für ein Duft, das ist doch *Gijnî*.“ Vielen unserer kurdischen Freunde wäre es sicher gar nicht aufgefallen.

Ich wusste anfangs natürlich nicht, dass Uta Lesbe war. Ich kannte bis dahin auch keine Lesben. Wir hatten einen sehr herzlichen und entspannten Umgang miteinander, haben uns immer umarmt usw. Nach ca. zwei Monaten, in denen ich Uta voll vertraut hatte, machte mich jemand darauf aufmerksam, dass Uta Lesbe sei. Aber er/sie hat es sehr speziell getan, nach dem Motto „Pass auf dich auf, Lesben mögen dunkle Typen sehr“. Ob ich wollte oder nicht, ich war sehr verunsichert, ich war schockiert. Die zwei Frauen, die ich in Berlin bis dahin am meisten mitbekommen hatte, sollten Lesben sein. Als ich nach Hause ging, habe ich mich bei der Umarmung mit Uta plötzlich sehr unwohl gefühlt, mir stellten sich die Haare auf. In der Zeit hätte ich von niemandem, ob Frau oder Mann, eine sexuelle Zuneigung aufgrund meiner Erlebnisse ertragen. Als ich merkte, dass es nicht vorbeiging, habe ich wenige Tage später Uta darauf angesprochen. Ich fragte sie: „Bist du Lesbe?“ „Ja!“ sagte sie und spaßte: „Und ich bin total verliebt in dich!“ und lachte breit, dann lachten wir beide. Uta hatte es schon längst gespürt, vielleicht wollte sie darauf warten, wie ich damit umgehen will, ob ich darüber reden will. Danach erzählte ich es ihr offen, wie ich es erfahren hätte, und sie erzählte mir viel über ihr Lesbischsein. Und ich kann sagen, dass meine Sympathie Lesben gegenüber mit Uta angefangen hat. Und ich habe gesehen, dass Lesben oft Humanistinnen sind. Und das Beste ist, dass sie Frauen nicht unterdrücken, gibt es etwas Humanistischeres? Und ich habe gesehen, dass Uta, obwohl sie Lesbe war, kein feindliches Verhältnis gegenüber Männern hatte, jedenfalls nicht in der kurdischen Bewegung, für die deutsche Linke kann ich nicht sprechen.

**Jutta Hermanns:**

(auf der Gedenkveranstaltung für Uta und Amara am 10.06.2005 im kurdischen Verein Navenda Kurda in Berlin)

Diese Vielfalt an Menschen, die heute hier zusammengekommen ist – der unterschiedlichsten Herkunft, mit den unterschiedlichen politischen Ansätzen – ist ein Ausdruck davon, wie Uta gelebt hat und wie verbindend sie gelebt hat, über welche Unterschiede hinweg sie gekämpft und gearbeitet hat.

## Frauenverein Dest Dan

### Selbstorganisation als Alternative zur Projektarbeit

„Dest Dan“ ist Kurdisch und heißt so viel wie „Die Hand reichen“. Der kurdische Frauenverein „Dest Dan“ gründete sich in etwa parallel zum Frauenrechtsbüros gegen sexualisierte Folter in Berlin, auch mit dem Ziel Frauen, die in der Türkei sexuell misshandelt worden waren, zu unterstützen. Es war eine Gründung aus kurdischen Frauenstrukturen heraus, also im Gegensatz zum Projekt Frauenrechtsbüro lag bei Dest Dan der Schwerpunkt auf Selbstorganisation. Ebenfalls im Gegensatz zum Frauenrechtsbüro schloss Dest Dan die Unterstützung von Frauen, die von familiärer Gewalt betroffen waren, nicht aus. Unter anderem war es Dest Dan wichtig, das Thema sexuelle Folter in der kurdischen Gesellschaft zu thematisieren und damit der Tabuisierung entgegenzuwirken sowie Frauen, die gesagt haben „ich bin vergewaltigt worden“ aufzufangen. Es gab z.B. eine große Veranstaltung für Frauen und Männer, auf der ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass Frauen nicht nur durch Staatskräfte, sondern auch in den Familien sexuell misshandelt werden. Teile des Publikums wirkten geschockt, dass diese Tatsache so offen ausgesprochen wurde. Auf kleinen Veranstaltungen, oft auch nur für Frauen, wurde es immer wieder thematisiert.

Uta hat von Anfang an im Verein Dest Dan mitgewirkt, eine Zeit lang war sie auch selbst im Vorstand. Uta hatte sich ganz bewusst entschieden, diese Struktur zu stärken, weil sie darin sah, was ihr im Frauenrechtsbüro gefehlt hatte.

Mit der Zeit erweiterte Dest Dan seine Ziele dahingehend, andere Lebensbereiche einzubeziehen: Alphabetisierungs- und Sprachkurse, Töpferkurse und eine Trommelgruppe wurden eingerichtet. Insbesondere die Trommelgruppe hatte eine große Wirkung, nach innen wie nach außen. Die Frauen kreierten in Eigenregie Stücke, die Trommeln konnten über den Verein finanziert werden.

Sie traten einige Male auf, z.B. beim 1. Mai und beim Karneval der Kulturen. Sie fanden immer großen Anklang. Die Leute waren von der Leidenschaft der Trommlerinnen fasziniert. Es war sehr viel Kraft zu spüren.

Diese Aktivitäten waren für alle sehr überzeugend, für die, die trommelten, wie die, die ihnen zusahen oder zuhörten.

### **Marifet:**

Das Besondere an Uta war, dass sie die Menschen so genommen hat, wie sie sind und sie nicht in Schubladen gesteckt hat. Sie hat die Ausstrahlung gehabt, dass die Menschen zu ihr kommen konnten. Sie hat Geborgenheit vermittelt. Sie hat viel gegeben, und sie hat auch viel zurückbekommen. Dass sie gestorben ist, das hat mir unheimlich wehgetan.



Foto: Arantxa Aldunzin Gorriti/Umbruch Bildarchiv

### **Heval:**

Mit Uta auf Muttersprachen-Kampagne

Die 2001 im türkischen Teil Kurdistans begonnene Kampagne „Sprache kennt keine Grenzen“ ist auch in Europa mit verschiedenen Aktionen durchgeführt worden. Am 16. März 2002 brachen aus verschiedenen europäischen Ländern Busse auf, um an dem Grenzort Kapıkule einen schwarzen Kranz niederzulegen. Wir sind mit Uta zusammen von Berlin aufgebrochen. Bis Wien war es eine problemlose Reise. In Wien begannen die Sicherheitsprobleme. Während die OrdnerInnen sich damit befassen, wurden wir im Verein abgesetzt. Vor dem Verein stand ein Fahnenmast, an dem eine große kurdische Fahne hing. Uta hatte sie als erste entdeckt, wies uns darauf hin und sagte: „Guckt mal, hier haben sie Kurdistan schon gegründet. Wir kämpfen ganz umsonst in Berlin.“ Immer wieder sah sie auf die Fahne, lachte und sagte: „Ich glaub's nicht.“ Am Abend lernten wir im Verein nicht wenige Freunde kennen. Überraschend waren alle aus Dersim. Uta unterhielt sich lange über Dersim mit ihnen. Sie erzählte ihnen, wie sie nach Dersim gefahren ist, welche Orte sie gesehen hatte. Wir wandten uns wieder unseren Passproblemen zu. Ein Teil unserer Gruppe musste aufgrund dieser Probleme in Wien bleiben. Darüber waren wir sehr unzufrieden. Als wir uns

verabschiedeten, weinte Uta und sie sagte: „Ob alle oder nur eine/r – wir müssen unser Ziel erreichen. Wir kommen wieder.“ Nach großen Schwierigkeiten erreichten sie den Grenzort. Am 21. März trafen wir uns in Wien wieder. Wir hatten eine große Begrüßung für sie vorbereitet. Später entfachten wir ein Newroz-Feuer und begrüßten Newroz. Stundenlang sangen und tanzten wir um das Feuer herum. Uta schien überhaupt nicht müde zu werden. Für diesen Tag musste sie ein Energiedepot angelegt haben. Später wollte sie auch noch übers Feuer springen. Ich sagte: „Dieses Feuer ist zu groß, da verbrennen wir uns.“ Aber Uta hörte nicht auf mich und sagte: „Hab keine Angst, solch ein Feuer finden wir in Berlin nicht.“

### **Michael:**

Zirka 1999/2000 suchte ich Kontakte zur politischen kurdischen Bewegung, dort traf ich Uta dann wieder. Sie arbeitete zusammen mit kurdischen Frauen und machte Übersetzungsarbeiten im kurdischen Verein. Langsam wuchs auch ich in die nicht einfachen Strukturen des Vereins hinein. Es war Uta, die mir in vielen Gesprächen die politischen und kulturellen Zusammenhänge erklärte.

Wenn ich wieder mal der Verzweiflung nahe war und alles hinschmeißen wollte, ermutigte sie mich, nicht aufzugeben, weiter zu machen. Und nicht zuletzt war es ihr Lesbischsein und meine Homosexualität, die uns verbanden, und der Wille, diese Welt etwas menschlicher zu gestalten. Uns beiden waren gemeinsam die Verdrossenheit gegenüber der deutschen Linken, ihrem unterschweligen Rassismus und der Distanziertheit der Linken in der politischen Zusammenarbeit zu den KurdInnen, sofern es eine solche überhaupt gab. Wir hatten beide, neben den politischen Zusammenhängen, zahlreiche soziale und persönliche Beziehungen mit kurdischen Freunden und Freundinnen, und auch dadurch entwickelten wir eine Distanz zum Deutschein und eine große Verbundenheit zur kurdischen Kultur, dem Denken und Fühlen der kurdischen Menschen.

Die letzten Monate waren wohl die intensivsten für uns in unserer langen Beziehung.

Im März 2002 war ich zusammen mit Uta und zirka 23 anderen Leuten auf einer Bustour durch Europa. Anlass war eine Aktion zur Sprachfreiheit des Kurdischen in der Türkei. Ein Buskonvoi sollte bis an die bulgarisch/türkische Grenze fahren, um dort eine Resolution an die türkische Regierung zu übergeben, worin die Sprachfreiheit der kurdischen Sprache in der Türkei gefordert wurde.

Uta hatte, soweit ich das damals mitbekommen habe, den Berliner Anteil an der Aktion mit *Mala Kurda* [kurdisches Haus bzw. Verein], damals noch am Mehringdamm, organisiert. Ich habe seinerzeit die erste Schritte auf den Verein zugemacht und mich von Uta für diese Fahrt, die eine ganze Woche lang dauern sollte, begeistern lassen. Die Berliner TeilnehmerInnen (Kurden und sechs Nichtkurden) trafen sich im kurdischen Verein zu einem gemeinsamen Essen. Uta erklärte uns nichtkurdischen Teilnehmern erst mal ausführlich, worum es geht, was auf uns zukommen könnte und die Reiseroute.

Wir fuhren dann nach Nürnberg zum dortigen *Mala Kurda*. Dort war der Sammelpunkt für alle Busse, die an dem Konvoi teilnehmen sollten (es waren fünf Busse aus ganz Deutschland). Dort bekamen alle TeilnehmerInnen zu essen, es gab Musik, es wurde getanzt und viel geredet. In der Nacht, als alle Busse eingetroffen waren, ging die Fahrt durch die Nacht nach Wien.

In der Nacht um drei Uhr gab es einen Tankstopp an einer Raststätte. Während die Busse vollgetankt wurden, fing ein älterer kurdischer Mann zu singen an. Fünf Männer fassten sich bei den Händen und tanzten dazu neben den Zapfsäulen. Ich stand mit Uta fröstelnd und verschlafen dabei, und wir waren einfach nur glücklich...

In Wien gab es einen Aufenthalt über Nacht, wo alle Teilnehmer bei kurdischen Familien untergebracht wurden. Tags darauf ging es weiter nach Budapest, wo wir in einer Turnhalle übernachteten und vom örtlichen Verein gepflegt wurden. Auch dieser Stopp bleibt mir unvergessen mit all seinen menschlichen und solidarischen Begegnungen.

An der ungarisch/rumänischen Grenze wurde der Konvoi von ungarischen Polizisten gestoppt und für 24 Stunden eingekesselt. Uns wurde die Weiterfahrt verwehrt und wir wurden aufgefordert, wieder nach Budapest zurück zu fahren. Uta oblag es, uns Nicht-KurdInnen auf dem Laufenden zu halten, zu übersetzen und unsere Positionen weiterzugeben. Infos und Gerüchte wurden gehandelt wie auf einem Basar. Die Situation eskalierte immer mehr, da die Polizei mit Schusswaffen Stellung bezogen hatte und außerdem die Busfahrer irgendwann auch die Nerven verloren.

Fakt war, dass die türkische Regierung Druck auf die Rumänen ausgeübt hatte, uns die Einreise zu verweigern. Ungarische und kurdische Presse berichteten während der gesamten Belagerung.

Am Ende der 24-stündigen Belagerung starteten die Busfahrer einfach ihre Motoren, die bewaffneten Polizisten drängten uns in die Busse und wir fuhren im Schrittempo zum ungarischen Grenzkontrollposten. Dort hielten wir. Der

gesamte Grenzübergang war gesperrt worden. Über die Lautsprecheranlage wurde ich aufgefordert (ich hatte zum Schluss mit den ungarischen Polizeivertretern, die extra aus Budapest angereist waren, mitverhandelt) den Bus zu verlassen und in ein Büro zu kommen. Es war gespenstisch. Nacht, klirrend kalt, ein menschenleerer Grenzübergang und ich wusste nicht, was zu tun war. Ich schaute zu Uta und sie meinte: „Geh, aber sei vorsichtig und wenn irgendwas komisch ist, kommst du wieder in den Bus zurück.“



Bustour zur Sprachkampagne 2002

Ich verließ den Bus und ging auf einen PKW zu, vor dem drei zivile Typen standen. Über die Lautsprecheranlage wurde ich förmlich gelockt, keine Angst zu haben und ruhig auf den PKW zuzugehen. „We want to talk with you Mikel“... Nach 20 Metern hatte ich so ein Scheißgefühl im Magen, dass ich langsam wieder zurückging. Es war absolut unheimlich. Man ließ mich wieder in den Bus einsteigen und auf einmal ging alles sehr schnell. Vor und hinter den Bussen fuhr jeweils ein Polizeiauto und begleitete den Konvoi zurück bis nach Budapest. Na ja, und von dort traten wir die Heimreise an bzw. fuhren gemeinsam zum Newrozfest, das in Düsseldorf stattfand. Was diese Aktion am Grenzposten sollte, haben wir nie wirklich klären können. Wir vermuteten, dass sie jemanden als Faustpfand festnehmen wollten, um Druck ausüben zu können....

In dieser Woche bin ich Uta nochmals sehr nahe gekommen. Ich war beeindruckt, mit welcher Ruhe sie auch die stressigsten Situationen managte und es schaffte, andere zu motivieren, nicht aufzugeben und auch über inhaltliche Schwierigkeiten hinweg, trotzdem im Gespräch zu bleiben.

„Was mich aber wirklich überzeugt, ist, dass in den letzten Jahren nicht ich mich der Bewegung, sondern die Bewegung sich mir nähert.“

Den letztendlichen Entschluss, sich der PJA (*Partiya Jinên Azad* – Partei der Freien Frau) als Mitglied anzuschließen, d.h. ihr gesamtes Leben und ihr politisches Wirken in den Zusammenhang dieses Frauenbefreiungskampfes zu stellen, fasste Uta im Jahr 2003. Die Mitgliedschaft bedeutet im Gegensatz zur Mitarbeit oder zur Unterstützung, dass das Mitglied sein Privatleben aufgibt, z.B. keine private Wohnung mehr hat, kein privates Geld mehr besitzt und ein Leben nach den Statuten der Organisation führt. Dieses Jahr, in dem Uta sich dafür entschied, war ein Jahr, das stark unter dem Eindruck der Restrukturierung und großen Umwälzungsprozesse in der Bewegung stand, die vor allem durch die Verteidigungsschriften Abdullah Öcalans angestoßen worden waren. Auch Uta erlebte diese Prozesse ganz intensiv, machte sich viele Gedanken und brachte sich aktiv in die langwierigen Diskussionen ein, deren Entwicklungen im Folgenden skizziert werden.

### Die PKK in einer neuen Phase

Nach dem Aufruf Abdullah Öcalans zog die PKK ihre Kampfeinheiten ab Oktober 1999 aus dem türkischen Teil Kurdistans zurück. Auf dem VII. Kongress im März 2000 erklärte die PKK ihre neue Strategie, im Zuge derer anstelle des bewaffneten Kampfes die Priorität auf den politischen Kampf verlagert wurde. Die Lösung der kurdischen Frage sollte fortan in erster Linie mit politischen Mitteln erreicht werden. Die Aufgabe der Guerilla wurde nun darauf begrenzt, als Mittel zur legitimen Selbstverteidigung in Aktion zu treten.

Mit der ersten Verteidigungsschrift Abdullah Öcalans, welche 2001 als Buch erschien, wurde ein neues Verständnis von demokratischer Politik in die Bewegung getragen. Kontroverse Diskussionen wurden entfacht. Dieses Buch war der erste Schritt zu einem neuen System, welches später als „System des Demo-

kratischen Konföderalismus“ bezeichnet wurde. Abdullah Öcalan zeigte auf, wie über die radikale Demokratisierung der PKK der Demokratisierungsprozess in der kurdischen Gesellschaft und im Mittleren Osten voranzubringen sei. Er versuchte, die PKK auf die politischen Entwicklungen und mögliche Interventionen von außen vorzubereiten. In der von ihm aufgezeigten Demokratisierung ging es zu allererst darum, Selbstkritik zu leisten, die dogmatischen Prinzipien des Realsozialismus zu überwinden, welche auch die PKK während ihrer Gründung in den 1970ern beeinflusst hatten. Die Aufklärung und das Selbstbestimmungsrecht des Individuums, die Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung, die Auflockerung von internen Kaderstrukturen waren wichtige Themen, die zur Diskussion gestellt wurden. Fragen, Hinterfragung und Selbstanalyse waren wichtige Elemente dieser Selbstkritik.

Diese Diskussionen entwickelten eine enorme Aufbruchsstimmung bei den Menschen in der PKK und ihrem Umfeld, vor allem bei den Frauen. Dies war auch einer der Gründe, warum die PJA in dieser Zeit eine starke politische und gesellschaftliche Wirkungskraft entfalten konnte. Viele Frauen in der PKK nahmen als erste die Gedanken Öcalans mit Begeisterung auf. Denn die Analyse ihrer Unterdrückung und die Überwindung patriarchaler Herrschaftsstrukturen wurden zur strategischen Grundlage dieses internen und externen Demokratisierungsprojektes erklärt.

## Die kurdische Frauenbewegung und die strategische Erneuerung (2000–2003)

Die Frauenbewegung hatte bereits mit der Gründung der PJA auf dem III. außerordentlichen Kongress der Frauenbewegung im Sommer 2000 begonnen, sich eine neue politische und gesellschaftliche Ausrichtung zu erarbeiten. Erklärtes Ziel war es, patriarchale Strukturen sowohl innergesellschaftlich, als auch auf politischer und internationaler Ebene zu bekämpfen. Es wurde mit gesellschaftlichen Tabus – wie z.B. Gewalt gegen Frauen – gebrochen. Auch andere Frauenorganisationen wurden durch die radikale Haltung der PJA mobilisiert. In Kurdistan entstanden viele neue Frauenvereine und -organisationen, die sich fortan diesem und anderen gesellschaftlichen Themen widmeten.

Auch auf internationaler Ebene suchte die PJA verstärkt den Dialog mit unterschiedlichen Frauenorganisationen und Bewegungen. Mit dem “Entwurf für

einen Neuen Gesellschaftsvertrag“, den eine Gruppe innerhalb der PJA ausgearbeitet hatte, wurde ein Versuch unternommen, einen Beitrag zur Entwicklung einer internationalistischen Frauenpolitik zu leisten. Anhand der Diskussionen um diesen Entwurf begann ein Austausch mit verschiedenen Bewegungen, Gruppen und Individuen zur Analyse der Frauenfrage im 21. Jahrhundert, zu globalen Entwicklungen sowie eine Auseinandersetzung mit spezifischen Fragen zur Situation in verschiedenen Ländern.

Innerhalb kurzer Zeit entfaltete die PJA eine große Anziehungs- und Wirkungskraft in der kurdischen Gesellschaft. Aber auch auf der Ebene der internationalen Frauenpolitik begann sie, sich immer mehr Gehör zu verschaffen.

## IV. PJA-Europakonferenz 2003

In der Zeit vom 20.–27. Juli 2003 fand die IV. Europakonferenz der PJA mit 128 Delegierten statt, an der auch Uta mit einer Gruppe von Frauen aus Berlin teilnahm.

Auf dieser Konferenz, deren Aufgabe darin bestand, Lösungen zu erarbeiten, präsentierten Mütter von Guerillas und Gefallenen, die ebenfalls als Delegierte an der Konferenz teilnahmen, ihre Lebenserfahrungen sowie ihre Hoffnung auf eine lebenswerte, von Frauen gestaltete Zukunft. In einfacher Sprache kritisierten sie Haltungen, die ihren Erwartungen nicht entsprachen. Alle Diskussionen waren von großer Lebendigkeit und Konzentration geprägt. Die große Beteiligung und die gemeinsame Suche nach Lösungswegen, ohne sich zu beschweren oder zu beklagen, gaben der Konferenz eine besondere Prägung und machten sie zu einer wahren Basiskonferenz.

Im Rahmen des Ansatzes, Männer stärker zur Überwindung von eigenen patriarchalen Denk- und Verhaltensstrukturen anzuhalten, war zu dieser Konferenz erstmals auch eine Gruppe von männlichen Genossen mit Zuhörerstatus eingeladen.

Die Konferenzteilnehmerinnen stellten fest, dass ihnen auf der Konferenz „inmitten des herrschenden Systems, an einem Ort, der in der Geschichte der Kolonisation eine wichtige Rolle gespielt hat“ die Kraft des Projektes für ein

neues Leben, die Bedeutung ihrer Prinzipien und Kriterien bewusst geworden sei. Sie sagten in ihrer Schlusserklärung:

*„Wir haben verstanden, dass es für den Menschen unserer Zeit unabdingbar ist, eine Welt zu schaffen, in der es keine Hierarchien gibt, ideellen Werten eine neue Bedeutung zukommt und ein optimales Gleichgewicht zwischen Individuum und Gesellschaft sowie Mensch und Natur besteht.“*

Im Kampf gegen die imperialistische Weltordnung sei ein globaler Kampf für Demokratie, Ökologie und Freiheit notwendig. Die Konferenzteilnehmerinnen beschlossen, gegen das patriarchale Konzept der Ehre und die Entmündigung des Individuums durch traditionelle Familienstrukturen in der kurdischen Gesellschaft entschlossen anzukämpfen. Um gegen Frauenmassaker unter dem Namen „Ehrenmorde“, rückständige gesellschaftliche Normen, Brautgeld, Zwangsverheiratung von Kindern und Beschneidungen von Mädchen anzugehen, sollte eine umfassende Bildungs- und Aufklärungsarbeit nicht nur unter Frauen, sondern auch für Männer und Jugendliche organisiert werden. Weiterhin wurde beschlossen, den Entwurf für einen neuen Gesellschaftsvertrag in breitere gesellschaftliche Kreise hineinzutragen und auch auf internationaler Ebene ein weiteres Spektrum einzubeziehen. Ein weiterer wichtiger Diskussionspunkt war die Verankerung eines tieferen Demokratieverständnisses und basisdemokratischer Strukturen in der Frauenbewegung selbst. Hierbei wurde die Wichtigkeit von eigenständigen Fraueninstitutionen und Föderationen für den Aufbau eines demokratisch-ökologischen Gesellschaftsmodells betont.

Auch Uta beteiligte sich aktiv an der Diskussion, brachte Vorschläge und Kritiken ein, die sie anhand ihrer praktischen Erfahrungen aus Organisationsansätzen der Frauenbewegung in Deutschland fundierte. Auf dieser PJA-Europakonferenz überlegte Uta, dass sie sich – neben den Vereinsarbeiten, die sie bislang in Berlin aktiv mitgestaltet hatte – auch an der Arbeit der PJA-Volksorganisation<sup>53</sup> in Berlin beteiligen wollte:

---

<sup>53</sup> Basisarbeit unter den kurdischen Frauen, d.h. Kontaktaufnahme zu Familien, Sicherung des Informationsflusses zwischen Bewegung und der Bevölkerung, Organisation von Aktionen und Veranstaltungen etc.

**Uta, 2003:**

Abdullah Öcalan hat uns eine sehr umfangreiche und deutliche politische und praktische Perspektive vorgelegt. Einige Punkte in unseren Diskussionen dazu können wir noch vertiefen. Meiner Meinung nach ist der Internationalismus auch ein solches Thema – dementsprechend müssen wir unser politisches Verständnis und unsere Praxis bewerten. Ich möchte ein Beispiel geben: Eben schlug eine Freundin vor, dass die deutschen Freundinnen auf regionaler Ebene in der Außenarbeit aktiv sein sollten. Sie meinte, dass das mehr Eindruck machen könnte. Meine Erfahrungen zeigen ganz das Gegenteil. Wir können bei der Arbeit in der kurdischen Bevölkerung sehr viel mehr erreichen. Wir können unsere unterschiedlichen Erfahrungen austauschen und voneinander lernen. Wir können ein viel stärkeres und umfangreicheres Freiheitsverständnis dann entwickeln, wenn wir uns auf einer gemeinsamen Freiheitssuche befinden und uns über solche Diskussionen austauschen. Zumindest können wir zum Nachdenken darüber anregen, warum Deutsche sich an diesen Arbeiten beteiligen und damit auch gegen die existierenden – leider noch sehr verbreiteten – nationalistischen Einstellungen angehen. Die Freundin sollte sich fragen: Wo kommen wir hin und was bedeutet es, wenn sich Deutsche um Deutsche und KurdInnen um KurdInnen kümmern sollen?

Im Rahmen der nach der Konferenz beschlossenen Aufgabenverteilung zur Umsetzung der Konferenzbeschlüsse bekam Uta diese Aufgabe dann auch auf eigenen Wunsch hin übertragen. An ihre gemeinsamen Erfahrungen in der Frauenarbeit in Berlin erinnert sich Gülnaz folgendermaßen:

**Gülnaz:**

Ich erinnere mich an eine Situation, als wir Familien besuchten und Karten für das Zilan-Frauenfestival<sup>54</sup> verteilten. Alle Familien kannten Uta nur aus dem Verein, und als wir zu ihnen nach Hause kamen, empfingen sie Uta alle sehr herzlich. Alle sagten, „Komm wieder zu uns!“ Natürlich waren sie auch begeistert, weil Uta eine Deutsche war, aber genauso, weil sie Revolutionärin war, sich für den kurdischen Kampf einsetzte und weil sie sie arbeiten sahen. Es ist nicht so, dass jetzt alle Uta hochhalten, nachdem sie ihr Leben verloren hat. Sie war schon immer aufgrund ihres Einsatzes sehr beliebt.

---

<sup>54</sup> Siehe Seite 167

Aber Utas Überlegungen, Aktivitäten und Pläne machten in Berlin nicht halt. Sie gingen noch weiter... In einem ihrer vielen Notizhefte, in denen sie sowohl Notizen von gelesenen Büchern, Planungen und Randbemerkungen von Versammlungen, aber auch ihre eigenen Reflektionen in unregelmäßigen Abständen niederschrieb, notierte Uta im Jahr 2003 ihre Überlegungen zum Beitritt zur kurdischen Bewegung:<sup>55</sup>

### Uta, 2003:

Eigentlich ist es ja schon lange ein Thema. Sicher [ist es] seit dem *eğitim*<sup>56</sup>. Ich will, aber trotzdem zögere ich mit der Entscheidung. Na klar, sie wird den Rest meines Lebens nachhaltig beeinflussen. Aber eigentlich geht es doch nur darum, einen sowieso bestehenden Zustand offiziell zu machen. Ich hasse dieses Gefühl von Halbheit, dieses in der Luft hängen, seit unser Projekt der Frauenorganisation hier gescheitert ist. Das war ein Schlag, den ich erst mal verarbeiten musste. Dafür hatte ich soviel anderes aufgegeben, z.B. [nach Kurdistan] zu gehen. Das lief dann erst '97, als es zu spät war. Dieses Gefühl immer zu losen, Entscheidungen zu spät oder falsch [getroffen zu haben.] – Na ja, zu scheitern heißt nicht unbedingt, dass es falsch war. Gelernt habe ich schon eine Menge. Aber mein Ziel, Aufbau einer revolutionären Organisation hier, erst gemischt, dann mit Frauen, hat sich als illusionär erwiesen. Wir/ich waren jedenfalls zu schwach, zu unentschlossen, das wirklich durchzuziehen. Eigentlich hätte das schon '91 mit dem Zerreden der Frauendelegation zum Golfkrieg klar werden müssen. Susanne und ich hatten daraus auch Konsequenzen gezogen: Letztendlich hatte ich mich schon damals entschieden... Am Grab von Mazlum Doğan wusste ich, dass Kurdistan ein Teil meines Lebens geworden ist. Aber ich habe immer auf eine Initiative von außen gewartet, z.B. eine „Entführung“<sup>57</sup>. [Ich war] beleidigt, als ich '93 nicht gefragt wurde<sup>58</sup>, [ob ich mich auch der Guerilla anschließen wolle]. Selber schuld, als Frau musst du auch deine Entschlossenheit anders vermitteln, als ein Typ das nötig hätte. '95 dann schweren Herzens die

<sup>55</sup> Es gibt die Möglichkeit sich als Mitglied, SympathisantIn oder AnhängerIn an den Arbeiten der kurdischen Bewegung zu beteiligen. Mitglieder (auch Kader genannt) geben ihr privates Leben weitgehend auf, um sich voll für die Arbeit der Bewegung einsetzen zu können.

<sup>56</sup> Eine politische Schulung, an der Uta im Sommer 2002 teilgenommen hatte.

<sup>57</sup> Anfang der 90er Jahre waren einige europäische TouristInnen, die sich im Kriegsgebiet aufhielten, von den ARGK-Guerillakräften entführt worden. Sie hatten durchweg positiv über ihre Behandlung seitens der GuerillakämpferInnen berichtet.

<sup>58</sup> 1993 ging die erste Gruppe von InternationalistInnen aus Deutschland zur Guerilla nach Kurdistan

Entscheidung, hier zu bleiben<sup>59</sup>, wegen der kritischen Phase in unserer Organisation hier. [...] Zu fragen ist da, ob ich mich nicht abhängig von äußeren Entwicklungen mache und damit meine Entscheidungsunfähigkeit aufschiebe.

Dieses erst mal hingehen, kämpfen und lernen und dann dort entscheiden, ist letztendlich genauso eine Vertuschung. Entweder finde ich die Ziele der Bewegung richtig oder eben nicht. Dieses in den Krieg ziehen wollen, hat weniger mit kennen lernen, als mit Selbstbestätigung zu tun. Das war es schließlich, worauf ich in der Organisierung hier immer hingearbeitet habe und immer gescheitert bin. Wieweit hängt mein Selbstwertgefühl davon ab, ob ich bewaffnet gekämpft habe?

Die Reisen ins Land, der Kontakt zur Bevölkerung, hat aber auch viel dazu beigetragen, die Bedeutung der Bewegung kennen zu lernen.

Was mich aber wirklich überzeugt, ist, dass in den letzten Jahren nicht ich mich der Bewegung, sondern die Bewegung sich mir nähert. Das ist überzeugend und bestätigt meine politische Identität, macht mir so auch deutlich, dass ich einen Platz in der Bewegung einnehmen kann. Die Entwicklungen der letzten 10 Jahre sind ein Kreis, der sich jetzt geschlossen hat und dessen Ergebnis der Anschluss ist. Dieser logischen Konsequenz folgen jetzt die „Abers“. Steht an erster Stelle die Multiple Sklerose – die vielfache Verhärtung. Sie bringt mich zu Sachen, die ich immer abgelehnt habe: Sicherheitsdenken, an meine Zukunft denken. Nette Wohnung, bewusst im Parterre, wer weiß ... Meine Familie gewinnt an Bedeutung, sie sind halt die, auf die ich mich immer verlassen kann, egal was ist. Ein gutes Gefühl, macht aber Entscheidungen wie gehen auch nicht leichter, weil ich genau weiß, wie die Reaktion sein wird. Sie werden ihre Angst und Sorge um mich wie eine schwere Last auf meine Schultern legen. Es ist jedenfalls notwendig, dass sie die Bewegung auch besser kennen lernen, selber Vertrauen gewinnen.

Den Freundinnen will ich natürlich auch nicht zur Last fallen, ein Alptraum, die Vorstellung, bewegungsunfähig in einem Camp oder sonst irgendwo herumzuliegen. Dazu kommt die Angst, beim Anschluss die Konsequenzen nicht tragen zu können. Den Ansprüchen nicht zu genügen. Das produziert negativen Stress, der sich in einem Schub [der Multiplen Sklerose] manifestiert. Ist natürlich in erster Linie mein Ding, Stopp zu sagen, mir nicht zu viel aufzuhalsen,

---

<sup>59</sup> 1995 ging die zweite Gruppe von InternationalistInnen aus Deutschland nach Kurdistan, von denen einige auch zur Guerilla gingen.

bzw. mir aufhalsen zu lassen. Jedenfalls habe ich mehr Angst davor, meine Aufgaben nicht zu schaffen und dafür zur Verantwortung gezogen zu werden, als davor, dass die Bewegung nicht die Bedingungen ermöglichen würde, die ich brauche. Liegt also auch an mir, und ich kenne meine Schwächen. Was noch? Dass von mir Sachen verlangt werden, die ich nicht tragen kann, die ich falsch finde, "Vorgesetzte" zu haben.

Die Frage ist, wie viel Möglichkeiten der Einflussnahme ich habe. Mehr als je zuvor schätze ich, über meine „Rechte und Pflichten“. Die positiven Aspekte der offenen Hierarchie gegenüber der versteckten, wie in den üblichen deutschen Strukturen, habe ich auch zu schätzen gelernt.

Relevant ist der Wille zum Aufbau kollektiver Strukturen. Das Wissen über die „Rechte und Pflichten“ und der Fakt, inwieweit ich in der Lage bin, willens, konsequent genug bin, diese einzufordern, bzw. an der Verbesserung der Strukturen mitzuwirken. Letztendlich ist es keine „reine“ bzw. „autonome“ Frauenorganisation. D.h. im „schlimmsten“ Falle haben Männer mir zu sagen, was ich zu tun habe. Wenn ich ernsthaft an einer gesellschaftlichen Veränderung interessiert bin, komme ich am Umgang mit gemischten Strukturen ohnehin nicht vorbei.

Die Frage der Unabhängigkeit der Frauenbewegung hängt von ihrer Stärke, vom Grad der Organisierung, der Durchsetzung, Umsetzung ihrer Ideologie ab. Also, Stärkung der Frauen bewirkt die Verminderung, Veränderung der männerdominierten Strukturen.

Wobei ich wieder bei mir und meinem Einsatz für die Bewegung lande. Dito für meine Identität als Lesbe. Hat ja auch schon lange nicht mehr die Relevanz wie früher, ist und bleibt ja dann auch eh theoretisch. Und meine Liebe zu Frauen für den Organisationsprozess zu nutzen, ist ja wohl im Sinne der Sache! Mindestens so viel Respekt erwarte ich, und kann ich wohl auch erwarten.

Noch einmal, die Bewegung ist für mich so relevant, dass ich mir nicht mehr vorstellen kann, getrennt von ihr zu sein. Das habe ich in dem Jahr in Mülheim deutlich gemerkt. Und Einflussnehmen, revolutionieren kann ich nur als Teil, nicht mit Kritik von außen bzw. am Rande. Keine Lust, weiter *gözlemci* [d.h. Zuschauerin] zu sein. Die Frage, ob halb oder ganz, ist nicht die Frage, ob ich mein ganzes Leben der Revolution widmen will. Die Entscheidung ist längst gefallen. Die Frage ist nur, wie ich mich am besten widmen kann. Ich lebe nicht „halb“ mein Leben und „halb“ die politische Arbeit. Die bestimmt, die ist mein Leben. Die Überlegung, jetzt erst mal halb, hat viel mit meinen augenblicklichen Sicherheitsbedürfnissen zu tun. Das ist nichts statisches, sondern hängt vom Aufweichen meiner vielfachen Verhärtungen ab. Davon, ob ich in der Lage bin, mir

die Bedingungen zu schaffen, die ich brauche, um hier leben und kämpfen zu können. Die Möglichkeit, mich durch den ganzen Anschluss zumindest von einigen Zwängen des Systems zu lösen – den Bruch zu machen – hat auch positive Seiten, vielleicht auch für mich.

Die Liebe der Bewegung, die Perspektiven, die sie aufzeigt. Ich weiß, dass einige meiner früheren Genossinnen das als „Verrat“ bewerten werden. Aber alles schön vom Sessel aus. Dieses extreme Beharren auf der richtigen Linie, (so richtig sie auch sein mag), dieser Dogmatismus hat so viele Wege versperrt. Viel an der Niederlage der linken/feministischen Bewegung hat damit zu tun. Grabenkämpfe, die gleichzeitig für noch mehr Entfernung zur Bevölkerung sorgen. Die besten Analysen und Strategien und am Ende kommt nur raus: „Revolution? Ach nee, da glaube ich nicht dran, dass die real werden kann“. Lieber kämpfe ich mit Menschen, die nicht ständig das Wort Revolution im Munde haben, die aber in der Konsequenz ihrer Ideologie und insbesondere in der Praxis genau das tun. Nicht mit der richtigen Linie als Avantgarde von oben herab und isoliert, sondern bei der Basis beginnend, in einem langfristigen Bewusstseinsprozess. Wenn aus den Fehlern z.B. der '68er – Weg durch die Institutionen – gelernt wird, sind tatsächlich – mit der Basis, die es jetzt schon gibt – revolutionäre Prozesse möglich. Und jede Veränderung des politischen Gleichgewichts wirkt sich auch international aus. Da fallen mir die Worte von KATAGI<sup>60</sup> ein, warum sollen wir Amerika ein weiteres Mal entdecken wollen? Für mich als Internationalistin ist es irrelevant, ob ich hier, in Kurdistan oder sonst wo anfangen. Wichtiger ist es für mich, da anzusetzen, wo ich Teil einer Veränderung sein kann. Wenn ich in der Bewegung neue Wege mit entwickeln kann, die auch für hier eine Relevanz haben werden, wäre es falsch, diese Wege nicht zu gehen. Abgesehen davon, dass ich hier von Null anfangen müsste, mit Bergen von altem Müll und Enttäuschungen, die ich immer noch nicht verkraftet habe. Klar, die Enttäuschungen können sich wiederholen, wenn wir nicht stark genug sind, uns durchzusetzen. Aber sollte mich das von der Suche nach neuen Wegen abhalten? Dann hätten diejenigen, die aufgegeben haben, schon gewonnen, bevor es überhaupt zum Kampf gekommen ist. Denn was ich erlebt habe, ist nur ein Geplänkel gewesen gegenüber dem, was uns erwartet, wenn wir an den Grundfesten des Systems rütteln. Die Bewegung hat das Potential dazu, weil sie z.B. in der

<sup>60</sup> KATAGI - *Kadın Tavrını Geliştirme İnsiyatifi* – Initiative zur Entwicklung eines Frauenstandpunktes, eine Fraueneinrichtung, die in der Türkei von kurdischen, türkischen u.a. Frauen aufgebaut wurde, um gemeinsame Frauenstandpunkte und Belange von Frauen in allen Bereichen des Lebens zu entwickeln und zu vertreten.

Lage ist, eine Antwort auf die veränderten Bedingungen zu geben. Eine Antwort, die an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet ist, um die es uns doch schließlich geht, oder?

Vielleicht ist es gerade die Besinnung auf die ursprüngliche Menschheitsgeschichte, die auch die Besinnung auf die ursprünglichen menschlichen Werte geschaffen hat. Der Kampf ums Paradies. Echt nichts Neues. So schlecht wie wahr. Der Traum der Menschheit. Faszinierend ist, mit welcher (scheinbaren) Leichtigkeit *Başkan*<sup>61</sup> so ein Projekt entwirft. Erinnerst mich z.B. an Malcolm X, die Fähigkeit, das Gewesene und sich selbst so grundlegend in Frage zu stellen und wirklich revolutionäre Schritte daraus zu entwickeln. Logisch, für mich entwickelt sich so ein Denken in Richtung Feminismus, Frauenbefreiung als Bedingung für gesellschaftliche Veränderung. Radikales Infragestellen der fundamentalen Werte des Systems. Damit das umgesetzt werden kann, braucht es eine starke Frauenorganisation. Mit den Erfahrungen, die ich habe, fühle ich mich verantwortlich. Dieser Verantwortung kann ich nur durch den Anschluss gerecht werden. Verantwortung trage ich natürlich in erster Linie für mich, mein Leben, meine Zukunft. Die ist aber nur denkbar im Zusammen mit anderen. Der kollektive Prozess, in dem individuelle und gesellschaftliche Veränderung möglich wird. Ich bin auch nicht so naiv zu denken, ich könnte in der kurdischen Kultur das finden, was in der deutschen zerstört wurde. Die Bedingungen ändern sich. Im Gegenteil, die Auseinandersetzung mit der kurdischen Kultur und Geschichte, der Kontakt bzw. das gemeinsam geteilte Leben hat mich meiner eigenen Kultur wieder näher gebracht. Die linke Kultur, die es bis in die '70er noch gegeben hat, war spätestens mit Beginn der neuen Jugendbewegung '81 passé. Danach habe ich meine Volkslieder nur noch im stillen Kämmerlein gepflegt. Alles, Kleidung, Musik war nur noch gegen – nicht gegen das System allein, sondern die ganze Gesellschaft wurde als System betrachtet. Da waren wir schon gescheitert, „wer uns verstehen will, versteht uns“. Was für eine Arroganz habe ich immer verteidigt. Punkt der Kritik ist aber nicht das Avantgarde-Denken, sondern die Nichtachtung der Bedingungen der Bevölkerung. Wirkliche Stärke hatte die Bewegung nur in der Verbindung mit dem Volk. – Anfang der '70er, die Frauenbewegung hatte anfangs wirklich eine gesellschaftliche Basis, ehe sie sich in die integrierte bürgerliche einerseits und die elitäre radikale andererseits spaltete. Keine Chance mehr für gesellschaftliche Veränderung. In sämtlichen Strukturen haben die bürgerlich Sozialisierten den Weg vorgegeben. Jede Hinterfragung dessen wurde in Grund und Boden geredet. Die Praxis zerredet. Das war immer mein Wi-

<sup>61</sup> Türk.: der Vorsitzende; gemeint ist Abdullah Öcalan

derspruch zu 2. Juni<sup>62</sup> und RAF, die einen „volksnah“, proletarisch, klar vermittelt, die anderen mit klarer Ideologie und Strategie, die mich von daher mehr überzeugt hat. Die Synthese wär's gewesen. Wir haben ja auch nicht von ungefähr gesagt, wir müssen was Eigenes aufbauen. Mit allem war ich in Widersprüchen, zwischen Punk und ZK<sup>63</sup>, zwischen Frauenorganisationen und gemischten, Feminismus und Sozialismus. Es hat mir immer was gefehlt, nur die Synthese von alledem hätte mich befriedigen können. Gab's aber nicht, gab's vielleicht ansatzweise in der Ideologie, aber weder verstanden noch umgesetzt. Stattdessen einschwören auf die richtige Linie, die sich in allem ausgedrückt hat, Kleidung, Sprache, Umgang, Abgrenzung von allem, was nicht so war. Das war nicht nur schlecht.

Die Funktion und Wirkung von Kritik und Selbstkritik habe ich tief begriffen, viel über mich gelernt, das fehlt mir [jetzt] auch. Ohne diese Auseinandersetzungen, isoliert, kann ich mich nicht weiterentwickeln. In meinem Kopf herrscht oft ein Brei, den ich allein nur schwer sortiert kriege. Eigentlich sind mir meine Ziele und Aufgaben klar, aber es gibt so viele Ansatzpunkte zur Verwirklichung, dass ich mich darin ständig verheddere. Alles ist wichtig, alles ist möglich, darin fehlt mir die Organisation am meisten. Hab keine Systematik. Mache viel zu viele Fehler, durch dieses ständige Hin und Her, was auch eine ständige Überlastung bedeutet. Die Situation, so viel Kraft bestimmte Auseinandersetzungen auch geben, ist langfristig nicht tragbar, auch nicht für meine Nerven.

Im Herbst 2003 erklärte Uta auf einer gemischten Versammlung der kurdischen Bewegung in Norddeutschland, dass sie sich von nun an als Kader an den Arbeiten der Frauenbewegung beteiligen werde. Mit der offiziellen Verlautbarung ihres Entschlusses bezog sie zugleich eine persönliche Position gegen Stimmen, die laut wurden und meinten, die Kader seien überflüssig geworden, und es sei endlich an der Zeit, dass alle heirateten und ihr persönliches Leben organisierten. Freundinnen, die an dieser Versammlung teilgenommen hatten, berichteten begeistert, dass Utas Rede, mit der sie ihren Beitritt erklärte, ein Schlag in das Gesicht derer gewesen sei, die zunehmend patriarchal geprägte Beziehungen und die Notwendigkeit der Integration in das herrschende System innerhalb der Organisation propagieren wollten.

<sup>62</sup> Die „Bewegung 2. Juni“ war eine in den 1970er Jahren gegründete und aktive Stadtguerillagruppe. Der Name erinnert an den Todestag von Benno Ohnesorg, der am 2. Juni 1967 von einem Polizisten auf einer Demonstration in Berlin erschossen wurde.

<sup>63</sup> Hier ist das Verhältnis zwischen alternativer, systemablehnender Jugendkultur (Punk) und der leninistischen Parteienorganisation (ZK = Zentralkomitee) gemeint

Als Uta wieder zurück in Berlin war, besuchte sie die Freundin Gülnaz im Krankenhaus. Gülnaz erinnert sich auf folgende Weise an jenen Tag:

### **Gülnaz (über das Jahr 2003):**

Ich möchte von der Zeit sprechen, in der Uta sich der Partei angeschlossen hat. Ich lag gerade wieder im Krankenhaus, sie kam zu mir, ihre Augen leuchteten, sie war voll von Leben. Sie sagte: „Weißt du was? In Bremen war eine Versammlung.“ – Eine Freundin aus der Europaleitung hatte dort gesprochen. Sie hatte Uta sehr beeindruckt. – „Ich habe mich entschlossen, mich der Frauenbewegung anzuschließen. Und weißt du noch was? Du wirst neidisch werden! Ich werde ins Land gehen.“ Wie sie das sagte, wie jemand der jahrelang das eigene Land nicht gesehen hatte. Sie war so voller Begeisterung, in die Camps dort zu gehen. Ich schimpfte im Spaß über diese Ungerechtigkeit: „Wir leben jahrelang hier in Europa und werden nicht ins Land gelassen, du hast dich gerade einen Tag angeschlossen und schon kannst du ins Land gehen!“ Uta erwiderte im selben Ton: „Eh – wenn du Deutsche wärst, hättest du dieselbe Gelegenheit.“ So haben wir uns gegenseitig geärgert. Dann sagte sie: „Sei nicht traurig, du wirst auch dorthin kommen und dort werden wir uns wiedersehen“, und versuchte, mich zu ermutigen. Sie war sehr begeistert. An den Abenden noch bei ihr zuhause haben wir uns mit ihr gemeinsam gefreut. Sie war wirklich sehr besonders. Sie wandte sich jedem einzelnen von uns zu, und gleichzeitig war sie eine wirkliche Freiheitskämpferin. Das haben die FreundInnen schon gesagt, als Uta noch lebte.

## **Utas erste Reise nach Süd-Kurdistan (November 2003)**

Schon wenige Monate nach ihrem Anschluss an die PJA fuhr Uta nach Südkurdistan. Neben einem Aufenthalt an der PJA-Akademie nahm sie dort auch als Vertreterin der Frauenorganisation am Gründungskongress vom KONGRA GEL (Vollkongress Kurdistans) teil.

### **Heval, eine Freundin aus Berlin, erinnert sich:**

Sie war sehr aufgeregt. Schon Monate vorher fing sie an, Besorgungen zu machen. Weil sie wusste, dass sie wenig Platz zur Verfügung haben würde, achtete sie darauf, alles in kleinsten Formaten zu kaufen. Als erstes ein Rucksack, dann packte sie die ersten Sachen rein, und später wieder aus, immer wieder. Nach dem Motto: „Nein, nicht das, das nehm ich mit. Nein, das ist zu groß, ich nehm das Kleine...“ Aber eigentlich hätte sie einen LKW brauchen können. Es sah ulkig aus, wie all die Sachen

um den Rucksack herumlagen. In den letzten Wochen machte sie sich auf die Suche nach einem kurdischen Namen. U.a. holte sie sich kurdische Namensbücher aus der Bücherei. Der Name war sehr wichtig für sie. Der Name *Nüdem* (neue Zeit) war unter den ersten, deren Bedeutung ihr gefiel. Jedoch sagte sie, dass sie den Klang nicht so schön fand. Sie notierte sich einige Namen und sagte: „Ich werde dort zusammen mit den FreundInnen entscheiden.“

An ihrem Abfahrtstag stand sie früh auf und ordnete ihre Tasche ein letztes Mal. Sie musste ein paar Sachen und Bücher zurücklassen. Am meisten tat es ihr um die Bücher leid, Bücher über Heilpflanzen für die dortigen FreundInnen.

Dann zog sie sich die Sachen an, die sie sich für die Reise besorgt hatte. Sie war so zufrieden, sie ließ sich sogar fotografieren. Normalerweise konnte sie es überhaupt nicht leiden, fotografiert zu werden. Später fuhren wir mit einer Freundin vom Verein zusammen zum Bahnhof. Nachdem sie eingestiegen war, kamen ihr die Tränen und sie sagte: „Passt gut auf euch auf. Auf unser Wiedersehen. Ich werde Euch sehr vermissen.“



### Hintergrund der Gründung des Volkskongresses (Kongra Gel)

Ab dem Jahr 2003 bahnten sich nicht nur für die PJA, sondern für die gesamte kurdische Bewegung neue Herausforderungen an. Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels, hin zu einer demokratisch-ökologischen, geschlechterbefreiten Gesellschaftsorganisation, hatte Abdullah Öcalan vor allem in seinem „Plädoyer für den freien Menschen“<sup>64</sup> dargelegt. Diese Strategie wurde nicht nur als eine Zukunftsvision propagiert, sondern zugleich sollte auch die

<sup>64</sup> Abdullah Öcalan: *Özgür İnsanın Savunması* – „Plädoyer für den freien Menschen“, Köln (2003)

Organisierungsform der Bewegung im Einklang mit ihren Zielen erneuert werden. Anstelle eines am demokratischen Zentralismus orientierten Parteimodelles sollten Ziel und Weg der Bewegung durch den Aufbau von demokratischen Volkskongressen vereint werden. Auch wenn sich die Bewegung in früheren Jahren stets kritisch mit dem realsozialistischen Parteien- und Staatsmodell auseinander gesetzt hatte, so lösten die Verteidigungsschriften von Abdullah Öcalan seit dem Jahr 2003 eine sehr viel tiefergehende selbstkritische Hinterfragung von hierarchischen Machtstrukturen aus.

Anstatt die Bevölkerung als ein homogenes Gebilde zu sehen, zu leiten und zu führen, sollten die demokratischen und sozialistischen Werte der PKK über die Basisorganisation der Bevölkerung gesellschaftlich verankert und mit Leben gefüllt werden. Auf der Grundlage der fast drei Jahrzehnte umfassenden Erfahrungen des Befreiungskampfes sollten die Menschen in Kurdistan sich entsprechend ihrer Bedürfnisse, ihrer sozialen, religiösen und kulturellen Besonderheiten organisieren und ihre Selbstverwaltung in die Hand nehmen können.

Innerhalb dieses Prozesses wurde die PKK im Jahr 2002 aufgelöst und stattdessen der Freiheits- und Demokratiekongress Kurdistans KADEK ausgerufen. In diesem Organ sollten neben Kadern aus der PKK auch Menschen aus der Bevölkerung aus vier Teilen Kurdistans vertreten sein. Der KADEK sollte eine Plattform werden, die es den Kadern ermöglichte, ihre Erfahrungen an die Bevölkerung weiterzuvermitteln und sie beim Aufbau der Selbstorganisation zu unterstützen.

Doch es kam anders. Trotz des Kampfes der PJA-Frauen gelang es nicht, die patriarchale Dominanz und elitäre Ansprüche in den organisatorischen Strukturen zu überwinden. Grundlegende Änderungen fanden nicht statt. Nur der Name der Organisation hatte sich geändert. Ab Mitte 2003 begann erneut, vor allem auf Betreiben der Frauenbewegung hin, eine Phase der selbstkritischen Reflexion. Dieser Prozess mündete in der Vorbereitung eines neuen Kongresses, der dann für den November 2003 einberufen wurde. An diesem Punkt ist es jedoch wichtig, auch die externen politischen Entwicklungen im Zusammenhang mit der US-Invasion im Irak 2003 und deren Vorgehen gegenüber politischen Akteuren im Mittleren Osten genauer unter die Lupe zu nehmen.

Die Besetzung des Irak durch die USA im März 2003 bedeutete eine radikale Umwälzung des gesamten Mittleren Ostens, aber auch den Beginn der von den USA aufoktroierten „Neuen Weltordnung“. Die USA bemühten sich um starke Bündnispartner und konzentrierten sich hierbei auf KurdInnen.

Die USA und ihre Verbündeten verfolgten für die Durchsetzung ihrer Interessen die Absicht, nicht nur die kurdischen Parteien im Irak, sondern alle KurdIn-

nen, das heißt ganz Kurdistan unter ihre Kontrolle zu bringen. Die PKK sahen sie als Hindernis, da diese eine unabhängige, sozialistische Linie und eine starke politische und militärische Organisation sowie eine breite Verankerung in weiten Teilen der Bevölkerung Kurdistans besitzt. All dies gefährdete die expansionistischen Ziele der USA, und war bereits der eigentliche Grund für die Entführung Abdullah Öcalans, dem Vorsitzenden der PKK, im Vorfeld gewesen.

Die Bemühungen der USA, aus der eigenständigen PKK eine US-orientierte PKK zu formen, waren systematisch. Diese systematische Kontrolle sollte über die Beeinflussung führender PKK-Mitglieder im Irak erreicht werden. Einer dieser Politiker, die auf diese Linie einschwenkten, war Osman Öcalan, der Bruder von Abdullah Öcalan. Osman Öcalan war der damalige Sprecher des PKK Exekutivrates. Ihm und einigen anderen hochrangigen PKKlern sicherten die Amerikaner aber auch die PUK und KDP Unterstützung zu, wenn sie innerhalb der PKK „liberale“ Reformen vornehmen und die Guerillakräfte den US-Interessen unterstellen würden. Sie stellten die Forderung auf, die Lebensweise der PKK-Kader entlang patriarchaler, liberalistischer oder feudaler Normen in das System zu integrieren. Der PKK, die seit ihrer Gründung bis heute traditionelle, patriarchale Gesellschaftsstrukturen ablehnte und eine alternative Gesellschaft in den eigenen Strukturen aufzubauen versuchte, sollte hierüber ihre Sprengkraft genommen werden.

Osman Öcalan und seine Gefolgsleute begannen den Diskurs um demokratische Erneuerung durch Verdrehungen für ihre Kollaboration mit den USA zu missbrauchen. Sie waren darum bemüht, die internen Debatten auf die Verwirklichung „individueller Freiheiten“ zu reduzieren. Nach dieser liberalistischen Theorie sollte jeder oder jede nach dem *american way of life* so leben, wie er oder sie es wollte. Gesellschaftliche, politische und revolutionäre Verantwortung wurden negiert. Hierdurch versuchten Osman Öcalan und sein Team, die Organisation zu zerschlagen.

Jedoch gab es eine breite Basis in der PKK, die auf den sozialistischen Werten der Bewegung, ihrer Unabhängigkeit und dem eigenen Selbstverständnis von Demokratie beharrte.

### **Auswirkungen auf die Frauenbewegung**

Die „Reformer“ versuchten auch, die PJA für ihre Zielsetzung zu missbrauchen, was zu einem starken Vertrauensverlust führte. Denn der PJA gelang es nicht, organisiert als Frauenpartei gegen die Spaltungsbemühungen vorzugehen. Natürlich gab es mutige Frauen, die sehr schnell die Falle erkannt hatten

und dagegen vorgingen. Andere wiederum glaubten, in ihren Demokratievorstellungen den freiheitlichen Grundideen Abdullah Öcalans nahe zu sein, bemerkten allerdings nicht, dass ihre Vorstellungen seitens der „Reformer“ subtil funktionalisiert wurden. So gelang es den Reformern, das „Projekt des neuen sozialen Lebens“ auf der Konferenz der PJA im September 2003 zu manifestieren. Auf dieser Konferenz wurde das als „Projekt des sozialen Lebens“ bekannt gewordene Papier verabschiedet, welches dann als Vorschlag der PJA beim Gründungskongress des Kongra Gel im November 2003 eingebracht wurde.

### **Gründung des Volkskongresses Kongra Gel**

Im November 2003 wurde der Kongra Gel (Volkskongress Kurdistan) mit der Beteiligung von 360 Delegierten aus allen Teilen Kurdistans und der Volksorganisation in der Diaspora gegründet.

Jedoch warfen die Auseinandersetzungen zwischen den Polen innerhalb der kurdischen Freiheitsbewegung einen Schatten auf die eigentlichen Ziele dieser Kongressgründung. Das Projekt Kongra Gel war von Abdullah Öcalan vorgeschlagen worden, um den gescheiterten Versuch, Demokratie von unten zu schaffen, mit neuem Leben zu füllen.

Auch wenn diese Thematik auf dem Gründungskongress breit diskutiert und grundsätzlich begrüßt wurde, so stand sie dennoch im Schatten der heftigen Auseinandersetzung um die Spaltung.

Die Mehrheit der Kongressteilnehmer und -teilnehmerinnen befürchtete nach diesem Kongress die Spaltung. Denn die „Reformer“ versuchten alle Projekte, Analysen und Debatten unter ihre Kontrolle zu bringen. Es gelang ihnen jedoch nicht. Denn die breite Mehrheit der Organisation verteidigte die alternative, unabhängige Linie der Bewegung und war nicht bereit, sich unter US-amerikanische Kontrolle stellen zu lassen.

Uta verfolgte die Diskussionen mit großer Aufmerksamkeit, legte ihre Standpunkte dar, brachte Vorschläge ein. Beispielsweise schrieb sie nach den Diskussionen um Regelungen für ein Mindestalter bei den Wahlen der Kongressdelegierten:

Zum zweiten Mal gewonnen, die Altersgrenze ist völlig aufgehoben. Die Jugend hat eine Begrenzung auf [das Mindestalter von] 25 Jahren gefordert [an-

statt] von 30 [Jahren]. Sehr radikal, wirklich! Warum sollen wir uns auf Europabedingungen beziehen? In Kurdistan sind die anders. 15-jährige Mädchen haben mehr Lebenserfahrungen als 50-jährige Männer in Europa.

Bezüglich der Diskussionen über das „Projekt des sozialen Lebens“ merkte Uta in ihren Notizen vom Kongress an:

[Ich] bin etwas genervt, weil ich gestern beim Vorbereiten festgestellt habe, dass der PJA-Text unvollständig ist. Zusammen mit den Kleinigkeiten, die passieren, ich eh die Hälfte nicht verstehe und die, die Dolmetschen könnten, das nicht oder schlecht machen, bzw. nicht wollen.

Auch nach dem Kongress gehen Utas kritische und selbstkritische Reflexionen über dieses Thema, die Aufarbeitung des Kongresses sowie über mögliche Lösungsansätze weiter:

Ein kollektiver Entwicklungsprozess muss die Grundlage sein. Während unseres Kongra Gel-Gründungskongresses wurde das „Projekt des sozialen Lebens“ in einem sehr engen Rahmen diskutiert. Letztendlich kennen wir jetzt die Gründe hierfür. Meiner Meinung nach war es die Heirats-Initiative einiger Individuen, deren wirkliches Anliegen nun zum Vorschein gekommen ist<sup>65</sup>. Einer der Punkte, der mich sehr verwirrte, war die Veränderung von Begriffen. Zum Beispiel haben wir auf der [PJA-] Konferenz über den Begriff *Özgür Birliktelik* (=„Freie Gemeinschaft“) diskutiert und diese als Zielsetzung richtig gefunden und ihr zugestimmt<sup>66</sup>. Eine freie Beziehung kann nur von freien Individuen eingegangen werden, und diese freien Individuen konnten bislang noch nicht erschaffen werden. Also, das muss unsere erste Fragestellung sein: Was ist ein freies Individuum und auf welche Weise und was für Beziehungen geht es mit anderen Individuen ein? Was ist ein Individuum...?

Wir alle sind durch den Einfluss dieses 5 000-jährigen patriarchalen Systems geprägt, das – gewollt oder ungewollt – bis in unsere Zellen hinein wirkt. Die

<sup>65</sup> Osman Öcalan und einige andere ehemalige Führungskader hatten sich von der Organisation abgesetzt, um zu heiraten und ihre persönlichen Profite durch Kollaboration mit den USA und den süd-kurdischen Parteien zu sichern.

<sup>66</sup> Es wurde dort nicht über die Akzeptanz der Ehe diskutiert!

Beziehungen zwischen Frauen, zwischen Männern und zwischen Frau und Mann beginnen mit einer echten und tiefen Freundschaft. Wir müssen darüber diskutieren, was notwendig ist, um diese zu erreichen. Das heißt, dass wir jegliche Beziehungen untereinander von Grund auf erneuern müssen. Wie? ...

Das soziale Leben beginnt nicht mit dem Heiraten. Das soziale Leben können wir in sämtlichen kollektiven Beziehungen erleben, indem wir uns mit FreundInnen auseinander setzen, einander kritisieren, mit der Liebe des kollektiven Kampfes. Aber ich kann insbesondere für Europa sagen, dass die meisten der FreundInnen in der Volksarbeit über keinerlei Privatleben verfügen. Sie vereinsamen bei der Arbeit unter der Bevölkerung. Und ein jeglicher Widerspruch, Zweifel vertieft sich, erzeugt Abstand, Leere und Hoffnungslosigkeit. Es erscheint, als sei eine sexuelle Beziehung und Heiraten die einzige Alternative.

Auch die Institutionen sind keine Alternative. Denn hier behindern, töten eine starre hierarchische Struktur, Postenjägerei, Konkurrenz, Lieb- und Respektlosigkeit die kollektive Entwicklung. Die Diskussionen um Reorganisierung und Restrukturierung müssen dies mit einbeziehen. Also wenn es keine Posten gäbe, dann gäbe es auch keine Jagd nach ihnen. Diese Einsicht fehlt immer noch. Unserer Satzung zur Folge ist die Generalversammlung das höchste Organ des Kongra Gel. Aber aufgrund verdeckter Machtspiele sowie mangelnden Informationen und fehlender Dokumente für die Mehrheit der TeilnehmerInnen, bleibt die Beschlusskraft in den Händen einiger Weniger. Diese Herangehensweise zeigt sich deutlich daran, dass das Vorbereitungskomitee zwar die Möglichkeit findet, alle möglichen Luxusessen und Zigaretten zu beschaffen, nicht jedoch Papier. Der Abschied von der starren Hierarchie erzeugt Hoffnung und zeigt die Ernsthaftigkeit der Veränderung. Und das organisierte Individuum spielt zwangsläufig eine Führungsrolle für den gesellschaftlichen Fortschritt. Deshalb müssen wir uns mit allen Beziehungen in der Organisation sehr viel sorgfältiger auseinander setzen.

Es gibt eine Einstellung in der Bewegung: Auf der einen Seite gibt es unser politisches und öffentliches Leben, auf der anderen Seite unser privates und geheimes Leben. Dieses geheime Privatleben ebnet in der Gesellschaft jeglicher Gewalt den Weg. Immer noch ist dies die Situation vieler AktivistInnen in der Bewegung: In unserem politischen Leben geben wir alles, aber haltet euch aus unserem Privatleben raus. Sie sehen sich selbst im Recht, aber diese Einstellung erzeugt eine sehr verquere

Situation. Diejenigen, die auf Versammlungen von der Freiheit des Volkes reden, terrorisieren Frau und Kinder mit körperlicher und seelischer Gewalt. Dies ist eine Realität, die mit dem Fortschritt der Frauenbewegung ein wenig offengelegt und zurückgedrängt wurde. Aber es wäre unrealistisch, sie zu verharmlosen.

Auf dem Kongress haben wir sehr schöne Beschlüsse hinsichtlich der Demokratisierung der Familie gefasst. Prinzipien sind wichtig, aber ich sehe keine konkreten Projekte, um sie umzusetzen.

Ganz im Gegenteil, einige (und hauptsächlich männliche) Freunde möchten für sich genau das gleiche, anstatt dafür zu kämpfen, diese reaktionäre Situation von der Wurzel her zu verändern.

Anstatt alles der Partei zu geben, möchten auch sie ein Stück von der geheimen „Torte des Privatlebens“ abhaben. Jedoch ernährt diese Torte leider nur die Macht der herrschenden Männer. Wollen wir auf diese Weise Neue hinzugewinnen?

Wahrscheinlich wissen sie nur zu gut, dass eine Freie Gemeinschaft im Moment auf dieser Entwicklungsstufe nicht entstehen kann. Warum haben sie sonst den Begriff „Freie Gemeinschaft“ durch „Zeitgenössische Beziehung“ ersetzt?

Eigentlich ist es ein richtiger Begriff. Denn kann es zwischen einem alten männlichen Kommandanten und einem jungen Mädchen eine Freie Gemeinschaft geben, die auf der gegenseitigen Achtung des freien Willens und Vorzuges beruht?

Letztendlich muss gesagt werden, dass das gegenwärtige „Projekt des sozialen Lebens“ nicht der Befreiung des Volkes dient, sondern zum Schutz der Privilegien der Männer gemacht wurde.

Die hierarchische Logik muss in jeder Hinsicht hinterfragt, kritisiert und überwunden werden. Sie muss insbesondere in Bezug auf die Struktur der Organisation noch sehr viel intensiver diskutiert werden. Um dies zu realisieren, stelle ich mir zwei wichtige Methoden vor:

1. Die Zuständigkeiten müssen geklärt werden; welche Aufgabe versehen wir mit welchen Befugnissen. Dies scheint angeblich natürlich geklärt zu sein, aber dieses Befugnis beruht auf alten Vorstellungen und der alten Organisationsweise. Letztendlich wiederholen wir das Gleiche unter anderem Namen. Die Hauptversammlung ist das höchste Organ!

2. Kontrolle; eigentlich war die Einrichtung des Disziplinarausschusses ein sehr wichtiger Schritt<sup>67</sup>. Aber wiederum wurden seine Befugnisse nicht ausreichend geklärt. Was diese Einrichtung bislang gemacht hat, weiß ich nicht, aber so viel ist klar: Hätte der Disziplinarausschuss von Anfang an mit voller Befugnis gearbeitet, wäre die gegenwärtige organisatorische Situation nicht so sehr zuge-spitzt. Anstatt dessen wurde wieder versucht, Probleme auf die alte Weise zu lösen. Das heißt, durch Li-nienkampf zwischen den Leitenden. Die Hauptver-sammlung, das höchste Organ des Kongra Gel, ver-fiel in die Rolle von Zu-schauerInnen. Die Aufgabe des Disziplinarausschusses, der von der Hauptversamm-lung gewählt wurde, war es nur noch, die Disziplin in der Organisation in militä-rischer Hinsicht zu verteidigen. Um unsere Ideologie in der organisatorischen Struk-tur zu verwirklichen, müssen von Anfang an alle Bezie-hungen und Beschlüsse ge-nauso wie die praktischen Arbeiten kontrolliert wer-den. Verhaltensweisen, die nicht unserer Ideologie, un-serem Programm und unse-rer Satzung entsprechen, können sofort verhindert werden.



Kandil, 2003

<sup>67</sup> Zur Überwindung der zentralistischen Organisationsstruktur und der Etablierung der Gewaltenteilung (Trennung von Legislative, Judikative und Exekutive) bei der Organisation des Kongra Gels war der Disziplinarausschuss die erste eigenständige rechtliche Instanz. Später folgte die Gerechtigkeitskommission – *İdari Adalet Divanı* – als höchste rechtliche Instanz, Revisions- und Schlichtungsorgan.

Unsere Fehler sind zu Wunden geworden. Weil nicht aufgepasst wurde, haben sich die Wunden entzündet, weil die Behandlung unzureichend blieb, ist ein Wundbrand entstanden, der den ganzen Körper zum Schmerzen gebracht hat. Diesen wieder loszuwerden, wird sehr schwer sein. Wir müssen jetzt endlich unsere Krankheit ernst nehmen. Ernstnehmen bedeutet, gründlich zu verstehen. Die notwendige Therapie muss begonnen und FORTGESETZT werden. Ein 5000-jähriger Schmerz lässt sich nicht mit einer Aspirin heilen. Ich als eine Heilpraktikerin schlage eine langfristige natürliche Therapie vor: Freundschaftliche Liebe, Gleichheit, revolutionäre Begeisterung, Gerechtigkeit,... jeden Tag dreimal täglich nehmen, und außerdem permanente Hirngymnastik über die Analysen und Perspektiven von *Önderlik* [Abdullah Öcalan], sollten helfen. [...]

Der Kongress muss von uns gut aufgearbeitet werden und klare Schlüsse fürs nächste Mal gezogen werden. Die Freundinnen nehmen das alles zu leicht, handeln spontan, machen keine „hohe“ Politik im Frauensinne. [...] Es fehlt uns an Einheit und an militanter Haltung. Das ist genau der Punkt, der die jetzige Situation kennzeichnet, die Haltung hat sich verändert. Verantwortungslosigkeit, Bequemlichkeit, die jetzt dringend notwendigen Aufgaben, auch und grade im zivilen Bereich werden extrem vernachlässigt. Das ist *Tasviyecilik* [Zerstörertum]. So wie eine Freundin von der (nicht geleisteten) Arbeit hier berichtet hat. Berlin, Europa ist ja noch schlimmer. Dass jetzt kein Krieg ist, heißt doch nicht, dass der Feind nicht mehr da ist. Wir müssen andere Waffen benutzen, aber die Haltung muss die gleiche bleiben. Militanz eben.

Wichtig ist aber, angesichts dieses Zustandes die eigene militante Haltung nicht zu verlieren. Nicht wie diese eine jammernde Frau, die alles in den Dreck zieht, aufgibt. Ich habe so viele Projekte vorgeschlagen, alles nicht akzeptiert, sagt sie, und? Dann muss sie andere, neue Wege suchen, sich durchzusetzen, aber sie gibt auf. Das kenne ich auch (phasenweise) von mir. An dem Punkt muss ich selber aufpassen.

In ihren Vorschlägen zur Vorbereitung zukünftiger Kongresse stellte Uta fest, dass sie eine Satzungsänderung und eine breite Diskussion unter den Frauen im Vorfeld für dringend notwendig hielt. Zur Demokratisierung der Strukturen schlug sie eine Quotenregelung in allen Bereichen vor. Bei den Wahlen sollte eine Person für jeweils nur ein Gremium kandidieren dürfen, um eine Ämterhäufung bei bestimmten Personen zu verhindern. Des Weiteren sollten die KandidatInnen vorher festgelegt werden und sich einverstanden erklären. „Dann können Entscheidungen einfacher gefällt werden und diese hinterlistigen Spielchen (etwas) unterbunden

werden“, schrieb Uta. Sie fügte einen Leitsatz aus der Französischen Revolution hinzu: „Es ist die Sache des Volkes, seine Kandidaten zu kennen und nicht die Sache der Kandidaten, sich erst vorzustellen.“ Frauen mussten vorher diskutieren und ihre eigenen Listen erstellen. Abschließend stellte sie fest:

„Alternativen müssen da sein. Das darf nicht dem Zufall überlassen werden. Na ja, wir lernen hoffentlich aus den Niederlagen.

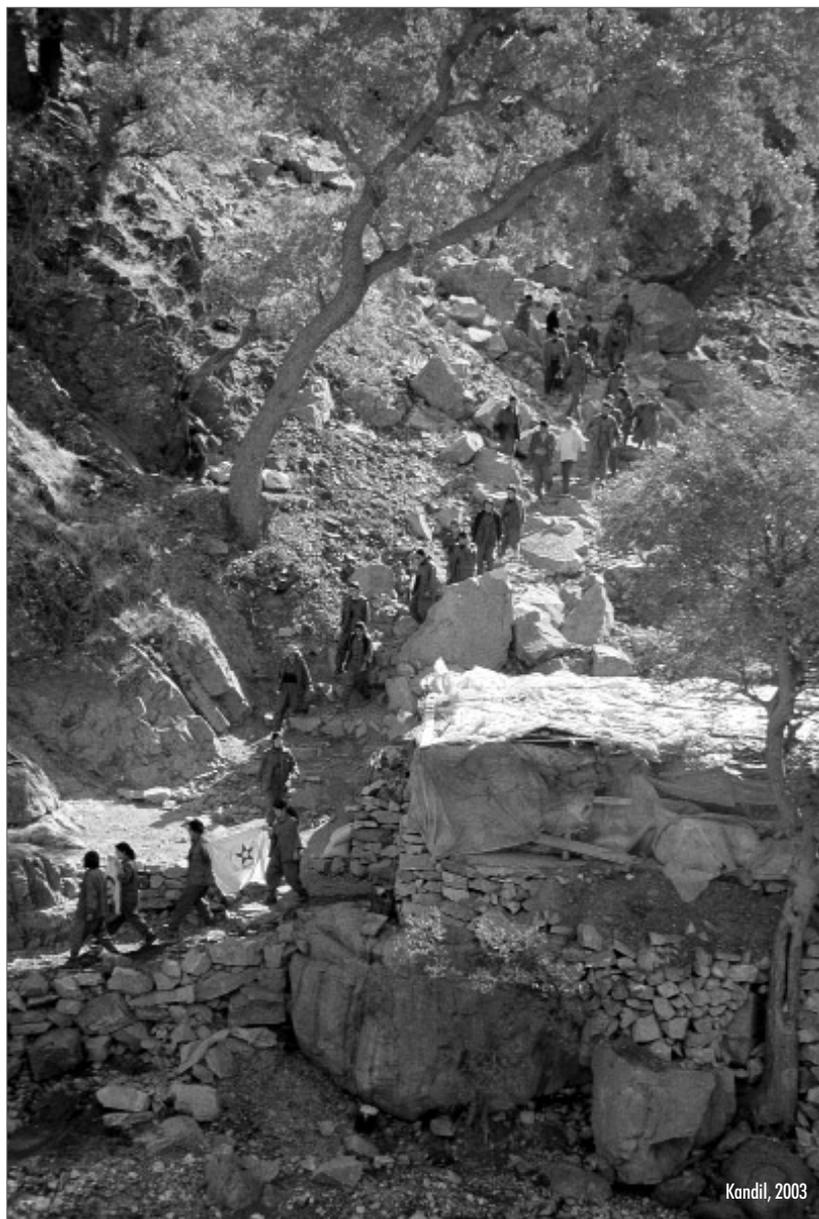
Für alle KongressteilnehmerInnen müssen die vollständigen und aktuellen Unterlagen bereit gestellt werden. Schwierig wenn es immer „außerordentlich“ ist, aber dieses halb oder nicht Wissen ist eine Katastrophe, wenn es um Demokratisierung geht.“

### **Bei der Weitergabe der Kongressergebnisse an ihre GenossInnen in Europa bemerkte Uta:**

Es gab sehr offene Diskussionen, und es wurde deutlich, dass unterschiedliche Bereiche, Personen und Gedanken zusammentrafen. Wir haben über Programm, Satzung und Projekte diskutiert. Manchmal gab es sehr heftige Diskussionen. Nach den Diskussionen kam es zur Abstimmung. Wenn ich heftige Diskussionen sage, dann muss ich sagen, dass klar war, dass wir eine wichtige Mission haben. Wir sind zusammgekommen, um Beschlüsse für eine bessere, friedliche und wirkliche demokratische Zukunft des kurdischen Volkes, der Völker des Mittleren Ostens und letztendlich der Welt, zu fassen.

Es ist schwer, meine Gefühle zu beschreiben, aber was sehr wichtig war, ich habe mich dort nicht fremd gefühlt. Ein Ziel schafft eine Einheit. Dafür sind die Erfahrungen von jeder sehr wichtig. Die Erfahrungen meiner 25-jährigen Kämpfe wurden sehr ernst genommen.

Es gab besondere Beschlüsse, die die Frauen betrafen. Das gesamte Programm und jedes Thema wurde aus der Frauenperspektive bewertet. Dementsprechend haben wir über Veränderungen diskutiert. Also, Frauen können jeden Beschluss beeinflussen und in dieser Hinsicht werden wir als Frauen unseren Kampf umfangreich in jedem Lebensbereich fortsetzen. [...] Mit diesem Kongress muss ein neuer Vorstoß der Frauen stattfinden. Aber in Europa ist unser organisatorischer Unterbau sehr schwach. Frauen müssen in jedem Bereich aktiv werden. Unterschiedliche Projekte müssen breit diskutiert werden. Ausbildung, Beruf – in verschiedenen Bereichen muss eine jede Frau ihren Platz finden. Für die Teilnahme müssen notwendige Bedingungen geschaffen werden (Kindergarten, -gruppen, Frauenkomunen etc.).



## Erinnerungen von Leyla an die gemeinsame Zeit beim Kongress

Über Menschen wie heval Nûdem (Uta) zu schreiben, ist nicht einfach und fällt mir auch äußerst schwer, denn manchmal kann man Gefühle und Eindrücke nicht in Worte fassen, besonders wenn es um gefallene FreundInnen geht. Worte bleiben dann zu einfach. Trotzdem möchte ich meine Gefühle und Eindrücke, die ich über heval Nûdem habe, versuchen zu schildern, denn heval Nûdem ist eine der wenigen Menschen, die mich sehr beeindruckt und beeinflusst haben.[...]

Zum Beispiel war ich beeindruckt von ihr, als wir 2003 zusammen in Kandil waren. Als wir auf einem langen Fußmarsch bis zur Frauenakademie zuvor bei der Hitze viel Fleisch gegessen hatten, verdarben wir beide unsere Mägen und waren am nächsten Tag beide sehr krank. Während ich vier Tage nur in der *Manga*<sup>68</sup> lag, rappelte sich heval Nûdem gleich am nächsten Tag auf und half den Freundinnen bei der gesamten Arbeit, obwohl unsere Freundinnen das nicht von uns forderten. Sie trug zusammen mit den Freundinnen Steine, Baumstämme, half in der Küche mit etc. Sie hatte großes Interesse, alles zu erlernen. Sie war im wahrsten Sinne des Wortes hungrig nach Wissen, neugierig nach dem Leben in den Bergen. Das merkte man ihr an. Ihre Aufregung sah man an ihren strahlenden Augen und ihrer Kraft, die mich unheimlich beeindruckte. Darüber hinaus diskutierte sie mit den Freundinnen über viele unterschiedliche Themen, erforschte die Pflanzen und Blüten der Umgebung, denn sie war auch eine Heilpraktikerin. Sie ist für mich eine der wenigen Persönlichkeiten, die die Menschen und die Natur als ein Ganzes sehen.

Auch während des berühmt-berüchtigten Kongresses, wo wir als Kurdinnen Zweifel hatten, uns zu etwas zu äußern, wirkte heval Nûdem sehr aktiv mit, indem sie ihre eigenen Beobachtungen und politische Meinung ganz offen zur Sprache brachte. Was sie politisch für falsch fand, kritisierte heval Nûdem mit Beispielen, sehr konkret und objektiv, ohne Wortspielchen. Aus ihrer Kritik konnte man viel erlernen und positive Schlüsse ziehen.

Während der Pausen diskutierte heval Nûdem mit den FreundInnen weiter, fragte jedes einzelne Detail nach. Sie wollte nichts verpassen, war manchmal sehr aufgeregt und teilweise sauer über die Meinungen anderer Teilnehmer des Kongresses. Sie brachte dies auch ohne jegliche Furcht zur Sprache.

Obwohl heval Nûdem auch während des Kongresses krank war und auch noch ihren Fuß verstaucht hatte, verbarg sie jeden Schmerz und war bei jeder Sitzung

---

<sup>68</sup> *Manga*: Kleine Guerillaeinheit von ca. fünf bis sieben Personen. Hier ist mit dem Wort *manga* der Schlafplatz einer solchen Einheit gemeint.

dabei. Dann, wenn wir unter uns waren mit unseren Freundinnen von dort, erzählten wir uns gegenseitig Geschichten vom politischen und sozialen Alltag aus Europa. Die Freundinnen erzählten uns von ihren Erfahrungen in den Bergen, wir erzählten uns gegenseitig witzige Erlebnisse, lachten viel, sangen miteinander, wurden auch manchmal sehr emotional. Heval Nûdem war immer mit uns und unter uns. Sie sang uns einige Lieder vor. Zwei davon sang sie auf Kurdisch. Ich verstehe kein Kurdisch, aber als heval Nûdem auf Kurdisch sang, merkte ich, wie sehr sie an das glaubte, was sie tat, wie sehr sie die KurdInnen, die Natur und die Menschen liebte, für die sie kämpfte. Die Liebe und das Vertrauen strahlte sie auch auf die Menschen aus. Man merkte es an ihren Augen, so tief und rein sah sie uns an. Sie war eine von uns, manchmal vergaßen wir, dass sie eine deutsche Freundin ist und sprachen mit ihr auf Türkisch, weil sie auch Türkisch konnte. Wir entschuldigten uns dann anschließend, aber sie empfand dies als sehr normal und wir lachten gemeinsam darüber.

Heval Nûdem hat die Ideologie, an die sie fest glaubte, und ihre Menschenliebe vereint, ihr Wissen und ihre Bescheidenheit waren ein Ganzes. Sie kämpfte nicht nur für Freiheit. Sie lebte es auch.

Für mich ist der Tod eines Menschen wie heval Nûdem ein großer Verlust für die revolutionäre kurdische Frauenbewegung. Denn Menschen wie heval Nûdem, die ein Symbol für Freiheit, Völkerverständigung und Internationalismus darstellen, werden nicht oft geboren. Gerade diese Eigenschaften und ihre Lebensweise haben heval Nûdem unsterblich gemacht. Für mich wird sie immer ein Beispiel für ein Leben ohne Widersprüche und Zwiespalt sein.

Auch viele andere KongressteilnehmerInnen überzeugten Utas Beiträge, ihr menschlicher Umgang und ihre politische Analyse. So sprachen sie Uta, die sie zum Großteil erst hier kennengelernt hatten, ihr Vertrauen aus. Auf dem Kongra Gel-Gründungskongress wählten sie Uta in den Disziplinarausschuss und später in die aus sieben Mitgliedern und vier StellvertreterInnen bestehende Gerechtigkeitskommission<sup>69</sup>. Mit vielen neuen Eindrücken und Gedanken sowie mit

<sup>69</sup> Die Gerechtigkeitskommission wird auf den Hauptversammlungen des Kongra Gel unter seinen Mitgliedern gewählt. Sie hat die Funktion eines Verwaltungsgerichtes und beschäftigt sich mit Verfahren, die die Aufgaben der Mitglieder betreffen, wie z.B. Disziplinarverstöße und Verantwortungsmisbrauch. Anzeigen, die seitens eines Kongra Gel-Organs oder eines Individuums erstattet werden, werden hier untersucht und bearbeitet. Die Beschlüsse der Gerechtigkeitskommission sind bindend für alle Organe und Individuen (vgl. *Koma Komalên Kurdistan Sözlüşmesi* – Vereinbarung der Gemeinschaft der Kommunen Kurdistans).

einer neuen Aufgabe ausgestattet, kehrte Uta im Dezember 2003 wieder nach Europa zurück.

## Utas Rückkehr aus Süd-Kurdistan – Dezember 2003

Die Herausforderungen, denen sich Uta nach ihrer Rückkehr aus Süd-Kurdistan stellen wollte, beschrieb sie am 09.12.2003, kurz nach ihrer Ankunft, unter der Überschrift: „Untersuchung des Zusammenlebens in der Geschichte, Gegenwart und der Zukunft - auf der Suche nach neuen Perspektiven müssen wir unsere Wurzeln erforschen“.

Ich kann mir vorstellen auf der Politikebene zu arbeiten. Erstens: Es macht mir Spaß zu kämpfen, auch auf dieser Ebene, Geschlechterkampf, Klassenkampf setzt sich auch da fort. Und dem muss unbedingt was entgegen gesetzt werden. Also nicht nur die, die nicht in die Frauenbewegung wollen, sondern gerade die im Punkt Frauenbefreiungsideologie klare Position haben, [sollten für die Frauenbewegung auch in anderen Bereichen Verantwortung übernehmen]. Ich fühle mich auch ideologisch stark genug, mich nicht vom politischen System auffressen zu lassen. Habe ja schon 25 Jahre unabhängige Frauenbewegung hinter mir. Partei-Politik, Opportunismus, Dogmatismus etc. alles selber gelebt und erlebt. Was nicht heißt, dass ich nicht viel Weiterbildung brauche, um da zu bestehen. Aber das braucht es eh. Egal wo ich bin, ich sollte ins Sozial-/Frauenkomitee gehen.

Gülnaz erzählte von einem Treffen mit Uta bei ihrer Rückkehr nach Berlin:

### Gülnaz:

Uta ging ins Land und wurde in den Disziplinarausschuss gewählt, womit wir sie sehr aufzogen: „Hoffentlich hast du nicht einmal in einem Verfahren über mich zu entscheiden.“ Und Uta sagte, „Gülnaz, wenn du einmal zur Debatte stehst, werde ich extra daran teilnehmen.“ Ich fragte sie, „Was ist aus Deinem Traum geworden? Du wolltest in die bewaffnete Fraueneinheit und jetzt bist du im Disziplinarausschuss gelandet.“ So haben wir uns wieder gegenseitig aufgezogen. So war sie, alles was sie getan hat, hat sie mit Freude, mit Spaß daran

<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/isku/hintergrund/kgk/programm.htm>

getan. Aber sie war auch sehr diszipliniert. Wenn du ihr zugesagt hättest, an einer Versammlung teilzunehmen und wärest dann zu spät gekommen, hätte sie dich nicht mehr ernst genommen. Aber wenn du zuverlässig warst, egal ob bewusst oder unbewusst, dann hat sie auch getan, was sie konnte.

Außerdem war sie eine Frau mit sehr vielen Erfahrungen. Sie kannte sich in der Politik aus, in den europäischen Organisationen, in der Frauenbewegung, in der Lesbenbewegung, nichts war ihr fremd. Sie war auch eine Bibliothek auf zwei Beinen. Wir haben viel diskutiert, viel geteilt. Aber wir haben uns auch viel aufgezogen. Als sie das erste Mal nach Kurdistan gegangen war, hatte sie sich den Fuß verstaucht. Sie erzählte, es sei durch den Rückstoß einer Waffe passiert. Ich erwiderte: „Uta, sag die Wahrheit, es ist passiert, als du Kräuter sammeln gegangen bist.“ Wir haben uns mit Kissen beworfen und ich sagte weiter: „Du bist einen Monat ins Land gegangen, hast im Gefecht deinen Fuß verloren und mimst die Verwundete.“ – „Nein, wirklich Gülnaz, ich bin wirklich nicht Kräuter sammeln gewesen.“

Aber sie war genauso immer da, wenn jemand krank war, auch wenn sie allein hingegangen ist. Sie hat viel mit den Müttern geredet. Uta war wirklich eine, die sich mit allen vereint hat.

Wir haben auch weiter diskutiert über den Punkt, als Frauen einen Mann als Vorsitzenden zu akzeptieren. Sie hatte angeführt, es hätte doch auch Frauen wie Beritan oder Zilan gegeben. Und wir meinten, wir haben den Vorsitzenden akzeptiert, weil er für uns sehr wichtig ist. Nachdem Uta Bücher wie das „Demokratische Manifest“<sup>70</sup> gelesen hat, hat sie begonnen, Einzelheiten daraus zu zitieren und ich habe sie erinnert, worauf sie sagte: „Je mehr ich den Vorsitzenden kennen gelernt habe, habe ich begonnen, Achtung für ihn zu empfinden. Das ist mir noch nicht mal leicht gefallen. Aber jetzt verstehe ich euch.“ Auch nachdem sie im Land die schwierigen Bedingungen gesehen und an den Versammlungen dort teilgenommen hatte, konnte sie das objektiver beurteilen. Und Uta hatte noch eine Eigenheit, wenn ihr etwas nicht wirklich einleuchtete, tat sie es nicht. [...] Später lag sie im Krankenhaus, sie war von ihrer Reise krank zurückgekommen. Wir gingen sie besuchen, aber in Wahrheit war sie es, die uns aufgemuntert hat.

### **Heval erinnerte sich an diese Zeit:**

Als Uta aus Kurdistan zurückkehrte, war sie sehr krank und erschöpft. Am Folgetag ging sie zum Arzt. Sie hatte Gelbsucht und musste eine Zeit im Krankenhaus bleiben. Uta war sehr traurig darüber, krank zu sein. Die ersten Tage war sie sehr

<sup>70</sup> Öcalan, Abdullah: „Gilgameschs Erben – Von Sumer zur demokratischen Zivilisation“, Bremen: Atlantik (zwei Bände) (2003)

still. Jedes Mal, wenn ich sie im Krankenhaus besuchen ging, hatte ich das Gefühl, dass sie sterben würde. Nach einigen Tagen fing sie an, von Kurdistan zu erzählen. Sie sagte, dass sie in die Partei eingetreten sei, aber sich gedacht hatte, wegen ihrer gesundheitlichen Probleme würden wir dagegen sein, und sie deshalb damit gewartet hat, es uns zu erzählen. Sie sagte auch, dass sie schon lange überlegt habe, der Partei beizutreten und dass bei der Entscheidung ihr Aufenthalt in Kurdistan und das Buch „Gilgameschs Erben“ des Vorsitzenden großen Ausschlag gegeben haben. Sie sagte: „Ich habe mein Versprechen auf Kurdisch gegeben und ich war so aufgeregt, dass ich Angst hatte, mein Herz bliebe stehen.“ Später erzählte sie von einem Frauenprojekt: „Gerade wird darüber nachgedacht, ein großes Frauenprojekt zu gründen. Wenn das verwirklicht wird, werde ich dort hinziehen und mitarbeiten. Mit allen Frauen zusammen werden wir uns einen sehr schönen Ort machen und im Garten werde ich eine Menge Kräuter aussäen.“ Das war ein sehr großer Wunsch von ihr, fast schon ein Traum. Sie blieb lange im Krankenhaus. „Ich bin in die Partei eingetreten und nun liege ich im Krankenhaus, kann überhaupt nichts machen. Das nervt mich total“, sagte sie. Sie lernte auch eine türkische Krankenschwester dort kennen. Eines Tages fragte sie Uta: „Woher haben Sie sich diese Krankheit geholt?“ fragte sie. Und Uta sagte: „In Süd-Kurdistan.“ Die Krankenschwester war so überrascht wie interessiert. Uta erzählte ihr lange von Süd-Kurdistan. Sie sagte: „Diese Krankenschwester werde ich noch organisieren. Dann hat es doch einen Sinn gehabt, dass ich hier im Krankenhaus herumliege.“

Kurz nachdem sie aus dem Krankenhaus herausgekommen ist, hat sie sofort ihre politische Arbeit fortgesetzt. Manchmal kam sie nach Berlin. Sie war nicht sehr zufrieden mit der Arbeit im Büro: „Eingesperrt in vier Wände zu arbeiten, ist für mich sehr einengend“, sagte sie. „Aber ich bleibe nur solange, bis das andere Frauenprojekt angelaufen ist. Danach werde ich dorthin übersiedeln.“

Als sie das letzte Mal nach Berlin kam, erzählte sie, dass sie in ein paar Wochen wieder nach Süd-Kurdistan gehen werde. Wenn sie von dort zurückkäme, würde sie an der Universität zusammen mit linken Gruppen eine Veranstaltung über Frauen in der Guerilla durchführen. „Ende des Monats bin ich wieder in Berlin“, sagte sie.

Niemandem von uns kam in den Sinn, dass wir sie nicht wiedersehen würden.

Nach ihrem Tod habe ich Uta immer wieder im Traum gesehen. Einmal sagte mein Großvater im Traum zu mir: „Ich gehe jetzt dahin, wo Uta ist, wenn du einen Brief mitgeben willst.“ „Ja,“ sagte ich und ich schrieb einen Brief, unten drunter schrieb ich: „Wir vermissen dich alle sehr!“ Dann habe ich den Brief in einem Zimmer gelassen. Nach mir verließen auch kleine Mädchen – fliegend – das Zimmer. Es war bereits das Land der Engel. Wir vermissen sie alle sehr.

**Anja, Annett – Erinnerung (an 2003):**

Wir hörten, dass Uta im Krankenhaus liegt und eine schwere Gelbsucht hat, eine Autoimmunkrankheit diagnostiziert worden war. Sie war gerade aus Süd-Kurdistan zurückgekehrt, wo sie am Kongress teilgenommen hatte.

Wir machten uns auf den Weg von Hamburg nach Berlin, um Uta im Charité zu besuchen. Sie lag im Bett und war quittegelb, die Diagnosen der Ärzte klangen besorgniserregend. Die ÄrztInnen konnten überhaupt nicht sagen, wie die Behandlung weitergehen sollte. Eine bedrohliche Situation, zumal ja sowieso schon die Diagnose MS vorlag, die ja schon allein sehr bedrohlich klingt. Aber Uta berichtete uns vom Kongress, von den Freundinnen, vom kollektiven Leben, dass sie am liebsten dort geblieben wäre in Kurdistan, von den Aufgaben, die sie übernommen hatte, von den Plänen dorthin zurückzukehren, dass sie sich schon damals Anfang der 1990er der Guerilla hätte anschließen sollen. Am liebsten wäre sie gleich wieder ins Land gefahren. Bedenken, dass sie vorläufig gar nicht werde fahren können, dass sie sich erholen müsse, dass sie etwas kürzer treten müsse, wischte sie einfach weg. Vielmehr hatte sie sich kurz zuvor ganz der Organisation angeschlossen und ihre Wohnung aufgegeben, die sie mühsam mit der Hilfe ihrer Eltern renoviert hatte, damit sie einen Ort habe, an dem sie sich erholen könne, wenn die Krankheit das verlangte.

Tatsächlich war diese Phase eine sehr schwierige Phase für die kurdische Bewegung. Die Tendenz vielerorts war Rückzug ins Privatleben. Uta hatte mit ihrer Entscheidung dieser Tendenz etwas entgegengesetzt. Gerade bei ihr hätte es aufgrund ihrer schweren Krankheit jeder verstanden, wenn sie sich zurückgezogen hätte, aber sie hat genau das Gegenteil getan.

**Mitarbeit im Kurdischen Frauenbüro für Frieden – Cenî (2004)**

Internationalistische Arbeit mit Frauen, ihre Selbstorganisation für gesellschaftliche und politische Veränderungen gehörten zu Utas Lebensinhalt. Sie hatte an unterschiedlichen Ansätzen und Initiativen mitgewirkt. Ein weiterer Abschnitt in dieser Richtung begann für sie mit ihrer Mitarbeit im Kurdischen Frauenbüro für Frieden – Cenî – in Düsseldorf. Auch hier war sie wieder eine treibende und verbindende Kraft. Sie entwickelte neue Projekte und setzte sich für deren Umsetzung ein, was nicht immer leicht war.

Cenî – das Kurdische Frauenbüro für Frieden e.V. – war schon im Januar 2000 mit dem Ziel gegründet worden, die durch den Waffenstillstand der kur-

dischen Bewegung in der Türkei eingeleitete Friedensphase zu stärken. Cenî wollte in diesem Zusammenhang insbesondere kurdischen Frauen und ihren Interessen eine Stimme geben sowie internationale Bündnisse in ihrem Engagement für Frieden und Frauenrechte aufbauen, bzw. mitgestalten.

### **Selbstdarstellung von Cenî – Kurdisches Frauenbüro für Frieden e.V. (2002):**

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, die Vielfarbigkeit und den Willen der Frau ins Zentrum unserer Arbeit rücken zu lassen, uns gemeinsam mit den Frauen, die wir erreichen, weiterzuentwickeln und gegen jegliche Auswirkungen des patriarchalen Systems wie Gewalt, Krieg, Rassismus und Sexismus zu arbeiten. [...] Wir sind davon überzeugt, dass ein anhaltender und gerechter Frieden zwischen den Völkern nur durch einen innergesellschaftlichen Frieden erlangt werden und erst dann garantiert und von Dauer sein kann. Aus diesem Grund setzt sich unser Verein in erster Linie für einen gleichberechtigten Status der Frau innerhalb der Gesellschaft ein. Deshalb unterstützen wir die Arbeit von Vereinen, Institutionen und Organisationen von Frauen, die für Demokratie und Frieden arbeiten. [...] Cenîs Verständnis von Frauenarbeit heißt, nicht nur im engeren Sinn mit und für Frauen zu arbeiten. Unser Verständnis liegt durch unsere alternative Sichtweise in der Entwicklung von Ideen, Vorschlägen, Kritik und Praktiken, die sämtliche gesellschaftliche Konfliktfelder umfasst.



Uta am Cenî-Stand beim kurdischen Friedens-Festival 2004

Neben der feministischen Analyse, die sich mit den Wurzeln des Patriarchats immer noch zu wenig auseinandersetzt und deren Kritik noch zu kurz greift, betrachten wir es für wichtig, Herangehensweisen und Arbeiten verschiedener frauenpolitischer Sichtweisen zu verfolgen [...] und dazu eine eigene Position zu entwickeln. Diese Annäherung ist das Resultat unseres Verständnisses von Solidarität. Aus diesem Grund sind wir darum bemüht, diese Herangehensweise gemeinsam in Zusammenarbeit mit internationalen Fraueninitiativen zu führen.

Eins der ersten großen Projekte, das Uta bei Cenî mitgestaltete und dem sie eine wichtige Bedeutung beimaß, war die Organisation der Zilan-Frauen-Festivals. Uta war eine der Organisatorinnen und gestaltete das Programm sowohl des ersten als auch des zweiten Festivals mit. Sie knüpfte Kontakte zu Musikerinnen, Malerinnen, Schriftstellerinnen und Handwerkerinnen aus verschiedenen Ländern. Über die Motivation zur Veranstaltung des Zilan-Frauen-Festivals am 10. Juli 2004 in Dortmund berichten die Organisatorinnen in ihrem Aufruf.

#### **Aus dem Aufruf zum ersten Zilan-Frauen-Festival:**

Es ist unsere Absicht, mit diesem Festival Frauen aus verschiedenen Kulturen zusammenzubringen. Thema und Motto dieser Veranstaltung: „Frauen überwinden Grenzen und kommen zusammen.“ Jede Frau soll neben ihrer Kultur auch ihre Kreativität in Form von Ausstellungen etc. zum Ausdruck bringen können. Es ist unser Wunsch, durch diese Aktivität einen Beitrag für den Dialog und die Verständigung unter den in Deutschland lebenden Frauen verschiedener Kulturen zu leisten. [...] Zukünftig soll das Festival in jedem Jahr unter einem neuen Motto und mit neuen Themen veranstaltet werden. Der eventuelle Erlös aus den Festivals soll verschiedensten Frauenprojekten zukommen.

Mit ihrer Teilnahme an verschiedenen Seminaren, Veranstaltungen und Runden Tischen wollte Uta eine bessere Vernetzung von Frauenorganisationen, sozialen Einrichtungen und Bewegungen vorantreiben. Ein wichtiger Punkt war hierbei ihre Beteiligung an den Treffen des Sozialforums auf lokaler und überregionaler Ebene. Auch an den Vorbereitungstreffen und den Veranstaltungen zum 3. Europäischen Sozialforum, das vom 15. bis 17. Oktober 2004 in London stattfand, nahm Uta als eine Vertreterin für Cenî teil. Neben dem offiziellen Forumprogramm gab es eine Fülle von Aktivitäten. Bewegungs- und Informationsfreiheit, gleiche Rechte für alle Menschen, unabhängig von Herkunft und die Kritik bzw. die Überwindung des neoliberalen Kapitalismus kristallisierten sich als zentrale Themen heraus.

Gemeinsam mit anderen Frauen war es ein Anliegen von Uta, sowohl die Durchführung einer autonomen Frauenplattform kontinuierlich zu gewährleisten, als auch feministische Positionen und Veranstaltungen in den allgemeinen ESF-Ablauf zu integrieren. Die Schwierigkeiten, die es hierbei gab, beschrieb Sigrid Lehmann, die Uta zu ihren Eindrücken beim ESF befragt hatte.<sup>71</sup>

### „Sisterhood is not something easy to find – Das diesjährige Europäische Sozialforum (ESF) aus feministischer Perspektive“

Im Gegensatz zum letzten ESF in Paris gab es keine Europäische Versammlung für die Rechte der Frau, auch keine Großdemonstration für ihre Belange. Der *women's day* bestand aus einem dreistündigen Frauenplenum in einem Raum, in dem höchstens 200 Frauen Platz finden konnten. Etwa 500 ZuhörerInnen kamen vorbei – bei 20 000 TeilnehmerInnen eine beschämende Bilanz! Viele feministische Seminare seien, so Aktivistinnen, bei den Vorbereitungstreffen blockiert worden mit der Begründung, dass Frauenfragen eben nicht gesondert, sondern in allen Reden und Veranstaltungen durchgängig mitberücksichtigt und thematisiert werden sollten. Doch auch dieser Vorsatz blieb eine leere Phrase: Die Rednerpulte der Großveranstaltungen glichen elitären Herrenveranstaltungen, in denen frauenspezifische Themen marginalisiert wurden. Das nahm sich dann auch nur tendenziell besser bei den kleineren Veranstaltungen und Seminaren aus. So ist es auch kein Wunder, dass in der Berichterstattung über das diesjährige ESF kaum etwas von der Frauenbewegung zu hören war – sie war kaum sichtbar vertreten. Eine Erklärung dafür liegt bestimmt darin, dass das ESF diesmal sehr stark von der trotzkistischen Socialist Workers Party und von Fraktionen der Labour Party dominiert wurde. Diese bevorzugten den Mainstream-Feminismus, welcher in der Forderung nach gleichen Löhnen und „ein bisschen Emanzipation“ stecken bleibt, ohne grundlegende Strukturen in Frage zu stellen.

„Bei den Vorbereitungstreffen für dieses ESF musste man höllisch aufpassen, nicht einfach mal so eben aus der Planung herauszufallen, gerade wenn man unliebsame Positionen vertreten hat“, so Uta Schneiderbanger vom *Kurdish Women's Peace Office*. Auf die Frage, ob ihre Organisation auf dem nächsten ESF in Athen 2005 wieder teilnehmen will, antwortet sie lachend: „Wahrscheinlich! Aber da

---

<sup>71</sup> „Sisterhood is not something easy to find – Das diesjährige Europäische Sozialforum (ESF) aus feministischer Perspektive“. In: Graswurzelrevolution Nr. 29, (Nov. 2004)



Uta beim europäischen Sozialforum in London 2004

müssen wir eine sehr durchsetzungsstarke Delegierte zu den Vorbereitungstreffen schicken!“

Das offizielle Frauenplenum auf dem *women's day* präsentierte sich als rein theoretische Versammlung von weißen Rednerinnen aus recht etablierten Organisationen wie den Gewerkschaften, aus deren allgemein gehaltenen Ausführungen nichts Neues zu entnehmen war. Frauen von der Basis kamen nicht zu Wort, und kritische Analysen über Themen wie Rassismus, Migration, Sexarbeit und Sexualität wurden weitgehend ausgegrenzt. Als sich gegen Ende des Plenums herausstellte, dass kaum noch Zeit für eine öffentliche Diskussion eingeplant war, platzte dann doch einigen Frauen aus der Graswurzelbewegung der Kragen. Sie stürmten das Rednerpult und klagten die VeranstalterInnen an, dass ihre konkreten Problematiken endlich einmal auf die Tagesordnung kommen sollen.

Am Donnerstag, dem darauffolgenden Tag, fand dann der autonom geplante Frauentag, ausgehend von der Bewegung des *Global Women's Strike*, statt. Außerhalb des offiziellen ESF-Programms trafen sich etwa 200 Frauen zu einem Frauen-*Festigress* an der Kings Cross Methodist Church, um dort über zwei Stunden an offenen Mikrofonen zu diskutieren und den ganzen Tag über Filme, Straßentheater und Musik zu genießen. Die Atmosphäre war locker und von

echter Wärme und Solidarität getragen. Einige Slogans lauteten: „Für wirkliche soziale Gleichheit zwischen den Geschlechtern!“, „Investiert in Fürsorge, nicht in Waffen!“ und „Haltet die Welt an und ändert sie!“

Neben ihrer Beteiligung an beiden Frauentreffen und einer Vielzahl anderer Seminare, war Uta auch eine der Organisatorinnen des Seminars mit dem Titel: „Frauen in Südostasien, im Mittleren Osten und Europa im Widerstand gegen patriarchale, staatliche und religiöse Gewalt“. Bei diesem gemeinschaftlich mit der Internationalen Freien Frauenstiftung aus den Niederlanden, der South Asia Solidarity Group (SASG) und der Gruppe Asian Women Unite! aus England organisiertem Seminar waren ca. 100 Frauen aus verschiedensten Ländern anwesend. Im Rahmen der Diskussionen wurden gemeinsame Forderungen von allen Teilnehmenden unterstützt und festgehalten. So wurde beschlossen, ein Netzwerk von Frauengruppen aus ganz Europa aufzubauen, um Kampagnen gegen die rassistischen und sexistischen Immigrationsgesetze und Vorgehensweisen zu starten. Die Freilassung der damals in den Niederlanden inhaftierten und von der Abschiebung in die Türkei bedrohten kurdischen Frauenrechtsaktivistin Nuriye Kesbir wurde genauso gefordert, wie das Asylrecht für alle verfolgten, von rassistischer oder patriarchaler Gewalt betroffenen Frauen.

Ein weiterer Teil von Utas Internationalismusarbeit bei Cenî war es, ihre Erfahrungen von den Delegationsreisen nach Kurdistan und in die Türkei einzubringen und neue Delegationen auf ihre Fahrten vorzubereiten. In diesem Zusammenhang entstand u.a. ein intensiverer Austausch mit der Antifa Lüdenscheid, mit der Uta über Initiativen wie die „Lebenden Schutzschilde“<sup>72</sup> und die Entwicklung eines internationalen Austausches revolutionärer Organisationen diskutierte.

### **GenossInnen aus der Antifa Lüdenscheid erinnern sich an das Jahr 2004:**

Wir haben Uta vor ca. einem Jahr im kurdischen Frauenbüro Cenî kennengelernt. Gemeinsam haben wir im März dieses Jahres mit ihr zusammen das Newrozfest in Essen gefeiert. Uta bereitete eine Delegation im März dieses Jahres nach Kurdistan vor, an der auch zwei Genossen unserer Gruppe teilnahmen. Im April organisierten wir mit Cenî zusammen eine Veranstaltung in Leverkusen, die die revolutionäre Rolle der kurdischen Frauenbewegung thematisierte. Innerhalb des einen Jahres, in

---

<sup>72</sup> Die kurdische Zivilbevölkerung ging gruppenweise in die Gebiete, in denen Militäroperationen angekündigt waren, um sich zur Deeskalation zwischen Guerilla und Militär zu stellen.

dem wir Uta kennen gelernt haben, entwickelte sich eine Basis des Vertrauens zwischen Uta, dem Frauenbüro Cenî und unserer Gruppe. Uta teilte unsere Einschätzung der derzeitigen katastrophalen Lage der radikalen Linken hier in Deutschland. Wir diskutierten über gemeinsame politische Projekte, die wir in diesem Jahr planen, und kamen dabei immer wieder zu einem gemeinsamen Ergebnis: Der Kampf um Befreiung kann nur ein globaler sein, er muss antiimperialistisch sein, und er muss die verschiedenen Bewegungen in Kurdistan, Palästina, in Irland, in Lateinamerika und im Baskenland



5. Zilan-Festival

zusammenführen! Jedes Mal, wenn wir nach einem Treffen mit Uta und unseren anderen Freundinnen das Frauenbüro verließen, waren wir begeistert von den vielen Anregungen, die wir bei den Diskussionen bekommen haben. Jede Bewegung benötigt einen Motor auf dem Weg hin zu einer freien Gesellschaft, Uta war so ein Motor. Sie war für uns eine ganz wichtige Kontakt- und Vertrauensperson im Aufbau einer neuen Zusammenarbeit zwischen der radikalen Linken in Deutschland und der kurdischen Bewegung.

### **Sinem, ehemalige Mitarbeiterin bei Cenî:**

Uta war eine gute Analytikerin. Sie analysierte alles. Im Besonderen analysierte sie den Vorsitzenden Abdullah Öcalan und las über ihn. Sie erwarb die Bücher, die er empfahl, und versuchte, diese zu lesen. Sie las Murray Bookchin und Immanuel Wallerstein. Sie analysierte auch mythologische Themen. Am wichtigsten waren ihr Themen wie Frauen, Ökologie, Demokratie und Mythologie. Auf dem Gebiet der Frauengeschichte war sie sehr bewandert. Was die Frauenthematik und die natürliche Heilmedizin betrifft, war sie sehr gebildet, diese Themen

hatte sie sich zum Beruf gemacht. Sie selbst war Heilpraktikerin. Uta brachte ihre naturheilkundlichen Fähigkeiten in unsere Zusammenhänge mit ein, so nutzte sie einen Raum unseres Büros für ihre naturheilkundlichen Behandlungen. Und das war ein sehr schönes Projekt. Ich habe sie diesbezüglich immer unterstützt. Sie hatte großes Interesse an der Naturheilkunde des Mittleren und des Fernen Ostens. Für sie waren Frau und Ökologie unzertrennbar. Sie glaubte fest daran, dass die Verbindung der Frauen zur Natur eine große Bedeutung für die Entwicklung des sozialen Lebens habe.

In diesem Zusammenhang bewunderte sie den Vorsitzenden. Sie war - ebenso wie der Vorsitzende selbst - voller Respekt für Frauen und überzeugt von der Stärke der Frauen.

Über herablassende Haltungen gegenüber Frauen wurde Uta immer sehr wütend. Würde sie mit solchen Positionen konfrontiert, schlug das sehr auf ihre Stimmung.

Uta hatte eine anarchistische Seele und war gegen eine Hierarchisierung und Kategorisierung von Menschen. Das, was Uta am meisten wütend machte, war, wenn Frauen sich unterordneten und sich selbst untereinander undemokratisch verhielten. Sie kannte und liebte zwar die schönen Seiten von Frauen, verabscheute aber auf der anderen Seite anti-demokratische Herangehensweisen von Frauen und stellte sich dagegen. Uta war von Natur aus ein streitbarer Mensch, sie gab niemals ihre Prinzipien und Standpunkte auf, und sie wusste ihre Gedanken zu verteidigen. Sie unterwarf sich niemandem, wer immer es auch war.

In unserer Arbeit war die Gewalt gegen Frauen ein wichtiges Thema. Im selben Zeitraum gab es einen Arbeitskreis mit einer antifaschistischen Jugendgruppe. Wir erzählten diesen Jugendlichen von der Initiative der „Lebenden Schutzschilde“ in Kurdistan. Schließlich ist diese Gruppe zur Unterstützung der lebenden Schutzschilde nach Kurdistan geflogen. Dieselbe Gruppe hatte einen weiteren Vorschlag. Der Vorschlag war, weltweit viele Organisationen in einer gemeinsamen Plattform zusammenzubringen, die Erfahrungen, die Versuche und die Arten der Freiheitsbemühungen auszutauschen und dadurch eine Einigkeit zu erlangen. Es war auch Utas Traum, die weltweiten Organisationen zusammenzubringen und eine internationale Solidarität zu schaffen. Daher hatte sie großes Interesse an diesem Vorschlag, er verband sich mit ihren internationalistischen Träumen.

Aus persönlichen Gründen musste ich mit meiner Arbeit im Büro aufhören, mein Dialog mit Uta bestand jedoch weiterhin. Uta wollte ihre Ideen in die „Ge-

rechtigkeitskommission“ einbringen und dort mitarbeiten, weil sie hierdurch die Möglichkeit sah, basisdemokratische Strukturen zu entwickeln.

Außerdem wollte sie im Rahmen von Frauenfortbildungen Seminare zum Thema „Frauengesundheit“ geben und nach ihrer Rückkehr das zweite Zilan-Frauenfestival mitorganisieren. Ein weiteres langfristiges Projekt von Uta war es, gegen die Staudammerrichtung in Dersim zu mobilisieren. Sie wollte als Naturheilmedizinerin die Methoden der kurdischen Frauen bezüglich der Behandlungen auf pflanzlicher Basis in Form eines Buches oder einer Broschüre erarbeiten. Ich habe vieles, was ich gesucht habe, in Uta und in der Freundschaft zu ihr gefunden.

Ein wichtiger Punkt war, dass Uta nie verzweifelte. Wenn es ein unlösbares Problem gab, so suchte sie die Lösungen an einer anderen Stelle, glaubte aber immer, dass es mit Sicherheit eine Lösung gab und blickte daher immer hoffnungsvoll in die Zukunft. Auch in den schlimmsten Situationen gab sie die Hoffnung nie auf.

Ich habe in Uta die Liebe, das Verständnis, die emotionale Zuwendung, das Lächeln eines unschuldigen Kindes, die liebevollen Blicke, die Liebe zur menschlichen Hilfsbereitschaft gefunden. Ich habe eine kämpferische Frau voller Lebenskampf kennengelernt; erfahren, mit Kampfeslust, vorbildlich in ihrer Arbeit und Arbeitsmethoden, mutig, geschäftig, stur, offen und voller Hoffnung. Die deutlichste Charaktereigenschaft, die ich an Uta liebte, war, dass sie niemals absichtlich ungerecht handelte. Sie hatte eine sehr gerechte und demokratische Haltung und praktizierte diese Denkweise auch. Uta war ein Mensch, der unparteiisch war. Ich hatte eine gerechte Frau kennen gelernt. Die schönste Eigenschaft in der Geschichte der Frau, welche die Menschheit vergesellschaftet und das Leben verschönert, ist die schöpferische Seite. Uta war hierfür das beste Beispiel. Sie war in allen Lebensbereichen, in der Küche, in ihrer Kreativität, in ihren Projekten, in ihren Gedanken unglaublich schöpferisch. Ich habe eine schöpferische Frau kennen gelernt. Ich habe eine Frau kennen gelernt, die den Wert des Lebens wusste. Ich habe eine revolutionäre Frau kennen gelernt, welche in den Sozialismus verliebt war.

Vielseitigkeit, Kreativität, Wissensneugier und -aneignung waren charakteristisch für Uta. Sie entwarf sich selbst immer neue Studien- und Arbeitspläne, steckte sich neue Ziele, stellte sich neuen Herausforderungen. Im März 2005, nur einige Wochen, bevor sie erneut nach Kurdistan aufbrach, verfasste sie einen Artikel zur aktuellen politischen Situation und der Bedeutung, der sie dem Aufbau des Demokratischen Konföderalismus in diesem Zusammenhang beimaß.

## Dokumentation

# Eine Frauensichtreise durch die Türkei, die EU und den ganzen Rest

von Uta Schneiderbanger, *Cenî Bulletin* <sup>73</sup>, Nr. 9, 10. März 2005

Die letzten Monate waren geprägt von den Verhandlungen über die Aufnahme der Türkei in die EU. Die meisten kurdischen Organisationen unterstützten die positive Entscheidung zur Verhandlungsaufnahme. So auch die kurdische Frauenbewegung. Dies liegt jedoch weder daran, dass wir die Türkei so toll finden, noch daran, dass die EU für uns der Hort der Demokratie wäre und die Lösung nur darin läge, auf die Befreier aus Europa zu hoffen oder die Regierungspolitik der EU-Länder nachzumachen.

### Warum also unser Engagement?

Für uns ist wesentlich, eine politische Lösung der kurdischen Frage und einen langfristigen gesellschaftlichen Friedensprozess zu erreichen, um die Wunden des langjährigen Krieges heilen zu können. Die Fortsetzung des Krieges, selbst wenn sie notwendig werden sollte, kann niemals zu dieser Lösung führen. Wie jeder Krieg wird er, selbst wenn er „gerechtfertigt“ ist, neues Leid und Elend über die Völker der Türkei bringen und die am meisten Betroffenen werden Frauen und ihre Kinder sein. Weil wir als kurdische Frauen den Krieg mit all seinen schrecklichen Auswirkungen kennen, werden wir jede Chance für den Frieden nutzen.

### Frieden durch Demokratie?

Eine Chance für den Frieden ist die Demokratisierung der Türkei. Dabei geht es allerdings nicht um Demokratie im Sinne der USA, sondern um umfassende Frauen- und Menschenrechte, wie die Möglichkeit der freien politischen Arbeit und Organisierungsfreiheit, Pressefreiheit, kulturelle Freiheit, Laizismus, Arbeit und soziale Sicherheit. Dies sind die wahren Voraussetzungen für eine friedliche Lösung der kurdischen Frage und in der gegebenen Frist für den Beitritt zur EU muss sich die Türkei diesen Fragen stellen. Diese Periode eröffnet den zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Türkei weitere Möglichkeiten, mit demokra-

---

<sup>73</sup> Cenî Bulletin ist die Zeitschrift von Cenî – Kurdisches Frauenbüro für Frieden e.V.

tischen Mitteln auf die Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Struktur des Landes einzuwirken. Die innereuropäischen Streitigkeiten um den Beitritt fördern diese Entwicklung noch, da die Türkei so genau wie nie zuvor durch eine internationale Öffentlichkeit beobachtet wird. Diese Bedingungen sind förderlich für jede fortschrittliche Entwicklung in der Türkei.

### **Negativer Einfluss der EU**

Zurzeit sieht allerdings die Realität anders aus. Die bisherigen Veränderungen sind vielmehr auf den massiven Widerstand insbesondere der kurdischen Bevölkerung als auf den Einfluss der EU zurückzuführen. Deren Organisationsgrad stieg seit den *Serbildans* Anfang der 90er Jahre so erheblich, dass die kurdische Guerilla es 1999 wagen konnte, durch einen einseitigen Waffenstillstand und den Rückzug aus der Türkei diesen Prozess in erheblichem Maße positiv zu beeinflussen. Der Einfluss der EU scheint also gerade in der letzten Zeit eher eine gegenteilige Wirkung zu haben. Die mehr oder minder unkritische Hofierung der türkischen AKP-Regierung im Zuge der Verhandlungen insbesondere durch die deutsche Regierung, die Ignoranz bezüglich einer friedlichen politischen Lösung der kurdischen Frage, die Diffamierung und Verfolgung der kurdischen Freiheitsbewegung im Zuge des „Feldzuges gegen den Terrorismus“ stärken den konservativen Kräften innerhalb des türkischen Machtapparates den Rücken. Offene Kriegstreiberei, ein neuerlicher Anstieg der Repression, der Folter, der Morde auf offener Straße durch staatliche Kräfte sind ein Indiz dafür.

### **Bringt Europa die Demokratie?**

Schauen wir uns die weiter oben genannten demokratischen Rechte etwas genauer an, dann sehen wir, dass auch Europa kein Hort der Demokratie ist. Der extreme Abbau des Sozialstaates geht einher mit einem extremen Abbau von demokratischen Rechten sowie dem Aufbau polizeilicher und militärischen Strukturen. Der Staat rüstet sich für den kommenden Sturm des Widerstandes, denn all die Rechte, die nun abgebaut werden, waren nicht einfach da, sondern sind in harten Kämpfen gewonnen worden. Der Zwang zu Zugeständnissen an die Ausgebeuteten in den kapitalistischen Ländern hat seit dem Niedergang des Realsozialismus, der lange als Alternative zum herrschenden System galt, keine Relevanz mehr. Umso mehr werden diejenigen bekämpft, die an Perspektiven für eine Zukunft jenseits des herrschenden Systems arbeiten. Jede neue Alternative wird bekämpft, FriedensaktivistInnen werden zu ExtremistInnen, AntifaschistInnen und InternationalistInnen zu TerroristInnen erklärt, demokratische Rechte zu fordern bedeutet Verfassungsfeindlichkeit, wobei z.B. das deutsche

Grundgesetz mit seiner ersten Fassung von 1949 durch einschneidende Änderungen und einschränkende Gesetze nicht mehr viel zu tun hat.

### **Interessen der EU**

Mit dem Entwurf der europäischen Verfassung sollen diese Regelungen noch verschärft werden. Die Ziele der EU werden mit dieser Verfassung nur allzu deutlich. Patriarchale, neoliberale und offen militaristische Strukturen sollen darin festgeschrieben werden. Die finanz- und wirtschaftspolitischen Interessen der EU sollen mehr und mehr mit militärischen Mitteln durchgesetzt werden. Da verwundert auch die scheinbar neue Annäherung der deutschen Regierung zu den USA nicht weiter. Dass die Streitigkeiten weniger mit der Ablehnung oder Zustimmung zu einem Angriffskrieg, sondern eher mit machtpolitischen Interessen zu tun haben, zeigte sich von Beginn an in der klammheimlichen Unterstützung der US-Truppen. Die EU und an vorderster Front die BRD verteidigen ihre Interessen im Mittleren Osten mit allen Mitteln. Zementiert wird diese Politik z.B. durch die geplante Eröffnung eines Verbindungsbüros der EU in Bagdad für die Ausbildung von Richtern, Staatsanwälten, Polizisten und Mitarbeitern im Strafvollzug. Das Büro wird von der EU mit rund 2,34 Millionen Euro finanziert. So sichern sich die Europäer ihre Pfründe, und die USA bekommen ihre dringend benötigte Hilfe der westeuropäischen Mächte für ihre mörderische Umerziehung der Nationen.

### **Schulterschluss USA-EU**

Zukünftige US-Kriege werden also keine Zerwürfnisse im nordatlantischen Bündnis mehr hervorrufen, und es wird auch keine Auseinandersetzungen mehr um die Rechtmäßigkeit amerikanischer Alleingänge geben. Den kommenden Kriegen werden keine langen Debatten mehr vorausgehen. So wie die UN-Kommission für soziale Entwicklung auf der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung die weltweit wachsende Armut hilflos beklagte, verliert auch der UN-Sicherheitsrat weiter an Bedeutung. Ohnehin hängt es nicht von UNO-Beschlüssen ab, ob ihre Millenniumsziele zur weltweiten Armutsbekämpfung Beachtung durch die mächtigen Staaten finden oder ob nun die NATO oder die USA in den Krieg ziehen. Den Vereinten Nationen bleibt die Aufgabe, mit ihrer Bürokratie die Ergebnisse von völkerrechtswidrigen Aggressionen festzuschreiben. Das beschriebene weltweite Szenario wirkt beängstigend. Die Mächtigen der Welt haben sich gegen die Völker verschworen. Zur Durchsetzung der ungehemmten Ausbeutung scheinen ihnen alle Mittel recht zu sein und alle Möglichkeiten zur Verfügung zu stehen.

## Worin liegen nun die Ansätze für den Widerstand?

Auf die Türkei bezogen haben wir gesehen, dass die demokratischen Veränderungen viel mehr dem ausdauernden Widerstand der Bevölkerung als dem Einfluss der EU geschuldet sind. Und genau darin liegt die Chance. Es war nie anders, als dass der Druck von unten den gesellschaftlichen Fortschritt erzwungen hat. Die herrschenden Kräfte stützen sich auf die reaktionärsten Teile der Gesellschaft, um ihre Interessen durchzusetzen. Sehen wir uns die Politik der USA an, die gestern wie heute auf fundamentalistische wie ultranationalistische Kräfte setzt. Am Beispiel Irak gilt das sowohl für die „gemäßigten“ Islamisten, d.h. diejenigen, die gerade im Interesse Amerikas „nur“ ihre eigene Bevölkerung und insbesondere die Frauen unter die Knute der Scharia zwingen wollen, als auch für die kurdischen Nationalisten, die unter dieser Fahne die eigene Bevölkerung und wiederum die Frauen im eigenen Interesse ausbeuten wollen. Erinnern wir uns an den Beginn des Kampfes der PKK. Die allerersten Aktionen richteten sich gegen die kurdischen Ağas, die im Interesse des türkischen Kolonialismus die kurdische Bevölkerung niederhielten. Ihr Befreiungskampf brachte die kurdische Frage erneut auf die Tagesordnung der Weltpolitik und mobilisierte die kurdische Bevölkerung, endlich für ihre eigenen Interessen den Widerstand aufzunehmen, allen voran die kurdischen Frauen.

## Jenseits von Nationalismus und Staatlichkeitswahn

Mit der Erkenntnis, dass der nationale Befreiungskampf der unterdrückten Völker in der Geschichte nie zu einer wirklichen Befreiung, sondern immer nur zu einer Verschiebung der hierarchischen Machtverhältnisse geführt hat, entwickelte die kurdische Freiheitsbewegung unter der Führung Abdullah Öcalans unter der kritischen Reflexion der eigenen dogmatischen und vom Realsozialismus geprägten Vergangenheit ein neues Verständnis des Widerstandes jenseits von Nationalismus und klassisch-sozialistischer Staatsideologie.

## Ausweg aus dem Dilemma: Die demokratische Konföderation der Völker

Der Kern der neuen Anschauungen, die Abdullah Öcalan in seinen in der Isolation verfassten Verteidigungsreden in allen Aspekten analysiert und ständig weiterentwickelt, stützt sich auf die Stärkung des sogenannten dritten Sektors, also der zivilgesellschaftlichen Organisation in allen Bereichen des Lebens. Diese Form der Basisdemokratie soll die Bevölkerung in die Lage versetzen, gesellschaftspolitisch aktiv zu werden und mit zunehmender Organisiertheit und Bewusstseinsbildung wesentliche Funktionen des allmächtigen Staates selber zu übernehmen. Als Gegengewicht zu den herrschenden Kräften im Mittleren Osten schlägt Abdullah Öca-

lan die Bildung einer Konföderation der Völker, unabhängig von Staat und Regierung vor. Diese Neudefinition des Internationalismus unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Realität und Geschichte des Mittleren Ostens hat eine enorme politische Sprengkraft, die weltweite Auswirkungen haben können.

### **Das freie Individuum versus Dogma und Tradition**

Diese Herangehensweise sowie die damit notwendig verbundene Schaffung eines freien Individuums sind für die traditionellen Gesellschaftsstrukturen des mittleren Ostens sicherlich ein Novum. Daher stößt diese neue Ideologie auf den Widerstand der in der Türkei allerdings sehr marginalisierten klassisch-marxistischen Strömungen, welche ihre dogmatischen Ansichten auf eine mit der revolutionären Übernahme des Staates und einer dadurch zu befreienden unterdrückten Masse stützen. Ebenso reagieren die feudalen, religiösen und patriarchalen Kreise der Gesellschaft, die ihre eigene Partizipation am System mit Nationalismus oder religiösem Fundamentalismus zu sichern versuchen. Eine aufgeklärte und handlungsfähige Bevölkerung würde ihre Absichten zunichte machen.

### **Spalte und herrsche.....**

Dies gilt auch für die USA und die EU. Bushs Kreuzzug zielt einzig auf die Schaffung neuer Bündnispartner zur Sicherung der weiteren Ausbeutung. Sie sind bei Missfallen beliebig austauschbar. Die Wahlfarce legitimiert die US-Politik und wird kaum zur Stabilität und Souveränität des Iraks beitragen. Für breite Bevölkerungsschichten wird es kaum Auswirkungen geben, es sei denn negativer Art. Auch die EU setzt auf Bündnisse mit Nationalisten und Fundamentalisten, solange diese ihren Interessen entgegenkommen. Um ihr Ausbeutungsinteresse besser zu verdecken, darf auch hier ein wenig demokratische Legitimierung nicht fehlen. Aber die Torpedierung des Friedensprozesses in der Türkei und die Einigkeit in der Bekämpfung und Diskreditierung der kurdischen Freiheitsbewegung zeigt, dass die erwünschte „Lösung“ der kurdischen Frage ohne Abdullah Öcalan, ohne Kongra Gel, somit ohne eine selbstbestimmte kurdische Bevölkerung und stattdessen mit der reaktionären, feudalen, frauenfeindlichen kurdischen Machtelite im Norden wie im Süden Kurdistans den EU-Interessen scheinbar wesentlich zuträglicher ist. Dies gilt auch für die kurdischen Gebiete in Syrien und dem Iran. Es ist kein Zufall, dass sie auf der Liste der „terroristischen“ Staaten an oberster Stelle stehen. Es ist auch kein Zufall, dass gerade in den letzten Monaten die Angriffe auf die kurdische Bevölkerung in diesen Gebieten ansteigen. Die Geheimdienste Europas und Amerikas tun gerade ihr Bestes, um diese Situation weiter anzuhetzen, damit ihre Regierungen

sich zu gegebenem Zeitpunkt als Retter und Befreier aufspielen können. Gleiches gilt auch für den gesamten Mittleren Osten. Gleiches gilt auch für Mexiko und die Zapatistas. Gleiches gilt auch für Venezuela und Uruguay. Gleiches gilt auch für Nordirland und das Baskenland. Gleiches gilt auch für die Frauenbewegungen, für GlobalisierungsgegnerInnen und Antifas..... Die demokratische Föderation der Völker steht auf der Tagesordnung der Geschichte

## Entwicklungen nach dem Kongra Gel-Gründungskongress (2004–05)

In der Zeit nach dem Kongra Gel-Gründungskongress war es weder der PJA noch vielen anderen Akteuren der kurdischen Freiheitsbewegung möglich, ihrer eigentlichen Arbeit nachzugehen. Ideologisch und organisatorisch erfahrene Kader verwendeten ihre Energien fast ausschließlich darauf, einer Spaltung entgegenzuwirken, um einer Schwächung der gesamten Bewegung vorzubeugen. Trotz aller Bemühungen, bis hin zur Tolerierung der regressiven politischen Haltung und Lebensweisen der „Reformer“, konnte eine Abspaltung der „Reformer-Gruppe“ einige Monate später nicht verhindert werden.

Erst nach mehreren Monaten wurde Abdullah Öcalan, der verschärften Isolationshaftbedingungen unterlag, durch die türkischen Medien über diese Ereignisse informiert. Zu Beginn des Jahres 2004 rief Abdullah Öcalan die Gruppe der „Reformer“ auf, zurückzukehren und auf einem außerordentlichen Kongress selbstkritische Auseinandersetzungen zu führen.

Beide Gruppen hatten erneut die Möglichkeit, gemeinsam über ihre Vorstellungen zu diskutieren und sich auseinanderzusetzen. Beide Seiten übten Kritik, aber auch Selbstkritik. Auf der II. Außerordentlichen Generalversammlung wurden die Vermutungen bewiesen, dass die USA und einige irakisch-kurdische politische Parteien zum Ziel hatten, eine Spaltung die PKK zu forcieren und sie somit zu schwächen. Nach diesem Kongress setzten sich die „Reformer“ endgültig ab, da sie ihre Machtinteressen nicht hatten durchsetzen können. Diese Krise war in ihrem Umfang und inhaltlich die erste ihrer Art in der gesamten Geschichte der kurdischen Bewegung. Die Phase nach dem II. Kongress war durch einen Prozess der Selbstkritik, Entschuldigungen und erneuter Sammlung gekennzeichnet. Denn das Vertrauensverhältnis, das sehr stark geschädigt worden war, musste in vielerlei Hinsicht von Neuem erarbeitet werden.

Über Gründe für die Schwächung von Vertrauen unter Frauen machte auch Uta sich in dieser Zeit Gedanken.

### **Uta (Südkurdistan, 2003):**

Die Gründe für Vertrauensverlust: Insgesamt hat es mit der Sozialisation der Frau in der patriarchalen Gesellschaft zu tun. Das Selbstbewusstsein muss jeden Tag aufs Neue erkämpft werden. Jede Frau hat Probleme mit ihrem Selbstbewusstsein, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Es muss eine unserer Hauptaufgaben sein, diese Situation zu überwinden. Eine Menge von Freundinnen ziehen sich beispielsweise aus den Leitungsaufgaben zurück. Sie sagen, ich kann das nicht. Aber ich finde, jede kann das lernen. Aber es muss Klarheit geben, doch im Moment ist alles ein bisschen verschwommen. Die Befugnisse und Aufgaben sind nicht allen klar. Dieses Unwissen macht sowohl die Freundinnen im Vorstand zu Göttinnen, erzeugt Erwartungen. Andererseits wieder vereinsamen die Freundinnen, die diese Funktionen übernehmen und fühlen sich ausgelugt.

Die Krise hatte für viele Kader die Ideale der Revolution wie keine andere Krise zuvor in Frage gestellt. Sie hatte den puren Egoismus im Unterbewusstsein vieler Menschen angesprochen und heraufbeschworen. Die Folgen und Wunden dieser Krise brachten schwere seelische Belastungen sowohl für Frauen, als auch für Männer mit sich. Deshalb war eine klare ideologische neue Diskussion von Nöten.

Uta bekam von den Konsequenzen und menschlichen Auswirkungen, die der interne Linien- und Machtkampf mit sich gebracht hatte, schon in den Tagen nach dem Kongress 2003 eine Vorahnung. Sie schilderte ihre Eindrücke in Südkurdistan, wo sie mit einem Ex-Kader sprach, der 14 Jahre bei der Guerilla gewesen und nun verheiratet war, folgendermaßen:

### **Uta (Südkurdistan, 2003)**

Er macht nichts, geht kaum vor die Tür. Er beschwört die alten Zeiten, jetzt ist alles anders. Und das passt ihm nicht. Jetzt jammert er, dass niemand ihn besuchen kommt. Bla bla bla ... Was soll das, er lässt alles stehen und liegen und dann sollen ihm alle die Hände küssen? Das eigentliche Problem ist die Respektlosigkeit. Womit wir wieder bei uns und der mangelnden Vermittlung, Diskussion und Offenheit sind. Der Typ jammert weiter, dass er die Partei, den Vorsitzenden usw. liebt. Er würde ja nichts gegen die Partei machen, warum sind

bloß alle sauer. Wir sollten das Wort „Verrat“ mal neu diskutieren, ist ja inflationär gebraucht worden. Aber die Organisation, die Freunde, alles im Stich zu lassen, jetzt in der schwierigsten Phase, ist verdammt nicht weit davon entfernt. Es ist schon gut, dass ich die Situation so krass mitkriege. Aber es haut mich schon ganz schön um. Wie oft muss ich diese Situation eigentlich noch erleben? Jedenfalls habe ich genug Erfahrung, die ich nutzen kann. Wenn diese Bewegung kaputt geht, ich weiß nicht, was ich dann mache – schreibe ich und weiß ja schon was Neues... aber hier und heute geht es darum, diese Hürde der Demokratisierung zu schaffen.

Zu sehr war die Ideologie der PKK angegriffen worden, noch immer standen offene Fragen im Raum. Deshalb schlug Abdullah Öcalan die erneute Gründung der PKK als eine rein ideologische Partei vor. Die Analyse des Zeitalters der Globalisierung und die Rolle der PKK in diesem sollten neu formuliert werden. Parallel hierzu machte Abdullah Öcalan den Vorschlag zur Neugestaltung der Frauenorganisation. Ab Mitte 2004 begannen die Vorbereitungen zur Neugründung der PKK. Auch die PJA bereitete sich umfangreich auf den V. Frauenkongress vor, auf dem wichtige Beschlüsse zur Reorganisation der Frauenbewegung gefasst und die Gründung der PAJK (Partei der Freien Frauen Kurdistan) vollzogen wurde.

Zuvor jedoch fand im Mai 2004 die II. Außerordentliche Generalversammlung des Kongra-Gels in den Kandil-Bergen statt. Uta war hier nicht anwesend, verfolgte jedoch die Diskussionen und Entwicklungen auch in Europa. Anlässlich der Bekanntgabe der Kongressergebnisse wurde sie zu ihren Einschätzungen befragt.

**Dokumentation:**

## Der zweite Kongress des Kongra Gel hat stattgefunden

**Interview mit Uta, Cenî Bulletin Nr. 7, 5.6.2004**

Wir sehen uns aufgrund der ständigen falschen und tendenziösen Berichterstattung in fast allen deutschsprachigen Medien genötigt, diese Entwicklung aus anderer Sicht darzustellen. Deshalb haben wir mit Nûdem Dersim [Uta], einem Gründungsmitglied des Kongra Gel gesprochen.

*Schon wieder eine Namensänderung der PKK, erst KADEK und jetzt Kongra-Gel/Volkskongress Kurdistans, was soll das eigentlich?*

Um das zu erklären, muss ich mal ein bisschen weiter ausholen. Schon seit Anfang der 90er Jahre hatte die Führung der PKK erkannt, dass der Konflikt in Kurdistan mit rein militärischen Mitteln nicht zu lösen ist. Verschiedenste einseitige Waffenstillstände seit 1993 wurden seitens der türkischen Regierungen allesamt abgelehnt bzw. ignoriert. Gleichzeitig gab es in der Partei eine Auseinandersetzung darum, wie neue politische Perspektiven nach dem Zusammenbruch der realsozialistischen Länder aussehen könnten. Die Analysen des Vorsitzenden Abdullah Öcalan, die übrigens inzwischen auch in deutscher Sprache erschienen sind, umfassen faktisch die gesamte Zivilisationsgeschichte, angefangen von der Zerstörung der egalitären mutterzentrierten Urgesellschaften, der Versklavung der Frauen als erster Klassenspaltung, die Entstehung staatlicher Strukturen zur Herrschaftssicherung, ausgehend vom Sklaventum bis zum realsozialistischen Experiment und der bürgerlichen Demokratie. Dagegen setzt er eine breite und umfassende Organisierung von unten. Dies bedeutet auch die Notwendigkeit einer Auflösung der hierarchischen Strukturen einer realsozialistisch geprägten Kaderpartei hin zu einer basisdemokratisch geführten Organisation. In der ersten Euphorie wurde der Kongress für Freiheit und Demokratie in Kurdistan, KADEK gegründet. Der KADEK stützte sich zwar auf die neue Linie, aber die organisationsinternen Strukturen blieben mehr oder weniger unangetastet. Die Parallelität vom Kampf um Demokratie und der starren Parteistruktur verzögerte die allgemeinen Erneuerungsbestrebungen und die Widersprüche wuchsen. Es wurde klar, dass der KADEK die Demokratisierung in dieser Form nicht würde durchsetzen können. Massive Kritik kam aus der Bevölkerung und wiederum von Abdullah Öcalan, welcher den Aufbau eines Volkskongresses forderte, in welchem alle Teile der Bevölkerung vertreten sein müssten. Und deshalb wurde im Oktober 2003 in den Bergen Kurdistans der Kongra Gela Kurdistan, der Volkskongress Kurdistans gegründet.

*Wie lief denn der Kongress und was will der Kongra-Gel nun anders machen?*

Zum ersten Mal in der langen kurdischen Geschichte waren Frauen und Männer aus der Bevölkerung, Sympathisanten und KaderInnen aus dem zivilen und militärischen Bereich versammelt. Sie kamen aus allen Teilen Kurdistans und vielen anderen Ländern, in denen KurdInnen leben. Zehn Tage lang wurden heiße Diskussionen um Programm, Satzung und Projekte des Kongra Gel geführt. Abschließend wurde ein 40-köpfiges Leitungsgremium gewählt, in welchem wie-

derum VertreterInnen aller Teile Kurdistans, Europas und aller Bevölkerungsgruppen vertreten sind. Ziel des Kongra-Gel ist die Lösung der kurdischen Frage über die Demokratisierung der Länder, in denen die kurdische Bevölkerung angesiedelt ist. Das wird in Zeiten der Globalisierung als sinnvoller begriffen als der Kampf um einen eigenen Staat oder einer regionalen Autonomie, in der es letztlich weder Unabhängigkeit noch eine emanzipatorische Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen gibt. Über die Stärkung des „3. Sektors“<sup>74</sup>, also der zivilgesellschaftlichen Organisation in allen Lebensbereichen, soll stattdessen eine ökologisch orientierte, basisdemokratische und langfristig hierarchie- und ausbeutungsfreie Gesellschaft entstehen, deren freiheitliche Strukturen die Auslebung der kurdischen Kultur und Sprache nicht mehr behindern.

*Kannst du unseren LeserInnen erklären, warum es jetzt nicht mehr um den Aufbau eines kurdischen Staates geht?*

Über die erneuerte Ideologie ist die kurdische Freiheitsbewegung auch vom Willen zur Übernahme der staatlichen Macht abgekommen. Unter dem Motto: „Je mehr Staat, desto mehr Probleme, je weniger Staat, desto mehr Lösungsmöglichkeiten“ sind die üblichen jahrtausendealten Staats- und Denkstrukturen in ihren Grundfesten erschüttert worden. Die Einstellung, die Regierungsgewalt zu übernehmen und in unserem Sinne zu ändern, die bis in die sozialistische Bewegung hinein als selbstverständlich galt, wird infrage gestellt. Begriffe wie Macht, Hierarchie, Demokratie, Sozialismus werden breit diskutiert und mit neuem Inhalt gefüllt. Die Einsicht in die grundlegende Bedeutung der Frauenbefreiung als Voraussetzung für den Aufbau freiheitlicher Gesellschaftsstrukturen zieht sich wie ein roter Faden durch das Programm. Für alle Institutionen des Kongra Gels wurden Frauenquoten eingeführt, die allerdings ebenfalls heftig diskutiert werden und so bald wie möglich überflüssig werden sollen.

*Ist der Kongra Gel denn eine Guerillabewegung?*

Der Kongra Gel ist in erster Linie eine politische Bewegung. Die Guerilla agiert organisatorisch unabhängig. Aber natürlich ist sie dem Willen des Volkes

---

<sup>74</sup> Der 3. Sektor bezeichnet die Zivilgesellschaft. Die Dritter-Sektor-Forschung untersucht Vorgänge in einem Bereich, dessen Organisationen weder dem staatlichen noch dem erwerbswirtschaftlichen Sektor zugeordnet werden können.

In den Analysen Abdullah Öcalans hingegen wird der 3. Sektor als organisierte, selbstverwaltete, politisch bewusste Zivilgesellschaft, eine Alternative zum Staat und traditioneller „entmündigter“ Gesellschaft dargestellt.

verpflichtet. So wird sie die Entscheidungen des Kongra-Gel als höchstem Gremium der kurdischen Bevölkerung in ihre eigenen mit einbeziehen. Auch die Rolle der Guerilla hat sich verändert. Schon bald nach der Ausrufung des letzten Waffenstillstandes 1999 änderte die Volksbefreiungsarmee Kurdistans – ARGK ihren Namen in HPG, Kräfte zum Schutze des Volkes. Ihre neue Aufgabe fassen sie so zusammen: Früher waren die *Serbildans* – die Volksaufstände – zur Unterstützung der Guerilla wichtig, nun bilden wir die Garantie und die Unterstützung für den demokratischen Aufstand der Bevölkerung. Auch die militärische Strategie ist verändert worden, statt der klassischen Guerillaarmee gegen Staatsarmee wird nun nach der neuentwickelten legitimen Selbstverteidigungsstrategie vorgegangen.

*In letzter Zeit hat es viele Berichte und noch mehr Gerüchte über Probleme im Kongra Gel gegeben, sogar von Auflösungstendenzen ist die Rede... Hat es deshalb einen weiteren Kongress gegeben?*

Mit der neuen Organisationsform wurden und werden die gesellschaftlichen Widersprüche, die Geschlechter- und Klassenkämpfe nicht weniger, aber aufgrund der demokratisch kontrollierten Strukturen offener und damit leichter erkenn- und veränderbar. Diese existierenden Widersprüche haben nach dem Ende des ersten Kongresses dazu geführt, dass die Beschlüsse nur mangelhaft, falsch bzw. gar nicht umgesetzt wurden. Jahrzehntelang aufrechterhaltene Hierarchien, noch dazu auf der Basis uralter feudal – patriarchaler gesellschaftlicher Traditionen sind weder von oben noch von unten in ausreichendem Maße angegriffen worden. Dies hat zu weiteren Streitigkeiten, individualistischen Alleingängen und Machtkämpfen im Kongra Gel und zu erheblicher Verunsicherung und Enttäuschung sowohl in der Kongra Gel-Basis als auch in der Bevölkerung geführt. Innerhalb der Bewegung führte dies zu ernsthaften Problemen, sowohl an der Basis als auch im Leitungsgremium. Verlorenes Vertrauen, Nichtakzeptanz der neuen Linie oder schlichtweg verlorene Grabenkämpfe führten sogar zu einer Anzahl von Austritten aus dem Kongra Gel. Als ein weiteres deutliches Zeichen für den Unmut, allerdings aber auch für das sich entwickelnde Selbstbewusstsein der Bevölkerung wurde z.B. der niederschmetternde Ausgang der Kommunalwahlen in der Türkei gewertet, wo die WählerInnen ihren Unmut über Streitigkeiten, Platzgerangel, mangelnde Volksnähe bis hin zu Korruptionsvorwürfen innerhalb der prokurdischen DEHAP (Demokratische Volkspartei) in mangelnder Wahlbeteiligung bzw. Protestwahlen zum Ausdruck gebracht haben. In dieser eskalierten Situation musste ein neuer außerordentlicher Kongress einberufen werden. Die Erfahrungen der letzten sechs Monate wurden als wichtige

Prüfung in den Versuchen um grundlegende Veränderungen im organisatorischen Bereich bewertet. Es gab harte Kritik, einige weitere programmatische Veränderungen und intensive Diskussionen um die Umsetzung der Kongressbeschlüsse. Sie ließen keinen Zweifel über den unbedingten Willen der großen Mehrheit zu einer umfassenden Demokratisierung aller gesellschaftlichen Strukturen, angefangen bei der Bekämpfung der eigenen reaktionären und dogmatischen Einstellungen. Die Einsicht in die grundlegende Bedeutung der Frauenbefreiung als Voraussetzung für den Aufbau freiheitlicher Gesellschaftsstrukturen zieht sich wie ein roter Faden durch das Programm. Den Frauen im Kongra Gel ist aber klar, dass der Kampf um ihre Rechte auf allen Ebenen weitergeführt werden muss. So kamen diesmal alle Frauen über direkte Wahlen und nicht wie beim ersten Kongress über die Anwendung der 40 Prozent Quote in die Kongra Gel-Leitung.

*Kurz nach Ende des letzten Kongresses haben die Kräfte zum Schutze des Volkes den einseitigen Waffenstillstand in der Türkei aufgekündigt. Warum?*

Das Ende des Waffenstillstandes kommt eigentlich nicht überraschend. Sämtliche Versuche der HPG und der Vorgängerorganisationen in den bald sechs Jahren des einseitigen Waffenstillstandes sind an der Ignoranz des türkischen Staates gescheitert, der seine scheinbare Stärke auch ganz massiv über die andauernde Unterstützung durch die USA; die europäischen Länder und insbesondere der deutschen Bundesregierung bezieht. Diese kriegstreiberischen Kräfte fürchten in einer sich demokratisierenden Türkei um ihren politischen Einfluss und ihre Profite. Dahinter steht die Kriegswirtschaft, die mit Waffenhandel, Rauschgift-handel und extremer Korruption bis in die höchsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Kreise gleichzusetzen ist. Auf Drängen der USA, die anstatt im Nordirak eine zweite Front gegen die ungeliebte HPG zu eröffnen, lieber andere für sich kämpfen lässt und mit vollster Unterstützung der, ach so friedliebenden, „rötlich-grünlichen“ Bundesregierung wurde auf die Fortsetzung des Krieges hingearbeitet. Motto war dabei: „Kein Krieg, aber auch kein Frieden“, eine Desinformations-, Leugnungs- und Isolationspolitik, die z.B. durch die deutsche Presse auch zur Zeit weiterbetrieben wird. Dieses Hofieren vor den faktisch nicht realisierten Demokratisierungsbestrebungen des türkischen Staates, die Aufnahme des Kongra Gel auf die EU-Liste der terroristischen Organisationen, das Schweigen gegenüber anhaltenden Menschenrechtsverletzungen haben dem türkischen Staat den Rücken dafür gestärkt, die kurdische Frage weiterhin militärisch „lösen“ zu wollen. Die Bundesregierung trägt somit die Mitverantwortung auch für diesen weiteren Krieg.

## 2005 – Noch einmal Kurdistan...

Im Frühjahr 2005 machte sich Uta erneut auf den Weg nach Kurdistan, um als Delegierte an der III. Generalversammlung des Kongra Gel teilzunehmen. In der Zwischenzeit hatten intensive Auseinandersetzungen über die ideologische, politische und organisatorische Ausrichtung des Kampfes auf der Grundlage von Abdullah Öcalans vorläufig letzter Verteidigungsschrift „*Bir halkı savunmak*“<sup>75</sup> stattgefunden.

Insbesondere in Kurdistan waren innerhalb eines Jahres wichtige interne Klärungsprozesse eingeleitet worden, was eine erneute Konzentration auf die eigentlichen Aufgaben ermöglichte. So war das Hauptthema, dem sich die III. Generalversammlung des KONGRA GEL widmete, die praktische Umsetzung des Demokratischen Konföderalismus. Als Ergebnis wurde die Gründung des KKK (Koma Komelên Kurdistan – Gemeinschaft der Kommunen Kurdistans) als gesellschaftliches Organisationsmodell in allen Teilen Kurdistans und der Diaspora beschlossen. Hiermit wurde – als Alternative zum Staatsmodell – die Selbstorganisation der Bevölkerung zum strategischen Ziel und Weg des Kampfes erhoben. Bedeutende Bestandteile dieses Ansatzes sind der Aufbau von Selbstverwaltungsstrukturen der Völker der Region und die „Geschlechterrevolution“, d.h. die Umwälzung hierarchisch-patriarchaler Herrschaftsstrukturen und Denkweisen als Motor zum Aufbau einer demokratisch-ökologischen und geschlechterbefreiten Gesellschaft.

Uta, die sich aufgrund der Erfahrungen der letzten zwei Jahre sowie ideologisch-theoretischer Auseinandersetzungen auf diesen Kongress vorbereitet hatte, brachte auch bei dieser Generalversammlung wieder eine Vielzahl ihrer Gedanken und Projekte ein. Ein Projektvorschlag von ihr für ein alternatives Gesundheitsprojekt in Kurdistan wurde zur Abstimmung vorlegt und mit Stimmenmehrheit angenommen.

Für viele TeilnehmerInnen der III. Generalversammlung des Kongra Gel hatte ihre Begegnung mit Uta eine besondere Bedeutung.

---

<sup>75</sup> *Bir halkı savunmak*, [schriftliche Erklärung Abdullah Öcalans] (2004), erscheint voraussichtlich 2010 unter dem Titel : „Jenseits von Staat, Macht und Gewalt“ auf deutsch.

### Delal Avaşın, eine Delegierte bei der III. Generalversammlung, über Uta:

Sie hat an der Generalversammlung aktiv teilgenommen. Obwohl jeder und jede das Recht hat, den Eid in der jeweiligen Muttersprache zu sprechen, hat die Genossin Uta dies auf Kurdisch getan. Das beeindruckte uns alle und zeigte uns ihre internationale Solidarität. Sie beteiligte sich an vielen Sitzungen, offenbarte ihre Meinung und brachte ihre Vorschläge ein. Sie wurde für viele Ämter vorgeschlagen, sagte ohne zu zögern „ja“ und wurde schließlich in die Gerechtigkeitskommission gewählt. Außerdem machte sie ihren Vorschlag für ein Naturheilkunde-Projekt und gewann andere Genossinnen, dies mit ihr zu realisieren.

Sie stellte fest, dass es zwischen der Moral und Motivation des Volkes und unserer [als Kader] eine Distanz gebe, das sei die Distanz zwischen uns und dem Volk in der Praxis. Aus diesem Grunde hätten wir ein ganz anderes Tempo und seien den Bedürfnissen des Volkes in der Praxis nicht gerecht geworden. Die aktive Teilnahme der Freundinnen am Kongress beeindruckte sie und verschiedene Diskussionen brachten sie zum Lächeln. Sie sagte hierzu: „In unseren früheren Organisationen haben wir dieselben Sachen diskutiert. Frau muss nicht immer wieder alles erneut erleben. In anderen Organisationen Erlebtes muss uns eine Lehre sein.“ Sie hatte wirklich ein Bewusstsein aus vorherigen Erfahrungen gewonnen, das sie in die Lage versetzte, mit Schwierigkeiten reif und bescheiden umzugehen. Sie hat das Nichtwissen von anderen nicht abgewertet, sondern ihre Erfahrungen zurückhaltend eingebracht. [...]

Ein bisschen bedauernd erzählte sie vom Zusammenbruch der revolutionären Organisationen in Deutschland und warum sie es vorgezogen habe, am Befreiungskampf des kurdischen Volkes teilzunehmen. „Wir sind alle eigene Wege gegangen, haben unsere Beziehungen unterbrochen. Aber eigentlich hätten wir über unseren Erfahrungsaustausch eine Rolle dabei spielen können, Verbindungen unter den Frauenbewegungen aufzubauen“, sagte sie. Für sie war das Frauen-Festival in Europa von großer Bedeutung. „Wenn wir das diesjährige Festival mit einer guten Vorbereitung machen, dann gibt es den kurdischen Frauen in Europa und europäischen Frauen eine große Moral, darüber könnten wir unsere Organisationsmöglichkeiten weiter ausbauen“, bemerkte sie.

Als wir sie am nächsten Tag verabschiedeten, sagte sie, dass sie sich mit großen Hoffnungen und einer noch konkreteren Arbeitsplanung auf den Weg mache, aber dass wir sie damit nicht alleine lassen sollten.



Auch bei Genossen wie Duran Kalkan, die bereits seit den Anfängen der kurdischen Bewegung in den 70er Jahren wichtige Leitungsfunktionen übernommen hatten, hinterließen die Teilnahme von Uta und Amara am Kongress einen bleibenden Eindruck:

**Duran Kalkan (Erinnerungen anlässlich des ersten Jahrestages des Todes von Uta und Amara, 2006):**

Ich habe die beiden Genossinnen bei der III. Generalversammlung des Kongra Gel [Volkskongress] kennengelernt. Die Reden der Freundin Uta, die sie teils in kurdischer, teils in türkischer Sprache hielt, waren stilistisch ebenso gut wie inhaltlich, so dass es die Aufmerksamkeit aller auf der Versammlung Anwesender erreichte. Was sie zur Sprache brachte, war sowohl von nachdenklich stimmendem Inhalt als auch von einer Wahrheit gekennzeichnet, die mit einem Lächeln, mit Begeisterung und Freude aufgenommen wurde. Vielleicht beherrschte Uta diese für sie fremden Sprachen nicht ganz perfekt, hatte Schwierigkeiten bei der Wortwahl und der Aussprache mancher Wörter. Aber sie hat trotzdem sichergestellt, dass jeder und jede einzelne eindringlich versteht, was sie erzählen und sagen wollte.

Sie war außerdem eine verantwortungsbewusste revolutionäre Persönlichkeit. Sie zeigte die Stärke, ihren Platz in einem grundlegenden, entscheidungsbefugten Rechtsorgan wie der Gerechtigkeitskommission einzunehmen und bewies damit ihren Glauben an Demokratie und Gerechtigkeit. Dies war gleichzeitig eine sehr offene Demonstration, von welcher Wichtigkeit ihr eine gerechte und demokratische Organisation des kurdischen Volkes war. Ganz klar, dass sie in dieser Bewegung Menschlichkeit sah.

Amara und Uta haben hier die Freiheit, Gleichheit, Demokratie, Gerechtigkeit und internationale Solidarität gesehen und auch das Leben einer freien Gesellschaft, die sich durch die Befreiung der Frau entwickelt. Deshalb haben sie sich von Deutschland aus entschieden, sich der Befreiungsbewegung anzuschließen. Sie sind von Europa nach Kurdistan gegangen, um das freie, demokratische Leben eines Volkes zu organisieren. Es zeigt eine große verantwortliche Haltung, als eine Deutsche sich der kurdischen Bewegung anzuschließen, von dort wegzugehen und in die Berge Kurdistans zu kommen. Uta besaß ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit, der Geschichte, der Linie der Freiheit und Demokratie. Sie war ein verantwortungsvoller Mensch, die Genossin Uta. Sie war ein Gipfel der Verantwortung, was Menschen, was die Frauen angeht, sehr sensibel für Frauen und für Menschen überhaupt.

Diese Erkenntnisse aus dem Leben von Uta zu ziehen, sie mit diesen Prinzipien zu verstehen und ihr zu gedenken, ihre Prinzipien zur Grundlage zu nehmen und an deren Umsetzung zu arbeiten, ist für uns eine Dankespflicht.

Im Anschluss an die III. Generalversammlung des Kongra Gel wurde Uta von der kurdischen Nachrichtenagentur MHA in Südkurdistan zu ihrer Motivation für ihr Engagement in der kurdischen Befreiungsbewegung und ihrer Meinung zum Verlauf der Versammlung befragt.

## MHA-Interview mit Uta, Mai 2005:

*Was hat Sie als Deutsche hier zur kurdischen Guerilla geführt? Wer ist Uta?*

Ich komme aus einer katholischen Arbeiterfamilie. Zunächst war ich in der Kirche aktiv. In den siebziger Jahren gab es sogar in der katholischen Kirche sehr fortschrittliche Kreise. Wir waren insbesondere von der Befreiungstheologie in Lateinamerika beeinflusst. Es gab da Pastoren, die sich gegen die Oligarchie gestellt und für die arme Bevölkerung der Guerilla angeschlossen haben. Ich habe die Kirche verlassen, als die offizielle Kirche, also der Papst im Vatikan, die Befreiungstheologie abgelehnt hat. Danach habe ich mich einer kommunistischen Partei angeschlossen. Ich habe keinen großen Unterschied im Verständnis gesehen. Aufgrund der patriarchalen Strukturen habe ich mich mit einer großen Gruppe von Frauen von dieser Partei schließlich getrennt und der antiimperialistischen Bewegung angeschlossen. Es handelte sich dabei um Kreise, die der RAF-Ideologie nahe standen. Von Anfang an war ich sowohl in der feministischen als auch in der sozialistischen Bewegung aktiv. Ich setzte mich für eine unabhängige Frauenorganisation ein, aber weil ich von der Notwendigkeit einer revolutionären Veränderung der gesamten Gesellschaft überzeugt war, habe ich auch in gemischten sozialistischen Zusammenhängen gearbeitet. Es gab da eine ideologische und praktische Verbindung. Aber ich war in organisatorischer Hinsicht unabhängig.

*Wie haben Sie die KurdInnen und die PKK kennen gelernt?*

1977 oder '78 lernte ich das erste Mal KurdInnen kennen. Sie waren damals in der türkischen Linken. Aber sie erzählten von Kurdistan und wussten über alle Aufstände in der Geschichte Bescheid. Sie sprachen auch von einer neu gegründeten kurdischen Partei. Das weckte mein Interesse. Ich erinnere mich gut an diese Diskussionen. Als Feministin fand ich das kurdische Bedürfnis nach einer unabhängigen Organisation normal und richtig. Weil ich die patriarchalen Strukturen in sozialistischen Bewegungen kannte, hatte ich an diesem Punkt kein großes Vertrauen. Wer Frauen unterdrückt, unterdrückt auch andere Völker. Aber diese Genossen haben mich weder ernst genommen, noch verstanden. So-

wieso war ich schockiert, als ich sie zuhause besuchte. Genossen, die auf der Straße sehr revolutionär und fortschrittlich waren, benahmen sich zuhause ganz anders. Da wurden sie zu Paschas.

In den achtziger Jahren lernte ich die ersten PKKler kennen. In dieser Zeit arbeiteten wir meistens an Tagen wie dem 1. Mai, dem 12. September, Newroz und bei aktuellen Anlässen mit der PKK und türkischen linken Gruppierungen zusammen. Als die YJWK (Patriotische Frauenunion Kurdistan) gegründet wurde, fragten wir nach der Frauenarbeit. Aber das fing erst 1987–88 an. Wir arbeiteten gemeinsam mit diesen Frauen. In Berlin gründeten wir das internationale Frauenplenum. Und die kurdischen Frauen waren auch dabei.

*Wie war das, als sie sich als deutsche Frau der PKK anschlossen?*

1994 nahm ich an der TAJK-Konferenz in Europa teil. Ich war sehr aufgeregt. Die Atmosphäre war völlig anders, als ich sie aus den siebziger Jahren kannte. Ich erinnerte mich an schweigsame Hausfrauen, die kein Bewusstsein zum Thema Frauenbefreiung hatten und nur selten in den Verein kamen. Jetzt fühlte ich mich ihnen sehr nah. Weil ich 1992 angefangen hatte, Türkisch zu lernen, konnten wir jetzt mehr miteinander diskutieren und ich verstand viel mehr. Aber ganz sicher war ich mir erst, nachdem ich die Verteidigungsschriften von Abdullah Öcalan gelesen hatte. Ich hatte überhaupt keine Schwierigkeiten damit, diese Bücher zu lesen. Ich fühlte mich beim Lesen so, als ob alle Widersprüche in meinem politischen Leben gelöst werden. Feminismus, Sozia-



Uta in Kandil 2005

lismus, Realsozialismus oder der Begriff Demokratie, das waren Punkte, an denen ich immer hängen geblieben war, und die ich nicht lösen konnte. Ich sah viele offene Fragen wie Hierarchie, revolutionäre Logik, die Degeneration der nationalen Befreiungsbewegungen, Nationalismus, Internationalismus. Aber wir hatten uns immer rund um diese Fragen bewegt, ohne sehr viel weiter zu kommen. Abdullah Öcalan zeigt ein umfassendes System auf, indem er alle diese Fragen zu einer Synthese zusammen bringt. Er schafft eine Alternative, eine Lösung, einen Ausweg aus diesem System. Das habe ich bewundert.

Aber ich muss auch sagen, dass es für mich keine einfache Entscheidung war, mich der PKK anzuschließen. Es hat sehr lange gedauert. Seit 1992 habe ich darüber nachgedacht. Aber ich habe mich als Deutsche auch immer für die revolutionäre Entwicklung in Deutschland verantwortlich gefühlt. Weg zu gehen und meine GenossInnen allein zu lassen, bedeutete Verrat. Nach 1990 haben wir sehr intensiv gearbeitet und eine neue Frauenorganisation gegründet. Wir haben nach Lösungswegen für eine neue Zeit gesucht. Aber insbesondere aufgrund unseres extremen Dogmatismus haben wir das nicht geschafft. Ich empfinde immer noch eine Verantwortung in Bezug auf Deutschland. Aber aus Europa allein kann keine Lösung kommen. Ich bin davon überzeugt, dass die Entwicklung eines Demokratischen Konföderalismus im Mittleren Osten auch Europa und Deutschland beeinflussen wird. So wie die nationalen Befreiungsbewegungen seit den 1968ern kann auch die Idee des Demokratischen Konföderalismus die Welt erschüttern. Ich wollte ein Teil auf dem Weg dorthin sein.

*Es gibt viele kämpfende Befreiungsbewegungen auf der Welt. Warum haben Sie sich nicht für eine andere Bewegung, sondern für die PKK entschieden?*

Als antiimperialistische, feministische Bewegung waren wir natürlich solidarisch mit den Befreiungsbewegungen anderer Länder. Wir hatten Kontakt miteinander und gründeten internationale Frauenplattformen. Der Internationalismus und internationalistische Solidaritätsbewegungen waren in den siebziger und achtziger Jahren sehr stark. Am meisten Interesse bestand an Palästina und den Befreiungsbewegungen Lateinamerikas. Aufgrund der Vernichtung der Juden in der Zeit des deutschen Faschismus fühlten sich viele Deutsche verantwortlich für eine Lösung der Palästina-Israel-Frage. Das ist meiner Meinung nach auch richtig. Aber unsere Verantwortung hätte alle Massaker, Völkermorde und jede Art von Faschismus und Militarismus einschließen müssen. Die Befreiungskräfte in Lateinamerika stehen Europa in ihrer Kultur nahe. Deshalb bestand an ihnen viel Interesse.

Interessanterweise war die Solidarität mit KurdInnen und TürkInnen immer schwach. Dabei sind sie die größte Gruppe in Deutschland. Es ist einfacher, mit einem Volk und seinem Kampf solidarisch zu sein, das weit weg ist, weil man es dann idealisieren kann. Mit KurdInnen und TürkInnen geht das nicht. Sie sind unsere NachbarInnen, KollegInnen, MitschülerInnen. Man sieht ihre Lebensrealität und kann sie nicht idealisieren, sie nicht zum Gegenstand der eigenen Träume machen. Solidarität lässt sich nicht vom Sessel aus erledigen. Mich haben insbesondere die kulturellen Unterschiede interessiert. Ich wollte sie kennen lernen, alles wissen und erfahren. Die Entwicklung der kurdischen Bewegung und insbesondere der kurdischen Frauen wurde in den letzten Jahren sehr anziehend für mich.

*Innerhalb des Kongra Gel sind Sie Mitglied des Disziplinarausschusses. Wie laufen Ihre Arbeiten? Mit welcher Art von Schwierigkeiten sind Sie dabei konfrontiert?*

Ich war sehr unerfahren, als ich diese Aufgabe begonnen habe. Ich bin auch keine Anwältin. Mit dem bisher existierenden Rechtssystem bin ich nur als Angeklagte in Kontakt gekommen. Das ging den meisten von uns so. Deshalb haben wir ziemlich unprofessionell gearbeitet. Innerhalb dieses Jahres habe ich gelernt, dass es nicht sehr schwer ist, nach starren Regeln vorzugehen. Aber gerechte, menschliche und gewissenhafte juristische Entscheidungen zu treffen, ist sehr schwer. Dieses Thema muss noch viel mehr diskutiert werden. Wir müssen neue Methoden finden. Es ist noch viel Zeit, Recherche und Diskussion notwendig, um diesen Ausschuss richtig arbeiten zu lassen.

Gleichzeitig haben wir die Probleme, die in der gesamten Bewegung bestehen, wie z.B. hierarchisches Denken, Klassen- und Geschlechterfrage, auch im Disziplinarausschuss erlebt. Dadurch wurde unsere Arbeit negativ beeinflusst. Das müssen wir überwinden. Das muss diskutiert und falls notwendig bekämpft werden. Unsere Aufgabe ist es, klarer zu werden. Schließlich lernen wir aus unseren Fehlern. Dieser Grundsatz gilt auch für den Disziplinarausschuss.

*Sie sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Was haben Sie gefühlt, als Sie das erste Mal in die Berge gekommen sind? Ist es Ihnen leicht gefallen, bei der Guerilla zu sein?*

Das erste Mal bin ich zum ersten Kongra Gel-Kongress in die Berge gekommen. Ich war unglaublich glücklich. Dieses Gefühl hat sich ein bisschen gelegt, als ich während des Kongresses die Realität der Organisation von nahem gesehen habe. Aber trotzdem habe ich sehr schöne Momente erlebt. Vor allem mit den

Frauen von der HPG habe ich mich sehr gut gefühlt. Da hatte ich überhaupt keine Schwierigkeiten. Natürlich hatte ich Probleme beim Laufen, aber ich musste auch gar nicht viel laufen. Leider konnte ich die fantastische Aussicht kaum genießen, weil ich ständig damit beschäftigt war, Atem zu holen und auf den Weg vor mir zu schauen.

*Welche Bedeutung haben für Sie die Berge?*

Die Berge der Freiheit, das ist für mich keine Parole mehr, sondern Wirklichkeit. Trotz aller Schwierigkeiten, oder vielleicht auch gerade deshalb, bietet das Leben in den Bergen den Einzelnen viele Möglichkeiten. Hier kannst du dich entwickeln und deine individuellen Grenzen überwinden. Du kannst auf menschliche Weise leben. Das wird durch die Ausstrahlung der GenossInnen hier bestätigt, durch ihre glänzenden Augen, ihr Lachen, ihre Haltung, ob Mann oder Frau. Die Europäer sind wie lebende Tote. Trotz aller materiellen Möglichkeiten sind ihre Augen tot und strahlen Stillstand und Hoffnungslosigkeit aus. Wir haben besonders gegen den extremen Individualismus und die Entfremdung gekämpft. Wir waren auf der Suche nach einem organisierten, kollektiven und menschlichen Leben. In Europa war das sehr schwer. Vielleicht ist es der schwerste aller Kämpfe. Meine größte Sehnsucht war es, in den Bergen zu leben. Für eine kurze Zeit konnte ich das verwirklichen. Das macht mich sehr glücklich.

*Wie bewerten Sie die dritte Generalversammlung des Kongra Gel?*

Es war sehr anders als der erste Kongress, an dem ich teilgenommen habe. Die Atmosphäre war sehr viel klarer, entschlossener und entspannter. Insbesondere die Haltung der Frauen hat sich sehr verändert. Es bestehen ein Zusammenhalt und eine daraus resultierende Stärke. Natürlich gibt es immer noch viele Schwächen. Es wäre falsch, das zu leugnen. Die patriarchale, hierarchische Staatslogik besteht immer noch. Das Demokratieverständnis ist nicht ganz eindeutig. Aber für mich ist der wichtigste Punkt, dass eine positive Entwicklung stattfindet. Die bestehenden Probleme sind bekannt. Aber der Willen und die Bemühungen, um diese zu überwinden, sind sehr groß. Das ist eine Entwicklung, die Anlass zur Hoffnung gibt.

Schließlich versuchen wir, eine Struktur, die von dreißig Jahren Krieg geprägt ist, und sogar ein 5 000 Jahre altes System zu überwinden. Wir haben versucht, die Perspektiven Öcalans in Beschlüsse umzuwandeln, um eine solide Grundlage für die praktische Umsetzung zu schaffen. Die Umsetzung liegt in der Verantwortung aller. Die Überwindung unserer Fehler und Schwächen sowie ein freies

Leben sind nur durch einen organisierten und entschlossenen Kampf an der Basis möglich.

*Und wie sehen Sie das Entwicklungsniveau der Frauenbefreiungsbewegung? Was für eine Beziehung und gemeinsame Arbeit sollte mit anderen Frauenbewegungen stattfinden?*

Wie ich vorhin bereits gesagt habe, sind die Frauen viel stärker geworden. Die Diskussionen vor dem Kongress, insbesondere die konkreten Diskussionen auf der vorher stattfindenden Frauenversammlung haben viel dazu beigetragen, dem Kongress Stärke zu verleihen.

Die Schwächen sind offensichtlich, aber die Haltung der Frauen war diesmal viel mehr von Klarheit, Verantwortungsbewusstsein und Offenheit geprägt. Den Kontakt zu anderen Frauenorganisationen weltweit sehe ich als sehr unzureichend an. Wir müssen den demokratischen Konföderalismus als einen internationalen Lösungsweg bekannt machen und praktische Beziehungen herstellen. Ich finde beispielsweise die Frauenorganisation Gabriella auf den Philippinen, die Frauenkooperativen in Indien und die Art und Weise des Lebens und Kämpfens der Zapatista-Frauen sehr wichtig. Es gibt noch viel mehr Beispiele dieser Art. Wir müssen voneinander lernen. Das ist ein wichtiges Standbein des Demokratischen Konföderalismus.

Kurz nach diesem Interview brach Uta mit Amara und weiteren Freundinnen zu einem Besuch an der PAJK-Akademie auf. Bevor sie nach Europa zurückkehren sollten, wollten sie noch hier mit den Genossinnen von der PAJK über die Situation der Frauenbewegung sowie ihre Kritiken und Vorschläge für die Frauenorganisation in Europa diskutieren. Während ihres zehntägigen Aufenthalts an der PAJK-Akademie gab Uta auf eigenen Wunsch den dort versammelten Freundinnen ein Seminar über ihre vielseitigen Erfahrungen aus verschiedenen Frauenorganisationsansätzen. Sie war begeistert von dem Interesse und der Neugier, die diese Veranstaltung auslöste. Der Abschied am nächsten Tag, dem 31. Mai 2005, fiel ihr sehr schwer. Sie wollte sich nicht von dort trennen. Einige Freundinnen, die diesen Moment miterlebt hatten, sagten, es sei vielleicht eine Art „Vorahnung“ gewesen.

Jedoch wollte Uta auch wieder rechtzeitig zurück in Europa sein, um bei der weiteren Vorbereitung des 2. Zilan-Frauen-Festivals aktiv mitwirken und die von ihr übernommenen Aufgaben erfüllen zu können. Mit diesem Verantwort-

tungsbewusstsein stieg sie gemeinsam mit Amara und weiteren Freundinnen in ein Auto, mit dem sie die erste Etappe ihres Rückwegs antreten wollten. Doch dann kam es anders:

In der Nähe der südkurdischen Kleinstadt Keladize verlor der Fahrer in dem steilen und kurvigen Gelände die Kontrolle über das Fahrzeug. Das Auto stürzte den Abhang hinunter und überschlug sich. Amara verlor ihr Leben noch am Unfallort. Uta, die bewusstlos und schwer verletzt war, starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Die anderen Insassen überlebten den Unfall mit einem großen Schock und schwer verletzt.



2. Zilan-Festival 2005

„Es liegt nun an uns, Utas Ziele und ihre Vorstellungen von Frauenbefreiung, einem befreiten Leben und einem freien Kurdistan durch unseren Kampf und unsere Arbeit zu verwirklichen“

Nach dem plötzlichen Tod von Uta und Amara versuchten viele ihrer FreundInnen, GenossInnen, Organisationen und Zusammenhänge, die die beiden InternationalistInnen kannten, mit denen sie gemeinsam etwas bewegt hatte, bzw. bei denen Uta oder Amara etwas bewegt hatte, ihre Gedanken und ihre Trauer in Worte zu fassen. Eine Auswahl von Artikeln und Erklärungen ist in diesem Kapitel dokumentiert.

## Koordination der PAJK

*(Partiya Azadiya Jinên Kurdistanê – Frauenbefreiungspartei Kurdistans)*

### In Erinnerung an unsere Genossinnen UTA und AMARA

Sie wurden schnell ein Teil der schönsten Freundschaften unseres Lebens, aber durch einen unerwarteten, schrecklichen Unfall wurde unsere Bekanntschaft beendet, bevor sie wirklich angefangen hatte. Zurück blieben der große Schmerz, eine unbeschreibliche Wut in unseren Herzen. Nachdem wir eine kurze, intensive und bedeutungsvolle Zeit gemeinsam verbracht hatten, verabschiedeten sie sich freudig mit dem Bewusstsein, dass sie an den Orten, zu den sie aufbrachen, den Geist der neuen Phase erfolgreich praktisch umsetzen werden. Dass unser Abschied auf diese Weise endete, verursachte für uns einen unüberwindlichen und unakzeptablen Schock.

Aus dem Bewusstsein über die wichtigen Aufgaben in dieser Phase waren beide Freundinnen auch sehr ungeduldig. Obwohl Uta sich nicht von Kurdistan tren-

nen wollte, war sie doch von ihrem Verantwortungsbewusstsein getrieben, dringende Arbeiten in Europa rechtzeitig zu erledigen. Als wir uns zwei Stunden vor dem Ereignis verabschiedeten, sagte sie: „Ich möchte nicht gehen, kann ich nicht noch ein bisschen bleiben“, und dann: „Ich komme immer in sehr intensiven Momenten und gehe wieder, ohne zu begreifen, was wirklich abgelaufen ist. Dieses Mal werde ich meine Arbeiten erledigen und drei Monate kommen, nur um die verschiedenen Einheiten zu besuchen und mich mit den FreundInnen zu unterhalten.“ Als sie einige Tage zuvor aufbrechen sollte, sagte sie: „Ich möchte nicht alleine gehen“ und wartete noch auf die andere Freundin, um gemeinsam aufzubrechen.

Sie beteiligte sich aktiv an der Generalversammlung des Kongra Gel. Obwohl sie bei der Vereidigung die Möglichkeit gehabt hätte, den Eid in ihrer eigenen Muttersprache abzulegen, sprach unsere Freundin Uta den Eid auf Kurdisch. Ihre internationalistische Haltung gegenüber unserem Recht auf Muttersprache zeigte sie so in einer Weise, die uns alle beeindruckte. Bei vielen Tagesordnungspunkten war sie aufgestanden, hatte ihre Standpunkte und Vorschläge dargelegt. Sie wurde für viele Arbeitsbereiche vorgeschlagen, wobei sie keinen der Vorschläge zurückwies und schließlich in die Gerechtigkeitskommission gewählt



Uta beim Kongress 2005

wurde. Außerdem hatte sie mit einer Gruppe von FreundInnen ein Gesundheitsprojekt über natürliche Heilmethoden vorgestellt und dessen Umsetzung geplant. Obwohl sie sich während des Kongresses bei einem unglücklichen Unfall den Fuß verstaucht hatte, bestand sie darauf, keiner einzigen Kongresssitzung fernzubleiben. In den Diskussionen während der Pausen äußerte sie, das auf der Generalversammlung entwickelte Modell werde unserer neuen Strategie Hoffnung geben. Jedoch gehöre zu seiner Umsetzung ein großes Maß an Verantwortung. Sie sah das gegenwärtig größte Problem im Zusammenhang mit dem Grad der Begeisterung. Die gegenwärtige Stimmung sei für die Realisierung eines so großen Projektes nicht ausreichend, und sie betonte, dass es unbedingt notwendig sei, diese Einstellung zu überwinden. „Der Abstand zwischen dem Grad der Begeisterung des Volkes und dem unseren ist derselbe Abstand, den wir in unserer Praxis zum Volk haben“, stellte sie fest. Aus diesem Grund nähmen wir die Bedürfnisse des Volkes nicht richtig wahr und blieben in unserer Praxis hinter dem Tempo des Volkes zurück. Sie war von der aktiven Kongressteilnahme der Frauen beeindruckt und lächelte über einige Diskussionen: „Die gleichen Probleme haben wir in unseren früheren Organisationen auch erlebt. Wir waren mit ähnlichen Herangehensweisen konfrontiert. Daher ist es wichtig, unsere Erfahrungen darüber auszutauschen. Wir müssen als Frauen nicht zwangsläufig immer wieder das Gleiche von Neuem erleben. Dinge, die sich in anderen Organisationen ereignet haben, müssen für uns eine Erfahrung sein und wir müssen nicht so tun, als stünden wir dem zum ersten Mal gegenüber“, sagte sie. Sie hatte wirklich aufgrund ihres früheren Erfahrungsschatzes ein Wissen, das ihr einen reifen Umgang mit Problemen ermöglichte. Dabei blieb sie stets bescheiden.

Im Anschluss an die Vollversammlung war sie auf eigenen Wunsch hin zu uns an die PAJK-Akademie gekommen, um ihre Freundinnen zu besuchen und gemeinsam zu diskutieren. In den zehn Tagen, die wir gemeinsam verbrachten, unterhielt sie sich mit vielen Freundinnen sowohl über die Situation der Frauenbewegung im Allgemeinen, als auch über die Arbeiten in Europa. Es war ihr Wunsch, ihre Erfahrungen aus anderen Organisationsansätzen zu teilen, uns mit anderen Organisationen zu vergleichen. Insbesondere erfüllte es sie geradezu mit einer kindlichen, freudigen Aufregung, dass wir neben der aktuellen Situation europäischer Frauen und der Anstrengungen für die Frauenbefreiung in Europa auch großes Interesse für ihre eigenen Lebenserfahrungen zeigten. Um dem Interesse der Freundinnen begegnen zu können, bereitete sie sich einen Tag lang vor. Während der eintägigen Vorbereitungszeit für ein Seminar zu diesen Themen sagte sie

ungefähr zehn Mal: „Ich bin sehr aufgeregt, was soll ich den Freundinnen nur erzählen?“ Aber zugleich merkte sie auch an, wie sehr sie sich darüber freute, ihre Erfahrungen mit uns teilen zu können. Nach einer gewissen Vorbereitung gab sie uns einen halben Tag lang ein Seminar, das für uns sehr wertvoll war, und beantwortete unsere vielen neugierigen Fragen mit begeisterter Aufregung.

Am Abend vor ihrem Abschied bestand sie darauf, mit den Freundinnen ins Gelände zu gehen und einen Schuss abzufeuern. Als sie zurückkam, sagte sie: „Die Freundinnen meinten, dass ich gut gezielt habe, aber ich war nicht gut.“ Und sie fügte hinzu, dass sie bei einem erneuten Kommen auch eine Waffenausbildung absolvieren wolle.

In unseren letzten langen Unterhaltungen in jener Nacht diskutierten wir ausführlich über die deutschen FreundInnen, die sich bis jetzt an unserem Kampf beteiligt haben. Als sie uns von ihrem ersten Kennenlernen mit der Bewegung und ihrer bisherigen Form der Teilnahme erzählte, sagte sie: „Mein größter Fehler war, dass ich mich 1992, als ich nach Dersim ging, nicht der Guerilla angeschlossen habe. Ich war dorthin mit der Familie von Mazlum Doğan gefahren und tief beeindruckt. Eigentlich wollte ich mich damals anschließen.“ Sie erzählte etwas bedrückt von der damaligen Stimmung, den Schwierigkeiten nach dem Auflösungsprozess revolutionärer Organisationen in Deutschland, wie die Menschen sich ins System zurückzogen und von anderen, die sich für den revolutionären Internationalismus entschieden und am Befreiungskampf andere Völker beteiligten. Sie erklärte, warum sie es vorgezogen hatte, sich am Befreiungskampf des kurdischen Volkes zu beteiligen und wie sehr sie als eine Internationalistin in den Bergen Kurdistans in die Geschichte eingehen wollte. „Jede von uns ging einen anderen Weg, aber wir haben die Beziehungen untereinander nicht ausreichend fortgesetzt. Dabei hätte unsere Rolle sein können, eine Einheit zwischen den Frauenbewegungen herzustellen und unsere Erfahrungen auszutauschen“, sagte sie. Und fügte hinzu, dass sie über eine Freundin, die sich der Frauenbewegung auf den Philippinen angeschlossen hatte, genauere Untersuchungen anstellen und uns diese detailliert mitteilen werde.

Hierbei war es ihr Anliegen, die Kommunikations- und Beziehungslosigkeit zwischen den Frauenbewegungen zu überwinden. Frauen organisieren sich an jedem Ort der Welt und haben aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen in ihren Ländern sehr wertvolle Erfahrungen im Kampf gegen das patriarchale Sy-

stem gewonnen. Sie sagte, es sei sehr wichtig, dass ein Erfahrungsaustausch stattfinde. Denn wenn Frauen weltweit zu einer organisierten Kraft würden, wüssten sie, dass sie nicht allein sind und könnten aus diesem Vertrauen neue Kraft für die Fortsetzung ihrer Kämpfe schöpfen. Dem Festival in Europa maß sie eine große Bedeutung bei. „Wenn wir das diesjährige Festival gut vorbereiten, wird das den [kurdischen] Frauen in Europa und den europäischen Frauen große Kraft geben. Darauf aufbauend werden wir die Möglichkeit haben, eine effektivere Organisationsarbeit zu leisten“, sagte sie. Wenn sie aufgrund der Festivalvorbereitung nicht zu einer frühzeitigen Rückkehr nach Europa gezwungen wäre, hätte sie gerne noch bleiben wollen, betonte Uta ausdrücklich. Während es für sie einerseits wichtig war, noch hier bleiben zu können, gaben ihr andererseits die unvollendeten Arbeiten in Europa und der Gedanke, dass sich niemand im Frauenfriedensbüro befand, keine Ruhe. Uns beeindruckte ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Kampf, ihre Herangehensweise an Aufgaben, prinzipiell unter allen Bedingungen aktiv zu sein und die Wichtigkeit, die sie der Arbeit beimaß.

Als wir sie am folgenden Tag verabschiedeten, sagte sie, dass sie mit großer Hoffnung und einer konkreteren Arbeitsplanung ginge, aber dass wir sie nicht allein lassen sollten. Es war merkwürdig, aber angesichts ihres Unwillens zu gehen, hinterließ dieser Moment bei uns allen eine schwere Traurigkeit. Wenn wir vielleicht statt unseres Verstandes auch unsere Gefühle richtig hätten interpretieren können, hätten wir verstehen können, dass unser Gemütszustand in diesem Augenblick auf eine Gefahr hinweisen sollte, und vielleicht...

Amara trat mit Wucht in unser Leben. Für die einen kam sie aus dem Land der Feen, für die anderen aus der Stadt der Engel. Auf jeden Fall aber war sie eine Genossin, bei der die innere Schönheit der äußeren entsprach und die für die Schönheit kämpfte. Einige Freundinnen verglichen sie mit einer Meerjungfrau, andere sahen sie als Friedensbotschafterin zwischen dem Land des Meeres und dem Land der Berge, die die Freundschaft hierher gebracht hatte. Ihr fiel es leicht, Kontakte zu knüpfen, selbst durch kurze Dialoge zwischen Tür und Angel fand sie sofort Anschluss an die Freundinnen. Obwohl sie noch nicht einmal einen Monat hier war, schien sie jede im Land zu kennen. Wo immer sie hin kam, eroberte sie sich derart einen Platz in den Herzen, dass sich jede an irgendeine Begebenheit mit ihr erinnert. Ihr Blick, ihr Reden, ihre Haltung verströmten positive Energie, machten sie zum Anziehungspunkt. Ihre einfache Art, ihre klare Loyalität, ihre Natürlichkeit und ihr Optimismus verzauberten auf unbeschreibliche Weise.

Sie sagte, dass sie in der Volksarbeit in Europa viel gelernt habe, dass sie jetzt besser verstehe, was es heißt, etwas durch eigene Arbeit zu schaffen, und wie sich die gesamte Organisation auf den Beinen hält. Am meisten reagierte sie allergisch auf Faulheit und Verschwendung. Sie war besonders wütend über diejenigen, die sich von der Bevölkerung fernhalten und Institutionen der Volksarbeit vorziehen. So sagte sie: „Um eine Spende zu bekommen, reden wir mit jedem eine Dreiviertelstunde. Heval, wie können einige das ignorieren und so tun, als seien wir eine steinreiche Organisation?“ Sie legte klare Maßstäbe an die Menschen und an die Leitung an. Für sie war die Arbeit und die Haltung zu ihr der Maßstab aller Dinge. Erstaunlich, wie sie sich trotz ihres jungen Alters und ihrer wohlbehüteten Herkunft dessen so bewusst, sie dem Volk gegenüber so verbunden war.

Ihre Einschätzungen über die Frau, ihre Haltung zum Mann bewiesen ebenfalls ein erstaunlich hohes Maß an Bewusstsein.



Amara in Kandil 2005

Vom ersten Tag an sagte sie: „Keine Macht der Welt bringt mich wieder zurück nach Europa.“ In den letzten Tagen äußerte sie, wenn sie schon unbedingt aus den Bergen woandershin geschickt werde, dann allerhöchstens in die Türkei. Weiter wolle sie nicht weg.

Wir hatten zunächst Schwierigkeiten, passende Guerillakleidung in ihrer Größe für sie zu finden. Am ersten Tag, an dem sie mehr schlecht als recht sitzende Kleidung fand und die Zivilkleidung loswurde, sagte sie: „Oh Heval, was

bin ich erleichtert.“ Als sie nach dem Kongress zur PAJK kam und neue Kleidung erhielt, präsentierte sie sich mit kindlicher Freude, sagte: „Heval, Heval, schau mal, wie gut mir die steht“, und ließ sich erstmals mit Guerillakleidung fotografieren. Die Fotografin forderte sie auf: „Fotografier mich auch einmal im Hochformat, damit auch meine Mutter sieht, wie gut mir Guerillakleidung steht.“

Als während des Kongresses die Gründungserklärung der PKK, die Zeit der ideologischen Gruppe davor und der Name Kemal Pirs erwähnt wurden, sagte sie: „Weißt du, Heval, ich gehöre auch zur Ankara-Gruppe.“ In der Pause sprach sie dann mit einigen, die sich damals angeschlossen hatten, und berichtete anschließend: „Ich habe mit den Freunden gesprochen, und sie haben mich in die Ankara-Gruppe aufgenommen.“ Die Genossin Amara bezog sich darauf, dass sie ebenfalls an der Universität Ankara studiert hatte, aber ihr Esprit und ihre Persönlichkeit erinnerten wirklich an die Genossen Kemal und Haki<sup>76</sup>. Es war nicht ihre Art, sich ständig zu beschweren. Sie war voller Hoffnung, überzeugt und wütend über Unzulänglichkeiten. Sie war auch wütend über die Freundinnen und Freunde, die in der letzten Zeit nach Europa gegangen, dort aber nicht aktiv geworden sind, sondern alles hingeworfen und sich zur Ruhe gesetzt haben, die ihr individuelles Leben einrichten wollten. Sie war wütend über die, die ihr davon abgeraten hatten, ins Land zu gehen, aber trotzdem selbst sehr hohe Ansprüche stellen.

Sie hatte das dringende Bedürfnis, sich qualifiziert fortzubilden, las ständig. Um ihre hiesigen Eindrücke mit den Freundinnen und Freunden in Europa zu teilen, schrieb sie während der Sitzungen der Vollversammlung des Kongra Gel alles mit. Sie sagte: „Diesen Block werde ich voll schreiben und Heval Havîn nach Europa mitgeben.“ Oft sprach sie davon, wie sehr sie die Bevölkerung in Europa, eigentlich das Volk im allgemeinen liebte.

Amara, die sich in ihrer neuen Guerillakleidung aufgeregt von uns verabschiedet hatte, wollte ihre Studienfreundin treffen und dann zur Ausbildung zu uns zurückkehren. Sie sagte: „Meine anderen Freundinnen und Freunde habe ich nicht wiedersehen können, bevor sie gefallen sind. Daher muss ich Nûjîn sofort

---

<sup>76</sup> Kemal Pir und Haki Karer waren am Aufbau der PKK beteiligt, beide waren türkischer Herkunft. Kemal Pir verlor sein Leben beim „Todesfasten“ 1982 gegen die grausamen Haftbedingungen der Militärregierung. Haki Karer war als erster Gefallener 1977 von einem Mitglied der Untergrundorganisation *Stêrka Sor* (Rote Stern) in Dilok [tr. Antep] ermordet worden.

sehen.“ Als sie nach Europa gehen musste, waren ihre besten Freunde in die Berge gegangen, und sie haben sich nie wieder gesehen. Nûjîn in den Bergen wiedersehen zu können, war für sie etwas ganz besonderes, und sie konnte dieses Treffen kaum erwarten.

Amara aus Ankara, Amara aus der Ägais, aus Europa, aus Kurdistan. Sie vereinte Ankara und Amara, Deniz, Kemal und Apo in ihrem Herzen – unsere feenhafte, weibliche Schönheit Ekin Ceren. Spät kam sie in unsere Berge, und bevor sie richtig anfang, war die traurige Geschichte unserer Heldin Amara schon vorbei.

Die Europa-Gruppe war zum Diskutieren und zu Besuch zu uns gekommen. Am 31. Mai verabschiedeten wir sie. 45 Minuten nachdem sie aufgebrochen waren, verloren wir unsere Genossinnen bei einem schwer zu begreifenden, kaum zu erklärenden Unfall, während einige Genossinnen und Genossen wie durch ein Wunder verletzt überlebten. Wir können die Trauer dieses Verlustes nicht in Worte fassen, ebensowenig wie unsere Gefühle darüber, dass die anderen überlebt haben. Es gibt Dinge, die man nicht wiedergeben, sondern nur erleben kann. Worte können leider nicht ausdrücken, was dieses Erleben in Herzen und Köpfen auslöst.

Wir waren nicht vorbereitet auf den Verlust dieser beiden Genossinnen mit ihrem sanften Lächeln und ihrem ansteckenden Lachen, mit denen wir so viele Erinnerungen teilen. Wir werden uns nie daran gewöhnen können, geliebte Genossinnen durch Krankheit oder Unfälle zu verlieren, wir, die wir uns geschworen haben, für ein Leben in Würde zu sterben. Ihre Philosophie war es, den Tod zu überwinden, indem sie selbst ein würdevolles Leben erschufen. Daher trifft uns der Tod der Genossinnen Uta und Amara besonders hart. Gewöhnung heißt für uns Verrat, und weil wir uns nicht daran gewöhnen, werden wir ihren Tod besiegen. Sie werden in uns weiter leben.

Jede von ihnen war uns auf ihre Art eine große Unterstützung, eine Quelle der Freude. Sie haben die schwere Last der Revolution als Genossinnen selbstlos mit uns geteilt. Für sie war es ein Prinzip, der Revolution und dem Volk nicht zur Last zu fallen, sondern sich nach Kräften an den Aufgaben der Revolution zu beteiligen. Die Freundschaft der Völker, die universelle Einheit der Frauen in der Revolution Kurdistans und der Philosophie ihres Vorsitzenden wurden durch sie konkret. Beide waren ihm in tiefer Leidenschaft verbunden.

Beide betonten während des Kongresses, dass der Konföderalismus als Lösungsmodell ohne Staat nicht nur für den Mittleren Osten, sondern für die gesamte Menschheit eine Lösung darstellte. Heval Uta sagte: „Wenn wir uns in Europa in Form von Räten organisieren, die Selbstverwaltung des Volkes aufbauen und Verbindungen zwischen den Gemeinschaften aller Lebensbereiche herstellen, dann können wir mit einer konföderalen Auffassung auch in Europa wirken.“ Heval Amara erklärte in den letzten Diskussionen selbstkritisch, es sei ihr größter Fehler, immer im Namen der allgemeinen Pflichten zu arbeiten, unsystematisch und unorganisiert zu sein und daher die menschlichen Probleme der Frauen zu vernachlässigen. Sie sagte, wenn die Räteorganisation in Europa in einem konföderalen Sinne funktioniert, könnten wir dort wirklich die Probleme der Frauen lösen.

Sie waren für uns Genossinnen, von denen wir viel lernen konnten und denen wir uns auf jeden Fall würdig erweisen müssen. Im Andenken an sie werden wir den Frauenfreiheitskampf und das System der Gemeinschaft der Kommunen Kurdistans vorantreiben. Wir werden keinen Augenblick zögern, unser Leben für die Freiheit des Volkes zu opfern, an dem diese beiden so gehangen haben. Wir werden die Berge unseres Landes, nach denen sie sich gesehnt haben und in die sie gekommen sind, erst verlassen, wenn wir die Freiheit unseres Vorsitzenden, unseres Volkes und der Frauen erreicht haben.

Wir werden ihre Blicke in unseren Augen, ihre Hände auf unseren Schultern und ihre Herzschläge in unseren Herzen spüren.

Wir zweifeln nicht daran, dass Europa, das Gebiet, in dem ihre Arbeit am konkretesten wurde, wo sie am meisten mit anderen teilten, wo ihre Liebe zu einem Leben in Freiheit am meisten schöpferisch tätig wurde, seiner Verbundenheit zu ihnen Ausdruck verleihen wird. Wir sind überzeugt, dass das diesjährige Festival zum Gedenken an beide Freundinnen noch prachtvoller gefeiert werden wird, dass es noch wachsen wird in der Verbundenheit zu unseren beiden Gefallenen, die neben der allgemeinen Arbeit besonders in der Frauenarbeit aktiv waren. Wir wissen, dass sich die Bevölkerung in Europa hinter diese Genossinnen stellen wird, die dem Volk von Kurdistan und darin besonders dem in Europa so verbunden waren. Nochmals sprechen wir daher unserem ganzen Volk und ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern unser Beileid aus.

Wir grüßen *Şehîd*<sup>77</sup> Amara und *Şehîd* Uta auch stellvertretend für alle Genossinnen, die sich in Namen der Freiheit der Frauen und der Völker selbstlos an der Revolution beteiligen. Wir verneigen uns erneut vor ihrem Andenken.

Mit respektvollen Grüßen,  
Koordination der PAJK

## Murat Karayilan (Vorsitzender des Exekutivrates der KCK):<sup>78</sup>

Zwei wertvolle Freundinnen und Ratsmitglieder, die aus Europa zu unserem Kongress gekommen waren, haben bei einem Verkehrsunfall ihr Leben verloren. Uta war eine unserer deutschen Genossinnen. Sie wurde zum zweiten Mal in die Gerechtigkeitskommission gewählt. Bekanntermaßen sind innerhalb des Kongra Gels Legislative, Exekutive und Judikative voneinander getrennt worden. Die Judikative ist unabhängig. Seine sieben Mitglieder werden vom Rat gewählt. Uta war eine dieser sieben. Das allein zeigt, wie sehr ihrer gerechten und freiheitlichen Haltung, ihrer Prinzipientreue und ihrem kämpferischen Geist vertraut wurde. Unser Schmerz ist groß. Wir haben eine sehr wertvolle Genossin verloren.

## Grußbotschaft der ISKU (Informationsstelle Kurdistan) zum zweiten Zilan-Frauenfestival, 2005

Wir grüßen im Namen der ISKU das zweite Internationale Frauenfestival.

Das diesjährige Fest steht im Namen der gefallenen Freundinnen Uta und Amara. Uta ist eine langjährige Freundin von uns, die wir schmerzlich vermissen.

Uta war auf dem Rückweg nach Europa, um das Zilan-Festival vorzubereiten, obwohl sie am liebsten in den Bergen geblieben wäre, denn ihr größtes Anliegen war, Frauenkämpfe miteinander zu verbinden, voneinander zu lernen.

Hüseyin Çelebi hat einmal gesagt, diese Kontakte nach außen sind wie Luftrohre, für die Bewegung überlebenswichtig; dieser Gedanke ist für einige Jahre vielleicht ein wenig in Vergessenheit geraten oder vernachlässigt worden.

Es ist Freundinnen wie Uta zu verdanken, dass dieser Gedanke des Austauschs in den letzten Jahren wieder an Bedeutung gewonnen hat. Sie hat das Bulletin

---

<sup>77</sup> *Şehîd* – kurdischer Begriff: im Freiheitskampf Gefallene

<sup>78</sup> KCK – *Koma Civaken Kurdistan* – Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans

mit herausgegeben, das Zilan-Festival mit aufgebaut, sie hat aktiv Seminare für deutsche FreundInnen und kurdische StudentInnen über Abdullah Öcalans Ideen und die Geschichte der Frauenbewegung mitgestaltet. Uta sprach fließend Türkisch und bemühte sich sehr Kurdisch zu lernen, eine unabdingbare Voraussetzung für wirkliche Auseinandersetzung und Austausch.

Umso größer ist der Verlust, den wir durch Utas Tod erlitten haben, denn es gibt nur wenige, die sich so um das voneinander Lernen bemühen. Uta und Amaras Tod ist eine Verpflichtung für uns, eben diese Arbeit des Brückenbauens zwischen den Kulturen und den Kämpfen fortzusetzen.

Uta hat sich den kurdischen Namen Nüdem – Neue Zeit – gegeben, daran hat sie auch geglaubt, ihre Begeisterung für den Kampf der Frauenpartei PAJK war grenzenlos.

Wir können so viel voneinander lernen und dafür steht Uta, wie auch Andrea, an die wir in den letzten Tagen auch viel denken mussten. Auch Amara steht für dieses Überwinden von gedanklichen Tellerrändern, für einen Aufbruch in einen wirklich internationalen Frauenkampf.

**Die Eltern von Amara, Ankara, Mai 2006**

## **An die wertvollen FreundInnen und GenossInnen von Ekin Ceren Amara**

Es ist ein Jahr ohne unsere Tochter vergangen. Es war für uns ein Zeitabschnitt, in dem das Leben und die Zeit ihre Bedeutung verloren haben.

Ein Zeitabschnitt, in dem wir in jedem Augenblick an sie gedacht haben.

Leider ist es nicht möglich, unsere Gefühle in Worten auszudrücken.

Das könnt ihr allein in euren Herzen spüren.

Für uns, als Eltern, ist es so gut wie unmöglich, von Ceren zu sprechen, Worte für sie zu finden. Auch ihr kanntet sie.

Ihr liebevolles Gesicht, ihre Herzlichkeit, ihre Natürlichkeit, ihre Liebe, ihre entschlossene Haltung, ihre Würde, ihre Ehrlichkeit, ihren Willen, ihre Aufregung, ihre Klugheit, ihre Art zu reden, ihre Witze, ihre Freude, ihre Traurigkeit, ihre Wut, ihre Gedanken, ihre intensiven Gefühle ...

Alle von euch haben vielleicht eine ihrer Seiten kennen gelernt und sind ein Teil ihres Lebens geworden.

Auf der Jahrtausende alten Reise der Menschheit gibt es Menschen, die den Menschen wertvoll machen, gutherzige und würdevolle Menschen, die der Menschheit etwas geben. Sie geben der Menschheit ihre Herzen, ihre Mühe, Anstrengungen und ihr Leben. Durch sie erhält die Menschheitsgeschichte ihren Wert. Sie werden manchmal zu einer Sage, manchmal zu einem Gedicht, manchmal zu einem Märchen, manchmal zu einem Lied. Sie sind es, die die Menschheit erschaffen haben. Und was die Völker stark macht, ist die Erinnerung an sie. Wir sind die Menschen eines Landes, in dem es Gefallene, Verschwundene, Todesstrafen, Massenmorde, Gefängnisse, Vernichtung durch Isolation, Folter, Erschießungen – ohne jegliche Rücksicht auf Kinder oder alte Menschen – Lynchversuche, Verbannung, Hunger, Armut und Gewalt gibt.

Aber sicher werden die FreundInnen und GenossInnen unserer Tochter eines Tages in diesem Land das Lied des Friedens, der Freundschaft und der Freiheit singen. Dann wird Amara hören, dass ihre GenossInnen mit lauter Stimme ihre Lieder singen.

Amara ist ein Symbol für den Kampf um Völkerfreundschaft und Frieden. Amaras Kampf wird in euren und unseren Herzen weiterleben.

**Suse und Ruth, zwei Genossinnen, die einen Teil des Weges mit ihr teilten:**

## **Uta – die Internationalistin**

Verfechterin des kurdischen Rechtes auf ein freies Leben und die Gleichberechtigung der Geschlechter

Revolutionäre radikale Feministin

Wunderbare Köchin, bei der es auch mal frische Gänseblümchen im Salat gab

Wie gerne kochte sie für Viele, genussvoll, kreativ.

Und wie gerne aß sie mit vielen gemeinsam und genoss das Mahl.

Eine Gastgeberin, bei der die Türen immer offen standen

Und eine Gastgeberin, die selten alleine in ihrer Wohnung lebte.

Musikerin: „Wir sind keine Kellerasseln“ – ein Lied aus den 70ern, mit dem Lesben in Berlin ihre Sichtbarkeit und Akzeptanz forderten.

Uta – die Frau mit dem großen Herzen

Lebte Schwesternschaft

Und konnte die „Kulturlosigkeit“ der deutschen Linken nur sehr schwer aushalten:

lieber sang und tanzte und musizierte sie auf kurdischen Festen und Feiern, da blühte ihr Herz auf.

Konnte Streit, vor allem wenn er ins Persönliche ging, nicht leiden und schon gar nicht gut aushalten – fühlte sich eher für den Frieden und das Verständnis untereinander zuständig.

Oh!, aber wenn sie mal wirklich zornig und wütend wurde, dann sprühte es Funken

Sozialisiert in den 70ern, in vielen Bewegungen zu Hause:

Türkische Linke, Frauenbewegung, Lesbenbewegung, Solidarität mit der RAF und den Gefangenen aus der Zeit, kommunistische Bewegungen weltweit, nationale Befreiungsbewegungen und ihre solidarischen Bewegungen in Deutschland (vor allem Kurdistan, Palästina)

Dogmatismus lehnte sie ab – daher waren ihr Bewegungen ohne Elite-Anspruch näher als andere

Heilpraktikerin – alles, was die Natur an Heilkraft bot, eignete sie sich an, um es an Kranke und Geschwächte weiterzugeben – selbst sehr krank, aber unbeirrt ihren Weg weiter gehend.

Mutig sich ins Getümmel stürzend, auf Demos und Aktionen und sich dabei so manche Beule einfangend

1998 – die große LLL-Demo in Berlin: eingekesselt von den Bullen, die sich für einen Angriff fertig machen, hakt sie sich bei ihren Nachbarinnen ein und beginnt laut zu singen: „Bella Ciao“ – und alle Demonstrantinnen und Demonstranten rücken zusammen und stimmen mit ein

Ihr Herz – das gehörte Kurdistan. Und sollte sie wiedergeboren werden, werden wir sie dort finden: in den Bergen, in den Städten, in den Dörfern, umgeben von vielen Schwestern des kurdischen Volkes.

Und Kurdistan – das wird frei sein.

Uta, wir vermissen dich.

Michael (Dezember 2007)

## Perlenkette

Es gibt Menschen, die erinnern sich in konkreten Bildern, an Zahlenangaben. Bei mir sind es Erinnerungsfetzen. Am Nachmittag des 31.5.2005 brachte ein Telefonanruf in Kreuzberg eine Nachricht, die viele Menschen in den nächsten Tagen in einen Taumel der verschiedensten Gefühle warf. Uta, so die Stimme am Telefon, hatte einen Autounfall im Irak, bei dem sie ums Leben gekommen sei. Baff... weitere Infos folgen später. Nein, Konkretes weiß man noch nicht.

„Uta, was macht die denn im Irak, und wieso ein Autounfall? Hatte sie denn einen Führerschein? Und überhaupt, ich hatte sie doch noch vor kurzem in Berlin getroffen, um mit ihr zu plaudern, in einem Café am Heinrichplatz. Sie rief mich an, fragte „hast du gleich Zeit, dass wir uns treffen können, weil in zwei Tagen fahre ich schon wieder“. Ja, so war das mit ihr. Entweder man hatte Zeit oder eine Chance vertan sie zu sehen. Für wie lange? Keine Ahnung. Manchmal Tage, manchmal Wochen. Und nun soll sie tot sein im Irak? Das geht ja überhaupt nicht.“

Das Unbegreifliche nicht wahr haben wollen. Ablehnen, was zunächst nicht nachvollziehbar ist. Das Telefon wird in den nächsten Tagen zu einem Kommunikationsmittel, das Verbindungen mit Menschen herstellt, die ich lange nicht getroffen habe, geschweige denn, dass ich daran gedacht hätte, sie überhaupt anzurufen.

Tag für Tag wird das, was wir alle immer noch nicht wirklich glauben können zur Gewissheit: Uta ist tot. Einfach nicht mehr da ist. Nie mehr da sein wird. Das normale Alltagsleben ist ausgesetzt. Wie durch einen Nebel erlebt ein jeder die nächsten Tage und Wochen. Und immer wieder gibt es Treffen, um miteinander zu reden, sich zu unterstützen, Informationen auszutauschen. Im kurdischen Frauenverein, der zu der Zeit ein Büro am Kottbusser Tor hatte, laufen die meisten Infos zusammen, und ich telefoniere mehrmals mit Susanne, die sich in der Türkei befindet, zusammen mit dem Bruder und dem Vater von Uta, um Utas Leichnam nach Deutschland zu holen. Istanbul, Diyarbakir und dann an die türkisch/irakische Grenze.

Ich wage bei den Anrufen von Susanne kaum wirklich nachzufragen, obwohl die Fragen in mir brennen, nach dem, was da eigentlich passiert ist. Und ich traue mich kaum sie zu fragen, wie es ihr im Moment geht. Ich bewundere Susannes Kraft. Ihre Stimme ist die eines Menschen, der funktioniert. Sie bringt die neuesten Infos. Verliert sich nie in Spekulationen.

Etwa zehn Tage später landet ein Flugzeug der Turkish Airlines in Düsseldorf mit dem toten Körper unserer Freundin. Begleitet von drei völlig erschöpften Menschen. Susanne, dem Vater und dem Bruder von Uta. Susanne wird den Sarg dann noch nach Dortmund, zur großen offiziellen Trauerveranstaltung begleiten. Susanne, nur ein Hauch von einem Menschen. Scheinbar gefasst strahlt sie eine zwar zerbrechliche, aber doch sehr starke Kraft aus. Eine Kraft, wie sie so nur eine Frau tragen kann. Mit Würde. Uta hätte sich für ihre letzte Reise keine würdigere und bessere Reisebegleitung wünschen können.

Für mich ist mit Uta eine Ära zu Ende gegangen, die es so nicht mehr gibt. Klare Strukturen, klare Ziele, klare Vorstellungen davon, wofür und wie ich kämpfen kann. Karl Marx schrieb, das Sein bestimme das Bewusstsein. Richtig, auch heute noch. Meine Kämpfe bestimmen sich nach meinem Alltag. Und der ist bestimmt von Aids, von Ausgrenzung, von Krankheiten, von verrückten „Gesundheitsreformen“, von Diskussionen um BareBack [ungeschützter Sex, ohne Kondom], von Hartz IV und der Verarschung eines Sozialsystems, das keines mehr ist und nicht mehr sein will.

Ich erinnere und fühle Utas Kraft und Energie und erinnere mich ihres Dickkopfes, wenn ich meine Kämpfe zu kämpfen habe. Wenn ich an manchen Tagen alles hinschmeißen möchte und der Welt meinen blanken Arsch präsentieren, dann klopf Uta an meine Tür und die Nebel lichten sich.

Utas letzte und vorletzte Reise nachzuzeichnen und Sprünge in ihrer Biographie zu machen, können uns einen von vielen Wegen zeigen, wie es möglich sein kann, in einer so verkorksten Welt, wie wir sie heute haben, trotzdem nicht zu verzweifeln.

Utas Weg, in den letzten Jahren, soweit ich es mitbekommen habe, war für mich nicht immer einer, den ich in allen Punkten gut gefunden habe. Aber sie war jemand, die trotz vieler Widerstände ihren Weg gegangen ist. Trotz Globalisierung, Handys und Internet ist sie in die Berge Kurdistans gestiegen. Hat die Solidarität mit anderen Frauen gesucht und gefunden, und hat ein fast kontemplatives Leben geführt. Nicht nach außen verschlossen, sondern kontemplativ nach innen. Unbeirrt von äußeren Einflüssen denen, wir alle ausgesetzt sind. Eine eigene Meinung haben, eigene Vorstellungen umsetzen. Sie war ihre eigene Architektin ihres Lebensentwurfes. Das ist es, worum es geht und an dem so viele ihrer Freunde herumzimmern. Nichts als gegeben hinnehmen. Neue Wege beschreiten und die bereits gegangenen nicht aus dem Auge verlieren.

Uta, eine vielschichtige Persönlichkeit, von deren Vielfalt ich erst nach ihrem Tod so richtig erfahren habe. Im Nachhinein wird mir bewusst, dass wir damals

viel zu wenig Persönliches voneinander mitbekommen haben. Die politischen Auseinandersetzungen standen stets im Vordergrund.

Ich denke, es war zwei Wochen vor deinem Tode, als wir uns das letzte Mal in Berlin getroffen haben. Du riefst mich an. Sagtest, du hast zwei Stunden Zeit, ob wir uns treffen könnten. Jetzt und sofort. Ja, so warst du. Kamst dahergeschneit und wenn man das Glück hatte, gerade Zeit zu haben, dann konnte man dich treffen. Hat bei uns aber immer ganz gut geklappt.

Wir waren dann in der Roten Harfe in der Kreuzberger O-Straße. Eigentlich schön im Nachhinein. Haben dir da die Engel schon die Zukunft vorgeharft, und wir haben es nicht mitbekommen. Nennt man so was einen Treppenwitz?

Du erzähltest von deinem Arztbesuch und wie gut die Ergebnisse gewesen waren. Und du hattest dir eine neue Regenjacke gekauft. In hellem Beige. Ich fragte dich noch, von wem du dir die Jacke geliehen hättest, denn das war so gar nicht dein Stil. Eine helle Jacke! Ja, an diesem Tag warst du sehr glücklich. Am selben Nachmittag fuhr ich dann noch mal mit dem Fahrrad an dir vorüber, und du schwenktest eine Tüte mit irgendeinem Gemüse, das du kochen wolltest, von dem ich noch nie gehört hatte. Und wieder strahltest du.

Was uns verband, waren zwei wesentliche Dinge. Das du eine Lesbe und ich ein Schwuler waren/sind. Und so waren unsere Gespräche eher wie die zwischen Freundinnen. Das andere war die kurdische Politik, der kurdische Verein, politische Perspektiven, Frustration und Tratsch über gemeinsame kurdische Freunde. Aber nie negativ. Eher was passiert, wie der Stand der Dinge war und wie es weiter gehen könnte.

Und wir hatten einige gemeinsame Jahre politischer Arbeit im Ruhrgebiet, von denen aber nur wenige wussten. Was damals auch gut so war, weil man sonst unsere Ärsche in den Knast verschoben hätte. Heute interessieren diese Dinge ja keinen Menschen mehr. Alles kalter Kaffee. Das war eine wahnsinnig spannende Zeit, in der wir alle viel gelernt haben und was unseren späteren Weg auch maßgeblich mitgeprägt hat.

Und nun zum Ende meiner Gedanken muss ich doch noch mal zu den beiden Beerdigungsveranstaltungen kommen. Ich weiß, es gab mehr. Aber ich denke an die in Dortmund, an dem Tag, wo du im Sarg per Flugzeug nach Düsseldorf geflogen kamst und 2 000 Leute in Dortmund auf dich warteten. Das war einer meiner schlimmsten Tage seit vielen, vielen Jahren. Vier Stunden peitschte eine Art politischer Wanderprediger die Menschenmenge auf. Eine riesige Halle. Auf der Bühne im Vordergrund Bilder von dir und Amara. Zugeschüttet mit Blumen und Stund um Stund das Gebrüll des Wanderpredigers und Reden von Leuten

aus verschiedenen Gruppen, kurdischen Organisationen und Parteien. Vieles wurde mir übersetzt und ich fand es grauenvoll. Da wurde eine Uta nachbereitet, wie ich sie nicht kannte. Aber so gar nicht. Ich wurde dann auch noch angehalten, einige Worte zu sprechen, aber erst, als deine Mama und eine deiner Tanten anwesend waren. Und ich hatte alle Nervosität verloren, vor solch vielen Menschen zu sprechen, weil ich wütend war. Wütend darüber, dass Parteileute ein männergeprägtes Bild auf dich pressen wollten. Ich sagte, du wärest deshalb in meinen Augen so stark gewesen, weil du so weich, so sanft gewesen seiest. Und dass du nie fertige Antworten oder Ratschläge ausgeteilt hast, sondern einen stets dazu verleitet hast, selber eine Lösung zu finden. Du hast angestoßen aber nichts vorgegeben. Das waren einige deiner Stärken.

Die andere Beerdigungsveranstaltung war die Beisetzung der Urne mit deiner Asche in deiner Heimatstadt Mühlheim. Auf Wunsch deiner Eltern gab es eine kleine katholische Zeremonie, die ich persönlich schauderhaft fand. Leblos, nichts sagend. Hatte wohl damit zutun, dass der Priester dich überhaupt nicht gekannt hatte, und das, was er über dich sprach, entsprechend leer blieb. Aber es war der Wunsch deiner Familie, dich mit kirchlichem Segen ins nächste was-auch-immer zu geleiten.

Als der Priester seinen Segen am Grab gesprochen hatte und abzog, da kehrte eine allgemeine Erleichterung ein. Entkrampft wurde die ganze Situation, als Nachzügler aus Berlin endlich eintrafen. Dann fand eine so schöne kleine Feier statt, die mich wirklich rührte und die dir so sehr entsprochen hätte. Eine kurdische Frau stellte sich neben dein Grab und sang ein kurdisches Lied, das selbst dem bösesten Menschen Tränen entlockt hätte. Nacheinander traten die engsten Verwandten und Freunde an dein Grab, um Blumen niederzulegen, im Herzen Abschied von dir zu nehmen. Persönliche, kleine Dinge wurden neben deine Urne gelegt, damit sie dich begleiten. Freundin Eva spielte auf der Geige, und eine angeheiratete Tante hielt eine Herzensrede. Sie sprach davon, dass erst nach deinem Tod viele eigentlich erst erfasst hätten, was du alles gemacht und getan hättest. Und auch, wenn man unterschiedlicher Meinung sein könnte, gälte dir all ihr Respekt und ihre Achtung. Das fand ich einen Hammer. Da steht eine Tante an deinem Grab und zieht im Nachhinein den Hut vor dem, was du mit deinem Leben gemacht hast. Ich hätte schon wieder heulen können.

Im Nachhinein empfinde ich, dass sich die beiden Veranstaltungen ergänzt haben. Ying & Yang. Auch wenn mir die Veranstaltung in Dortmund etwas fremd und sonderbar erschien, drückte sie durch die vielen Menschen, die dort waren, eine tiefe Trauer und Verbundenheit mit dir aus. Und nur das zählt. Ge-

rade viele Frauen empfanden deinen Tod als zu großen Verlust. Wer nur soll diese Lücke füllen, die hinterlassen wurde?

Vielleicht finden wir Menschen nicht immer die richtigen Worte, um unsere Gefühle auszudrücken. Gerade wenn es um den Tod geht. Die politische kurdische Bewegung hat dich posthum zu einer Heldin, einer Leitfigur im Kampf um die Rechte und die Befreiung des kurdischen Volkes erklärt. Das ist eine große Ehre. Ich stimme dem zu....

Deine tote Hülle machte nach dem Unfall eine weite Reise. Eine Reise, die ich als Lebender auch noch gern machen möchte. Von den Bergen irakisch Kurdistans nach Suleymania, zurück über Erbil, die irakisch/türkische Grenze nach Istanbul und direkt nach Düsseldorf und dann ein Riesenauftritt in Dortmund. Und während der gesamten Woche, die das alles dauerte, herrschte diese für mich typische kurdische Atmosphäre, die ich so schätzen gelernt habe. Viel Chaos, Betriebsamkeit, Gespräche, Intrigen, neue und schöne Begegnungen, Nervereien, Telefonate ins Ausland und am Ende klappt alles irgendwie. Du hättest deinen Spaß daran gehabt. Darin bin ich sicher.

Und nun? Ich vermisse dich wie verrückt. Die Gespräche mit dir. Das zufällige Zusammentreffen in irgendeiner Stadt in Europa anlässlich einer kurdischen Demo oder eines Festivals. Nun werde ich umsonst nach dir Ausschau halten. Ich werde in meinen Erinnerungen herumkramen müssen und in mein Herz schauen, um mit dir Zwiesprache halten zu können. Und ich bin so verdammt froh, dass ich dich fast 20 Jahre lang kennen durfte.

**Aysel Avesta Aydın, eine Kampfgefährtin**

## **Eine Brücke zwischen den Völkern und ein äußerst sinnreiches Leben von Uta bis Nûdem**

Es gibt Tränen, die in den Tränen versteckt sind. Es gibt Tränen, die lassen einen nicht los, denn sie wollen ihre Stärke behalten. Und es gibt Tränen, die je länger sie geflossen sind, desto bedeutsamer werden. Eine Bevölkerung deren Name, Sprache und Existenz verboten ist, befindet sich in Mitten des Kampfes des Landes, und heißt die Verbote zu durchbrechen. Sich das in den Kopf zu setzen, das vor Augen zu haben, bedeutet, es zu begreifen. Uta hat es genauso gemacht.

Ich habe die Internationalistin Uta 1997 kennengelernt, als ich aufgrund meiner revolutionären Gefühle das Flüchtlingsdasein auf mich nehmen musste. Während meiner Universitätszeit kam ich einmal drei Monate nach Deutschland, konnte es aber nur 20 Tage aushalten. Diesmal kam ich als Flüchtling. Als ich auf dem Weg in den Verein vor einer Telefonzelle wartete, telefonierte eine Frau mit hennagefärbten Haaren. Sie sprach Türkisch und sagte: „Ich komme gleich in den Verein.“ Nachdem ich telefoniert hatte, haben wir — ohne es zu Wissen — den gleichen Weg genommen. Wir sind beide am Mehringdamm ausgestiegen und schauten uns an. Jetzt wussten wir, dass wir beide zu demselben Verein gingen. Immer wieder, wenn wir in den Jahren danach daran dachten, lachten wir beide.

Auch später sind wir einen gemeinsamen Weg gegangen. Wir haben im selben Vorstand gearbeitet. Natürlich verstanden wir uns gut nach all den Jahren, die wir zusammen gearbeitet hatten.

Und ich erinnere mich augenblicklich an die große Stadt, in der 60 000 Kurden und Kurdinnen leben. Ja, Berlin. Aus dem Westen kommend, das Herz für den Osten schlagend, hat Uta ständig darum gekämpft, dass wir noch mehr kurdische Frauen erreichen sollten. Sie kannte die KurdInnen seit den 1980er Jahren. Sie sagte: „Eigentlich bin ich bei der PKK, weil sie den in dieser Zeit bedeutendsten Frauenkampf weltweit leistet.“ Nachdem sie revolutionäre Prozesse in der Welt untersucht hatte, hat sie ihren Platz im Kampf der kurdischen Frauen eingenommen.

Oft wird in einer traurigen Art und Weise jemandem gedacht, aber von Uta zu sprechen, bringt es einfach mit sich, dass sich ein Lächeln auf meinem Gesicht einstellt. Ich habe im Verein für Deutsche und unsere Freunde und Freundinnen einen Kurdisch-Kurs gegeben. Die Hälfte der SchülerInnen waren Deutsche, die anderen aus Maraş. Und auf einmal merke ich, wie ein deutscher Schüler Kurdisch mit Maraş-Akzent spricht. Uta wurde auch gefragt, warum sie Türkisch und nicht Kurdisch gelernt hätte. Sie antwortete in ironischer Weise, was alle zum Lachen brachte und gleichzeitig zum Weiterdenken verleitete: „Ich dachte auch, ich würde Kurdisch lernen, wenn ich in die kurdischen Vereine gehe, aber stattdessen habe ich Türkisch gelernt“. Sie hatte geantwortet, ohne dabei jemanden zu verletzen. Selbstverständlich wusste sie, dass durch das Verbot und die Assimilationspolitik die Menschen ihre eigene Sprache nicht entwickelt haben. Sie hat Türkisch nur zur Verständigung benutzt.

Ende 2001 bin ich nach Belgien gegangen, und Uta ist in das Kurdische Frauenbüro für Frieden – Cenî in Düsseldorf übersiedelt. Aber das hinderte uns

nicht daran, uns zu sehen. Wenn ich nach Deutschland musste, oder Uta nach Belgien kam, haben wir uns zusammengesetzt, darüber gesprochen, was war, also auch, was sein wird und unseren Weg.

Ich sagte ja bereits, unterwegs haben sich die Wege vereint. Auch 2003 waren wir in den Freien Gebieten [in Kurdistan] wieder zusammen. In einer Umgebung, in der der zerstörerische Verrat an den Prinzipien der Bewegung (tasfiyecilik) in aller Offenheit zur Schau gestellt wurde, rebellierten viele Freundinnen wie auch Uta dagegen. Wir schauten vom Hügel aus auf das Maxmur-Camp, analysierten das Vergangene und die Aussicht auf die Zukunft, nicht bei Tageslicht, sondern im Halbdunkel des Mondlichts. Wir sollten mit großer Geduld auf den Sonnenaufgang warten...

2005 ging Uta wieder in die Freien Gebiete. Bevor sie ging, tranken wir wieder wie immer einen Kaffee miteinander. Wir sagten, es wäre schön, wieder zusammen hinzufahren und dann ging sie.

An einem Tag im Mai hörte ich... Sie war mit Amara zusammen auf ihre letzte Reise gegangen... Zusammen mit der Familie fuhr auch Susanne nach Süd-Kurdistan. Ihr Tod hatte auch ihre Familie in dieses Land gebracht.

Ich ging 2006 wieder in dieses Land. Ich sah die Stelle, an der sie verunglückt waren, von Weitem. Aber was das Schwerste war, ich war vier Monate mit dem Freund an einer Stelle zusammen, der das Auto gefahren war, als Uta und Amara starben. Natürlich möchte niemand der Grund dafür sein, dass ein Freund oder eine Freundin das Leben verliert. Es ging ihm psychisch sehr schlecht. „Weil ich die Ursache für den Unfall bin, habe ich ein paar Mal schon daran gedacht, mich umzubringen, aber das ist auch keine Lösung...“, sagte er.

Nun haben mich die Erinnerungen fortgetragen. Es gibt noch vieles über Uta, über das ich weder gesprochen noch geschrieben habe. Ich konnte Uta nie nur als meine Freundin begreifen, sie war die Freundin der unterdrückten Völker und der Frauen. Denn sie war eine Brücke zwischen den Völkern und führte ein äußerst sinnreiches Leben, das von Uta bis zu Nûdem führte.

### Von Zine

## Ein Wiedersehen irgendwo auf unserem Weg zur Freiheit

Es gibt Momente, in denen ich glaube, dass Worte ihre Bedeutung verlieren. In diesen Momenten, in denen ich versuche, meinem Herzen eine Stimme zu geben, verstummt es plötzlich inmitten grenzenlosen Schmerzes. Es verliert seine

Sprache und übergibt das Wort an die Augen, die manchmal doch tatsächlich mehr als tausend Worte ausdrücken können. Jetzt soll, nein, möchte ich über Dich schreiben, Uta. Und doch plagt mich die Gewissheit, dem nicht gerecht werden zu können. Mir wurde einmal gesagt, dass unausgesprochene Worte die schmerzvollsten Tränen, die auf den Grabstein fallen, sein. Wahr ist es. Denn auch an deinem Grab durchdringt mich immer wieder das Wort *keşke* (wenn doch nur) – auch wenn ich mir vorgenommen hatte, dieses Wort aus meinem Vokabular zu streichen. Und deshalb scheint es mir einfach richtiger (oder vielleicht auch einfacher) an Dich, und nicht über Dich zu schreiben.

Kennen gelernt hatten wir uns am 8. März 2000 in Köln. An dem Abend war es sehr regnerisch. Arjîn hatte mich über das Vereinstelefon angerufen (damals waren Handys noch etwas luxuriös) und mir gesagt, dass eine deutsche Freundin nach den Feiern anlässlich des 8. März fragt. Du kamst dann etwas verspätet in dem winzigen Verein in Köln-Mülheim an. Ich erinnere mich noch genau an den Augenblick, in dem du durch die Tür in den überfüllten Raum kamst. Kurz darauf hast du Dich neben mir beim Dilan eingehakt – ohne jegliche Scheu. Jetzt im Nachhinein halte ich es für einen schönen Zufall, dass wir uns genau am 8. März in Köln-Mülheim zum ersten Mal gesehen haben. Abgesehen von dem Datum aus dem Grund, dass Köln ja meine „Heimatstadt“ ist und Mülheim Deine.

Anschließend haben wir uns immer wieder gesehen, vor allem im Büro, was ja Zwischenstation war, wenn du von Berlin zu Frauenseminaren und zurück gefahren bist. Ich frag mich, wie viel Zeit insgesamt bei Deinen etlichen Zugfahrten zwischen Berlin und NRW vergangen ist. Ist ja überhaupt nicht wichtig, aber manchmal kommen mir halt so komische Überlegungen in den Kopf. Manchmal muss ich lachen, wenn ich mich an manche Momente zurückerinnere. Beispielsweise als die Freundinnen die Nudeln mit Käse vom Vortag einfach weggeschmissen hatten, weil sie lieber etwas anderes essen wollten. Wir beide saßen im Büro und hörten Topfgeräusche aus der Küche. Du wusstest in dem Moment, dass gekocht wird, obwohl es doch noch Nudeln gab. Du bist dann so etwas von wütend in die Küche gegangen und hast die Freundin, die gar nicht wusste, was sie denn jetzt sagen soll, immer wieder danach gefragt, aus welchem Grund sie die Nudeln weggeschmissen haben. Oder als beim Büroputz unter anderem Deine Sportschuhe weggeschmissen wurden – was du in der Früh vor dem geplanten Frühspport realisiert hattest. Auch da hattest du die noch schlafende Freundin geweckt und sie immer wieder gefragt, warum sie die Schuhe - die du ja noch locker drei Jahre getragen hättest – weggeschmissen hat. Uta,

diese direkte und beharrliche Art von Dir habe ich, die es ja meist vorzieht, meiner Wut hinter dem Rücken freien Lauf zu lassen, sehr bewundert.

Als Du dann angefangen hast, im Büro zu arbeiten, verbrachten wir dann mehr Zeit miteinander. Ich erinnere mich noch an die erste Zeit, wo Du auf der Computertaste nach den richtigen Buchstaben suchtest, als würdest Du Steine in einem Reishaufen suchen. Büroarbeit war natürlich wichtig, aber Dir fehlte oft der direkte Bezug zur Basis. Und so warst Du dann auch diejenige, die die Initiative für Seminare des Büros für Frauen in die Hand nahm. Die ersten lokalen Mitgliederversammlungen fanden auf Deine Initiative statt. Dir war es wichtig, nicht nur für, sondern gemeinsam mit Frauen zu arbeiten.

Uta, in Deinen Notizen hast Du geschrieben, dass Dich wirklich überzeugt hat, dass in den letzten Jahren nicht Du Dich der Bewegung, sondern die Bewegung sich Dir genähert hat. Ich weiß noch, als alle nach der „Ökologie der Freiheit“ von Bookchin suchten, ich eine sehr alte Ausgabe davon zwischen den Büchern, die Du aus Berlin mitgebracht hattest, entdeckt habe. Ich war sehr überrascht. Du sagtest nur, dass Du das Buch vor Jahren schon gelesen hast. Ökologie war ein sehr wichtiges Thema für dich. Du bist nicht wie die meisten von uns später erst aufgrund des Paradigmenwechsels darauf gekommen. Und deshalb war Deine Haltung oder Deine Beziehung zur Natur auch eine ganz andere. Vieles verstehe ich jetzt erst im Nachhinein. Du hast ja sogar inmitten der Zentren der Großstädte zwischen all dem Beton und Grau das kleine Stück Natur, was verblieben ist, immer wahrnehmen können. Ich weiß noch, wie wir einmal die Straße entlanggingen und Du plötzlich stehen geblieben bist, um eine Pflanze näher zu betrachten. Du warst Dir nicht sicher, ob die Pflanze essbar sei oder nicht und unterhieltst Dich lange mit einem Freund darüber. Mir war in dem Moment so langweilig und ich konnte einfach nicht verstehen, was denn an der Pflanze so toll sein soll. Aber jetzt Uta, wo ich mein Verhältnis zu Stadt und Land hinterfrage, schäme ich mich dafür, was ich vor Jahren in dem Moment gedacht habe.

Weißt Du, Uta, momentan versuche ich, vieles zu hinterfragen. Ich weiß, dass Du einen großen Beitrag zu den jetzigen und auch zukünftigen ideologischen Debatten geleistet hättest. Ich weiß, dass Du beim Lesen der neuen Verteidigungsschrift an vielen Stellen „Genau das ist es“ gesagt hättest. Ich weiß, dass Du in vielen Punkten einen Schritt weitergegangen wärest; versucht hättest, manches noch weiter auszuführen. Und weißt Du, Uta; bei vielen Diskussionen habe ich mir gewünscht, dass Du da wärest. Insgesamt habe ich es vermisst, mit Dir an einem Tisch zu sitzen und einfach drauflos zu diskutieren. Ich denke zurück an

unsere Unterhaltungen zum Verhältnis zwischen der östlichen und westlichen Zivilisation. Ich hatte mich damals in meinen Gedanken völlig verfangen und kam aus diesem Netz nicht heraus. Meine Gedanken konnte ich erst nach dieser langen Unterhaltung wieder einigermaßen in Ordnung bringen. Jetzt erlebe ich oft Momente, in denen ich Deine Tiefe vermisse. Aber in diesen Momenten sage ich mir, dass eben diese Tiefe oder auch alles andere, was wir missen, von uns geschaffen werden muss. Ist dies nicht auch unser Versprechen an Euch? Euch in unserem Kampf weiterleben zu lassen bedeutet, die Ideale, für die Ihr Euer Leben gelassen habt, zu verwirklichen. Es bedeutet weiter, all die schönen Eigenschaften von Euch zu einem Stück von uns selbst zu machen. Uta, Du bist in dieser Hinsicht solch eine große Inspiration. Du hast Dein kämpferisches Leben so voll, aber zugleich so schlicht geführt. Diese Schlichtheit nehme ich mir als Beispiel, wo ich versuche, meinem kapitalistischen Konsumenten-Dasein wirklich ein Ende zu setzen.

Manchmal denke ich zurück an die Zeit in Düsseldorf. Das Lied „*Asme Vejija*“ trägt mich oft zurück an den Abend, an dem wir auf dem Balkon unter Mondlicht gegessen, gesungen und einfach nur den klaren Sternenhimmel genossen haben. Ich vermisse diese Zeit. Und gleichzeitig weiß ich doch, dass Verbundenheit Träume realisieren heißt. Ich glaube, dass dieses System, gegen das wir kämpfen, die Menschen zuerst ihrer Träume beraubt. Du hast den Beschluss, Teil dieser Bewegung zu werden, in einer Phase gefasst, in der wir unserer Utopien beraubt werden sollten. Du hast Dich Deiner Träume nicht berauben lassen. Diejenigen, die davon sprachen „realistisch“ zu sein, waren nicht einmal im Ansatz so realistisch, so wirklichkeitsnah wie Du. Denn Du konntest träumen, und hattest den Glauben, Deine Träume verwirklichen zu können. Das machte Dich so stark.

Liebe Uta; jetzt, wo ich diesen Brief an Dich schreibe, habe ich den Brief vor mir liegen, den Du vor über vier Jahren an mich geschrieben hast: „Wie schade, dass sich unsere Wege so schnell schon wieder trennen. Aber wie schön, dass Du endlich dahin gehen kannst, wovon wir alle träumen. Ich wünsche Dir, dass Du Deine Träume verwirklichen kannst. Ich wünsche Dir, dass Du auf der großen Suche nach Freiheit ein Paar große Schritte nach vorne machen kannst. Bei allen Schwierigkeiten sollen Dir die offenen Herzen der kämpfenden FreundInnen und die Schönheit und Kraft der Natur eine Hilfe sein. Ich wünsche Dir, dass diese Erfahrungen Dir Mut, Kraft und Hoffnung für die nächste Phase Deines Lebens geben und ich freue mich schon auf ein Wiedersehen irgendwo auf unserem Weg zur Freiheit.“



Kandil, 2003

Liebe hevala Uta; ich schaue auf das Foto, das 2003 in den Bergen Kurdistans geschossen worden ist. Du hältst eine Zigarette in der Hand und lachst. Auf diesem Bild siehst Du so glücklich aus...

Im September 2008  
Zine

Cenî – Kurdisches Frauenbüro für Frieden e.V., Düsseldorf, 2. Juni 2005

## Unsere Trauer und unser Freiheitskampf sind grenzenlos

Das Leben unserer aktiven Mitarbeiterin und Freundin Uta ist untrennbar mit ihrem Kampf für Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit verbunden. Die Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen führte sie von ihrem Engagement in der Schülerinnen- und Jugendbewegung in den 70er Jahren zu Aktivitäten in der FrauenLesbenbewegung, hin zur Friedens-, Anti-AKW- und Häuserkampfbewegung. Die Verbindung von Leben und Kämpfen, Theorie und Praxis waren das Fundament, auf dem sich Uta konsequent gegen jegliche Form von Unterdrückung stellte und nach alternativen

Lebens- und Organisationsformen suchte. Uta versuchte in vielen Initiativen in der anti-imperialistischen Bewegung in West-Deutschland feministischen und internationalistischen Standpunkten einen praktischen und organisierten Ausdruck zu verleihen. Mit großer Begeisterung und Ernsthaftigkeit arbeitete sie in der FrauenLesben- und Antifabewegung am Aufbau und der Verwirklichung neuer Organisations- und Lebensformen. Ihr Interesse an Politik, Menschen, Freundschaften, der Natur und Umwelt, Pflanzen, alternativen Heilmethoden und Gesundheit waren für Uta untrennbar miteinander verbunden. Die Entstehung der kurdischen Befreiungsbewegung verfolgte Uta von Anfang an mit großem Interesse. Es entstanden enge Freundschaften mit in Deutschland lebenden KurdInnen und seit Anfang der 90er Jahre eine intensive Zusammenarbeit mit der kurdischen Bewegung. Ab 1992 besuchte sie wiederholt Städte wie Dersim, Amed oder Wan in Nord-Kurdistan. Sie lernte das Land und die Menschen kennen und lieben. Während sie einerseits an Initiativen gegen die Kriegs- und Verleugungspolitik des türkischen Staates und gegen die deutsche Unterstützung für den Krieg in Kurdistan mitwirkte, hatte andererseits die kurdische Frauenorganisation für sie einen besonderen Stellenwert. Gemeinsam mit kurdischen und deutschen Frauen baute sie das FrauenLesben-Kurdistan Komitee in Berlin auf, organisierte Solidaritätskampagnen für die Samstagmütter, beteiligte sich an der Arbeit kurdischer Einrichtungen sowie von Cenî – Kurdisches Frauenbüro für Frieden. Sie initiierte und realisierte in ihrer Arbeit viele neue Projekte, baute Brücken zu anderen Kämpfen, politischen und gesellschaftlichen Gruppen. Mit ihren revolutionären Ideen, Lösungsansätzen und Kritiken regte sie uns zu neuen Auseinandersetzungen an und entwickelte neue Visionen.

Insbesondere in der Organisation des ersten und zweiten Zilan-Frauenfestivals spielte Uta eine treibende und aktive Rolle. Das diesjährige Festival, das am 18. Juni 2005 in Gelsenkirchen unter dem Motto „Frauen wollen Frieden und Ge-



Zilan-Festival, 2005

rechtigkeit – für eine ökologisch-demokratische Welt“ stattfinden wird, ist u.a. ein Ergebnis von Utas internationalistischem und vielseitigem Engagement. Auch wenn Uta physisch von uns Abschied nehmen musste, so werden wir, ihre FreundInnen und GenossInnen, sie nie vergessen. Es liegt nun an uns, Utas Ziele und ihre Vorstellungen von Frauenbefreiung, einem befreiten Leben und einem freien Kurdistan durch unseren Kampf und unsere Arbeit zu verwirklichen.

Dasselbe Versprechen wollen wir auch unserer jungen, revolutionären türkischen Genossin Ekin geben. Sie hatte zu der Unterdrückungs- und Völkermordpolitik des türkischen Staates gegen das kurdische Volk nicht geschwiegen. Mit ihrer Beteiligung am kurdischen Freiheitskampf setzte sie als Türkin ein entschlossenes Zeichen gegen jegliche Form von Chauvinismus und Rassismus. Für uns bedeutet der Verlust unserer mutigen und wertvollen Freundin, dass wir ihren Kampf für die Freundschaft zwischen dem kurdischen und türkischen Volk weiterführen werden. Ekin war von der Perspektive eines freien Kurdistan im Verbund mit einer demokratischen Türkei überzeugt. Sie stellte sich mutig gegen jegliche Form von Unterdrückung und Repression. Nach ihrer Beteiligung an den Aktivitäten der kurdischen StudentInnen- und Jugendbewegung während ihres Soziologiestudiums musste sie im Jahr 2002 die Türkei verlassen. In der Folge spielte sie eine aktive Rolle in der Organisation und in den Arbeiten der kurdischen Frauenbewegung in Europa. Trotz ihrer Jugend hatte sie als Frau eine revolutionäre Führungspersönlichkeit entwickelt, hinterfragte Vorgänge und Ereignisse, entwickelte ernsthafte Vorstellungen über gesellschaftliche Lebens- und Zukunftsperspektiven. Der Verlust unserer Freundin Ekin Ceren, die einen wichtigen Platz in den Herzen tausender kurdischer Frauen und Genossinnen einnimmt, hat uns zutiefst erschüttert.

Als Cenî-Kurdisches Frauenbüro für Frieden gedenken wir unseren internationalistischen Genossinnen Uta und Ekin mit Respekt und großer Verbundenheit. Es ist unsere Aufgabe, ihre Sehnsucht nach einem befreiten Leben, Frieden, Völkerfreundschaft und Frauenbefreiung in unserem Wirken weiterleben zu lassen. In diesem Sinne laden wir alle FreundInnen, GenossInnen und Bekannten von Uta und Ekin zur Teilnahme am zweiten Zilan-Frauenfestival ein am 18. Juni 2005 in Gelsenkirchen ein. Der Erfolg und die Beteiligung an dem Festival unter dem Motto „Frauen wollen Frieden und Gerechtigkeit – für eine ökologisch-demokratische Welt“ werden zugleich ein Ausdruck dafür sein, dass Uta und Ekin in unserem Leben, Denken und Handeln weiter leben.

## *Fünf Jahre danach – ein Rückblick aus dem Jahre 2010*

Die III. Generalversammlung des Kongra Gel, an der Uta teilgenommen hatte, läutete eine neue Phase in der kurdischen Freiheitsbewegung und in der Freien Frauenbewegung ein. Viele Gedanken, Kritiken und Perspektiven, die Uta in dieser Zeit bewegt hatten, waren Gegenstand der Diskussionen, der organisatorischen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten fünf Jahren. Häufig fragten wir uns während dieser Zeit, in der wir zugleich an diesem Buch arbeiteten, wie Uta diese Entwicklungen wohl wahrgenommen und bewertet hätte. Deshalb wollen wir einige dieser Errungenschaften im Bereich der Gesellschafts- und Frauenorganisation, sowie einige neue Ansätze zur internationalistischen Arbeit kurz im Anschluss darstellen.

Die Restrukturierung der Bewegung hat mittlerweile konkrete Formen angenommen. Sie beinhaltet den gesellschaftlichen Neuaufbau anhand des Modells des Demokratischen Konföderalismus, d.h. der Basisorganisation der Bevölkerung auf Grundlage eines Rätensystems. In diesem Prozess wurde das kapitalistische, auf Nationalstaaten basierende System radikal kritisiert. Hierbei wurden die Wurzeln des hierarchischen Denkens, Sexismus, Nationalismus, Religion, Wissenschaftsgläubigkeit und die Annahme, dass der Staat ein Mittel zur Befreiung sein könnte, fundamental in Frage gestellt.

### **Demokratischer Konföderalismus und Frauenräte: Ein neuer Aufbruch in der kurdischen Frauenbewegung**

Innerhalb der kurdischen Frauenbewegung gab es eine Phase ernsthafter, selbstkritischer Auseinandersetzungen über die eigene Rolle im Befreiungskampf und geeignete Organisationsformen, die im Einklang mit dem Ziel einer demokratisch-ökologischen, geschlechterbefreiten Gesellschaft stehen können. In diesem Prozess wurde u.a. das auch von Uta kritisierte „Projekt des sozialen Lebens“ einer radikalen Kritik unterzogen und annulliert. Denn wie auch Uta festgestellt hatte: *„(...) diente das ‚Projekt des sozialen Lebens‘ nicht der Befreiung des Vol-*

kes, sondern dem Schutz der Privilegien der Männer“ und der Legitimation patriarchaler Beziehungsformen. Demgegenüber war die Phase des Neuaufbaus der ideologischen Frauenpartei PAJK (*Partiya Azadiya Jinên Kurdistanê*) ein wichtiger Schritt, um sich als militante, entschlossene Frauenkraft zu reorganisieren, die eigene Politik zu bestimmen und Verantwortung zu übernehmen. Mit der Frauenvollversammlung im Jahr 2005 formierte sich die Frauenbewegung unter dem Dach des “Hohen Frauenrats” KJB (*Koma Jinên Bilind*). Durch diese Dachorganisation wurde die Struktur eines autonomen, konföderalen Frauensystems geschaffen, das fortan eine verbindliche, gemeinsame Organisation sowohl der Aktivistinnen aus den Frauenorganisationen als auch der Frauen in den gemischten Arbeitsbereichen innerhalb der KCK (Gemeinschaft der Kommunen Kurdistans) darstellt. Es umfasst alle Arbeitsbereiche der Befreiungsbewegung, in denen sich die Frauen jeweils auch eigenständig organisieren: Das sind der ideologische Bereich, d.h. Militante in der PAJK und PKK, Frauen in der Bildungs-, Medien- und Kulturarbeit; der gesellschaftliche Bereich, d.h. die zivilgesellschaftliche Organisation von Frauen in allen vier Teilen Kurdistans und im Exil; der politische Bereich, d.h. Frauen in politischen Parteien und der diplomatischen Arbeit; die eigenständige Organisation von jungen Frauen, Schülerinnen und Studentinnen sowie die Frauen in der Guerilla, die sich als Selbstverteidigungskräfte der Frauen unter dem Namen YJA Star (*Yekiniyên Jinên Azad*) formierten.

Während der vergangenen fünf Jahre stand der Aufbau von Frauenräten in den Städten, Dörfern und Regionen Kurdistans sowie im Exil im Mittelpunkt der Bemühungen der Basisorganisation. Dies bedeutet die Umsetzung eines horizontal ausgerichteten Organisationsmodells, das eine breite Basis von Frauen in Diskussionsprozesse und Entscheidungsstrukturen einbezieht und ihnen somit die Möglichkeit zur politischen Selbstbestimmung, Aktion und Selbstverwaltung gibt. So arbeiten allein im Frauenrat der kurdischen Stadt Amed (Diyarbakır) 600–700 Frauen als Delegierte aktiv mit. 60 Prozent von ihnen werden von den Frauen ihrer Stadtviertel jeweils als direkte Vertreterinnen gewählt, während 40 Prozent der Delegierten als Vertreterinnen von Vereinen, Verbänden und Gewerkschaften gewählt werden. Sie vertreten und erreichen Tausende von Frauen an der Basis, in den Stadtteilkomitees und Kommunen. Gemeinsam arbeiten sie daran, das soziale und politische Leben in ihrer Stadt, aber auch auf überregionaler Ebene anhand der Bedürfnisse und Zielvorstellungen von Frauen neu zu gestalten. Im Zuge dessen wurden eine Reihe an Frauenvereinen, Frauenkooperativen, Beratungsstellen, Frauenparks, kulturellen Vereinigungen, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen von und für Frauen aufgebaut. Allein in der Frauenkooperative

*Kardelen* des Stadtteils Bağlar in Amed werden jährlich 30 000 Frauen ausgebildet. Das Programm wurde nach den Wünschen der Frauen zusammengestellt. Es umfasst u.a. Sprach- und Alphabetisierungskurse, Computerkurse und Kurse zur Berufsbildung.

Um dies zu realisieren, war primär Bildungsarbeit nötig, um das erforderliche Bewusstsein und Selbstvertrauen zu schaffen, Wissen und Erfahrungen weiterzugeben und Kontinuität gewährleisten zu können. Die Frauenräte sind die Grundlage der autonomen Frauenorganisation sowohl auf lokaler als auch überregionaler Ebene, wobei sie Beschlüsse und Anliegen, die die Allgemeinheit betreffen, mittels ihrer Vertreterinnen auch bei den Sitzungen der Volksräte einbringen und vertreten. Denn die Volks- oder Stadträte sind eine verbindende Plattform für die Selbstorganisation unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen. Diese Form der Selbstorganisation stellt eine Alternative zu staatlichen Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen dar. Indem sich die Gesellschaft anhand ihrer Bedürfnisse organisiert, eigene Politikformen entwickelt und Einrichtungen z.B. in den Bereichen von Bildung und Gesundheit aufbaut, wird der Einfluss von Staat und Konzernen auf das Leben der Menschen zurückgedrängt. Da sich der Staat einer grundlegenden Demokratisierung verschließt, wurde der Schwerpunkt auf den Aufbau von demokratischen Alternativen wie beispielsweise die Organisation des Demokratischen Gesellschaftskongress (DTK) gelegt, um allen gesellschaftlichen Basisorganisationen eine gemeinsame Plattform zu geben, über die sie sich mittels ihrer Delegierten koordinieren und eine gemeinsame Politik entwickeln und umsetzen können. Zwar hat dieses System der Selbstorganisation keinerlei rechtliche Absicherung in der Türkei und ist zudem von staatlicher Repression betroffen, jedoch ist es von der Bevölkerung legitimiert und weitet sich von Tag zu Tag weiter aus! Dies manifestierte sich nicht zuletzt in den Wahlerfolgen der DTP bei den Kommunalwahlen am 29. März 2009, bei denen die DTP eine große Mehrheit in den kurdischen Gebieten gewann und seitdem in 99 Kommunen das BürgermeisterInnenamt besetzt. Der türkische Staat reagierte auf diese Willenserklärung der kurdischen Bevölkerung mit massiver Repression, dem Verbot der DTP, dem Aufhetzen zu rassistischen Lynchkampagnen und einer Ausweitung der Militäroperationen. Bei den Massenverhaftungen, die seit dem 14. April 2009 ununterbrochen anhalten, wurden bislang nahezu 2 000 Kurdinnen und Kurden verhaftet. Unter ihnen befinden sich auch BürgermeisterInnen, AnwältInnen, JournalistInnen und viele Aktivistinnen der Demokratischen Freien Frauenbewegung (DÖKH). Diese Angriffe auf die demokratischen, politischen Selbstverwaltungsstrukturen der kurdischen Gesellschaft konnten ihre an-

haltende Funktionsfähigkeit jedoch nicht verhindern. Anstelle der Verhafteten oder mit Politikverbot bestraften AktivistInnen übernahmen immer wieder neue Delegierte in den Räten, Parteien und Verbänden ihre Aufgaben und erklärten, dass sie sich diesem „politischen Massaker“ nicht ergeben werden. Dies macht deutlich, dass schon innerhalb einer sehr kurzen Zeit ein Politisierungsprozess in der Gesellschaft stattgefunden hat, der Menschen zur kollektiven und individuellen, politischen und gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme ermutigen konnte.

Durch die Umsetzung demokratischer, konföderaler Prinzipien in der Gesellschaftsorganisation konnten auch aus Frauensicht eine Reihe von Veränderungen erwirkt werden, über die sich auch Uta sicherlich gefreut hätte. Um einige Beispiele zu nennen: In allen Regionen und Arbeitsbereichen wurde eine Geschlechterquote von 40 Prozent durchgesetzt, d.h. in allen Gremien, die sich mit allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Angelegenheiten befassen, sollen sowohl Frauen als auch Männer zu jeweils mindestens 40 Prozent vertreten sein. Zugleich werden sowohl auf lokaler, als auch auf regionaler und überregionaler Ebene alle Vorstandsgremien durch eine Doppelspitze, d.h. einen Mann und eine Frau, geleitet. Weiter konnten Frauen durchsetzen, dass im Fall von Gewalt gegen Frauen der Lohn von Männern, die in den Kommunen beschäftigt sind, an die von der Gewalt betroffene Ehefrau ausgezahlt wird. Außerdem werden verheiratete Männer, die noch eine weitere Frau heiraten wollen, also eine polygame Ehe anstreben, aus Leitungsgremien ausgeschlossen, bzw. können nicht mehr für diese kandidieren.

Mit Kampagnen gegen sexistische Gewalt, wie die Kampagne „Wir sind Frauen. Wir sind niemandes Ehre. Unsere Ehre ist unsere Freiheit!“, die zwischen dem 25. November 2008 und dem 25. November 2009 in allen vier Teilen Kurdistans, Russland, Armenien und Europa seitens der kurdischen Frauenbewegung organisiert wurde, gelingt es schrittweise, das Thema Gewalt gegen Frauen zu enttabuisieren. Auch eine neue Kampagne, die unter dem Motto „Unser Freiheitskampf wird die Vergewaltigungskultur überwinden!“ am 8. März 2010 gestartet wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, patriarchale Gewalt – sei es durch Staat und Militär, in der Politik oder in der Gesellschaft – entschlossen zu bekämpfen. Hierdurch sollen bestehende Geschlechternormen, sexistische Rollenbilder sowie der Einfluss staatlicher Strukturen, Autoritäten und Gewalt auf das Leben von Frauen und die Gesellschaft hinterfragt, bekämpft und überwunden werden.

Kurdische Frauen greifen immer mehr aktiv ins tagespolitische Geschehen ein. Durch das aktive Engagement der kurdischen Parlamentarierinnen und Bürgermeisterinnen, die bei Demonstrationen gemeinsam mit der Bevölkerung auf die Straße gehen, sich Angriffen der Polizei und des Militärs entgegenstellen, hat sich die Wahrnehmung von Politikerinnen in der Öffentlichkeit gewandelt. Diese Vorreiterinnenrolle, die die Politikerinnen der DTP und später der BDP<sup>79</sup> spielten, hat auch in der politischen Landschaft der Türkei, in der Frauen bislang gerademal zu 4 Prozent vertreten sind, neue Diskussionen über die Bedeutung von Frauen in der Politik ausgelöst.

## Eröffnung des Frauenzentrums UTAMARA

Ein weiteres Projekt, in das Arbeiten, Vorstellungen und Vorschläge von Uta – aber auch von Amara – mit eingeflossen sind, war die Eröffnung der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA im Sommer 2006. Der Name der Einrichtung setzt sich aus den Vornamen der beiden Internationalistinnen zusammen. Eine Besucherinnengruppe des Internationalen Frauenkulturzentrums Süveyda aus Offenbach schrieb im Frühjahr 2007 in das BesucherInnenbuch der Frauenbegegnungsstätte:

„Wir haben Euch nicht vergessen, und wir werden Euch in Zukunft nicht vergessen. Es ist für uns sehr bedeutungsvoll, uns unter dem Dach einer Einrichtung zu treffen, die Euren Namen trägt. Auch wenn wir den Schmerz Eurer Abwesenheit in unseren Herzen spüren, so sehen wir doch die Mühen, verspüren wir doch unsere Verbundenheit, sowie die unendliche Helle und Wärme der Sonne in diesen Räumen. Wir versprechen Euch, dass wir an Euren Zielen festhalten werden...“

**Hieran anknüpfend schrieben Mitarbeiterinnen der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA in einem Artikel:**

„Diese Gedanken und Gefühle begleiten uns, seit wir am 31. Mai 2005 die traurige Nachricht erhielten, dass unsere Freundinnen Uta Schneiderbanger und Amara – Ekin Ceren Dođruak bei einem Autounfall in Süd-kurdistan ihr Leben verloren haben. Es war zu einem Zeitpunkt, an dem die langfristig geplante Einrichtung einer Frauenbildungs- und Begegnungsstätte endlich konkrete Formen

---

<sup>79</sup> *Bariş ve Demokrasi Partisi* – Partei für Frieden und Demokratie, wurde als pro-kurdische Partei mit Ziel der Demokratisierung der Türkei nach dem Verbot der DTP gegründet.



annehmen sollte. Hunderte Frauen, vor allem in Europa lebende kurdische Frauen und KünstlerInnen, hatten auf den Aufruf der *International Free Women's Foundation* mit Sitz in den Niederlanden reagiert und durch Benefizveranstaltungen, durch ihre ideelle und finanzielle Unterstützung den Grundstein zur Verwirklichung dieses Projektes gelegt. Zwei Frauen, die sich aktiv an diesen Arbeiten beteiligt hatten, waren unsere Freundinnen Uta und Amara. Die Vereinzelung und Einsamkeit im Alltag durchbrechen; kollektive und selbstbestimmte Lebensformen entwickeln; internationale Begegnung

organisieren; Solidarität, kulturelle Kreativität und Austausch stärken; Frauenbildung und -gesundheit; Sport und Erholung waren Ziele und Vorstellungen, die für Uta und Amara große Bedeutung hatten und für deren Verwirklichung sie sich einsetzten. Diese Themenbereiche waren auch die Gründungsmotive der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA. Weiterhin versuchen wir nun Schritt für Schritt an deren Umsetzung zu arbeiten.

Die Erinnerung an Euch, an Eure Ideen, Eure Energie, Eure Menschen- und Freiheitsliebe und Eure Beharrlichkeit geben uns trotz vieler Schwierigkeiten immer wieder Kraft, Mut und neue Anstöße für unsere Aktivitäten.

Nach der Gründung der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA e.V. im Oktober 2006 führten wir ein zweimonatiges Fortbildungsprogramm für junge Erzieherinnen aus Dersim durch. Ziel dieses Fortbildungsprogramms war es, den

Erzieherinnen einen Einblick in verschiedene pädagogische Ansätze und Kenntnisse zu vermitteln, mit denen sie den Aufbau eines ersten Kindergartens in Der sim verwirklichen können. Der Tag der Zertifikatsverleihung und des Abschieds von unserer ersten Gruppe war zugleich der Tag, an dem wir gemeinsam mit den Eltern, Verwandten und vielen FreundInnen von Uta und Amara die offizielle Eröffnung der Begegnungsstätte feierten.

Auch an diesem Tag ward Ihr bei uns. Wir sahen Euch nicht nur auf den Fotos und in den Filmausschnitten auf der Leinwand, sondern erlebten Eure Anwesenheit und Freundschaft von Neuem in unseren Gesprächen, Rückblicken, in unseren Plänen, in der Freude und im Abschiedsschmerz.

Seit Anfang dieses Jahres organisieren wir in der Frauenbegegnungsstätte UTA-MARA Seminare zu Themen wie Frauenorganisation, Öffentlichkeitsarbeit und häusliche Gewalt; einen Zeichen- und Malkurs sowie Yoga- und Reiki-Angebote. Mit jeder Gruppe von Frauen und Kindern, die in die Frauenbegegnungsstätte kommen, lernen wir gegenseitig von unseren Lebenserfahrungen, teilen unsere Probleme, Ängste, Wünsche und Lebensvorstellungen; hinterfragen uns anerzogene Verhaltens- und Denkweisen. Anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März 2007 zeigten wir die Fotoausstellung „Stimmen kurdischer Frauen“ bei einem Frühstück mit Frauen aus der Nachbarschaft und Umkreis. Unter dem Motto: „Wir schweigen nicht, wir handeln!“ organisierten wir eine Diskussionsveranstaltung zum Thema Gewalt gegen Frauen, an der sich die Frauenbeauftragte des Landkreises Neuwied, Vertreterinnen von Fraueneinrichtungen und weitere interessierte Frauen beteiligten. Auch in der Zukunft wollen wir an diese Veranstaltung anknüpfen und an einem internationalen Solidaritätsnetzwerk gegen Gewalt und Frauenmorde arbeiten. Alle Frauen, die zu Gewalt gegen Frauen nicht schweigen wollen und die bereit sind, Frauen und Mädchen mit Gewalterfahrungen konkret zu unterstützen, laden wir ein, daran mitzuwirken. Denn wir wissen, dass wir als Frauen nicht ohnmächtig dem tagtäglichen Sexismus, patriarchalen Gewalt, Unrecht und Unterdrückung zusehen müssen. Wenn wir uns zusammentun und gegenseitig unterstützen, haben wir die Kraft und Fähigkeiten, etwas zu verändern.

Ihr habt zu Unrecht nicht geschwiegen. Sondern Ihr habt gehandelt, Euch mit anderen Frauen organisiert und mit ihnen gemeinsam gegen die Unterdrückung des kurdischen Volkes, gegen Krieg, patriarchale Herrschaft und jede Form von

Ausbeutung gekämpft. In die Auseinandersetzungen habt Ihr häufig auch Eure persönlichen Erfahrungen eingebracht und sie in einen gesellschaftlich-politischen Zusammenhang gesetzt; hieraus entwickelten sich für uns kostbare Freundschaften, Erkenntnisse und Vertrauen – Vertrauen zueinander und Vertrauen in uns selbst. Und was wir mit Euch geteilt haben, was wir von Euch und vielen anderen Frauen gelernt haben, das möchten wir auch mit weiteren Frauen gerne teilen...

Deshalb laden wir alle progressiven Frauen und Frauengruppen ein, sich an den Aktivitäten der Frauenbegegnungsstätte UTAMARA zu beteiligen, ihre Vorschläge, Bedürfnisse und ihr Wissen in die Arbeiten mit einzubringen oder aber auch die Räumlichkeiten für eigene Veranstaltungen zu nutzen.“ (Zitat aus einem Artikel von UTAMARA Mitarbeiterinnen im Kurdistan Report Nr.131, Mai Juni 2007)

Seitdem haben sich die Arbeitsbereiche und Aktivitäten von UTAMARA in den letzten drei Jahren sowohl auf regionaler als auch auf internationaler Ebene immer mehr ausgeweitet. Insbesondere die Einrichtung eines muttersprachlichen Beratungstelefon und der Aufbau von Selbsthilfegruppen für traumatisierte Migrantinnen im Rahmen des Projektes „Gewalt ist kein Schicksal – Gemeinsam Lernen Frauen Leben!“ hat schon vielen Frauen neue Perspektiven und Lebensmut geben können.

## Aufruf zur Organisierung eines Welt-Frauen-Kongresses

Der Aufruf zur gemeinsamen Organisierung eines Welt-Frauen-Kongress, den die kurdische Frauenbewegung anlässlich des 100. Jahrestages des Beschlusses zum Internationalen Frauentages am 8. März 2010 veröffentlichte, wäre bestimmt auf großen Enthusiasmus bei Uta gestoßen.

Während in dem Aufruf einerseits die Notwendigkeit einer umfassenden, gemeinsamen Systemkritik festgestellt wird, sollen andererseits starke Perspektiven für den Freiheitskampf und alternative Lösungsansätze von Frauenbewegungen weltweit entwickelt werden. Denn trotz über 100 Jahren organisierten, politischen Kampfes von Frauenbewegungen weltweit konnten geistige, seelische und physische Massaker an Frauen weder aufgehoben, noch reduziert oder gar überwunden werden. In ein solches Vorhaben, das eine (selbst-)kritische Analyse der Errungenschaften und Mängel von Frauenbefreiungskämpfen und -bewegungen beinhaltet, hätte Uta bestimmt viele ihrer Erfahrungen und Reflexionen einbringen wollen. Genauso wie sie bestimmt eine Menge an Ideen

zu den angeregten Lösungsansätzen wie der Erarbeitung einer Freiheitsdefinition, einer alternativen Frauenwissenschaft (auf Kurdisch: „*Jineologie*“), dem Aufbau von freien Frauenakademien, der Überwindung von Kulturimperialismus, der Hinterfragung von Konzepten wie Liebe, Familie, Beziehungen und Ehe beim Kampf um die Befreiung der Frau und des sozialen Zusammenlebens gehabt hätte. Das Fazit dieses Aufrufes an alle kämpferischen Frauen und Frauenbewegungen zur Organisation eines Welt-Frauen-Kongresses „Organisierung und Solidarität sind Grundlagen für Veränderung“, entspricht dem internationalistisch-feministischen politischen Selbstverständnis von Uta. Die angestrebte Synthese aus Analyse und Aktion, Theorie und Praxis für die Entwicklung von Bewusstsein und Strukturen zur Selbstverteidigung gegen staatliche und sonstige patriarchale Gewalt, die Selbstorganisation und Selbstbestimmung von Frauen als Voraussetzung und Motor für den Aufbau einer befreiten Gesellschaft wäre wohl auch Utas Vorstellungen sehr nah gewesen.

Denn wie Uta in ihrem Artikel vom 10. März 2005 im *Cenî-Bulletin* bemerkte:

„Die demokratische Konföderation der Völker [bietet einen] Ausweg aus dem Dilemma, das durch patriarchale, staatliche und imperialistische Herrschaft verursacht wurde. Diese Form der Basisdemokratie ist ein Modell, dessen Wirkungskraft auch über den Mittleren Osten hinaus reichen kann und eine internationalistische Perspektive beinhaltet.“ Oder wie Uta schrieb: „Diese Neudefinition des Internationalismus unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Realität und Geschichte des Mittleren Ostens hat eine enorme politische Sprengkraft, die weltweite Auswirkungen haben kann.“

## Das Mesopotamische Sozialforum und das Internationale Amed-Camp

Vor diesem Hintergrund hätte Uta sicher auch die Diskussionen rund um das Mesopotamische Sozialforum und das Internationale Amed-Camp im Sommer 2009 mit Interesse verfolgt. Ziel dieser einwöchigen Veranstaltungen war, ein Treffen zwischen kurdischen, türkischen und europäischen BasisaktivistInnen zu ermöglichen, um sich und die jeweiligen Kämpfe kennenzulernen und diese wieder mehr aufeinander zu beziehen – um Internationalismus praktisch zu machen.

## In der abschließenden Presseerklärung der Amed-Camp-Pressegruppe vom 30. September 2009 heißt es:

„Das internationale Amed-Camp, das im Rahmen des Mesopotamischen Sozialforum stattgefunden hat, ist nun nach sechs Tagen zu Ende gegangen. Unter dem Slogan 'Internationalismus bedeutet gemeinsamer Widerstand – Freies Leben bedeutet demokratischer Kommunalismus' kamen ungefähr 150 TeilnehmerInnen aus Kurdistan, Deutschland, Italien, Baskenland, Palästina, Frankreich, Österreich, Holland und der Türkei zusammen. Während dieser Tage ist es zu einem kulturellen Austausch und zu intensiven Diskussionen über die Situation in den verschiedenen Ländern und über die kurdische Frage gekommen. Darüber hinaus hat insbesondere der Campalltag die Möglichkeit zu einer intensiven Auseinandersetzung gegeben. Auch wurden mehr als 100 Postkarten mit solidarischen Grüßen an politische Gefangene verschickt.

In den Diskussionen gab es insbesondere an Kurdistan und dem Modell des 'Demokratischen Konföderalismus' großes Interesse. Hinsichtlich Jugend und Frauen wurden unterschiedliche Projekte angestoßen. Perspektiven von AktivistInnen wie AntikapitalistInnen, AntifaschistInnen, FeministInnen, AntimilitaristInnen, LGBTTT's und anderen kamen zusammen. Es wurden hinsichtlich verschiedener Punkte gemeinsame Entscheidungen getroffen:

Ausgehend von den Diskussionen über die kurdische Frage wurde vorgeschlagen, dass die TeilnehmerInnen in ihrem jeweiligen Land und somit auf internationalistischer Ebene unterstützend in Richtung einer demokratischen und friedlichen Lösung mitwirken sollen. Ein weiterer Punkt war, das Modell des Demokratischen

Konföderalismus insbesondere in Regionen wie z.B. Palästina und Kurdistan als Idee und mögliche Lösungsperspektive weiter bekannt zu machen.

In Bezug auf Frauen wurde versucht, folgenden Vorschlag zu konkretisieren: den



Demonstration in Amed von Meya-Der, Verein der Familien, die ihre Angehörigen im Krieg verloren haben

kommenden internationalen Weltfrauentag am 8. März durch eine länderübergreifende Organisation auch in Europa vielfältiger und bedeutsamer zu machen.

In Bezug auf die Jugend kam es zu folgender Entscheidung: Eine antifaschistische Jugendgruppe aus Deutschland, eine Jugendgruppe aus dem Baskenland und die kurdische Jugendbewegung YDG-M beschlossen, 2010 ein Jugendcamp mit TeilnehmerInnen aus der Türkei, Europa, dem Mittleren Osten, Lateinamerika und vielen anderen Ländern zu veranstalten. Desweiteren wurde beschlossen, ein Weltsozialforum für eine demokratisch-sozialistische Welt zu organisieren.

Abschließend versprechen wir, dass wir unabhängig von unseren Herkunftsländern in unseren sozialen Kämpfen zusammen arbeiten werden. Wir beenden heute das Camp mit einer sozialistischen Perspektive und dem Glauben an eine enge Zusammenarbeit. Wir werden die heutige Freude und Motivation weitertragen und versprechen, wieder zusammenzukommen.“

## Alternative Medizin und Heilmethoden in Kurdistan

Auch andere von Uta angeregte Projekte wie beispielsweise ihr Vorschlag für ein alternatives Gesundheitsprojekt in Kurdistan, sind mittlerweile – zumindest teilweise – realisiert worden. Neben einer Frauenprojektgruppe für alternative Medizin, die einen Kurs zu alternativen Heilmethoden in den Dörfern Kandils in Südkurdistan organisierte und die Ergebnisse in einem Buch unter dem Namen „Gesundheit, die mit der Rückkehr zur Natur entsteht“ veröffentlichte, hat sich in den letzten Jahren - auch inspiriert von Utas Interesse an Heilpflanzen und -methoden unter den FreundInnen in der Guerilla zunehmend Interesse an alternativen Heilmethoden und Kräutern ausgebreitet. Während noch vor einigen Jahren viele KämpferInnen lieber auf Aspirin und Antibiotika vertrauten, versuchen nun viele ihre Beschwerden zunächst mit Kräutertees und -tinkturen zu heilen.

**Im Vorwort des Buches, das von der Forschungsgruppe für natürliche Heilverfahren im März 2009 herausgegeben wurde, heißt es:**

„Unser Buch mit dem Namen ‘Gesundheit, die mit der Rückkehr zur Natur entsteht‘ stellen wir Euch im Gedenken an die Wunschvorstellungen unserer Freundin Uta vor, die vor vier Jahren bei einem tragischen Autounfall gemeinsam mit unserer Freundin Amara verunglückte. Beide sind für uns unsterbliche Gefallene unseres Freiheitskampfes. Im Frühling des Jahres 2005 tauschten Uta

Schneiderbanger und unsere Freundin Çiğdem Ardil während der III. Generalversammlung des Kongra Gel ihre noch nicht ganz ausgereiften Wunschvorstellungen über ein natürliches, gesundes Leben aus, die sie dann in ein Projekt für natürliche Heilverfahren umsetzten. Beide hatten dabei leuchtende Augen. (...)

Es ist wohl am besten, der Freundin Uta mit den Worten der Freundin Çiğdem zu gedenken, die sie am Ende unseres Kurses über natürliche Heilmethoden äußerte:

„Heval Uta hatte uns dieses Projekt mit den Worten ‚mein größter Traum‘ vorgestellt. Sie war ein großzügiger, ehrlicher, alle Kulturen miteinander verbindender, schöner Mensch. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit hatten wir sie sehr lieb gewonnen. Ihren Traum hatten wir nicht gleich verstehen können. Von Anfang an war unsere Begegnung mit Uta ein philosophisches und ideologisches Zusammentreffen. Sie war Heilpraktikerin. Das machte uns sehr neugierig. Wie kann eine solche Arbeit, dieser Beruf mit dieser Ideologie in einen Zusammenhang gebracht und konkretisiert werden? Die Freundin Uta kannte sich in der Ideologie, in der Philosophie und in ihrem Beruf aus. Wir sagten uns, sie weiß, was sie machen will, wir können sie dabei nur von hier aus unterstützen. Jetzt verstehe ich das Ziel unserer Freundin Uta sehr viel besser. Vielleicht wollte sie uns damit begreiflich machen, wie wertvoll das Leben der Menschen ist. Sie wollte mitteilen, dass wir unsere Hoffnung in die Menschen nie aufgeben dürfen. Sie wollte uns zeigen, dass die Frauen und die Menschen sich trotz aller Ausbeutung und Geschichtsverdrehungen immer noch sehr ähnlich sind und Gemeinsamkeiten haben. Ich fühle einen Teil ihres Traumes in mir und glaube an ihn. Das verstärkte meine Überzeugung, dass dieses Vorhaben gelingen würde. Von nun an müssen wir unsere Lebensphilosophie konkretisieren. Gesundheit ist einer der wichtigsten Bereiche davon. Der Vorsitzende ist an die Kaderausbildung auch ganzheitlich herangegangen. Er hat die Herangehensweise und die Beziehung eines Menschen zu seiner Umwelt in seiner Gesamtheit bewertet. Wir haben immer unsere Schwierigkeiten gehabt, eine solche ganzheitliche Herangehensweise zu entwickeln und tun uns immer noch schwer damit. Wenn wir über Gesundheit und Kräuter sprachen, war es schwer mit der Verständigung. Heval Uta war auf diesem Gebiet professionell, wir hingegen Anfängerinnen. Jedoch war ein solcher Bildungskurs ein Anfang für uns. Wir sagten, Utas Traum soll in Erfüllung gehen, dies ist ihr Projekt. Diesbezüglich bekamen wir Unterstützung von der Freundin Hêlin. Wir bedanken uns bei allen FreundInnen für ihre Teilnahme. Alle haben dazu beigetragen, dass wir eine kollektive und fröhliche Zeit miteinander verbringen konnten. Mit der Beendigung dieses Kurses

konnten sich viele FreundInnen überzeugen, ich sehe, dass sie dieser Arbeit Vertrauen entgegenbringen. Vielen Dank.“

Die Freundinnen Çiğdem Ardil und Evîn Şirnak hatten zur Verwirklichung dieses Projektes eine Gruppe zusammengestellt, die ein bis zwei Jahre lang an diesem Thema arbeitete. Durch ihre Anstrengungen konnten schließlich - trotz einiger vorurteilsbehafteter Annäherungen – eine Reihe an Untersuchungen und Nachforschungen durchgeführt werden. Sie besuchten viele Dörfer in den Meder-Verteidigungsgebieten und ließen sich von den traditionellen HeilerInnen dort Heilmethoden erklären. Ergänzt wurde dieses Wissen durch Nachforschungen aus dem Internet, um so in der Zusammenfassung eine Art Kräuterlexikon unter dem Namen „Gesundheit aus Kräutern“ erstellen zu können.

Im August 2006 wurde dann auf Grundlage der Fortbildung, die von der holländischen Heilpraktikerin Hêlîn gegeben wurde, ein Kurs für natürliche Heilverfahren eröffnet. Gemeinsam mit fünfzehn FreundInnen dauerte der Kurs zwei Wochen mit großem Interesse und reger Teilnahme an. Wir erhielten kurze Unterrichtseinheiten aus verschiedenen Bereichen der alternativen Medizin wie beispielsweise über den Nutzen von Pflanzen, Ernährungslehre, Massage- und Meditationstechniken. Eigentlich wäre es richtiger zu sagen, dass während des Kurses Wissen, Erfahrungen und Interpretationen ausgetauscht wurden. Einer unserer Kursteilnehmer, der Freund Haki Suruç, starb im Jahr 2008, als er bei den Arbeiten der Haw-Par die Erde Kurdistans von Minen säuberte. (...) Er hatte unseren Kurs mit seinen Gedanken über die arabische Medizin bereichert, die eine fundierte Geschichte aufweist. Er erforschte seine eigenen natürlichen Heilmethoden und wandte sie an. (...)

Unser Buch „Gesundheit, die mit der Rückkehr zur Natur entsteht“ haben wir auf der Grundlage von Nachforschungen zusammengestellt, die auf den Inhalten und den Diskussionen unseres Kurses basierten. Wir haben damit an die Arbeit unserer Freundin Çiğdem angeknüpft, die die Voraussetzungen für dieses Buch geschaffen hat und sich zurzeit in der Türkei im Gefängnis befindet. Während dieser Arbeit haben wir ihre Leidenschaft in der Tiefe unserer Herzen gespürt. Wir schätzen ihre Anstrengungen mit Liebe und Respekt, die sie auf diesem Weg für die Realisierung des Projekts über natürliche Heilmethoden aufgebracht hat.

Wir glauben an die Notwendigkeit, jene Heilerinnen und Heiler zu erreichen, die bis heute in Kurdistan leben und Leben bewahren. Ihr umfangreiches Wissen und ihre Erfahrungen, ihre Lebensweisheit im Bereich der natürlichen Heilme-

thoden müssen zusammengestellt und daraus kurdische Pflanzenlexika erstellt werden. Dies begann in Kurdistan vor 20–25 000 Jahren, als Menschen zum ersten Mal Pflanzen berührten. Die Behandlung mit Pflanzen ist die Grundlage der heutigen Medizinwissenschaft. Natürliche Heilmethoden und die wirkliche Natur sollten im Zusammenhang mit Kultur und Ethik, die in menschlichen Gesellschaften geschaffen wurden, untersucht und aktualisiert werden.

Neben Arbeitslosigkeit oder Hunger sind heute Krankheiten ein großes Problem in Gesellschaften, die vom Staat durchdrungen sind. Die Ideologien der Herrschaft und des Kapitals haben in den Gesellschaften Krebs erzeugt; sie vergiften die Gesellschaft mit ihrem Trinkwasser genauso wie mit den Lebensmitteln, die sie ihr anbieten. Anstatt nach Lösungen unter der Hegemonie von Ideologien zu suchen, die die Natur vernichten, sollten wir unseren eigenen Gesundheitsbereich entwickeln. Wir müssen unsere Heilung in der Rückkehr zum Einklang mit der Natur suchen. D.h., indem wir in Kurdistan Gesundheitsbereiche mit „natürlichen Behandlungsmethoden“ aufbauen, die auf dem tiefen Wissen über Gesundheit und gesundes Leben beruhen, das von den ersten Ackerbau- und Dorfgesellschaften bis heute errungen wurde. Auch in den reichen, 25 000 Jahre alten Kulturen Kurdistans müssen wir die Medizin für die Leiden der Menschen suchen.

Zu guter Letzt; wir sind zutiefst davon überzeugt, dass wir unsere Träume von einem natürlichen und freien Leben mit einer großen Hoffnung verwirklichen werden. Wir wünschen allen FreundInnen, dass sie mit den geheimnisvollen Schönheiten der Natur in Freiheit, Gesundheit und mit Erfolg erleben. Unser Dank gilt allen FreundInnen, die mit ihrem Einsatz und ihrer Unterstützung zu diesem Projekt beigetragen haben.“

Dies ist nur ein Ausschnitt von Entwicklungen und Projekten, die eng mit Utas Kampf und Liebe für eine neue Zeit verbunden sind. Sie sind noch nicht abgeschlossen. Die Arbeiten und Kämpfe für ein menschenwürdiges und kollektives Leben, für eine demokratisch-ökologische, geschlechterbefreite Gesellschaft gehen in Kurdistan, in Europa und allen anderen Teilen der Welt weiter. Hierin sind auch die Gedanken und Träume von Uta, Amara und allen anderen freiheitsliebenden Frauen lebendig. Wir werden sie nie vergessen, unser Weg in eine neue Zeit geht weiter...

### Der Tag wird kommen

Der Tag wird kommen, wo die Berge sich erheben  
Sie schlafen nur für eine kurze Zeit  
In der Vergangenheit haben sie sich erhoben  
Und man sieht sie brennen viele Meilen weit

Doch vielleicht wird daran noch niemand glauben  
Doch es gibt eins, woran sie glauben sollten:  
Die Frauen, die jetzt schlafen, werden bald erwachen  
Und dahin gehen, wohin sie immer wollten.

Kannst du den Fluss unter dir hören  
Wie sich sein Wasser durch die Schluchten gräbt  
Hörst du wie langsam die Steine zerbrechen  
Und der Fluss den Sand aus den Tälern trägt

Doch vielleicht wird das noch niemand hören  
Doch es gibt eins, was sie hören werden  
Wenn die Wasser die Felsen niederreißen  
Und die Schluchten weichen vor den neuen Gärten

### Eines Tages...

Wenn Du eines Tages gehst  
überbringst ein hennagefärbter Vogel die Nachricht  
Wenn Du eines Tages gehst  
komme ich zu Dir auf dem Weg den Du mir gezeigt hast  
Wenn Du eines Tages gehst  
lese ich es aus den Schneeflocken: Du bist gegangen  
Wenn Du eines Tages gehst  
komme ich zu Dir, so schnell wie die Kugel den Lauf verlässt  
Wenn Du eines Tages gehst  
und an diesem Tag die Sonne nicht aufgeht  
weiß ich ...  
... Du bist gegangen  
Dann  
werde ich  
zum Feuer in Deinem Herzen  
zur Liebe in Deinem Lied  
zur geballten Faust in Deinem Kampf,  
meine Genossin

*Şehîd Dîlan Munzur*

## Kontaktadressen

### **Ceni**

Kurdisches Frauenbüro für Frieden e.V.  
Corneliusstraße 125  
40215 Düsseldorf  
+49(0)211-5989251  
ceni\_kurdistan@gmx.de  
www.ceni-kurdistan.org

### **Frauenbegegnungsstätte Utamara e.V.**

In der Stehle  
53547 Kasbach-Ohlenberg  
+49(0)2644-602424  
utaamara@web.de  
www.utamara.org

### **ISKU Informationsstelle Kurdistan e.V.**

Stahltwiete 10  
22761 Hamburg  
+49(0)40-42102845  
isku@nadir.org  
www.nadir.org/isku

Den Namen Nüdem, kurdisch für „neue Zeit“, wählte sich Uta Schneiderbanger als ihren Namen in der kurdischen Befreiungsbewegung. „Wir haben nach Lösungswegen für eine neue Zeit gesucht. Nach einem kollektiven und menschlichem Leben!“ schrieb Uta in ihren Aufzeichnungen. Diese Suche reichte von der Befreiungstheologie über Häuserkämpfe, antiimperialistischen und antifaschistischen Widerstand, von der autonomen Frauen- und Lesbenorganisation bis hin zum praktischen Internationalismus. Uta richtete sich kein bequemes Leben ein, sondern schaute hinter die Fassaden, verfolgte – trotz aller Schwierigkeiten – konsequent ihre Ziele. Zu ihrem vielfältigen Leben gehörten Politik und Frauenorganisation ebenso wie ihre Liebe zu Menschen und der Natur, ihre Leidenschaft für Musik, Kultur und Naturheilkunde genauso wie ihre Reisen in die Türkei und nach Kurdistan.

Wie viele ihrer FreundInnen, Verwandte und Bekannte in diesem Buch berichten, war Uta eine Frau, die mit ihrer Solidarität, mit ihrem Kampf und ihrer Liebe die Welt ein Stück verändert hat. Dieses Buch soll zum Erinnern, Nachdenken, Diskutieren, zum Weiterschreiben und Weiterkämpfen anregen. Es soll sowohl ein Stück von über 20 Jahren kontroverser feministischer, antiimperialistischer und internationalistischer Geschichte in der BRD als auch das Leben einer besonderen Frau, die Teil dieser Kämpfe war, allen interessierten LeserInnen näher bringen.

